

Raumbezogene Identität als Faktor für eine nachhaltige Raumplanung

Von der Fakultät für Architektur und Landschaft
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität
Hannover zur Erlangung des Grades

DOKTOR-INGENIEUR
DR.-ING.

genehmigte Dissertation von
Friedrich Falco Knaps (M.Sc.)

Erscheinungs- bzw. Druckjahr 2021

Referentin:

PD Dr. Sylvia Herrmann,
Institut für Umweltplanung,
Leibniz Universität Hannover

Korreferent:

Univ.-Prof. Dr. Hans Heinrich Blotevogel,
Institut für Geographie und Regionalforschung,
Universität Wien

Tag der Promotion:

14. April 2021

Eidesstattliche Erklärung nach § 5 Absatz 2b der Promotionsordnung der Fakultät für Architektur und Landschaft vom 25.04.2018

Hiermit versichere ich, die vorliegende Dissertation selbständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Die Arbeit wurde noch nicht als Dissertation oder als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Teile der Dissertation wurden mit Zustimmung der Betreuerin, PD Dr. Sylvia Herrmann, in folgenden Beiträgen vorab veröffentlicht:

1. Kapitel 6: Knaps, F./Herrmann, S.: Analyzing Cultural Markers to Characterize Regional Identity for Rural Planning. In: Rural Landscapes: Society, Environment, History, 5 2018 Nr. 1, 1-15
2. Kapitel 7: Knaps, F./Herrmann, S.: Raumbezogene Identität als Grundlage von Kulturlandschafts-Branding. In: Herrmann, Sylvia/Kempa, Daniela (Hrsg.): Regiobranding – Nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding. Göttingen: Cuvillier Verlag, 2019, 19-34
3. Kapitel 8: Knaps, F.: So einfach ist es nicht! Kritische Punkte zum Umgang mit kulturlandschaftsbezogener Identität in Place Branding-Prozessen. In: Herrmann, Sylvia/Kempa, Daniela (Hrsg.): Regiobranding – Nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding. Göttingen: Cuvillier Verlag, 2019, 123-134
4. Kapitel 9: Knaps, F./Mölders, T./Herrmann, S.: Landschaftsbezogene Identität: Ansätze zur Konzeptualisierung, Erfassung und Integration in Place Branding-Prozesse. In: Abbasiharofteh, M. et al. (Hrsg.): Räumliche Transformation: Prozesse, Konzepte und Forschungsdesigns. Hannover, 2019, Forschungsberichte der ARL, 177-192
5. Kapitel 10: Knaps, F./Mölders, T./Herrmann, S.: Räume nachhaltig entwickeln – Landschaftsbezogene Identitäten als theoretische und praktische Herausforderung für die räumliche Planung. In: Raumforschung und Raumordnung/Spatial Research and Planning, 3 2020, 289-304
6. Kapitel 11 (zur Veröffentlichung eingereicht): Using Meaningful Places as an Indicator for Sense of Place in Spatial Planning. In: Ecological Indicators
7. Kapitel 12: Knaps, F./Lüder, I.: Räumliche Muster und Cultural Marker in den Steinburger Elbmarschen. In: Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hrsg.): Kulturlandschaftswandel in den Steinburger Elbmarschen. Schleswig, 2018, 93-105

Hannover, den 03. November 2020

Vorwort und Danksagung

Diese Dissertation ist das Ergebnis einer langjährigen Arbeit, bei der ich durch unterschiedliche Phasen gegangen bin. Einem enthusiastischen Beginn folgte eine Phase mit mehreren abgelehnten Artikeln und Zweifeln am Sinn des Promotionsvorhabens. Diese führte langsam in eine dritte Phase, die von einer sehr nüchternen Wahrnehmung der Realitäten im Wissenschaftsbetrieb gekennzeichnet ist. Inwieweit der hier vorliegende Output dieser Phasen ein gutes Gesamtergebnis darstellt, müssen andere bewerten. Ich selbst kann zumindest sagen, dass ich bei der Erstellung dieser Dissertation mehr gelernt habe, als in jeder bisherigen Lebensphase. Dies alles wäre ohne eine ganze Reihe an Menschen, die mich auf diesem langen Weg unterstützt und begleitet haben, nicht möglich gewesen. All diesen gilt mein herzlicher Dank, wobei ich einige besonders hervorheben möchte. Zuerst zu nennen ist Sylvia Herrmann, die mich von Anfang an exzellent betreut hat, in vielfacher Hinsicht gefördert hat und die in jeder Phase viel mehr an mich geglaubt hat, als ich es selber tat. Dass diese drei Dinge keine Selbstverständlichkeiten sind, ist mir überaus bewusst. Ich bin sehr dankbar dafür und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit jenseits dieser Dissertation. Ich möchte mich auch bei Tanja Mölders bedanken, die zwar eher punktuell unterstützt hat, sich aber in sehr wichtigen Phasen Zeit für mich genommen hat. Hinzu kommen die Kolleg*innen, mit denen ich mein Büro teile bzw. geteilt habe: Fabian Wenger, Fabiana Zebner und Birte Bredemeier.

Neben diesem „fachlichen“ Umfeld möchte ich es nicht versäumen, meine Familie hervorzuheben. Einen ganz besonderen Dank schulde ich meiner Frau Carolin, die viel mitgelitten hat und viele Abende alleine verbringen musste. Sie verdient den mit dieser Arbeit verbundenen Titel eigentlich auch. Ich danke meinen Kindern Marlene und Elise dafür, dass sie da sind und mir gezeigt haben, dass es neben wissenschaftlicher Arbeit – so notwendig und relevant sie auch sein mag – noch viel wichtigere Dinge gibt. Auch an meine Eltern Joachim und Martina Knaps möchte ich einen Dank richten, denn ohne sie würde ich nicht da sein, wo ich nun bin.

Einige weitere sollten noch erwähnt werden: Ich danke Felix Filbir, der mir während des Corona-bedingten Lockdowns seinen Schreibtisch zur Verfügung gestellt hat. Die dadurch ermöglichte Trennung zwischen Privat- und Arbeitsleben war ungemein wertvoll. Ebenso danke ich Benedikt Schumacher für den Support auf der Zielgeraden und dafür, dass er mir \LaTeX schmackhaft gemacht hat. Dank gilt auch Merle Knaps für Hilfe beim Korrekturlesen.

Als tief religiöser Mensch möchte ich an dieser Stelle auch meinen Glauben bekennen, denn alles andere würde sich ganz falsch anfühlen. Ich möchte daher dem Gott danken, der sich in der Bibel offenbart und der mich keine Sekunde im Stich gelassen hat. Rückblickend kann ich mit dem Propheten Jesaja mitsprechen, der schrieb: „Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen“. Ich kann mit Dietrich Bonhoeffer bestätigen, dass „die Stunde unseres Scheiterns (...) die Stunde der unerhörten Nähe Gottes und gerade nicht der Ferne [ist]“. Auch dafür bin ich sehr dankbar.

Zusammenfassung

Die vorliegende kumulative Dissertation widmet sich raumbezogener Identität. Es geht um die Frage, wie dieses Phänomen ein Faktor für eine Raumplanung sein kann, die das Prädikat „nachhaltig“ tragen soll. Auf Basis einer umfassenden Literaturrecherche zu den Begriffen Raum, Landschaft und Identität wird zunächst ein Grundverständnis raumbezogener Identität hergeleitet. Demnach handelt es sich um einen Teilbereich individueller Identität, der an subjektive Raumrepräsentationen gebunden ist und sich in Vorstellungen persönlicher Zugehörigkeit sowie emotionalen Zuwendungen äußert (raumbezogene personale Identität). Raumbezogene Identität ist jedoch immer auch als ein kollektives Phänomen zu sehen. Aus dieser Perspektive ist es als gemeinschaftliches, diskursiv hergestelltes Wissen über räumliche Spezifik zu fassen, über das sich ein Sozialzusammenhang mit „seinem“ Raum verbindet. Dieses Wissen tritt Individuen als Identitätsangebot bzw. als gesellschaftlich vorgehaltenes Deutungsmuster gegenüber, zu dem sie sich positionieren können/müssen. In dieser komplexen Form verstanden, könne raumbezogene Identität – so zumindest lässt sich die wissenschaftliche Debatte zusammenfassen – in dreierlei Weise Beiträge zu Prozessen einer nachhaltigen Raumplanung leisten:

- Als *Kontextvariable*, die ein vertieftes Problem- und Konfliktverständnis ermöglicht,
- als *aktivierendes Potential*, das zum Erreichen einer hohen Akteursbeteiligung regelmäßig auf die inhaltliche Agenda gesetzt werden kann sowie
- als *Planungsobjekt*, das es zu erhalten, in allen Teilräumen zu gewährleisten und integrativ zu berücksichtigen gilt.

Vor diesem Hintergrund leitet sich eine Forschungslücke ab. Denn es zeigt sich auch, dass praktische Planer*innen raumbezogener Identität oftmals mit Skepsis oder einer nicht unproblematischen Komplexitätsreduktion begegnen. Kritikpunkte an der gegenwärtigen Forschung sind aus raumplanerischer Sicht, dass Fragen nach der räumlichen Dimension vernachlässigt werden. Denn identitätsstiftende Merkmale sowie die Verortungen und Abgrenzungen von Identitätsräumen werden nur selten thematisiert. Ebenso werden Konflikte im Zusammenhang mit raumbezogener Identität wenig reflektiert und empirisch untersucht. Überdies ist zu konstatieren, dass die akademische Literatur zwar Hinweise zur Nutzung raumbezogener Identität in der Raumplanung enthält, diese aber vielfach vage bleiben. Daher soll diese Arbeit einen Beitrag leisten, raumbezogene Identität operationalisierbar und somit für Planungsprozesse, die auf eine nachhaltige Raumentwicklung ausgerichtet sind, besser nutzbar zu machen. Dieser Anspruch lässt sich in mehrere Teilziele untergliedern:

1. **Konzeptionell:** Ableiten eines Verständnisses raumbezogener Identität, das theoretisch fundiert, hinsichtlich der räumlichen Dimension konkretisiert und somit in der Raumplanung anwendbar ist,
2. **methodisch:** Aufzeigen von Möglichkeiten zur Erfassung einer so verstandenen raumbezogenen Identität sowie
3. **planungspraktisch:** Darstellen von Möglichkeiten zum Einbinden raumbezogener Identität in die Raumplanung.

Zum Erreichen der Untersuchungsziele werden die Ergebnisse von vier Fallstudien dargestellt. Die Fallstudiengebiete sind der Landkreis Lüchow-Dannenberg, Teile der Landkreise Ludwigslust-Parchim (Teilraum „Griese Gegend“) und Steinburg (Teilraum „Steinburger Elbmarschen“) sowie die Hansestadt Lübeck. Die sieben Fachbeiträge, die den Kern dieser Dissertation ausmachen, dokumentieren sowohl die empirischen Ergebnisse der Fallstudien wie auch den iterativ-zyklischen Erkenntnisgewinn in Bezug auf die Forschungsziele.

In **konzeptioneller** Hinsicht wird das Grundverständnis raumbezogener Identität, bestehend aus einer personalen wie auch einer kollektiven Dimension, durch eine räumliche Dimension erweitert. Basierend auf unterschiedlichen theoretischen Annahmen wird in den Fachbeiträgen zunehmend deutlicher herausgestellt, wie eine solche Dimension konzeptionell zu fassen ist. Es handelt sich dabei um die Referenzpunkte, die als Raum bzw. Landschaft gedeutet werden und überdies als Projektionsfläche identitätsstiftender Zuschreibungen fungieren. Oder mit anderen Worten: Es sind diejenigen Merkmale eines Gesamttraumes, die zur Konstruktion individueller und kollektiver raumbezogener Identität herangezogen werden sowie die Verortungen der Gebiete, mit denen diese Merkmale assoziiert werden. Wie die Fallstudien zeigen, sind für Planende zum einen die Referenzpunkte und Identitätsräume selber interessant. Dies gilt insbesondere dann, wenn Individuen mit unterschiedlichen Denk- und Handlungslogiken sowie divergierenden sozialkulturellen Hintergründen sie als identitätsstiftend empfinden. Zum anderen werden die Bedeutungszuschreibungen zu einer relevanten Größe, wenn Widersprüche, Ambivalenzen und Konflikte sichtbar werden, die sich auf die gleichen Referenzpunkte beziehen. Insgesamt erwies sich dieser konzeptionelle Zugang als pragmatisch und dennoch in der Lage, tiefe Einblicke in die Strukturierung raumbezogener Identität innerhalb räumlich definierter Sozialzusammenhänge zu geben. Dies geht mit einer hohen Wahrscheinlichkeit einher, in der praktischen Raumplanung anwendbar zu sein.

Auf Grundlage der konzeptionellen Erweiterung entwickelt diese Dissertation **Methoden** zur Analyse raumbezogener Identität über deren räumliche Dimension. Eine geeignete Erhebungsmethode stellen leitfadengestützte Interviews dar. In den vier Fallstudien berichten insgesamt 117 Interviewpartner*innen über „ihre“ Referenzpunkte raumbezogener Identität – also über Merkmale, die sie i.) als spezifisch verstehen, ii.) als Symbol räumlicher Zugehörigkeit deuten und iii.) emotional besetzen. In die Interviews lässt sich zudem ein Frageblock einbauen, in dem es um die Lage und Abgrenzung der jeweiligen Identitätsräume geht (was auch zeichnerisch erhoben werden kann). Anhand des so gewonnenen Datenmaterials werden unterschiedliche Auswertungsverfahren erprobt und sukzessive weiterentwickelt. Eine grundlegende Form der Datenauswertung besteht aus qualitativen Inhaltsanalysen, deren Ergebnisse Listen aller identitätsstiftenden Merkmale sind. An diese basale Auswertung sind weitere Analyseebenen anschlussfähig. Auf diesen lässt sich erstens der Frage nachgehen, welche Merkmale häufig in Beziehung zueinander dargestellt werden. Damit werden „geclusterte“ Referenzpunkte sichtbar. Zweitens können – in stärkerer Anlehnung an rekonstruktive Auswertungsverfahren – Brüche, Ambivalenzen, Widersprüche und Konflikte herausgearbeitet werden, die an bestimmten Referenzpunkten festgemacht werden. Drittens lassen sich die Identitätsräume in den Blick nehmen, die sozusagen als „Träger“ bestimmter Referenzpunkte gelten. Werden diese zeichnerisch erhoben, können mit Geographischen Informationssystemen Überlagerungsanalysen durchgeführt werden, die besonders relevante Identitätsräume sichtbar machen. Insgesamt präsentiert diese Dissertation somit nicht nur eine singuläre Methodik zur Analyse raumbezogener Identität. Stattdessen besteht das Ergebnis in einem flexiblen Methodenbündel, aus dem in Abhängigkeit der raumplanerischen Aufgabenstel-

lung und räumlichen Ausgangslage ein angepasstes Methodendesign ableitbar ist.

Bezüglich der **planungspraktischen** Einbindung raumbezogener Identität ergab sich ein breit gefächertes Feld an Empfehlungen. Die erarbeiteten Hinweise stellen Konkretisierungen der drei oben beschriebenen Möglichkeiten dar. Raumbezogene Identität kann als *Kontextvariable* in raumplanerische Überlegungen eingebunden werden, indem „Betroffenheiten“ von Referenzpunkten und Identitätsräumen durch vorhersehbare Entwicklungen ermittelt werden. Dies ist besonders dann möglich, wenn die Daten mit Geographischen Informationssystemen bearbeitet und mit anderen raumbezogenen Datensätzen verknüpft werden können. Auf dieser Grundlage lässt sich besser antizipieren, inwieweit räumliche Entwicklungen von Akteuren und der Öffentlichkeit als Bedrohung wahrgenommen werden, die sich in Verlustängste steigern können. Im Konfliktfall setzt dieses vertiefte Problemverständnis Raumplaner*innen in die Lage, frühzeitige und passgenaue Vermeidungs- und Mediationsstrategien durchzuführen. Kenntnisse über widersprüchlich besetzte Referenzpunkte tragen hingegen dazu bei, interne Identitätskonflikte besser zu verstehen und Lösungsansätze zu entwickeln. Eine Option liegt im Suchen nach sogenannten „Zwischenräumen“ – also Deutungen raumbezogener Identität, die i.) an vorhandene Referenzpunkte anknüpfen, ii.) allerdings nicht an die Extreme bestehender Widersprüchlichkeiten und die iii.) ggf. schon als „Sonderfälle“ existieren. Eine raumplanerische Fokussierung auf solche Referenzpunkte und Deutungen kann das Risiko offener Konflikte entschärfen, ohne jedoch mit einem thematischen und personellen Ausschluss einherzugehen, der wiederum eine nachhaltige Raumentwicklung blockieren könnte. Als *aktivierendes Potential* lassen sich Einblicke, wie sie in dieser Dissertation empirisch erhoben werden, nutzen, um die intrinsische Motivation von Akteuren und der Öffentlichkeit zur Beteiligung an Planungsprozessen zu erhöhen. Dies kann durch einseitige Kommunikation der öffentlichen Hand erfolgen. Letztere kann die Ankerpunkte raumbezogener Identität beständig thematisieren und über dieses kollektive Erinnern individuelle Lesarten raumbezogener Identität stärken. Ein regelmäßiges Thematisieren vermag wiederum die Teilnahmebereitschaft zu erhöhen. Möglichkeiten bieten sich etwa im Rahmen der Umweltbildung, durch Außen- und Selbstdarstellungen sowie durch das Bereitstellen neuer Dienstleistungen (z.B. im Tourismus und/oder durch das Anbieten von Apps zur besseren Erlebbarkeit entsprechender Merkmale). Überdies können Raumplaner*innen Möglichkeitsräume schaffen, die Akteuren und der Öffentlichkeit die Gelegenheit geben, räumliche Entwicklungen mit Einfluss auf konkrete Referenzpunkte oder Identitätsräume zu thematisieren. Dies kann in einseitiger Richtung erfolgen (Konsultation) aber auch als (zweiseitige) Diskussion mit Entscheidungsträger*innen und Raumplaner*innen ausgestaltet sein. Dementsprechend sind unterschiedliche Formate denkbar, die schriftliche Eingaben aber auch klassische Partizipationsmethoden umfassen können (z.B. runde Tische, Zukunftswerkstätten). Eine darüber hinausgehende Möglichkeit ist das Anbieten von Anreiz- und Unterstützungsstrukturen zur Durchführung koproduktiver Projekte mit Bezug zu Referenzpunkten bzw. Identitätsräumen. Bei der Entwicklung und Umsetzung solcher Projekte gibt die öffentliche Hand Entscheidungsvollmachten und Verantwortung an interessierte Einwohner*innen, Expert*innen und Funktionsträger*innen ab. Bei all diesen Formaten sind – so untermauern die empirischen Ergebnisse dieser Dissertation ganz klar – einheitliche Besetzungsmuster von Referenzpunkten und Identitätsräumen weder vorauszusetzen noch anzustreben. Schließlich kann raumbezogene Identität ein *Planungsobjekt* darstellen. Entsprechende Kenntnisse lassen sich in unterschiedliche Formate der informellen Raumplanung einbeziehen. Referenzpunkte raumbezogener Identität können z.B. in Konzepte zur integrierten ländlichen Entwicklung sowie in integrierende Stadtentwicklungskonzepte, regionale Entwicklungskonzepte oder Kreisentwicklungskonzepte

konzepte eingehen. Darin können sie als Stärke oder Schwäche des jeweiligen Bezugsraumes herausgestellt, in entsprechende Handlungsfelder und konsistente Entwicklungsziele überführt und mit unterschiedlichen teilräumlichen bzw. sektoralen Entwicklungen abgestimmt werden. Der Eingang in solche Dokumente kann eine Voraussetzung sein, um z.B. die Grundlagen raumbezogener Identität zu entwickeln. Denn die Referenzpunkte lassen sich dann als Bewertungsmaßstab potentieller Projekte nutzen, bei der Koordinierung finanziellen Mittel berücksichtigen sowie als ein wichtiger Orientierungspunkt der formellen Raumplanung darstellen. Während eine Verwendung in informellen Verfahren wegen der höheren Flexibilität zwar wahrscheinlicher ist, ist eine Nutzung in der formellen Raum- und Landschaftsplanung zumindest nicht ausgeschlossen. Möglichkeiten einer Berücksichtigung werden exemplarisch für Landschafts(rahmen)pläne, Umweltverträglichkeitsprüfungen sowie die Eingriffsregelung diskutiert.

Insgesamt belegt diese Dissertation, dass sich der Begriff der raumbezogenen Identität für die Raumplanung sinnvoll operationalisieren lässt, wenn er konzeptionell auf die räumliche Dimension zugespitzt wird. Dies erlaubt es, aus einem hier dargestellten Katalog unterschiedlicher Methoden ein Analysedesign zu erstellen, das situativen Erkenntnisinteressen und Rahmenbedingungen angepasst werden kann. Die mit diesen Methoden produzierten Daten weisen wiederum eine hohe Anschlussfähigkeit an die Denk- und Handlungsroutinen sowie die langjährig etablierten Instrumente der Landschafts- und Raumplanung auf. Somit kann es gelingen, raumbezogene Identität zu einem Faktor in der Raumplanung zu machen, der sich systematisch einbinden lässt. Dies trägt dazu bei, der Raumplanung eine breite Perspektivenvielfalt zu geben, durch die Nachhaltigkeit von einem theoretischen Leitbild zu einem tatsächlichen Prädikat räumlicher Entwicklung wird.

Schlagnworte: Nachhaltige Raumentwicklung, raumbezogene Identität, regionale Identität.

Abstract

The present cumulative dissertation deals with the complex phenomenon of place identity. Precisely, it is concerned with the question of how place identity can function as a factor for sustainable spatial planning. Starting with comprehensive literature research on core concepts such as space, landscape, and identity, a basic understanding of place identity is presented. Place identity is described as a sub-area of individual identity which is bound to subjective spatial representation and manifests in ideas of personal belonging and emotional affection (individual place identity). However, this conception is accompanied by an understanding of place identity as a collective phenomenon, i.e. as discursively produced knowledge about the peculiarity and distinction of a space (collective place identity). Individuals are confronted with this stock of knowledge, providing them a socially pre-structured interpretation template, to which they can/must position themselves. Summarizing the current scientific debate, place identity contributes to sustainable spatial planning in three ways:

- As *contextual information resource* enabling a deeper understanding of problems and conflicts,
- as a *mobilizing potential*, which can be regularly placed on the agenda of planning processes to achieve a high level of stakeholder participation, and
- as an *object of planning*, which is to be preserved, guaranteed in all subspaces, and integratively considered.

Against this backdrop, a research gap has been identified, which is rooted in two observations. On the one hand, practical spatial planners are skeptical in using place identity in their daily work or refer to simplified concepts. On the other hand, current academic efforts can be criticized from a spatial planning perspective, given their neglect of the place dimension. The latter encompasses identity-forming features, the levels, and boundaries of identity spaces as well as conflicts in connection with spatial identity. Furthermore, in academic papers, implications to integrate place identity into spatial planning often remain vaguely described.

Therefore, this thesis intends to better operationalize place identity and to foster its application in sustainable spatial planning processes. This aim can be divided into several sub-goals:

1. **Conceptual:** to develop an understanding of place identity that is rooted in scientific theories, specified in terms of the place dimension and thus applicable in spatial planning,
2. **methodical:** to demonstrate possibilities for place identity assessments,
3. **planning practical:** to present possibilities for integrating place identity into spatial planning.

To achieve the study objectives, the results of four case studies are presented. They were conducted in the administrative district Lüchow-Dannenberg, in parts of the administrative districts Ludwigslust-Parchim (subspace „Griese Gegend“) and Steinburg (subspace „Steinburger Elbmarschen“) as well as in the city of Lübeck. Using qualitative methodology, inhabitants' and stakeholders' interpretations of place identity were assessed. A total of seven publications – forming the core contribution of this thesis – reveals the case study

results. Likewise, the publications document the iterative-cyclical knowledge production regarding the research objectives.

In **conceptual** terms, the basic place identity understanding (consisting of an individual as well as a collective dimension), is extended by a place dimension. How this dimension is understood is presented with increasing quality and precision in the seven publications. The place dimension of place identity refers to features, which are used to construct individual and collective place identity (called „reference points“). It also encompasses the location and delimitation of spaces interpreted as identity-forming. For planners both, the characteristics and territories themselves are interesting. This is especially true when individuals with different rationales as well as divergent socio-cultural backgrounds perceive them as identity-forming. Place meanings gain attention when contradictions, ambivalences, and conflicts referring to the same reference points become visible. Overall, this conceptual approach proved to be pragmatic and yet capable of providing deep insights into the structuring of place identity within specific, spatially defined social contexts. Given this, there is a high probability of being applicable in practical spatial planning.

Based on the presented conceptual extension, this dissertation develops **methods** for exploring place identity via its place dimension. Semi-structured interviews represent a suitable methodical starting point. In a total of 117 interviews, actors and private persons report on „their“ place identity reference points – i.e. on features they i.) perceive to be specific, ii.) interpret as symbols of spatial belonging and iii.) link with emotional attachments. Additionally, questions regarding the location and delimitation of identity spaces were integrated (partially assessed through mapping techniques). For data analysis, a tiered approach was developed. A basic form of data evaluation consists of qualitative content analyses resulting in lists of all identity-forming features. Further levels of analysis can be connected. Extending this basic approach, it is useful to analyze perceived relations between and clusters of place identity reference points. Moreover, rather reconstructive data analysis procedures expose ambivalences, contradictions, and conflicts referring to the same reference points. Finally, identity spaces can be taken into account, which are considered to be „carriers“ of certain reference points. In the case of digital identity space mapping, geographical information systems can be used to perform overlay analyses, resulting in aggregated maps of highly relevant identity spaces. As a whole, this dissertation does not present a singular methodology to analyze place identity for spatial planning applications. Instead, it highlights a flexible bundle of methods. Spatial planners can use it to develop a place-specific methodical design, which is adapted to specific framework conditions, needs and interests.

Concerning the **practical** integration of place identity, a broad field of recommendations is given, referring to the three basic possibilities described above. Place identity can be integrated as a *contextual information resource*, i.e., it can be used to determine inasmuch reference points and identity spaces are affected by foreseeable transformations and/or planning projects. This is especially possible if the data can be processed with Geographic Information Systems and linked to other spatial data sets. On this basis, it is easier to anticipate to what extent foreseeable or planned spatial developments are perceived as a threat, which can in turn increase feelings of loss and defensive, protective behavior. A deep problem understanding enables spatial planners to include tailored strategies to avoid negative outcomes and provide mediation at an early stage. Knowing contradictory reference points contributes to better understand internal identity conflicts and to develop possible solutions. One option is the search for so-called „interspaces“ – i.e. interpretations of place identity that i.) are tied to existing reference points, ii.) but which do not

connect to the extremes of existing contradictions and iii.) which in many cases already exist but are considered to be „special cases“. To take up these reference points and their interpretations and to make them a topic of participative planning steps can defuse the risk of open conflicts, avoid thematic and personnel exclusion, and in turn, contribute to sustainable spatial development. As *mobilizing potential*, knowledge about place identity reference points and identity spaces can be used to increase the intrinsic motivation of actors and the public to participate in planning processes. This can be achieved through one-way communication in the public sector. The latter can constantly promote important reference points. In this way, individual place identities are strengthened through collective remembrance, increasing the willingness to participate. In this regard, environmental education, place marketing as well as processes to develop innovative products and services (e.g., in tourism and/or designing apps to better experience the respective features) provide promising fields of activity. Next to this, further options to use place identity as a mobilizing potential lie in providing means for actors and the interested public to give feedback on spatial developments affecting place identity reference points or specific identity spaces (consultation) or to discuss these issues with planners and/or decision-makers (deliberation). This can be done utilizing written submissions or classical participation methods (e.g. round tables, future workshops). Another possibility is the creation of incentives and supporting structures for the implementation of co-productive projects related to reference points or identity spaces. In the development and implementation of such projects, the public sector shares decision-making powers and responsibility with interested residents, experts, and other officials. Within all these formats, uniform interpretations of spatial identity are neither to be presupposed nor aspired to – a requirement which is underlined by the empirical results of this thesis. Finally, place identity can function as an *object of planning*. The contents and spaces relevant in the realm of place identity can be integrated into informal spatial planning activities. Reference points of spatial identity can, for example, be included in concepts for integrated rural development as well as in integrated urban development concepts, regional development concepts, or district development concepts. As such, they can be highlighted as strengths or weaknesses of the respective area, transferred into fields of action exhibiting consistent development goals and coordinated with different subspecial or sectoral developments. Likewise, being included in these documents represents an important prerequisite, for developing the foundations of spatial identity. For example, place identity reference points and identity spaces can be used to evaluate potential projects, to coordinate financial resources, and to give orientation to formal spatial planning. Due to the high degree of flexibility, the probability to successfully integrate place identity through its place dimension into spatial planning is higher. However, integrating reference points and identity spaces in formal planning procedures is not inconceivable. Possibilities are exemplarily outlined for landscape (framework) plans, environmental impact assessments, and impact mitigation regulation.

Overall, this dissertation demonstrates that place identity can be usefully operationalized for spatial planning if it is conceptually specified to the spatial dimension. Based on this, it is possible to create an analytical design from a catalog of different methods presented here, which is adapted to place-specific cognitive interests and conditions. In turn, data produced with these methods have high connectivity to daily routines as well as the long-established instruments of landscape and spatial planning. Thus, place identity can be a crucial factor for a spatial planning that can be systematically integrated. This helps to provide spatial planning with a broad range of perspectives, which turns sustainability from a theoretical model into an actual characteristic of spatial development.

Keywords: Sustainable spatial development, spatial planning, place identity.

Inhaltsverzeichnis

I Hintergrund	19
1 Einführung	20
2 Stand der Forschung	22
2.1 Raum	23
2.1.1 Grundlegende Perspektiven auf Raum	23
2.1.2 Gedachte und kommunizierte Räume	26
2.1.3 Zusammenfassende Thesen zum Raumverständnis dieser Arbeit	29
2.2 Landschaft	30
2.3 Identität	32
2.3.1 Erste Zugänge zum Identitätsbegriff an einem illustrativen Beispiel	32
2.3.2 Die „Identity Process Theory“	33
2.3.3 Kollektive Identität	35
2.3.4 Von der Freiheit und Last zur Konstruktion individueller Identität	36
2.4 Raum und Identität - Näherungen an einen komplexen Zusammenhang	36
2.4.1 Raum – ein relevantes Identitätselement?	36
2.4.2 Notwendigkeit zu fachspezifischen Ansätzen	37
2.4.3 Fachspezifisch relevante Konzeptionen raumbezogener Identität	39
2.4.4 Exkurs: Heimat und „sense of place“	40
2.4.5 Zusammenfassende Thesen zum Verständnis raumbezogener Identität in dieser Arbeit	41
2.5 Methodische Zugänge zu raumbezogener Identität	42
2.6 Raumbezogene Identität und räumliche Planung	44
2.6.1 Eckpunkte eines modernen Planungsverständnis	44
2.6.2 Partizipation	46
2.6.3 Nachhaltige Raumentwicklung	48
2.6.4 Raumbezogene Identität als Faktor nachhaltiger Raumplanung	50
3 Forschungslücke, Untersuchungsziele und Struktur der Dissertation	53
4 Vorgehen und methodologischer Zugang	56
II Fachartikel der kumulativen Dissertation	59
5 Inhaltlicher Zusammenhang der Einzelbeiträge	60
6 Analyzing Cultural Markers to Characterize Regional Identity for Rural Planning	67
6.1 Introduction	68

6.2	Theory	69
6.2.1	What is regional identity? Unfolding a complex concept for purposes of rural planning	69
6.2.2	Cultural markers as regional identity reference points	71
6.2.3	Specified study aim	72
6.3	Methods	72
6.3.1	Case Study Region	72
6.3.2	Data collection	73
6.4	Results	76
6.4.1	Traditional cultural markers of collective significance	76
6.4.2	Modern cultural markers of collective significance	78
6.4.3	Relationships between cultural markers	79
6.5	Discussion	81
6.5.1	Traditional and modern cultural markers of collective significance	81
6.5.2	Characterizing regional identity based on in-depth cultural marker knowledge	81
6.5.3	Limitations and further methodological requirements	82
6.5.4	Implications for spatial planning	83
6.6	Conclusions	83
6.7	Appendix	84
7	Raumbezogene Identität als Grundlage von Kulturlandschafts-Branding	85
7.1	Hintergrund	86
7.2	Grundlagen	86
7.2.1	Ein Grundverständnis raumbezogener Identität	86
7.2.2	Operationalisierung als kulturlandschaftsbezogene Identität	88
7.3	Methodik	88
7.4	Ergebnisse aus der Teilregion Griese Gegend	88
7.4.1	Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität	88
7.4.2	Thematisierungsregeln und Zusammenhänge einzelner Referenzpunkte	90
7.5	Diskussion und Anwendungsmöglichkeiten	92
8	So einfach ist es nicht! Kritische Punkte zum Umgang mit kulturlandschaftsbezogener Identität in Place Branding-Prozessen	96
8.1	Hintergrund	97
8.2	Methodik	98
8.3	Ergebnisse	98
8.3.1	Widersprüchlich verfasste Zuschreibungen	98
8.3.2	Unterschiedlich konstruierte Identitätsräume	101
8.4	Diskussion und Fazit	103
9	Landschaftsbezogene Identität: Ansätze zur Konzeptualisierung, Erfassung und Integration in Place Branding-Prozesse	106
9.1	Einleitung	107
9.2	Das Forschungsvorhaben Regiobranding	108
9.3	Landschaftsbezogene Identität – Theoretische Überlegungen	108
9.4	Vorgehensweise und Methodik	111
9.5	Ergebnisse der Fallstudie	112

9.5.1	Zentrale Referenzpunkte der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft	112
9.5.2	Thematisierungsregeln	112
9.6	Diskussion und Schlussfolgerung	116
10	Räume nachhaltig entwickeln – Landschaftsbezogene Identitäten als theoretische und praktische Herausforderung für die räumliche Planung	118
10.1	Einleitung	119
10.2	Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen	121
10.2.1	Raum und Landschaft aus relationaler Perspektive	121
10.2.2	Eine relational fundierte Konzeption landschaftsbezogener Identität	122
10.2.3	Konflikte um landschaftsbezogene Identitäten	123
10.3	Methodik der Fallstudie	124
10.3.1	Auswahl des Untersuchungsgebiets	124
10.3.2	Datenerhebung und -auswertung	125
10.4	Ergebnisse der Fallstudie	126
10.4.1	Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten	126
10.4.2	Widersprüchlich besetzte Referenzpunkte	126
10.5	Diskussion	132
10.5.1	Theoretisch-konzeptioneller und methodologischer Ansatz	132
10.5.2	Planungspraktische Implikationen	133
10.6	Fazit	135
11	Using Meaningful Places as an Indicator for Sense of Place in Spatial Planning	136
11.1	Introduction	137
11.2	Meaningful places: An indicator for sense of place in spatial planning	139
11.2.1	Conceptual foundations from a spatial planning perspective	139
11.2.2	Towards a sense of place indicator for spatial planning	140
11.3	Applying the developed indicator: Evidence from two case studies	141
11.3.1	Case study descriptions and methods used	141
11.3.2	Results	143
11.4	Discussion	146
11.4.1	Meaningful places: a spatially explicit indicator for sense of place	146
11.4.2	Transferability and measurability of meaningful places	148
11.4.3	Relevance of meaningful places in spatial planning	149
11.5	Conclusions	150
11.6	Appendix	151
12	Räumliche Muster und Cultural Marker in den Steinburger Elbmarschen	153
12.1	Hintergrund	153
12.2	Die Kulturlandschaft der Steinburger Elbmarschen	154
12.2.1	Wasser und Wind	155
12.2.2	Landwirtschaft	158
12.2.3	Siedlungsstruktur	160
12.3	Ansätze zur Gestaltung des Wandels	162

III Diskussion und Fazit	164
13 Synthese und Diskussion der Beiträge	165
13.1 Konzeptioneller Ansatz: Ein räumlich zugespitztes Verständnis raumbezogener Identität	165
13.2 Methodischer Zugang: Ein flexibles Methodenbündel zur Analyse raumbezogener Identität	167
13.3 Planungspraktische Anschlussfähigkeit: Kenntnisse über raumbezogene Identität als Faktor formeller und informeller Raumplanung	172
13.3.1 Raumbezogene Identität als Kontextvariable	172
13.3.2 Raumbezogene Identität als aktivierendes Potential	173
13.3.3 Raumbezogene Identität als Planungsobjekt	175
14 Schlussfolgerungen und zukünftiger Forschungsbedarf	179
14.1 Resümee	179
14.2 Zukünftiger Forschungsbedarf	179

Abbildungsverzeichnis

2.1	Differenzierung unterschiedlicher Bedeutungen, die Räumen zugeschrieben werden und die sie im Sinne eines „place“ konstituieren (eigene Abbildung in Anlehnung an Williams, 2014)	27
2.2	Das Verständnis von Raumplanung in dieser Arbeit	50
2.3	Möglichkeiten zum Einbinden raumbezogener Identität in Prozesse einer nachhaltigen Raumplanung	52
4.1	Vorgehensweise	58
6.1	Summarized understanding of regional identity	71
6.2	Location of the study regions (HMR = Hamburg Metropolitan Region) . . .	73
6.3	Data analysis procedure including qualitative (blue), quantitative (green) and mixed stages (red)	75
6.4	Summarizing illustration of linked cultural markers in the Griese Gegend (traditional cultural markers = gray, modern cultural markers = white) . . .	80
6.5	Summarizing illustration of linked cultural markers in Lüchow-Dannenberg (traditional cultural markers = gray, modern cultural markers = white). . . .	81
7.1	Verfahren zur Interviewauswertung	90
7.2	Wahrgenommene Verknüpfungen einzelner Referenzpunkte (blau Schrift, äußerer Ring) bzw. deren Dimensionen (schwarze Schrift, innerer Ring) . .	93
8.1	Überlagerte Identitätsräume von 26 Interviewpartner*innen aus der Fokusregion Lübeck-Nordwestmecklenburg (Teilraum Lübeck). Die farbliche Kennzeichnung stellt den Grad der Überlagerung dar, der von dunkelrot (N=23) über gelb bis dunkelgrün (N=1) reicht	102
9.1	Lage der Steinburger Elbmarschen	109
9.2	Landschaftsdimensionen in Anlehnung an das Landschaftsverständnis Kühnes (2008; hellgrün) und ein daraus abgeleitetes Verständnis landschaftsbezogener Identität (dunkelgrün)	110
9.3	Auswertungsmethodik der qualitativen Interviews zum Bestimmen der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft	112
10.1	Untersuchungsraum im südlichen Teil des Landkreises Steinburg (SH) . . .	124
10.2	Methodik der Datenanalyse	127
11.1	Core dimensions (green) of meaningful places (orange), an indicator for sense of place	141
11.2	Location of the study area (left) and overlay analysis of participants' "home-regions" (N=23; right)	143

11.3	Location of the study area (top left) and distribution of meaningful places in the Lahn-study (right)	146
11.4	Heatmap of places meaningful due to "biotic features" and "memories", radius=1000m	148
12.1	Gewässernetz der Steinburger Elbmarschen (Datengrundlage: Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014. Bearbeiterin: I. Lüder 2017).	156
12.2	Entwässerungssystem und Windenergieanlagen in den Steinburger Elbmarschen (© Ines Lüder 2017).	156
12.3	Steinburger Elbmarschen: Stromtrassen, Windkraftanlagen, Industrie und Gewerbe (Datengrundlagen: Amtliches Liegenschaftskatasterinformationssystem (ALKIS), Geobasis-DE/LVermGeo SH 2017; Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014; Bearbeiterin: I. Lüder 2017).	157
12.4	Schafbeweidung auf den für die Steinburger Elbmarschen typischen, schmalen Flurstreifen (© Ines Lüder 2017).	158
12.5	Entwicklung der Eindeichung und Urbarmachung der Steinburger Marschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Deutlich zu erkennen ist die systematische Gliederung der Landschaft durch Wasserschutzbau und Entwässerung (Kartendesign: AGIL, Thorsten Becker, Jana Frank; www.agil-online.de).	159
12.6	Landwirtschaft in den Steinburger Elbmarschen: Grünland (hell) und Ackerland (dunkel; Datengrundlage: Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014. Bearbeiterin: I. Lüder 2017).	160
12.7	Siedlungsstrukturen in den Steinburger Elbmarschen: Gebäude (Schwarzplan; Datengrundlage: Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014. Bearbeiterin: I. Lüder 2017).	161
12.8	Erhöht liegende Marschenhöfe mit Entwässerungsgraben in den Steinburger Elbmarschen (© Ines Lüder 2017).	162
12.9	Zusammenspiel der Marschenhöfe, Land- und Energiewirtschaft in den Steinburger Elbmarschen (©Ines Lüder 2017).	163
13.1	Zusammenfassende Darstellung der erprobten Methoden zur Datenerhebung und -analyse sowie der Outputs, die damit erzielt werden	169
13.2	Nutzung raumbezogener Identität (RID) als Kontextvariable	173
13.3	Nutzung raumbezogener Identität (RID) als aktivierendes Potential	175
13.4	Nutzung raumbezogener Identität (RID) als Planungsobjekt	178

Tabellenverzeichnis

2.1	Grundperspektiven auf Raum (A)	23
2.2	Grundperspektiven auf Raum (B)	24
2.3	Grundperspektiven auf Raum (C; nach Hard/Bartels 2003)	25
2.4	Grundperspektiven auf Landschaft (nach Kühne et al. 2019a)	31
2.5	Grundperspektiven auf individuelle Identität	33
2.6	Bedeutsame Leitbilder (L) und Handlungsansätze (H) der Raumplanung in Deutschland (Blotevogel 2018; Fürst 2018, van Laak 2010) und international (Albrechts 2004; Berke 2002)	45
6.1	Bibliographische Informationen Beitrag 1	67
6.2	Number of interviewed professionals from different sectors in the Griese Gegend (GG) and Lüchow-Dannenberg (LD)	74
6.3	Number of cultural marker subcategories in both study regions (GG = Griese Gegend; LD = Lüchow-Dannenberg)	79
7.1	Bibliographische Informationen Beitrag 2	85
7.2	Leitfaden der qualitativen Interviews (ohne Nebenfragen)	89
7.3	Eigenschaften der Interviewpartner*innen (N=24)	89
7.4	Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität	91
8.1	Bibliographische Informationen Beitrag 3	96
9.1	Bibliographische Informationen Beitrag 4	106
9.2	Eigenschaften der InterviewpartnerInnen	111
9.3	Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität in den Steinburger Elbmarschen	113
10.1	Bibliographische Informationen Beitrag 5	118
10.2	Leitfaden zur Strukturierung der qualitativen Interviews	126
10.3	Eigenschaften der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner (N=28)	127
10.4	Exemplarische Codierbeispiele, die die Selektionskriterien erfüllen	128
10.5	Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten	129
11.1	Bibliographische Informationen Beitrag 6	136
11.2	Benchmarks of environmental indicators as discussed in academic literature	139
11.3	Contrasts of both case study approaches	142
11.4	Main categories of participants "home-region" characterizations	144
11.5	Categorized core aspects of respondent's meaningful places	145
11.6	Results of the question "Why is this place meaningful for you?"	147
11.7	Number and characteristics of participants in the Lübeck case study (N=23)	151
11.8	Number and characteristics of participants in the Lahn case study (N=244)	151

11.9	Guiding questions for the semi-structured interviews	152
12.1	Bibliographische Informationen Beitrag 7	153

Teil I

Hintergrund

Kapitel 1

Einführung

Raumplaner*innen versuchen die Entwicklung der knappen Ressource Raum vor dem Hintergrund einer zuweilen unsicheren Zukunft zu koordinieren. Es gilt die Vielzahl verschiedenartiger Nutzungsansprüche in umsetzbare Handlungsoptionen zu überführen. Dass dieser Auftrag weit mehr umfasst als die Zuweisung bestimmter Funktionen und Restriktionen zu bestimmten Territorien, ist seit langem Konsens in der planerischen Debatte. Auch diese Dissertation widmet sich einem Thema jenseits solcher althergebrachter Wege der formellen Raumplanung. Sie thematisiert raumbezogene Identität und deren Berücksichtigung in der Raumplanung. Konkret geht es darum, wie dieses Phänomen im Kontext der Raumplanung konzeptionell gefasst, wie es methodisch erfasst und in Planungsprozesse eingebunden werden kann – mithin, wie es ein Faktor für eine Raumplanung sein kann, die überdies das Prädikat „nachhaltig“ tragen soll.

Der Anlass zu einer inhaltlich so ausgerichteten Arbeit ist durch drei Beobachtungen gegeben. Erstens stellen raumbezogene Identität bzw. Heimat (als eher lebensweltliche Entsprechung) gegenwärtig bedeutsame gesellschaftliche Phänomene dar. Fischer/Weber (2015) zeigt z.B., dass Regionalisierung mehr denn je als vielversprechende ökonomische Marketingstrategie gilt, bei der stereotypisierte und Stabilität suggerierende Raumbilder gezielt eingesetzt werden, um an Identitäts- und Heimatvorstellungen der potentiellen Verbraucher*innen anschlussfähig zu sein. Auch Zeitschriften in Stil von „Landlust“ erleben zurzeit eine Hochkonjunktur.¹ Diese Sorte von Zeitschriften zielt darauf ab, bestimmte heimatlich aufgeladene Vorstellungen von „Ländlichkeit“ in einer beinahe verklärten Art zu adressieren und auf diese Weise Gegenpunkte zu einer komplexer werdenden Welt zu artikulieren (vgl. Kerschbaumer, 2016). Überdies lässt sich die gesellschaftliche Bedeutung daraus ableiten, dass der „Heimat“-Begriff wieder vermehrte Verwendung in politischen Diskursen findet (Reusswig, 2019). Zweitens lässt sich klar nachzeichnen, dass raumbezogener Identität im akademischen Feld eine hohe Bedeutung zugewiesen wird. Dies wird sowohl an der unüberschaubaren Menge an Publikationen zu dem Thema wie auch an der immensen Anzahl unterschiedlicher Disziplinen, die diese Beiträge produzieren und produzieren, deutlich (vgl. dazu z.B. Peng/Strijker/Wu, 2020). Zugleich suggeriert diese Vielzahl jedoch den Eindruck eines weitgehend „abgearbeiteten“ wissenschaftlichen Feldes. Als ich mein Dissertationsthema während eines Kaffeepausen-Smalltalks am Rande einer wissenschaftlichen Tagung skizzierte, stellte mir ein renommierter Kollege die folgende Frage:

¹Im ersten Quartal 2020 betrug die verkaufte Auflage der „Landlust“ 822.611 Exemplare (Weidenbach, 2020a). Zum Vergleich: Im selben Zeitraum wurden 691.451 Exemplare der Zeitschrift „Der Spiegel“ verkauft (Weidenbach, 2020b).

„Also raumbezogene Identität. Ist dazu nicht längst alles gesagt?“

In höflicher aber bestimmter Weise gab der Kollege somit zu verstehen, dass er Zweifel an der Notwendigkeit einer weiteren Erforschung hegt und alle wichtigen Fragen rund um das Thema als hinreichend geklärt betrachtet. Dem Eindruck einer Überforschung steht jedoch drittens – und für die Ausrichtung dieser Arbeit am bedeutsamsten – eine Beobachtung gegenüber, die sich nicht ohne Weiteres erklären lässt: In der Raumplanung spielt raumbezogene Identität bislang nur eine geringe Rolle und wird vielfach mit einem simplifizierten Begriffsverständnis bearbeitet.

Der erste Teil der Dissertation nimmt das zunächst irritierende Spannungsfeld in den Blick, das sich aus i.) einer hohen gesellschaftlichen Bedeutung raumbezogener Identität, ii.) umfassenden wissenschaftlichen Erkenntnissen und iii.) einer defizitären planungspraktischen Anwendung ergibt. Zunächst werden dazu der Stand der Forschung dargelegt und zentrale Begrifflichkeiten eingeführt (Kapitel 2). Auf dieser Grundlage wird eine Forschungslücke hergeleitet – es wird also explizit aufgezeigt, welche Fragen im Nexus raumbezogener Identität und räumlicher Planung noch nicht geklärt sind – und in konkretere Untersuchungsziele überführt (Kapitel 3). Abgeschlossen wird der erste Teil der Arbeit mit Erläuterungen zum methodischen Vorgehen (Kapitel 4).

Kapitel 2

Stand der Forschung

Hinter dem Terminus „raumbezogene Identität“ stehen zwei Begriffe, die ihrerseits hochgradig komplex sind: Raum und Identität. Marxhausen (2010, 42) hebt hervor, dass Identität ein „vage gebrauchter, polysemer, umstrittener Begriff“ sei, dessen Forschungslandschaft sich nur „schlaglichtartig“ (ebd.) aufzeigen lasse. In vergleichbarer Weise stellte Blotevogel (19.06.2019) in einem Vortrag heraus, dass es sich sowohl bei Raum wie bei Identität um polysemische Ausdrücke mit jeweils weiten Bedeutungshorizonten handele (ähnlich in Blotevogel 2001). Auch Landschaft, ein „Spezialfall von Raum“ (Kühne, 2018c, 15), sei ein vielschichtiges Konzept mit komplexer Ideengeschichte. Dementsprechend uneinheitlich stellt sich der konzeptionell-theoretische Diskurs um raumbezogene Identität dar, wie Peng/Strijker/Wu (2020, 2) in einem aktuellen Literatur-Review auf den Punkt bringen:

„The emerging increment of publications (...) makes it tough to grasp a coherent intellectual landscape of this area, if it exists.“

Ziel der folgenden Unterkapitel ist daher nicht, die gesamte „intellectual landscape“ dieser komplexen Grundbegriffe nachzuzeichnen. Solche Versuche wurden bereits unternommen und stellen jeweils eigene, umfassende Forschungsarbeiten dar (für Raum: Schroer 2006, Dünne/Günzel 2015; für Landschaft: Kühne et al. 2019a; für Identität: Abels 2006 sowie Abels 2010; für raumbezogene Identität: Peng/Strijker/Wu 2020). Das gegensätzliche Extrem, also in minimalistischer Weise ausschließlich relevante Kurzdefinitionen zu rezipieren, würde jedoch den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den entsprechenden Themenfeldern nicht genügen. Daher gliedert sich dieses Kapitel wie folgt: Zunächst werden theoretische Grundlagen zu Raum (Kapitel 2.1), Landschaft (Kapitel 2.2) und Identität (Kapitel 2.3) vorgestellt. Erst darauf wird der Zusammenhang zwischen Raum und Identität nachvollzogen sowie relevante Konzepte dargestellt (Kapitel 2.4). Ein weiteres Unterkapitel thematisiert Fragen der methodischen Erfassung raumbezogener Identität (Kapitel 2.5). Abgeschlossen wird die Beschreibung des Forschungsstandes mit einem Kapitel, das die Rolle raumbezogener Identität in der Raumplanung skizziert (Kapitel 2.6). Weiterhin wird das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis von „Raumplanung“ transparent gemacht, eine Bezeichnung, die ebenfalls weder selbsterklärend noch eindeutig ist (Gunder/Hillier, 2009). Freilich werden mit diesen Ausführungen auch Inhalte beschrieben, die bereits in die Einzelbeiträge (Teil II, Kapitel 6-12) dieser kumulativen Dissertation Eingang fanden. Dort ließen sie sich wegen des limitierten Umfangs jedoch nur in einer begrenzten inhaltlichen Tiefe darlegen. Die folgenden Kapitel dienen somit auch dazu, i.) Vorannahmen ausführlich zu entfalten, die diese Arbeit wesentlich anleiteten und ii.) die Kontexte aufzuzeigen, aus denen zentrale Begriffe der Fachartikel stammen.

2.1 Raum

2.1.1 Grundlegende Perspektiven auf Raum

Als Alltagsbegriff ist Raum den meisten Menschen im Sinn einer „Ausgedehntheit und Anordnung von materiellen Dingen“ (Blotevogel, 2018b, 1846) vertraut. Die in unterschiedlichen Disziplinen entstandenen akademischen Raumverständnisse lassen sich keinesfalls so (vermeintlich) simpel definieren. Dementsprechend fordert Schroer (2006, 9), von Versuchen der Ontologisierung Abstand zu nehmen:

„Mit welchen Raumbegriffen wir es aber auch immer zu tun haben, stets gilt, dass wir in Schwierigkeiten geraten würden, wenn wir die ontologische Frage stellen, was der Raum nun tatsächlich ist oder nicht ist – eine Frage, die sich die klassische Physik und die Philosophie seit Jahrtausenden stellt. Vielmehr wird man auch in diesem Falle die ‚Was‘- in eine ‚Wie‘-Frage überführen müssen.“

Ein seit der Antike regelmäßig wiederkehrendes Diskursthema ist, *wie* das Verhältnis von Raum und Materie verstanden wird. Löw (2001, 17-68) und ebenso Schroer (2006, 29-46) arbeiten heraus, dass sich diese Verhältnisbestimmungen anhand der Kategorisierung in absolutistische und relativistische Standpunkte darstellen lassen (Tabelle 2.1). Eine dieser Grundperspektiven liegt den meisten Raumvorstellungen zugrunde, wenngleich sie nicht immer explizit gemacht werden.

Tabelle 2.1: Grundperspektiven auf Raum (A)

Perspektive	Beschreibung
Absolutistischer Standpunkt	Es wird ein Dualismus aus Raum und Körpern zugrunde gelegt. Raum bildet nach dieser Vorstellung eine übergeordnete Schachtel oder einen Behälter, der Dinge, Lebewesen und Sphären umschließt. Raum existiert demnach konstant, unabhängig vom Denken und prinzipiell auch ohne Materie bzw. ohne die in dem Raum befindlichen Körper. Jedes körperliche Objekt hingegen, ebenso wie jegliches Handeln, kann nicht anders als im Raum gedacht werden. Dieser Raum wird von Newton noch als unendlich vorgestellt, lässt sich aber gliedern und tritt dann in Form eines territorial definierten Ordnungsrahmens entgegen (z.B. als System von Regionen, Landkreisen, Gemeinden).
Relativistischer Standpunkt	Raum resultiert aus der Struktur der relativen Lage von Körpern. Raum ist somit keine hintergründige Gegebenheit, sondern wird erst durch soziale Operationen hergestellt. Handeln ist insofern immer eine Raum produzierende Aktivität, da sie sich auf Körper bezieht. Weil die Körper in ständiger Bewegung sind, ist Raum sowohl veränderbar als auch perspektivenabhängig.

Vor allem in englischsprachiger Literatur lässt sich die Unterscheidung zwischen „space“ und „place“ finden. Diese beiden Ausdrücke werden jedoch in vielen Publikationen nur unscharf konturiert. Bei der Unterscheidung space vs. place rückt weniger das genaue Verhältnis zwischen Raum und Materie in den Mittelpunkt, sondern die Frage nach der Wahrnehmung räumlicher Entitäten (vgl. Hunziker/Buchecker/Hartig, 2007). Es

geht darum, ob und inwieweit Raum als ein externes Phänomen gedacht wird, auf das ein Mensch kognitiv reagiert (space) bzw. ob und inwieweit Raum als bewusstseinsinterne Figur gedacht wird, die sich durch Bedeutungszuschreibungen konstruiert (place). Basierend auf Bruns/Münderlein (2019), Castree (2003), Horton/Kraftl (2014) sowie Hunziker/Buchecker/Hartig (2007) fasst Tabelle 2.2 diese beiden Perspektiven auf Raum zusammen.

Tabelle 2.2: Grundperspektiven auf Raum (B)

Perspektive	Beschreibung
Space	Eine abstrakte physische Kulisse, welche vom Menschen als Kategorie seiner Wahrnehmung verstanden und konstruiert wird. Dies geschieht im Wesentlichen durch das Wechselspiel von Raum und menschlicher Interaktion. Das menschliche Individuum sieht, fühlt und berührt Raum und konstruiert diesen aufgrund seiner Sinneseindrücke und Erfahrungen. Raum ist demnach unmittelbar an den Menschen bzw. dessen Körperlichkeit, Sinnesmodalitäten und Handlungen geknüpft. Raumerfahrung und -durchdringung kann auf individueller oder Gruppen-Ebene ablaufen. Diese wahrnehmungsbasierte Definition von Raum geht in Distanz zu einer rein objektiv-naturwissenschaftlichen Perspektive.
Place	Ein konkreter Ort, welcher sich sowohl über eine geographische Position als auch eine soziale Bedeutung definiert. Letztere wird durch Individuen oder Gruppen zugeschrieben und darüber dem Ort Charakter und Einzigartigkeit verliehen. In diesem Kontext wird häufig auf ein sehr eingängiges Zitat von Tuan (1977, 6) verwiesen: „What begins as undifferentiated space becomes place as we get to know it better and endow it with value“.

Einen weiteren überaus hilfreichen Zugang zum Raumdiskurs bietet eine eher lehrbuchartige Publikation von Hard/Bartels (2003), auch wenn deren Duktus weniger zweckdienlich ist (namentlich benannte Wissenschaftler*innen werden darin sehr harsch kritisiert). Darin argumentieren diese, dass es „den Raum“ nicht gebe. Stattdessen müsse Raum für eine wissenschaftliche Bearbeitung in einem bestimmten Kontext in einer fruchtbaren Weise verstanden werden:

„Begriffe – und so auch die Raumbegriffe – sind für sich allein nicht richtig oder falsch, sondern fruchtbar oder unfruchtbar. ‚Fruchtbar‘ wiederum ist keine Eigenschaft (kein einstelliges Merkmal), sondern eine Relation (also ein mehrstelliges Merkmal). D.h.: Nichts ist an sich fruchtbar; etwas ist immer nur fruchtbar in Bezug auf etwas anderes, und ein wissenschaftlicher Begriff ist vor allem fruchtbar in dem Maße, wie er erfolgreiche Forschung animiert, d.h., wie er eine bestimmte Empirie und/oder Theorie, und vor allem: wie er ein bestimmtes Forschungsprogramm voranbringt. Es gibt also z.B. soviele [sic] sinnvolle geographische Raumkonzepte, wie es geographische Forschungsprogramme gibt, die mittels dieser Raumkonzepte erfolgreich arbeiten.“ (ebd., 23)

In ihrem Beitrag stellen die beiden Autoren eine erstmals 1977 erschienene Systematik mit sieben unterschiedlichen Bedeutungen des Fachwortes „Raum“ vor (Tabelle 2.3). Vor dem Hintergrund nicht immer präziser Raumbezüge in akademischen Arbeiten haben diese Ausführungen jedoch nichts an Aktualität verloren. Mit dieser Systematik sind

„wohl alle wichtigen geographischen Raumkonzepte angesprochen, wahrscheinlich sogar fast alle, die in den Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften sowie in allen ökologischen, ‚planungs-‘ und ‚umweltwissenschaftlichen‘ Texten überhaupt präsent sind.“ (ebd., 16)

Tabelle 2.3: Grundperspektiven auf Raum (C; nach Hard/Bartels 2003)

Nr.	Bezeichnung	Beschreibung
1	Wahrnehmungsgesamtheit	Raum als komplexe Gesamtheit der wahrnehmbaren bzw. sichtbaren Gegenstände einer Erdstelle (Dinge, Lebewesen, Menschen) mit allen räumlichen und anderen Relationen; Raum als Container
1a	„Alles, was es da gibt“	Raum als Komplexbegriff für die Gesamtheit aller Dinge und Relationen (inklusive nicht sichtbarer Phänomene); Raum als prall gefüllter Container
2	„Chora“	Raum als zweidimensionales Modell der Erdoberfläche, in dem Standorte sowie Distanzen beschrieben werden können; Distanzrelationsraum
2a	Region	Raum als besonderer Aspekt der „Chora“, bei dem eine Kategorisierung von Standorten bzw. Erdstellen mit gleichen Sacheigenschaften erfolgt
3	Natur(raum)	Raum als eine Seite eines gedachten Gegensatzpaares Mensch-Natur
3a	Umwelt	Raum als eine Seite eines gedachten Gegensatzpaares Mensch-Natur, bei dem auch die gebaute Umwelt miteinbezogen wird
4	(Geo)ökosystem	Raum als Modell des strukturell-funktionalen Gefüges verschiedener Naturelemente wie Relief, Klima, Boden etc. (wozu auch der Mensch als „ökologischer Faktor“ zählen kann)
5	„Mental map“	Raum als gedachter Raum bzw. als Raumbilder im Bewusstsein von Individuen
6	„Communicated map“	Raum als kommunizierter Raum bzw. als Raumbilder oder Raumkonstrukte, die Bestandteil der sozialen Kommunikation sind
7	Raum als Metapher für Soziales, sozialer Raum	Raum als Metapher zur Bezeichnung von sozialen Beziehungsnetzen mit ihren „sozialen Distanzen“

Bezüglich dieser sieben Verständnisse betonen die Autoren weiter, dass sie heterogen sind: Sie wiesen zwar gewisse Ähnlichkeiten auf, ließen sich aber keinesfalls auf einen gemeinsamen Kern zurückführen. Ähnlichkeiten der Verständnisse Nr. 1 bis 4 sind, dass sie jeweils auf etwas physisch-materielles zielen, das (kilo-)metrisch messbar ist. Nach den übrigen Bedeutungen (Nr. 5-7) ist Raum dies gerade nicht. Mit diesen Sichtweisen gerät er

als gedankliche Figur, als Diskursgegenstand bzw. als Raum sozialer Beziehungen in den Mittelpunkt der Betrachtung. Nicht ohne eine gewisse Kritik beschreiben Hard/Bartels (2003, 21f) zudem, dass „mental maps“ (Raum 5; vgl. Tabelle 2.3)

„bei denjenigen Geographen [zu finden sind], die – im ganzen wenig erfolgreich – nach der ‚räumlichen‘ bzw. ‚raumbezogenen Identität‘ der Leute fahnden (...)“

Somit lassen sich „mental maps“, also gedachte Räume, als erste Näherung an ein fruchtbares Raumverständnis dieser Arbeit herausstellen.

2.1.2 Gedachte und kommunizierte Räume

Die am Ende des vorigen Kapitels hervorgehobene Konzeption von Raum beschreibt Blotevogel (2018b) unter der Bezeichnung „subjektbezogener Raum“. Es handele sich um geistige Repräsentationen mit eigenen Mittelpunkten, Achsen, Gliederungen, (Un-)Stetigkeiten, Grenzen und Bedeutungen – also um Räume, die in der inneren Welt des Denkens existieren, gewissermaßen als „Vorstellungswelten“. Solche subjektiven Raumvorstellungen entstehen jedoch nicht ausschließlich durch unmittelbares Raumerleben und die damit einhergehenden kognitiven Prozesse (auch wenn einige Autor*innen dies nach wie vor ihren Arbeiten zugrunde legen; vgl. dazu einen kritischen Beitrag von Trentelman 2009). Anschaulich entfaltet wird dieser Gedanke in einem Essay von Williams (2014b). Darin argumentiert er, dass die vielfältigen Bedeutungen, die Räumen zugeschrieben werden und die sie im Sinne eines „place“ konstituieren, zu differenzieren sind. Zwischen den zwei Polen „surface meanings“ und „deep meanings“ stellt er vier unterschiedliche „layer“ raumbezogener Bedeutungen (Abbildung 2.1). Die ersten beiden sind weitgehend generalisierbare und intersubjektiv geteilte Sinnzuweisungen. Sie beruhen zum weit überwiegenden Teil auf sinnlichem Raumerleben bzw. auf Raumnutzungen. Sozio-kulturelle Bedeutungen bezeichnen hingegen diejenigen Sinnstrukturen, die innerhalb eines räumlichen Kontextes diskursiv hergestellt werden. Da sie ausgehandelt sind, sind sie in höherem Maße kontextuell und deutlich weniger deterministisch. Sozio-kulturelle Bedeutungen stellen wiederum eine wesentliche Grundlage von subjektiven und mit Bindungsgefühlen einhergehenden Sinnzuschreibungen dar. Wenngleich sozial konstruierte Bedeutungen nicht von jedem in gleichem Maß aufgenommen werden, geben sie Individuen gewissermaßen Normen zur Raumwahrnehmung bzw. Seh-Erwartungen vor (Williams, 2014b, 77). Williams Überlegungen verdeutlichen somit, dass individuelle Raumvorstellungen mit ihren persönlichen, identitätsstiftenden Bedeutungszuweisungen in historisch-gesellschaftliche Zusammenhänge eingebettet sind (vgl. Freytag, 2014) und durch soziale Interaktionen und Kommunikation vorstrukturiert werden (Stokowski, 2008). Demnach lassen sich individuelle Raumvorstellungen (bzw. Raum 5, „mental maps“) nicht losgelöst von dem denken, was Hard/Bartels (2003) als Raum 6 bezeichnen (vgl. Tabelle 2.3): Raum als Bestandteil sozialer Kommunikation.

Wie genau kommunizierter Raum gedacht und wie das Verhältnis zur materialen Außenwelt konzeptioniert werden kann, soll nun durch das theoretische Konzept der kommunikativen Raum(re)konstruktion nach Christmann (2016a) vertieft werden. Christmann greift darin auf basale Theoreme dreier Sozial- und Gesellschaftstheorien zurück (Sozialkonstruktivismus, kommunikativer Konstruktivismus, wissenssoziologisches Diskurskonzept). Sie verbindet diese Theorien, überträgt sie auf Raum und entwickelt sie gegenstandsbezogen weiter. Dies stellt insbesondere für Planungsforscher*innen einen wertvollen Beitrag dar. Denn durch den bereits vollzogenen Raumbezug ist der Ansatz an Fra-

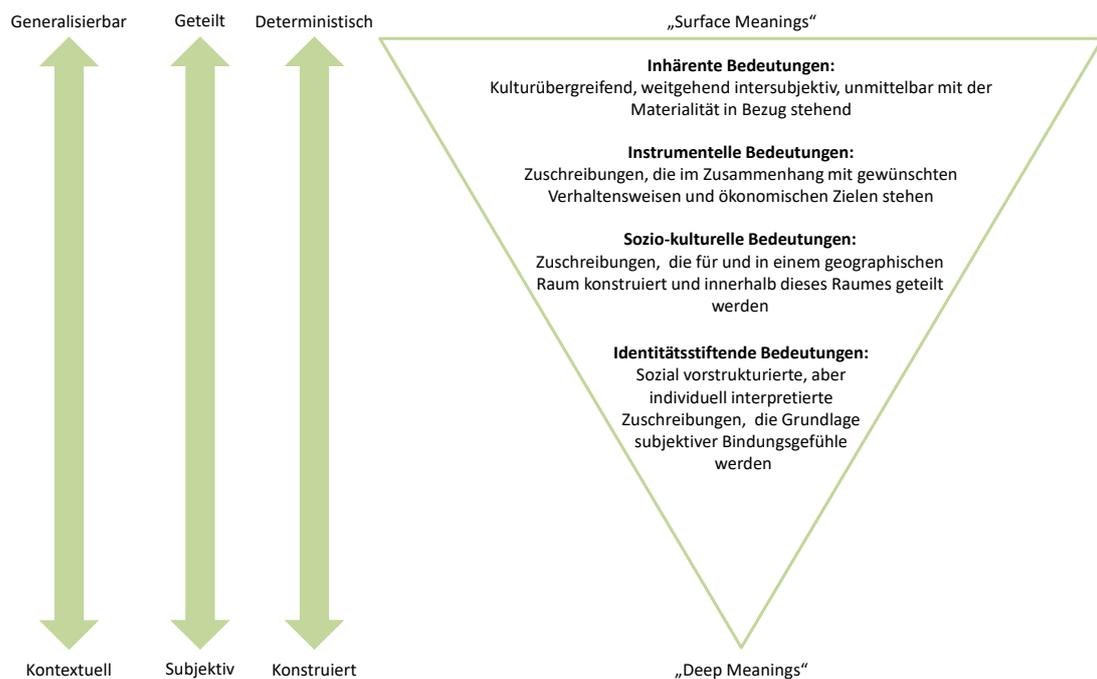


Abbildung 2.1: Differenzierung unterschiedlicher Bedeutungen, die Räumen zugeschrieben werden und die sie im Sinne eines „place“ konstituieren (eigene Abbildung in Anlehnung an Williams, 2014)

gestellungen der Planungsforschung anschlussfähig, gleichzeitig jedoch in langjähriger sozialwissenschaftlicher Theoriebildung verwurzelt. Ein für Christmann zentraler Begriff ist der des „Kulturraumes“, der wie folgt verstanden wird:

„Ein Kulturraum soll verstanden werden als ein in einem historischen Verlauf in sozialen Prozessen entstandenes untrennbares Ensemble immaterieller und materieller Raumkonstruktionen, die in einem Sozialzusammenhang weithin geteilt werden und in institutioneller Hinsicht Verfestigungen erfahren haben.“ (Christmann, 2016a, 96)

Ein Kulturraum kann also als das gemeinsame Wissen eines Sozialzusammenhanges über „seinen“ Raum interpretiert werden (vgl. auch Christmann, 2010). Bei einem solchen kann es sich im konkreten Fall z.B. um geteilte Vorstellungen eines Platzes, eines Dorfes, eines Quartiers oder auch um Räume auf höheren Maßstabsebenen handeln. Dieses Wissen ist zwar diskursiv hergestellt, jedoch gleichzeitig durch materielle und institutionelle Gegebenheiten bzw. „Fakten“ insofern abgesichert, dass es nicht mehr ohne Weiteres umkehrbar ist. Die Eigenschaften solcher Kulturräume werden noch deutlicher, indem ihr Entstehungsprozess nachvollzogen wird. Christmann zeichnet in drei Schritten nach, wie aus subjektiven Deutungen einer sinnlich erschlossenen Umgebung ein Kulturraum entsteht. Dies erfolgt im Sinne einer Erstkonstruktion, also der hypothetischen Annahme des Fehlens bereits vorhandener, verfestigter Kulturräume. Der Vorteil dieser abstrahierten Darstellung ist, dass sich in anschaulicher Weise illustrieren lässt, was genau unter der häufig bemühten, aber selten erläuterten Formulierung einer sozialen bzw. kommunikativen Konstruktion von Raum zu verstehen ist. Die von Christmann unterschiedenen Schritte lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. *Raumbezogenes Handeln und Deuten von Subjekten:* Auf der Grundlage ihrer Körperlichkeit und Sinnesausstattung erschließen Subjekte einen umgebenden Raum und nehmen eine materiale Objektwelt wahr. Wahrgenommene Körper, andere Subjekte (sowie deren Handlungsweisen) und soziale Ordnungen werden auf eine gewisse Weise zusammengefasst. Es kommt zu Deutungszuschreibungen und dem Herausbilden einer bestimmten, individuellen, raumbezogenen Wirklichkeitsdeutung. Erst durch diese Leistungen erlangt der Raum für das Subjekt seine Existenz. Indem Subjekte kommunikativ handeln, externalisieren sie ihre Wirklichkeitsdeutung. Konkret geschieht dies, indem sie i.) non-verbal handeln und darüber in den Raum hineinwirken (z.B. durch Nutzung, Besetzung, Veränderung) oder ii.) indem sie verbal handeln. Gleichzeitig ist das Subjekt mit den externalisierten Wirklichkeitsdeutungen anderer konfrontiert und gezwungen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen.
2. *Kommunikative Herstellung intersubjektiver Raumkonstruktionen und deren Objektivierung im Sozialzusammenhang:* In den jeweiligen Sozialzusammenhängen, in die die Subjekte eingebunden sind, kommt es zu Abstimmungen und Verhandlungen über externalisierte raumbezogene Wirklichkeitsdeutungen. Es finden Objektivierungen statt, also zunehmende Verfestigungen bestimmter Raumkonstruktionen, mit denen diese als gegebenes Phänomen gedeutet werden.¹ Dies erfolgt durch unterschiedliche Teilprozesse:
 - Über gemeinsame Handlungsrouitinen und materiale Raumgestaltungen, mit denen bestimmte Bedeutungen dauerhaft eingeschrieben werden,
 - über die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache in Bezug auf den Raum, also dem Festlegen von Begrifflichkeiten, mit denen der jeweilige Raum typischerweise thematisiert wird,
 - über Institutionalisierungen, also dem Herstellen, Bestätigen und Festigen eines Regulationssystems für bestimmte Raumaneignungen und Nutzungen,
 - über Legitimationen, also dem Schaffen von Begründungs- und Rechtfertigungsmustern für die spezifischen Raumkonstruktionen, mit denen neue Gesellschaftsmitglieder in die spezifischen Wissensordnungen und Handlungsweisen sowie in die sozialen und physisch-materiellen Strukturen eingeführt werden.
3. *Kommunikative Praktiken des Erinnerns:* Darunter fallen Praktiken, mit denen Angehörige des Sozialzusammenhanges sich regelmäßig kommunikativ vergewissern, was für „ihren“ Raum von Bedeutung ist, wie z.B. i.) bestimmte Beschaffenheiten der Materialität, ii.) materiale Gestaltungen im Laufe der Geschichte, iii.) die wichtigen Ereignisse, die dort stattgefunden haben, iv.) die Menschen, die dort gewirkt haben, v.) die Dinge, die dort geschaffen wurden, v.) die Handlungsweisen, Gewohnheiten und Bräuche, die sich herausgebildet haben etc. Dieses Erinnern vollzieht sich non-verbal (z.B. Symbole oder visuelle Kommunikation in Form von Bildern) und/oder verbal (in kommunikativen Formen wie Erzählungen).

Die skizzierten Prozesse finden in der Realität in komplexeren Kontexten statt. Denn jeder Kulturraum steht bereits in einem Gefüge anderer, die ihn umgeben, überlagern und durchdringen. Zudem kommt es zu permanenten Rekonstruktionen, bei denen nicht nur Einzelakteure Modifikationen einbringen. Es sind ebenso Akteursgruppen und Netzwerke

¹Ein objektiviertes Phänomen entsteht aus Handeln, wird aber angesehen, als würde es außerhalb dieser Handlungen, sozusagen natürlicherweise, existieren.

aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern, die (mit ungleichen Wirkungen) eigene Vorstellungen kommunizieren, sich gegen vorhandene stellen, sie verändern etc. Überlagert wird diese permanente Umgestaltung von Kulturräumen durch mediale Diskurse (vgl. auch Bürk/Kühn/Sommer, 2012). Doch trotz dieser Komplexität bleiben es prinzipiell die gleichen, unter den Punkten 1.-3. beschriebenen Schritte, mit denen kommunikativer Raum entsteht. Die externe, materiale Welt – um an die ursprüngliche Frage nach dem Verhältnis von kommunikativem Raum zur materialen Umwelt wieder anzuschließen – wird somit eindeutig nicht als Raum angesprochen. Aber die sinnlich erschlossene Objektwelt hat durchaus einen Einfluss auf die Strukturierung von Kulturräumen. Denn Raum ergibt sich aus der Anordnung von Körpern, die ihrerseits sozial präformiert ist und wiederum das Substrat für (weitere) individuelle Deutungs- und soziale Aushandlungsprozesse bereitstellt. Christmann verweist in diesem Zusammenhang auf die nicht minder bekannte und vielfach zitierte Raumtheorie nach Löw (2001). Wegen dieser direkten Bezugnahme, aber auch weil dieser raumtheoretische Ansatz mittlerweile eine weite Verbreitung gefunden hat, sollen dessen Grundzüge ebenfalls umrissen werden.

Löw (2001, 158ff) versteht Raum als relationale (An)Ordnung von Körpern. Mit der besonderen Schreibweise soll betont werden, dass es um (bewegte) Lageverhältnisse der Körperwelt geht (also um Raum als Ordnung). Diese Lageverhältnisse sind aber zugleich Ergebnis eines sozialen Prozesses (des Anordnens). Somit wird klar herausgestellt, dass Raum nicht im absolutistischen Sinn als starre Folie gesehen wird, auf der Handeln stattfindet. Raum entsteht durch Handeln (relationaler Standpunkt; vgl. Tabelle 2.1), indem Körper angeordnet werden. Körper setzt Löw mit sozialen Gütern gleich (ebd., 153). Damit soll betont werden, dass es sich um Körper handelt, die sich aus gegenwärtigem und vergangenem Handeln ergeben und die materiell wie symbolisch sein können. Darüber hinaus sind Menschen in ihren Anordnungen wesentlich für Raumkonstitutionen, da auch ihre Positionierungen strukturierend wirken. Dies bringt Löw auf folgende Formel:

„Raum ist eine relationale (An)ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern.“

Als zentrale raumkonstituierende Teilprozesse unterscheidet Löw das „Spacing“ von „Syntheseleistungen“. Der Begriff des „Spacing“ bezeichnet das Errichten, Bauen oder Positionieren sozialer Güter und Menschen, das immer in Relation zu anderen Platzierungen geschieht. „Syntheseleistungen“ stehen für Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsleistungen, über die Güter und Menschen abstrahiert und zu Räumen zusammengefasst werden. Zur Untrennbarkeit von Syntheseleistungen und Spacing schreibt Löw (ebd., 159):

„Im alltäglichen Handeln der Konstitution von Raum existiert eine Gleichzeitigkeit der Syntheseleistung und des Spacing, da Handeln immer prozesshaft ist.“

Löw formuliert nach ihrem Verständnis keinen neuen relativistischen, sondern einen relationalen Raumbegriff (ebd., 67). Laut Christmann ist das raumbezogene Deuten von Subjekten (vgl. Nr. 1 der oben dargestellten, hypothetischen Erstkonstruktion von Raum) mit Syntheseleistung vergleichbar, während das verbale Handeln (Sprechen über Raum; vgl. Nr. 2 und 3) ebenso wie das non-verbale Handeln (Raumnutzungen und -besetzungen, -veränderungen, -gestaltungen) als Spacing bezeichnet werden kann.

2.1.3 Zusammenfassende Thesen zum Raumverständnis dieser Arbeit

Abschließend sollen die theoretisch-konzeptionellen Ausführungen nochmals in einige Thesen heruntergebrochen werden, die ein fruchtbares Raumverständnis dieser Arbeit

darstellen und den wissenschaftlichen Suchprozess anleiten:

- Raum wird in lebensweltlichen wie wissenschaftlichen Kontexten sowie auch innerwissenschaftlich unterschiedlich gefasst.
- Für den Untersuchungsgegenstand raumbezogene Identitäten sind Raumbilder im Bewusstsein von Individuen maßgeblich.
- Diese Räume werden gesellschaftlich strukturiert und sind ohne kommunikativ hergestellte Raumkonstrukte nicht denkbar.
- Somit wird in dieser Arbeit ein relativistischer bzw. relationaler Standpunkt vertreten. Raum wird nicht als externes Vorkommnis gedeutet, vergleichbar mit einem Behälter oder einer Folie, die unabhängig vom Handeln ist. Stattdessen wird Raum als etwas gesehen, das sich unter gesellschaftlicher Vermittlung aus der relationalen Lage sozialer Güter und Menschen ergibt.
- Die sinnlich erschließbare Materialität ist somit ein Baustein gesellschaftlicher und individueller Raumvorstellungen. Die physische Objektwelt ist einerseits ein Ausgangspunkt von Raumkonstruktionen. Durch materiale Einschreibungen dient sie andererseits der Absicherung kollektiver Raumrekonstruktionen.

2.2 Landschaft

Die akademische Debatte um Landschaft weist viele Parallelen zu derjenigen um Raum auf, sodass hier eine vergleichsweise kürzere Darstellung erfolgt. Landschaft wird häufig im Sinne der Räume 1-4 nach Hard/Bartels (2003) verstanden. Als Beispiel kann hier eine Publikation von Pinto-Correia/Kristensen (2013) angeführt werden, in der die Autor*innen ihr Verständnis einer lokalen, ländlichen Landschaft darstellen. Demnach handele es sich dabei um den „meeting point“ (ebd., 254) unterschiedlicher Treiber, die mit der Zeit interagieren. Dazu zählen einerseits „natural and structural drivers“ (ebd., 253), worunter z.B. physisch-materielle Ausgangsbedingungen und Agrarstrukturen fallen. Andererseits werden „socio-economic and cultural drivers“ (ebd.) unterschieden, zu denen der Grad der Urbanisierung und Technisierung, aber auch nicht sichtbare Phänomene wie die Güternachfrage, politische Vorgaben und individuelle Präferenzen gerechnet werden. Dort, wo alles aufeinandertrifft und in wechselseitiger Beeinflussung eine Materialität strukturiert, entstehe Landschaft. Mithin wird Landschaft im Sinne eines Komplexbegriffs verstanden, der die Gesamtheit aller Dinge, Relationen und nicht sichtbarer Phänomene an einer Erdstelle umschließt (vgl. Tabelle 2.3, Raum 1a). Landschaft wird zudem im positivistischen Sinne interpretiert, also als beobachterunabhängig und mithilfe empirischer Methoden zumindest näherungsweise erfassbar (vgl. Kühne, 2018c).

Neben solchen Ansätzen stehen verschiedene Konzeptionen von Landschaft als Teil des individuellen Bewusstseins sowie als gesellschaftliche Konstrukte (Ipsen, 2011; Hoke-ma, 2013). Je nach Erkenntnisinteresse reicht das Spektrum von pragmatischen Unterscheidungen einer „Landschaft im Kopf“ in Abgrenzung zu „Landschaft als physischem Raum“ (z.B. Meier/Bucher/Hagenbuch, 2010), bis hin zu detaillierten theoretisch-konzeptionellen Entfaltungen. Letztere kommen vorwiegend von Forschenden, die sich dem Feld der konstruktivistischen Landschaftsforschung zuordnen lassen. Diese Forschungsrichtung widmet sich dem Zusammenspiel individueller Erlebnisse, Wahrnehmungen sowie kommunikativer Impulse bei der Entstehung bedeutungsvoller Landschaften (Leibenath,

2014). Eine umfassende Systematik unterschiedlicher Perspektiven auf Landschaft präsentieren Kühne et al. (2019a). Das wesentliche Unterscheidungskriterium ist die Rolle der materiellen Objektwelt, genauer gesagt der Grad, zu dem Landschaft von der Materialität her gedacht wird (Tabelle 2.4).

Tabelle 2.4: Grundperspektiven auf Landschaft (nach Kühne et al. 2019a)

Perspektive	Beschreibung
Gemäßigt sozial-konstruktivistisch	Physische Grundlagen werden als konstitutive Elemente von Landschaft gesehen und bestimmen, was als Landschaft gilt. Gleichzeitig wird von gesellschaftlichen Bezugnahmen und Bedeutungszuschreibungen ausgegangen. Es handelt sich also um eine dualistische Perspektive, wobei ein direkter Zusammenhang zwischen Materialität und Wahrnehmung vorausgesetzt wird. Damit ist es möglich, sowohl positivistische als auch sozialkonstruktivistische Theorieelemente in einer Untersuchung mitzuführen. Somit geht dieses Verständnis mit einer „unreinen“ theoretischen Grundposition einher, die jedoch anschlussfähig an praktische Fragestellungen ist.
Nominalistisch-sozial-konstruktivistisch	Konstitutiv für Landschaft sind individuelle Zuschreibungen auf Grundlage gesellschaftlicher Konventionen. Mit dieser Perspektive verliert die Welt der materiellen Objekte die Funktion einer „wahren Referenzebene“ für soziale Landschaftskonstrukte. Dies bedeutet, dass physisch-materielle Körper in keinem direkten inneren Zusammenhang zu gesellschaftlichen bzw. individuellen Landschaftskonstruktionen gesehen werden. Ein Zusammenhang ergibt sich gemäß sozialen Vorgaben durch die betrachtende Person, wodurch der physische Raum zu einer Projektionsfläche von Bedeutungen wird.
Radikal-konstruktivistisch	Landschaft wird aus dieser Perspektive mit einem Kommunikationsbezug betrachtet, wobei Fragen nach der Materialität nahezu irrelevant werden. Denn im Vordergrund steht, wie sich Kommunikation über Landschaft in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilsystemen vollzieht – also warum Landschaft z.B. im Teilsystem Wirtschaft gemäß anderen Eigenlogiken verhandelt und konstruiert wird als z.B. in der Politik.
Diskurstheoretisch	Gemäß ihren diskurstheoretischen Fundierungen fokussiert Forschung aus dieser Perspektive auf temporäre Verankerungen von Bedeutung. Es wird davon ausgegangen, dass es keine materielle Basis gibt, aus der sich dauerhaft ableitet, was Landschaft ist. Was als Landschaft verstanden wird ist ein reversibles Ergebnis von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen und kann nicht endgültig fixiert werden. Alltagsweltlich wird die Veränderbarkeit solcher Bedeutungen jedoch kaum reflektiert und bestimmte Sichtweisen gelten als „normal“.

Ein landschaftstheoretischer Ansatz, der wegen seiner vielen Anwendungsbezüge von Bedeutung ist, dabei jedoch keine unreine theoretische Grundposition aufweist, ist das Verständnis von Olaf Kühne (Kühne, 2008; Kühne et al., 2019a; Kühne, 2009). Dieses ist nominalistisch-sozialkonstruktivistisch und greift unter anderem auf das Raumverständnis nach Martina Löw zurück (vgl. Kapitel 2.1.2). Kühne unterscheidet einerseits den physischen Raum, verstanden als materielles Ausgangssubstrat von Landschaft, das alle wahrnehmbaren Raumobjekte umfasst (aber eben noch keine Landschaft darstellt). Daneben

stehen drei Landschaftszugänge:

- **Gesellschaftliche Landschaft:** Die sozial-konstruktive Dimension von Landschaft i.S. eines kollektiven Wissensvorrates bzw. einer Art „Übereinkunft“ darüber, welche Merkmale (in bestimmten Gruppen) als Landschaft zu verstehen und wie sie zu bewerten sind. Auf dieser Ebene werden Deutungsmuster ausgehandelt, die „Seherwartungen“ für individuelle Lesarten bereitstellen.
- **Individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft:** Die individuelle Lesart von Landschaft auf Grundlage gesellschaftlicher Wissensvorräte. Letztere werden vor dem Hintergrund von lebensgeschichtlichen Erfahrungen, Kenntnissen sowie Präferenzen interpretiert, modifiziert und einer Wertung zugeführt. Der konstruierte Charakter dieser Repräsentation bleibt häufig unbewusst, sodass die Landschaftsinterpretationen als Wirklichkeit gedeutet werden.
- **Angeeignete physische Landschaft:** Merkmale des physischen Gesamttraumes, die zur Konstruktion gesellschaftlicher und individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft synthetisiert werden. Dieser Zugang fokussiert auf die als Landschaft gedeutete Teilmenge des physischen Gesamttraumes.

2.3 Identität

2.3.1 Erste Zugänge zum Identitätsbegriff an einem illustrativen Beispiel

Auf individueller Ebene wird Identität als das Bewusstsein verstanden, ein unverwechselbares Individuum mit eigener Lebensgeschichte zu sein (Abels, 2006). Die menschliche Identität wird „nicht von dem gebildet, was diese Person faktisch ausmacht, sondern von der Weise, wie diese Person selbst sich wertend versteht“ (Henning, 2012, 29). Dieses Bewusstsein wird sowohl durch akkumulierte vergangene als auch aktuelle Erfahrungen bestimmt (Kessler/Fritsche, 2018). Es ist jedoch nicht „einfach da“, sondern Resultat von Interaktionen mit der sozialen Umwelt (Morf/Koole, 2014). Letzteres wird in anschaulicher Weise in einem vielfach zitierten Aufsatz von Graumann (1983, 301f) illustriert:

„The psychological process of being or becoming identified, however, sets in with the communication between mother and child. The way a child is addressed, at first non-verbally rather than verbally, the bodily and affectionate warmth enveloping it, the many names and pet-names a baby is given, all these forms of communication normally impart to the newborn a basic feeling of belongingness. While the early bond, which is thus established between parent and child, is emotional rather than rational, the child later learns, for example, that she is Peggy, sometimes called Margaret, of the Smith family (...). She also has to learn that the ginger color of her hair, that the freckles on her face give rise to teasing, to calling her nick-names. Only later she will find out that she has fewer and different friends than most of her class, because the Smith family is one of the few Catholic families in a protestant neighbourhood, that she was meant to become an apprentice to her father in his trade, etc. She may be able to ignore some of these expectations and ascriptions, resist others, but with many she will comply and, in these respects, become what (or rather who) she is expected to be.“

Erstens verdeutlicht das Zitat, dass es biografische und körperliche Eigenschaften gibt, die das Bewusstsein mitbestimmen, ein unverwechselbares Individuum zu sein: Peggys

Zugehörigkeit zur Familie Smith, ihre Haarfarbe und ihre Sommersprossen. Es handelt sich jedoch keinesfalls um Identitätsinhalte, die aus reiner Eigenwahrnehmung resultieren. Denn Peggy bekommt ein Gefühl bedingungsloser Zugehörigkeit emotional durch die Eltern vermittelt, ihr Name wird durch Familienmitglieder zugewiesen, ihre Haarfarbe und Sommersprossen werden ihr in besonderer Weise durch Hänseleien und Spitznamen bewusst. Zweitens fühlt sich Peggy gesellschaftlich vordefinierten Gruppen zugehörig (Eigengruppe) und grenzt sich von anderen ab (Fremdgruppe). So weiß Peggy sich dem Katholizismus angeschlossen (Eigengruppe), während ihr ebenso bewusst ist, dass ihre Nachbarschaft (eine räumlich bestimmte Eigengruppe) dies nicht ist, da es sich um Protestanten (Fremdgruppe) handelt. Drittens geht mit diesem Bewusstsein die Wahrnehmung einer festgelegten Position im Beziehungsgefüge einher: Peggy ist in Kenntnis darüber, dass sie deshalb weniger und andere Freunde in ihrer Klasse hat. Viertens werden Rollenzuschreibungen und Erwartungen anderer an Peggy herangetragen (die Erwartung, in das Geschäft des Vaters einzusteigen), zu denen sie sich positionieren muss, d.h. sie kann/muss sie ablehnen, modifizieren, anpassen oder mit ihnen übereinstimmen. Neben diesen vier Punkten zur sozialen Strukturierung individueller Identität, können anhand des Beispiels sowie der begleitenden Erläuterungen auch wichtige Grundbegriffe eingeführt werden, mit denen das Konzept in wissenschaftlichen Beiträgen differenziert wird (Tabelle 2.5).

Tabelle 2.5: Grundperspektiven auf individuelle Identität

Bezeichnung	Erläuterung	Beispiel Peggy
Persönliche Identität, personale Identität	Merkmale, die ein Individuum als einzigartig erscheinen lassen, darunter Persönlichkeitsmerkmale, Fähigkeiten, Interessen, biographische und biopsychosoziale Eigenschaften (Müller, 2011; Henning, 2012)	Zugehörigkeit zur Familie Smith, Haarfarbe, Sommersprossen
Soziale Identität	Konstruktionen von Eigen- und Fremdgruppen; Bewusstsein darüber, wie man von anderen gesehen wird; Rollen sowie Erwartungen, die an die eigene Person adressiert werden; Positionierung im Beziehungsgefüge (Kessler/Fritsche, 2018; Rucht, 1995)	Zugehörigkeit zum Katholizismus sowie zu einer Nachbarschaft, weniger Freunde durch Nichtzugehörigkeit zum Protestantismus, Übernahme des väterlichen Geschäfts

Einige Identitätsforscher*innen verweisen in diesem Zusammenhang auf eine weitere Dimension, die sogenannte „Ich-Identität“. Diese wird als vermittelnde Instanz zwischen persönlicher und sozialer Identität gesehen, die Unstimmigkeiten glättet (z.B. Müller, 2011). Sie beziehe sich auf eine „gelungene“ Verbindung sozialer und persönlicher Identitätselemente, bei der Selbstansprüche, externe Rollenzuschreibungen, vergangene und gegenwärtige Erfahrungen so miteinander verknüpft und geglättet werden, dass sich die jeweilige Person als handlungsfähige „Einheit“ begreife (Rucht, 1995).

2.3.2 Die „Identity Process Theory“

In ähnlicher Weise wie an Peggys Beispiel illustriert, jedoch deutlich abstrahierter und weiterführender, werden Identität sowie die identitätskonstituierenden Prozesse durch Glynis Breakwell (2010; 2015; 1986) beschrieben. Wegen ihrer Bedeutung in den sozialpsy-

chologischen Identitätsdiskursen, aber auch weil sie einen tiefen Einblick zu geben vermag, wie Identität gedacht werden kann, wird ihre sogenannte „Identity Process Theory“ (IPT) im Folgenden umrissen.

Hintergrund dieses Ansatzes war das Erkenntnisinteresse, Mechanismen und Gründe für Identitätsveränderungen in Zeiten sozialen Wandels untersuchen zu können. Dazu wurde das Konzept der Identität sowohl über seine *strukturellen* Komponenten als auch über die in diesem Zusammenhang dominanten psychologischen *Prozesse* definiert (Breakwell, 1986, 188). Hinsichtlich der *Struktur* weist Identität eine Inhaltsdimension und eine Wertedimension auf. Die Inhaltsdimension rekurriert auf diejenigen Merkmale, die in ihrer Konstellation ein Individuum als einzigartig kennzeichnen. Dazu zählen sowohl Elemente sozialer Identität (Gruppenzugehörigkeit, Rollen usw.) als auch persönlicher Identität. Allerdings wird diese Dichotomie durch Breakwell aufgegeben. Sie betont, dass es nur eine Identität gebe und sieht die Zergliederung in „Unteridentitäten“ als Ausdruck einer Zeit, in der eine Sorge vor einer einseitigen Überbetonung personaler Identität vorherrschte. Gleichwohl ist es aber möglich, verschiedene Elemente von Identitäten zu unterscheiden. Unterscheidungsdimensionen sind

- die hierarchische Anordnung der Elemente, also die Art und Weise, in der sie miteinander verbunden sind,
- der Grad der Zentralität jedes Elements, also das Ausmaß, in dem ein Element andere von ihm abhängig macht,
- die relative Bedeutung der Elemente.

Letzteres wird durch die Vorstellung möglich, dass jedem inhaltlichen Identitätselement ein Wert auf einem Positiv-negativ-Kontinuum anhängt (Wertedimension). Bezüglich der *Prozesse* geht Breakwell davon aus, dass Identität aus den Interaktionen eines biologischen Organismus mit seiner sozialen Umgebung resultiert. Präziser formuliert bestehen diese zwischen i.) einem biologischen Organismus mit spezifischen Fähigkeiten zum Wahrnehmen, Erinnern und Interpretieren und ii.) seinem sozialen Kontext, der sich wiederum aus physischen wie gesellschaftlichen Strukturen und Einflüssen zusammensetzt. Bestimmend sind dabei die drei Teilprozesse der Assimilation (Aufnahme neuer Elemente), Akkommodation (Anpassungen bestehender Elemente infolge der Aufnahme Neuer) und Evaluierung (Wertzuschreibung). Dass sowohl soziale Repräsentationen, Normen und Attribute als auch das Individuum selbst bei der Schaffung und Aufrechterhaltung von Identität „Macht“ hat, bringt sie wie folgt auf den Punkt:

„As such, the individual is seen neither as the slave of social construction nor as the dictator of identity construction.“ (Breakwell, 2010, 251)

Eine weitere für die IPT charakteristische Annahme ist, dass diese Prozesse durch Identitätsprinzipien gesteuert werden. Die Struktur einer Identität wird als optimal bewertet, wenn sie Kontinuität der Selbstwahrnehmung, Distinktion, ein (positives) Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit verleiht (im Original: „continuity, distinctiveness, self-efficacy and self-esteem“). Die Prinzipien können sich nach Lebensphasen und kulturellen Kontexten unterscheiden, zudem ist ihre Salienz situativ bedingt. Zu einer Identitätsbedrohung kommt es dann, wenn die Identitätsprozesse (Assimilation, Akkommodation, Evaluierung) und folglich die Identitätselemente nicht dazu führen, dass diese Prinzipien realisiert sind. Ursächlich dafür können bewusstseinsinterne Veränderungen (also Änderungen der kognitiven Systeme) aber auch äußere Transformationen sein (z.B. von sozialen Kontexten).

Identitätsbedrohungen rufen nach Breakwell einen aversiven emotionalen Zustand hervor und resultieren in Versuchen zur Wiederherstellung eines den Prinzipien entsprechenden Verhältnisses.

2.3.3 Kollektive Identität

Eine weitere akademische Vorstellung von Identität wird unter dem Begriff der „kollektiven Identität“ diskutiert. Demnach bezieht sich Identität nicht auf das Selbstverständnis von Individuen, sondern von Gruppen jeglicher Art und Größe. Dies umfasst Paare, Kleingruppen, Nationen, Ethnien, Religionen, aber auch großräumige Kulturkreise (Rucht, 1995). Kollektive Identitäten können mit Snow/Corrigall-Brown (2015) verstanden werden als gemeinsame Wir-Gefühle eines Kollektivs, die

- in realen oder imaginären gemeinsamen Attributen und Erfahrungen des Kollektivs verankert sind (z.B. in dem Wahrnehmen einer „gemeinsamen Sache“, einer Bedrohung oder eines Schicksals),
- sich häufig in Beziehung zu oder anhand eines Gegensatzes zu realen oder imaginären „anderen“ stabilisieren und
- mit dem Gefühl kollektiver Handlungsfähigkeit für das jeweilige Interesse einhergehen.

Der zuletzt genannte Aspekt ist häufig Ausgangspunkt einer mobilisierenden Wirkung.

Die beiden Autoren betonen die wechselseitige Beeinflussung von kollektiven Identitäten mit persönlichen und sozialen Identitäten. So könnten kollektive Identitäten in sozialen Kategorien aufgehen und über unterschiedliche Mechanismen individuelle Selbstkonzepte mitbestimmen. Überdies weisen Snow/Corrigall-Brown (2015) auf ein Problem hin, das häufig in Zusammenhang mit kollektiven Identitäten gesehen wird, nämlich der Annahme einer weitreichenden Werte- und Normenhomogenität. Dazu schreiben sie:

„The concept most often is invoked as if it is an invariant, uniform collective phenomenon. This is not the case, however, as collective identities can be *multidimensional* and *multilayered* within a specific locus (...).“ (ebd., 179; Hervorhebungen: FK)

Mit *Multidimensionalität* ist gemeint, dass die Inhalte kollektiver Identität in divergierenden Sozialzusammenhängen abweichend konstruiert werden, ohne jedoch die elementaren Übereinstimmungen einzubüßen. Der Verweis auf den Charakter als *multilayered* zielt auf gleichzeitig erfolgende interpretative Anpassungen einer kollektiven Identität auf unterschiedlichen Ebenen. So ist z.B. die Interpretation innerhalb einer sozialen Bewegung anders als in einer Organisation, die aus der Bewegung hervorgegangen ist. In Letzterer wird die Identität stärker aus strategischem Kalkül geformt und kann durch die Einbettung in autorisierte Instanzen klarer vermittelt werden (vgl. Rucht, 2011). Hinzu kommen fortlaufende Versuche der Revision, Stabilisierung und Neujustierung (Rucht, 1995; Rucht, 2011) sowie der Anpassung von Identitätsnarrativen an gegenwärtige Bedürfnisse (Giesen/Seyfert, 2013).

2.3.4 Von der Freiheit und Last zur Konstruktion individueller Identität

Wie die bisherigen Ausführungen zeigten, ist Identität weder sozial determiniert noch eine vollständig individuelle Eigenleistung. Sie ist weder eine statische, lebenslang gültige Merkmalsausprägung noch ein situativ gänzlich veränderbarer Wissensbestand. Sowohl i.) in dem illustrativen und mit wissenschaftlichen Bezügen erweiterten Ausführungen am Beispiel Peggys als auch ii.) in der eher abstrakten IPT sowie iii.) in den Überlegungen zu kollektiven Identitäten kommt eines klar zum Ausdruck: Individuelle Identität bildet sich im Spannungsfeld gesellschaftlicher Kategorien und Diskurse sowie subjektiver Interpretationen und Modifikationen. Bei der Konstruktion eigener Identitätsentwürfe stehen Individuen in einer pluralisierten Gesellschaft vielfältige Möglichkeitsräume zur Verfügung, aus denen sie – trotz eines erheblichen Einflusses des sozialen Umfeldes – weitgehend frei wählen können. Die Gestaltungsfreiheit von Identität ist jedoch eine vergleichsweise „junge“ Freiheit. Denn wie Eickelpasch/Rademacher (2013) herausarbeiteten, waren die Spielräume zur Ausgestaltung eigener Identität für lange Zeit eng gesetzt. Die zeitgeschichtliche Epoche der Moderne, so die beiden Autoren weiter, sei durch übergreifende und relativ einheitliche Sozialstrukturen wie auch religiös-symbolische Sinnwelten geprägt gewesen, die individuelle Identitätsentwürfe weitgehend vordefinierten und stabilisierten. Konstante Identitätsanker waren für lange Zeit z.B. Vorstellungen nationaler Zugehörigkeit, eines gemeinsamen Kulturkreises, einer Ethnie oder auch das Geschlecht. Menschliche Lebensläufe seien jedoch

„in der Spätmoderne im Gefolge gesellschaftlicher Individualisierungs- und Differenzierungsprozesse sowie unter den Zwängen einer zunehmend flexibilisierten und liberalisierten Marktökonomie aus traditionellen Vorgaben und Gussformen freigesetzt (...). Die Identitäten wurden im Zuge dieser Prozesse zunehmend destabilisiert, fragmentiert und pluralisiert. Identitätsentwicklung wurde zur Eigenleistung des Subjekts, zum ‚persönlichen Projekt‘.“ (Eickelpasch/Rademacher, 2013, 55)

Das Aufweichen kulturell und sozial vorgegebener Platzierungen hatte zwar einen befreienden Charakter. Wie Abels (2006) ausführt, ist die Kehrseite der neuen Wahlmöglichkeiten jedoch die Last des Zwanges, sich in einer zunehmend komplexer werdenden Welt zu orientieren und die eigene Identität aktiv zu konstruieren.

2.4 Raum und Identität - Näherungen an einen komplexen Zusammenhang

2.4.1 Raum – ein relevantes Identitätselement?

In der aktuellen Debatte besteht ein disziplinenübergreifender Konsens darüber, dass Raum – in welcher Form auch immer gedacht – ein zentrales Element individueller und kollektiver Identitätsentwürfe darstellt. So legen z.B. die Psycholog*innen Vignoles/Schwartz/Luyckx (2011, 4), die keine explizit raumbezogenen Forschungsinteressen haben, eine allgemeine Definition von Identität vor, in der Raum mitgeführt wird:

„Viewed through the lens of an individual person, identity consists of the confluence of the person's self-chosen or ascribed commitments, personal characteristics, and beliefs about herself; roles and positions in relation to significant others; and her membership in social groups and categories (...); as well as her

identification with treasured material possessions *and her sense of where she belongs in geographical space.*" (ebd.; Hervorhebungen: FK)

Auch Autor*innen anderer nicht primär räumlich interessierter Forschungsrichtungen setzen diesen Zusammenhang voraus und/oder bestätigen ihn. So wird z.B. in den Sozialwissenschaften (Wegner/Klie, 2018), den Erziehungswissenschaften (Rönnlund, 2019) oder den Kulturwissenschaften (Amundsen, 2000) Raum als identitätsrelevante Größe dargestellt. Daneben reihen sich Disziplinen mit einem originären Interesse an Raum als Forschungsgegenstand ein, wie z.B. die Geographie (Antonsich, 2010; Weichhart/Weiske/Werlen, 2006), die Architektur (Manenti, 2011) oder die Umweltpsychologie (Scannell/Gifford, 2010b). Dieser interdisziplinär anerkannte Grundkonsens zur identitätsstiftenden Wirkung von Raum wird auch unter Nutzung anderer Begrifflichkeiten dargestellt. Dazu gehören etwa „Heimat“ (Ratter/Gee, 2012), „place attachment“ (z.B. Lewicka, 2011), „place meanings“ (Gustafson, 2001) oder „sense of place“ (Masterson et al., 2017).

Wie bereits Breakwells Theorie verdeutlicht (vgl. Kapitel 2.3.2), weisen Individuen „ihren“ Identitätselementen unterschiedliche relative Werte zu. Somit lässt sich fragen, welche relative Bedeutung räumlich definierten Identitätselementen im Vergleich zu anderen zukommt. Zu dieser spezifischen Problemstellung existieren nach meinem Kenntnisstand derzeit keine wissenschaftlichen Untersuchungen. Die relative Bedeutung von Raum als Identitätselement lässt sich folglich nur indirekt ableiten, was in dreierlei Hinsicht erfolgen kann. Erstens postulieren einige Autor*innen, dass identitätsstiftend gedeutetem (Nah-)Raum eine Art kompensatorische Wirkung innewohnt. Negativ empfundene Auswirkungen der Globalisierung und der gesellschaftlichen Pluralisierung sowie das damit einhergehende Aufweichen klassischer Identitätsanker (z.B. Klasse, Religion, Partei) werden zunehmend durch räumliche und als stabil gedeutete Bezüge abgefedert (Abels, 2006; Ray, 1998; Sievers, 2015; Costadura/Ries, 2016). Dementsprechend steige der Wunsch nach „Verheimatung“ (Kühne, 2019, 231) und folglich die relative Bedeutung von Raum als Identitätselement. Zweitens scheinen räumliche Bezüge in andere Identitätselemente „eingewoben“ zu sein. So macht z.B. Hauge (2007) deutlich, dass die Identifikation mit einer sozialen Klasse oder mit einer bestimmten Sprache unlösbar von einer räumlichen Verortung ist. Drittens können Beobachtungen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Sektoren angeführt werden, die Indikatoren für die zentrale Stellung von Raum als Identitätsbaustein darstellen. Diesbezüglich kann auf das eingangs (vgl. Kapitel 1) bereits beschriebene Aufgreifen von raumbezogener Identität in Bereichen des ökonomischen Marketings bzw. der Produktentwicklung sowie in der Politik verwiesen werden. Nochmals soll hier betont werden, dass diesen Absatz Beobachtungen zugrunde liegen, die mangels systematischer Untersuchungen zur relativen Bedeutung von Raum als Identitätselement angeführt werden. Dennoch zeigen sie eine klare Tendenz, nämlich dass Raum gegenwärtig von hoher Wichtigkeit für individuelle und kollektive Identitätskonstruktionen ist.

2.4.2 Notwendigkeit zu fachspezifischen Ansätzen

Zu konkreten Konzeptionen raumbezogener Identität und verwandter Ausdrücke gibt es eine unüberschaubare Vielzahl an Forschungsliteratur. Ähnlich der raumbezogenen Argumentation von Hard/Bartels (2003, vgl. dazu auch Kapitel 2.1.1) verweist Williams (2014b) auf die Bedeutung von Pluralismus und die Notwendigkeit von Positionalität bei der Erforschung von Mensch-Raum-Bindungen. Er argumentiert dabei (unter Nutzung des Begriffs „place meaning“) wie folgt:

„In keeping with critical pluralism, it is hard to imagine a single paradigm, research program, or assessment approach that does justice to all that is meant by place meaning. Places are, by definition, unique such that their meanings need not fall neatly into some categorical inventory or generalize across people, other places, or time. (...) Any single research investigation offers a selective account of meaning, at best identifying some important or overlooked meanings, but not the meanings of a place.“ (ebd., 78)

Mit etwas anderen Worten weist Williams darauf hin, dass kein einzelner Forschungsansatz die Gänge dessen erfassen kann, was Menschen und Räume auf einer kognitiv-emotionalen Ebene miteinander verbindet. Jeder theoretische Ansatz und jeder daraus abgeleitete methodische Zugang vermag nur wenige Gesichtspunkte des Gesamtphänomens in den Blick zu nehmen. Eine logische Konsequenz sei, dass von Anfang an eine klare forschungsleitende Positionierung eingenommen werden müsse. Damit ließe sich fachlich begründet spezifizieren, welche Aspekte es sind, die in den Fokus geraten sollen. Dieser Grundgedanke von Williams (2014b) ist ohne Weiteres auf das eng verwandte Konzept der raumbezogenen Identität zu übertragen.

Eine Hilfestellung für diese notwendige Positionierung bietet eine Arbeit von Scannell/Gifford (2010a). Die beiden Autor*innen griffen zahlreiche wissenschaftliche Konzeptionen von Mensch-Raum-Bindungen auf (u.a. „place identity“, „place attachment“, „place meanings“, „sense of place“) und analysierten sie systematisch hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Im Ergebnis spannten sie unter dem Oberbegriff „place attachment“ einen Rahmen mit drei Dimensionen auf, die gleichsam jeder Konzeption innewohnen (wenngleich in unterschiedlicher Klarheit dargestellt):

- Eine personelle Dimension: Auf dieser Ebene geht es um die Frage, ob und inwieweit individuelle oder kollektive Bezugnahmen adressiert werden sollen bzw. wie deren Verhältnis gedacht wird,
- eine prozessuale Dimension: Hier wird beantwortet, welcher Art die im Zentrum der Betrachtung stehenden Prozesse sind (kognitive, emotionale und/oder handlungsbezogene Prozesse),
- eine räumliche Dimension: Aus dieser Perspektive geht es darum, ob und inwieweit sich eine Mensch-Raum-Beziehung auf
 - „physical places“ (verstanden als natürliche sowie anthropogen überprägte Räume) oder
 - „social places“ (verstanden als Arenen sozialer Interaktionen und als sozial konstruierte, symbolische Räume wie z.B. Nationalstaaten) sowie auf
 - spezifische räumliche Maßstabsebenen bezieht.

Dieser Rahmen ist einerseits von unschätzbarem Wert, da er als Orientierungshilfe in der konzeptionellen Vielfalt der akademischen Literatur nutzbar ist. Andererseits ermöglichen die unterschiedlichen Dimensionen auch Priorisierungen für den eigenen fachspezifischen Zugang, wie Scannell/Gifford (2010a) selber auf den Punkt bringen:

„This synthesis of the place attachment construct can be used in theoretical explorations and in practical domains. This is not to say that all levels of the place attachment concept must be examined in each study, but that definitions of place attachment should be specified according to their relative emphasis within each of the person, process, and place dimensions.“ (ebd., 8)

Wegen der Einbettung dieser Arbeit in den räumlichen Planungswissenschaften, in denen raumbezogene Denk- und Handlungsformen dominant sind, bieten sich daher Ansätze an, die der räumlichen Dimension eine starke Gewichtung geben.

2.4.3 Fachspezifisch relevante Konzeptionen raumbezogener Identität

Dieses Teilkapitel stellt einige Konzeptionen raumbezogener Identität vor, die – gemäß der Argumentation am Ende des vorigen Kapitels – der räumlichen Dimension eine besondere Gewichtung geben. In Fortführung der Ausführungen zu Raum (vgl. Kapitel 2.1.2) bilden die Überlegungen Christmanns einen konzeptionellen Startpunkt. Wie bereits beschrieben, versteht diese den Terminus der „Kulturräume“ als gefestigte und in einem Sozialzusammenhang weithin geteilte Raumkonstruktionen (Christmann, 2016b). Auf der Basis solcher Kulturräume bilden sich Identitätsräume, wobei Christmann (2010) zwei Formen raumbezogener Identität unterscheidet:

- Raumbezogene kollektive Identität: Das gemeinschaftliche und in Aushandlungsprozessen auf einen mehr oder weniger gemeinsamen Nenner gebrachte Wissen, über das sich ein Sozialzusammenhang mit „seinem“ Raum verbindet. Referenzpunkte sind Charakteristika des kommunikativ hergestellten Kulturraumes, die weithin als typisch betrachtet werden.
- Raumbezogene personale Identität: Personengebundenes Wissen, das aus einer Internalisierung raumbezogener kollektiver Identität des Sozialzusammenhanges resultiert. Es wird in Bezug zur eigenen Person gesetzt und mit der Vorstellung persönlicher Zugehörigkeit verbunden.

Vergleichbare Konzeptionen lassen sich in weiteren Publikationen finden. Analog zur raumbezogenen kollektiven Identität ist der Ansatz nach Zeitler (2001). Dieser versteht raumbezogene Identität als eine von der jeweiligen Bezugsgruppe verstandenen „Eigenheit“ (ebd., 130) eines Raumausschnittes, die über eine individuelle Wahrnehmung hinausgeht und einen festen Bestandteil alltäglicher Kommunikation darstellt oder darstellen könnte. Sackmann/Schubert (2018) legen einer empirischen Untersuchung ein Verständnis raumbezogener Identität als kollektive Identität zugrunde. Sie beschreiben es als Zusammenspiel von vergangenheitsbezogenen, reflexiven Zuschreibungen, die i.) einer Eigenlogik von Besonderung und Spezifik folgen sowie ii.) aus kommunikativer Erörterung in Auseinandersetzung mit Geschichte, Bebauung, Interaktionsmustern, Machtkonstellationen und Imaginärem erwachsen. Peng/Strijker/Wu (2020) unterscheiden zwar mehr als zwei Dimensionen raumbezogener Identität, darunter jedoch eine, die als kollektives Wissen über räumliche Spezifik veranschaulicht wird. Schließlich formulierte Gailing (2010), dass Identitäten, die in Hinblick auf Räume thematisiert werden, in erster Linie kollektive Identitäten sind. Es handele sich um gesellschaftliche Konstrukte, die in qualitativen Selbst- und Weltbeschreibungen Ausdruck fänden. Für die regionale Ebene präsentierte Paasi (1986, sowie in mehreren späteren Publikationen) unter dem Terminus „regional identity“ eine vielfach rezitierte Konzeption. Ein Teilkonzept bildet die „identity of the region“. Diese wird verstanden als sozial hergestellte Raumrepräsentation, die Unterschiede zu anderen Regionen markiert und sich dazu solcher Eigenschaften bedient, die als „regional“ klassifiziert werden (z.B. die physische Ausgangsgestalt, die Landschaft, die Kultur etc.). In ähnlicher Weise lautet ein Vorschlag nach Blotevogel (2001), nach dem kognitive Repräsentationen einer Region und deren Unverwechselbarkeit eine integrale Komponente des Wir-Konzeptes sozialer Systeme bilden können. Analog zur Idee der raumbezogenen personalen Identität weisen die Ansätze von Peng/Strijker/Wu (2020), Paasi

(1986), Blotevogel (2001) und Gailing (2010) jeweils auch eine subjektive Dimension auf, deren Kern die Nutzung von Raum und Region für das individuelle Selbstkonzept sowie damit assoziierte Zugehörigkeitsgefühle ausmachen. Ausschließlich auf die individuelle Ebene bezieht sich z.B. das Verständnis von Winterton/Warburton (2012). Unter Verweis auf Breakwell (vgl. Kapitel 2.3.2) beschreiben sie subjektive Raumdeutungen, an die Kontinuität der Selbstwahrnehmung, Distinktion, ein positives Selbstwertgefühl und Selbstsicherheit gekoppelt werden. Eine weitere, vielfach rezitierte Konzeption raumbezogener Identität auf individueller Ebene stammt von Proshansky/Fabian/Kaminoff (1983). Diese Autoren stellten raumbezogene Identität nicht nur als komplexe Teildimension individueller Identität dar, sondern verwiesen bereits darauf, dass Narrationen und Diskurse den Hintergrund darstellen, vor dem sich individuelle raumbezogene Identitäten formieren:

„Other people are important in shaping the place-identity of the person. It is not simply a matter of the child's experience with his physical settings but clearly also a function of what other people do, say, and think about what is right or wrong and good or bad about these physical settings. Finally, the reader should not assume that place-identity represents a coherent and integrated cognitive sub-structure of the self-identity of the person. To some extent it may well be; however, it is best thought of as a potpourri of memories, conceptions, interpretations, ideas, and related feelings about specific physical settings as well as types of settings.“ (ebd., 60)

2.4.4 Exkurs: Heimat und „sense of place“

Spätestens seit den 1990er-Jahren lässt sich in Deutschland ein neu entflammender Diskurs zum Thema „Heimat“ beobachten. Diese Bezeichnung weist eine hohe Schnittmenge mit Konzeptionen raumbezogener Identität auf. In einer Art Minimaldefinition umschreiben Weichhart/Weiske/Werlen (2006) Heimat als eine grundsätzlich positive emotionale Bindung an Gebiete, die für längere Zeit das Zentrum der subjektiven Lebenswelt darstellen. Mitzscherlich (1997) zeigt in ihrer Untersuchung zunächst empirisch auf, dass individuelle Heimatvorstellungen vielfach räumliche Bezüge aufweisen, indem sie z.B. an Vorstellungen von Kulturlandschaften und Kindheitsumgebungen gebunden werden. Sie schlussfolgert, dass Heimat „subjektiv unterschiedliche – aber jeweils identitätsrelevante – Diskursstränge [bündelt]“ (ebd., 226). Neben Ähnlichkeiten auf definitorischer Ebene stellt Mitzscherlich (1997) noch weitere Aspekte von Heimat heraus, die an den Diskurs zu raumbezogenen Identitäten anschlussfähig sind bzw. diesen spiegeln:

- Die individuelle Konstruktion von Heimat ist Ausdruck einer kulturellen Entwicklung, die mit der Auflösung, Veränderung bzw. Pluralisierung überschaubarer Lebenswelten zu tun hat. Mit den brüchig werdenden Einbindungen und Zugehörigkeiten werde Heimat zu einem „subjektiven Problem“ (vgl. dazu Kapitel 2.3.4).
- Heimat ist ein subjektives Konzept, bei dem eine Übereinstimmung einer bestimmten Umgebung mit einer Person konstruiert und einer affektiven Gesamtbewertung zugeführt wird. Dabei werden Ambivalenzen vielfach ausgeblendet oder aber geglättet (dieser Prozess ist mit der Modifikation und Akkommodation von Identitätselementen vergleichbar; vgl. dazu Kapitel 2.3.2).
- Heimatkonzepte entstehen immer im Kontext eines bestimmten soziokulturellen Hintergrundes (vgl. dazu Kapitel 2.1.2, 2.3.1 sowie 2.3.2).

Kühne (2011) unterscheidet mehrere Dimensionen von Heimat, von denen sich eine auf den Ort bzw. die Landschaft bezieht. Diese Dimension verweise auf die symbolisch gesellschaftliche Aneignung von physischen Objekten, Orten und Landschaft sowie deren Funktion als Anknüpfungspunkte emotionaler Bezugnahmen (ebd., 293). Ratter/Gee (2012, 134) bezeichnen Heimat als „emotional expression of regional identity“, während Reusswig (2019, 385) es als „Chiffre eines menschlichen Grundbedürfnisses nach Identität und Zugehörigkeit“ umschreibt.

Ein weiteres Konzept, das einerseits in engem Zusammenhang mit raumbezogener Identität steht und andererseits wegen seiner Relevanz für diese Arbeit (vgl. Kapitel 11) vertieft werden soll, ist „sense of place“. Ähnlich dem Identitätsbegriff wird dieser Terminus in unterschiedlichen wissenschaftlichen Feldern angewandt und debattiert. Aus der Perspektive der Geschichtswissenschaften beschrieb z.B. Baldwin (1991, 4) „sense of place“ als „notion that our humanness is closely related to our actual rootedness in a particular environment“. Ähnlich lauten soziologisch ausgerichtete Verständnisse, wie etwa von Hummon (1992). Dieser versteht das Konzept als „a personal orientation toward place, in which one's understandings of place and one's feelings about place become fused in the context of environmental meanings“ (ebd., 262). Einen etwas anderen Zugang wählt Stokowski (2008, 33) und beschreibt „sense of place“ über die erzeugenden Prozesse:

„Something internal to a person (a mind, a soul, an aesthetic sensibility) grasps or intuits something felt to be deeply important about his/her relation with a place (an objectively defined center of action, a locale, a site), and interprets this knowledge or sentiment as meaningful (having a plausible reality) in the context of life. This meaning is identified in consciousness as a ‚sense of place‘ – a coherent explanation of understanding that is linked with external environmental stimuli.“

Analog zum Identitätsdiskurs wird davon ausgegangen, dass sich „sense of place“ auf individueller Ebene konstituiert, aber durch gesellschaftliche Interpretationsschemata mitbestimmt wird (Masterson et al., 2017). Letztere werden über Diskurse sowie Interaktionen geformt und vermittelt (Gustafson, 2001; Kyle/Chick, 2007; Williams, 2014b). Eine vielfach aufgegriffene Operationalisierung des Phänomens ist die (rein analytische) Unterteilung in „place meanings“, verstanden als deskriptive Dimension, und „place attachments“, verstanden als evaluative Dimension (Stedman, 2008). Demnach stellen Raumrepräsentationen („place meanings“) die Grundlage evaluativer Raumbindungen dar. Letztere sind wiederum in identitätsstiftende Bindungen („place identity“) und eher funktionale, auf Bedürfnisbefriedigung ausgerichtete Beziehungen („place dependence“) untergliedert. Diese Form der Operationalisierung stammt jedoch aus einem Bereich, in dem überwiegend quantitativ geforscht wird und eine Zerlegung eines Phänomens unumgänglich ist. Demzufolge ist sie nicht unumstritten (vgl. Stokowski, 2008).

2.4.5 Zusammenfassende Thesen zum Verständnis raumbezogener Identität in dieser Arbeit

Trotz unterschiedlicher Ausformulierungen und Ausdifferenzierungen im Einzelnen zeigt sich in einem (mindestens) dualistischen Zugang zu raumbezogener Identität eine zentrale Eigenschaft gegenwärtiger Konzeptionen. Zusammenfassend und unter Rückgriff auf die Ausführungen in den vorangehenden Kapiteln lassen sich folgende Thesen zum Verständnis raumbezogener Identität formulieren:

- Raumbezogene Identität ist ein Teilbereich individueller Identität, der an subjektive Raumrepräsentationen („mental maps“) gebunden ist.
- Raumbezogene Identität äußert sich in Vorstellungen persönlicher Zugehörigkeit zu einem als Raum wahrgenommenen Territorium sowie der emotionalen Zuwendung zu demselben.
- Raumbezogene Identität ist ferner als kollektives Phänomen zu sehen, also als diskursiv hergestelltes, gemeinschaftliches Wissen über die Distinktion und Eigenart eines Raumes. Dieses Wissen schlägt sich zwar nicht in homogener Weise auf die Individuen eines Sozialzusammenhangs nieder, tritt ihnen aber gleichsam als Identitätsangebot entgegen, demgegenüber sie sich positionieren können/müssen. Auf individueller Ebene unterliegt dieses Wissen Prozessen der Assimilation, Modifikation, Akkommodation und Evaluierung.
- Raumbezogene Identität ist ein Produkt von Prozessen kommunikativer Raum(re)-konstruktion. Die physische Objektwelt, materiale Raumgestaltungen und Handlungsrountinen sind als mitkonstituierende Faktoren gesellschaftlich vorgehaltener Deutungsmuster zu berücksichtigen.
- Bedrohungen von raumbezogener Identität rufen aversive emotionale Reaktionen hervor.
- Raumbezogene Identität kann ein mobilisierender, motivierender Faktor sein.

Daran anschließend lässt sich mit Antonsich (2010) noch ergänzen, dass zeitgenössische Gesellschaften durch die Ko-Präsenz einer Vielzahl an Varianten raumbezogener Identitäten gekennzeichnet sind, die sich in Teilen überlappen, aber auch Unterschiede aufweisen. Raumbezogene Identitäten sind nach dem hier dargelegten Verständnis zudem stets veränderbar. Individuelle Ausprägungen variieren nach Alter, Geschlecht, Bildung, ökonomischen Status und anderen personenbezogenen Variablen (Proshansky/Fabian/Kaminoff, 1983; Lewicka, 2011). Zudem werden individuelle und kollektive raumbezogene Identitäten von materiellen Transformationen (Wang et al., 2020), planungsbedingten Wandel (Sievers, 2015), ökonomischen Veränderungen (Weichhart/Weiske/Werlen, 2006) oder z.B. migrationsbedingten Verschiebungen in der demografischen Zusammensetzung (Sheringham, 2015) mitbestimmt.

2.5 Methodische Zugänge zu raumbezogener Identität

In der wissenschaftlichen Literatur ist eine hohe Bandbreite methodischer Ansätze zum Erfassen raumbezogener Identität und verwandter Konzepte dokumentiert. Diese variieren hinsichtlich ihrer Vorannahmen. Sievers (2015, 29f.) weist darauf hin, dass raumbezogene Bindungen

„vielfach als meist (alltäglich) unbewusste Zuordnungen beschrieben [werden], die erst und vor allem mit ihrer Bedrohung oder Zerstörung individuell oder kollektiv in ihrer Bedeutung zu Tage treten.“

Eine raumbezogene Krisensituation sei infolgedessen ein besonders geeigneter Kontext zum Erfassen raumbezogener Identität. In ähnlicher Weise argumentiert Zeitler (2001, 122f) wenn er beschreibt, dass sich raumbezogene Identitätsmuster erst verfestigen und

somit auch wissenschaftlichen Erfassungen zugänglich sind, wenn sie infrage gestellt werden. Ein großer Teil der internationalen Literatur sieht hingegen keine Krise als notwendige Vorbedingung einer wissenschaftlichen Untersuchung. Grundsätzlich unterschieden wird dagegen zwischen qualitativen und quantitativen Ansätzen (ausführlich dargestellt bei Lewicka, 2011). Quantitative Ansätze basieren auf einer sequenziellen Logik mit folgenden Schritten: i.) Zerlegung raumbezogener Identität in analytisch erfassbare Einzelkomponenten, ii.) Messung der Stärke in numerischen Begriffen und iii.) Überführung in umfassende statistische Analysen (vgl. Scannell/Gifford, 2014, im Original jedoch auf den Begriff des „place attachment“ bezogen). Dementsprechend werden überwiegend vordefinierte Items zu den Einzelkomponenten abgefragt, die gleichsam das konzeptionelle Verständnis des Forschenden spiegeln.

Kritik an quantitativen Ansätzen bezieht sich darauf, dass sie nur in der Lage sind, eng gefasste sowie im Vorfeld festgelegte Bindungsaspekte zu messen (Stokowski, 2008). Mit den Worten von Kruse (2015, 44f) lassen sich solche Verfahren als deduktiv-monothetische Zugänge zur sozialen Wirklichkeit kategorisieren. Nachteil einer solchen methodologischen Ausrichtung ist, dass sich der Forschende nie sicher sein kann, ob die gewählten Items den lebensweltlichen Konzepten der Befragten entsprechen. Folglich – so Kruse weiter – schränken solche theoretischen Setzungen das vollständige Verstehen eines Forschungsgegenstands ein und verstellen den Blick auf möglicherweise zentrale, aber nicht offensichtliche Zusammenhänge und Wahrnehmungen. Das Herausarbeiten originärer Konzepte bedarf daher qualitativer Zugänge.

Qualitative Ansätze zur Erforschung von Mensch-Raum-Bindungen rekurren auf die Bedeutungsebene und fragen nach Inhalten individueller Identifikation, die dann von den Forschenden zu übergeordneten Themen zusammengefasst werden (vgl. Scannell/Gifford, 2014). Dabei wird versucht, zunächst auf Einzelfallebene subjektive Sichtweisen bzw. Relevanzsysteme herauszuarbeiten und über die komparative Analyse mehrerer Einzelfälle kollektive Orientierungsmuster zu rekonstruieren (Kruse, 2015). Im Zentrum stehen somit keine numerischen Begriffe und Häufigkeiten, sondern die Frage, aus welchen Merkmalen bzw. Sinnfiguren sich ein Typus strukturiert, genauer gesagt, wie er phänomenal erscheint (ebd.). Eine Stichprobenauswahl ist daher nicht auf Repräsentativität ausgelegt, sondern auf Heterogenität des Untersuchungsfeldes (ebd., 240f). Mit qualitativen Interviews (Russ et al., 2015), Experteninterviews (Melnychuk/Gnatiuk, 2018), teilnehmenden Beobachtungen (Nakhshina, 2012), „walking interviews“ (Smith/Aranha, 2020), fotobasierte Vorgehensweisen (Lin/Lockwood, 2014), Text-, Diskurs- und Narrativ-Analysen (Peng/Strijker/Wu, 2020) sowie Gruppendiskussionen (Hanke, 2018) sind beinahe alle bekannten Methoden der qualitativen Sozialforschung bereits auf raumbezogene Identität angewandt worden. Teilweise werden auch verschiedene qualitative Methoden kombiniert (z.B. Beobachtungen, fotobasierte Ansätze, Interviews; Kyle/Chick, 2007) oder qualitative und quantitative Ansätze miteinander verknüpft (z.B. eine fotobasierte quantitative Befragung in Kombination mit Interviews; Lokocz/Ryan/Sadler, 2011).

Ein immer wichtiger werdender Bereich versucht, Räume zu visualisieren, die als identitätsstiftend gedeutet werden. Dazu kommen z.B. Methoden wie „public participation GIS“ (Cervený/Biedenweg/McLain, 2017; Brown/Raymond, 2007) zur Anwendung.

Die Wahl einer geeigneten Methode steht also vor einer ähnlich gelagerten Herausforderung, wie die Wahl eines theoretisch-konzeptionellen Startpunktes. Auch hier ist es nicht ein Mangel an Ansätzen, sondern eher ein schwer zu überblickendes Überangebot, aus dem ein situativ passender methodischer Zugang zu entwickeln ist.

2.6 Raumbezogene Identität und räumliche Planung

2.6.1 Eckpunkte eines modernen Planungsverständnis

Soll die Bedeutung von raumbezogener Identität für die Raumplanung aufgezeigt werden, so ist ebenfalls nachzuzeichnen, wie Letztere verstanden wird. Denn die Bezeichnung Raumplanung ist weder selbsterklärend noch eindeutig (Danielzyk/Münter, 2018). Das Anwendungsfeld des Begriffs ist sowohl in der Praxis als auch der Forschung weit ausgedehnt. Auf europäischer Ebene kommt diese Diversität in unterschiedlichen legislativen Maßgaben und Einbettungen sowie differierenden strategischen Ansätzen zum Ausdruck (für die EU vgl. z.B. Atkinson/Zimmermann, 2018). Im akademischen Diskurs wird die Raumplanung als „empty signifier“ bezeichnet (Gunder/Hillier, 2009). Weiterhin fehlt nach wie vor eine übergeordnete Theorie der Raumplanung, was angesichts disparater Planungsbereiche (z.B. Landschaftsplanung, Stadtplanung, Umweltplanung, Verkehrsplanung etc.) auch als unmöglich erachtet wird (Alexander, 2003). Dies führte Alexander (2003, 180) zu folgendem Gedanken:

„I have gone so far as to assert that, for any practical purposes, there is no 'planning'. Rather, there is a diversity of practices in planning (as there is everywhere), and different kinds of planners in different *contexts* should (and do) enact different *models* or theories of planning.“ (ebd.; Hervorhebungen: FK)

Das *Modell* von Planung im *Kontext* dieser Arbeit soll daher im Folgenden zunächst transparent gemacht werden.

Nach einer sehr basalen Begriffsbestimmung bezieht sich Planung auf Prozesse, in denen versucht wird, die Zukunft zu gestalten (Brooks, 2019). Als Raumplanung, so Brooks weiter, könnten Bemühungen verstanden werden, die Versuche der Zukunftsgestaltung mit territorialen Zuständigkeitsbereichen zu verbinden (z.B. Städten, Gemeinden, Regionen oder Metropolregionen). Der Terminus ist somit nicht losgelöst von der öffentlichen Hand bzw. dem jeweiligen raumstrukturierenden politischen Ordnungssystem zu denken. Die Aufgabe einer so verstandenen Raumplanung liegt in der Koordination unterschiedlicher Nutzungen und Nutzungsansprüche der knappen Ressource „Fläche“, wodurch sie grundsätzlich integrativ, überfachlich und querschnittsorientiert ist (Danielzyk/Münter, 2018; Osthorst, 2008). Von Anfang an lag das Betätigungsfeld der Raumplanung daher im Abwägen, Ausgleichen und in Einklang bringen von unterschiedlichen und vielfach konkurrierenden Entwicklungszielen (Hofmeister/Mölders/Thiem, 2014) sowie deren Überführung in einen konsistenten Satz von Prioritäten (Fürst, 2018). Um diese Aufgabe erfüllen zu können, sind jedoch normative Leitbilder erforderlich. Spätestens seit dem zweiten Weltkrieg unterlagen diese Leitbilder allerdings mehrfachen Veränderungen. Die in den unterschiedlichen Zeiträumen jeweils dominanten Denk- und Handlungsmuster lösten einander jedoch nie vollständig ab. Vielmehr bauen sie aufeinander auf und leiten im Einzelfall teilweise bis in die Gegenwart die praktische Raumplanung an (vgl. Silva et al., 2014). Ohne den Anspruch auf eine vollumfängliche Darstellung erheben zu wollen, kann Tabelle 2.6 in dieser Hinsicht zentrale Entwicklungslinien nachzeichnen.

Die Veränderungsprozesse lassen sich wie folgt verdichten und markieren damit zugleich Eckpunkte eines gegenwärtigen Planungsverständnisses:

- Wandel des normativen Leitbilds: Von einem sozial-ökonomischen Primat, bei dem auf die (Gleich-)Verteilung von Wohlstand fokussiert wurde, zu nachhaltiger Raumentwicklung,

Tabelle 2.6: Bedeutsame Leitbilder (L) und Handlungsansätze (H) der Raumplanung in Deutschland (Blotevogel 2018; Fürst 2018, van Laak 2010) und international (Albrechts 2004; Berke 2002)

Zeit	Deutschland	International
Bis 1960er	L Ausgewogene soziale, wirtschaftliche und kulturelle Verhältnisse als gesetzlich festgeschriebener Grundsatz der Raumordnung (ROG 1965)	Eine ökonomisch dominierte Interpretation des „Gemeinwohls“
	H Raumplanung als technokratisch-hierarchisches sowie politisch-administratives Handlungsfeld, das Gebietskategorien und Entwicklungsprioritäten definiert (vorrangig in „Ballungsgebieten“ und ländlichen Räumen)	Raumplanung als Landnutzungsregulation mittels Plänen und Richtlinien
1970er	L Ausrichtung der Raumstruktur auf ein System zentraler Orte, Entwicklungsachsen und dazwischen liegende Freiräume	
	H Neuausrichtung der Raumplanung, da der holistische Steuerungsanspruch immer weniger eingelöst werden kann; Aufkommen von Partizipation	Regulation durch Zonierung, zunehmende Umsetzung partizipativer Demokratie in Raumplanungsprozessen
1980er	L Umweltfragen als Teil des Zielsystems	
	H Moderation, Mediation und informelle Planung gewinnen an Bedeutung, da Bürger*innen sich immer weniger widerspruchslos „beplanen“ lassen wollten	Rückzug strategischer Planung, Fokus auf Projektmanagement, Partizipation wird obligatorisch und gerät zunehmend in die Kritik
1990er	L Nachhaltigkeit als Leitbild der Raumentwicklung (ROG 1998)	
	H Starker Fokus auf kooperative Steuerung, Kommunikationsstrategien, Konsensbildung	Planende als Kommunikator, Konsensbildner, Mediator und Vermittler
Seit 2000er	L Nachhaltigkeit als Leitbild der Raumentwicklung (ROG 2008)	Nachhaltige Raumentwicklung als normatives Paradigma
	H Partizipative, strategisch bis inkrementelle Planung mit vorgeschalteten Leitbildprozessen, um Interessen vor Beginn der eigentlichen Planung stärker auf gemeinsame Handlungsperspektiven zu koordinieren	Mit Akteuren definierte Visionen als Handlungsrahmen; Dialog, Kooperation und Konsens als Schlüsselbegriffe

- Wandel des Vorgehens: Von sequenzieller, technokratisch-hierarchischer, teilweise holistisch anmutender Steuerung über Zonierungen, Regulierungen und Anreize zu inkrementeller, partizipativer Planung, in der langfristige Visionen und Strategien in Koproduktion mit Akteuren erarbeitet sowie in Projekten konkretisiert und umgesetzt werden,

sowie damit zusammenhängend:

- Wandel der handelnden Akteure: von einem rein politisch-administrativen Handlungsfeld zu einer breiten Beteiligung öffentlicher, privater, privatwirtschaftlicher sowie zivilgesellschaftlicher Akteure.
- Wandel der Rolle von Raumplaner*innen: vom Technokraten zu einem erweiterten Selbstverständnis, das auch die Rollen des Kommunikators, Konsensbildners, Mediators und Vermittlers umfasst.

Wegen ihrer besonderen Tragweite sollen die Begriffe der Partizipation sowie der nachhaltigen Raumentwicklung im Folgenden weitergehend entfaltet werden.

2.6.2 Partizipation

Im weitesten Sinn beschreibt Partizipation die im Detail oft sehr unterschiedlichen Prozesse, bei denen zivilgesellschaftliche Gruppen und Organisationen wie auch die breite Öffentlichkeit in Entscheidungsfindungen der öffentlichen Hand einbezogen werden (Reed et al., 2018). Forderungen nach mehr partizipativer Demokratie und Beteiligung in der Raumplanung haben vielfältige Ursachen. In den USA setzte z.B. die Bürgerrechtsbewegung zentrale Impulse, um durch mehr Partizipation auch die Strukturen räumlicher Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen zu überwinden (Berke, 2002). In Deutschland zeigte sich spätestens seit den 1980ern, dass Bürger*innen sich immer weniger widerspruchslos von einer Planungsbürokratie „bepflanzen“ (Blotevogel, 2018a, 798) lassen wollen. Ein weiterer Katalysator partizipativer Planung in Deutschland war ein im Nachgang der deutschen Wiedervereinigung erfolgreicher Wandel des Staatsverständnisses: An die Stelle des „konservativen“ Wohlfahrtsstaates mit einem umfassenden Verständnis der öffentlichen Daseinsvorsorge trat zunehmend ein „aktivierender Sozialstaat“. Dessen programmatischer Grundgedanke lag und liegt in der stärkeren Verschränkung öffentlicher und individueller Verantwortung (ebd., Lessenich, 2012). Gemäß dieser Logik zieht sich der Staat zunehmend zurück, überträgt mehr Lasten und Risiken an Bürger*innen und fordert deren Eigenverantwortung in einer Vielzahl gemeinwohlorientierter Bereiche ein.

Die Ziele partizipativer Verfahrensschritte in der Raumplanung sind vielfach beschrieben und lassen sich wie folgt kategorisieren (basierend auf Hage/Leroy/Petersen 2010, ergänzt durch von Haaren/Albert/Galler 2016; Sisto/Lopolito/van Vliet 2018; Shucksmith 2012; Horlings 2010b; Reed 2008; Fürst 2010):

- Inhaltliche Ziele: Schließen von Kenntnislücken und die Vermeidung einseitiger, marginalisierender Entwicklungen durch das frühzeitige Einbinden lokalen Wissens,
- instrumentelle Ziele: Veränderung von Einstellungen und Denkmustern der Planungs- Adressaten zugunsten der Raumplanung, Generieren einer hohen Akzeptanz für Produkte von Planungsprozessen (indem sie durch das Aufgreifen lokalen Wissens eine hohe lebensweltliche Relevanz aufweisen), Sicherstellen einer effektiven Umsetzung,

- emanzipatorische Ziele: Initiieren wechselseitiger Lernprozesse, Erhöhung des gegenseitigen Vertrauens, Ausbau sowie Festigung fach- und themenspezifischer Netzwerke, Befähigung der Akteure zur wirksamen Veränderung des „Status quo“, Unterstützung benachteiligter Gruppen,
- demokratische Ziele: Stärkung der Demokratie um ihrer selbst willen, Erhöhung der Transparenz von Entscheidungsprozessen.

Reed et al. (2018) legten einen Aufsatz vor, der auf Basis einer umfangreichen Literaturrecherche unterschiedliche Typen von Partizipation vorstellte. So könne einerseits zwischen Top-down- und Bottom-up-Ansätzen unterschieden werden. Während Erstere durch Organisationen und Institutionen mit Entscheidungsbefugnis angestoßen und angeleitet werden, sind Letztere durch betroffene und/oder interessierte Akteure geleitet. Beide Grundtypen lassen sich weiter nach den Formaten der Beteiligung differenzieren. Diese Formate umfassen i.) einseitige Kommunikation,² ii.) Konsultation (im Sinne eines Einholens von Feedback ohne Diskussion und Abgabe der Entscheidungsvollmacht), iii.) Beratung (im Sinne einer Diskussion auf Augenhöhe im Vorfeld der Entscheidung ohne die Entscheidungsvollmacht abzugeben) und schließlich iv.) eine umfänglichen Koproduktion gemeinsamer Entscheidungen sowie deren Umsetzung. Wichtig sei weniger, immer die im höchsten Maß partizipative Stufe zu erreichen (wie z.B. noch die weit verbreitete „Ladder Of Citizen Participation“ nach Arnstein 1969 suggeriert), sondern eine situativ angemessene Form zu wählen. Um das passende Design auszumachen, sei es wiederum entscheidend, den jeweiligen sozial-räumlichen Kontext zu kennen.

Anwendung finden partizipative Prozessschritte sowohl in der formellen als auch in der informellen Raumplanung. Formelle Raumplanung bezeichnet skalenspezifische Verfahren der räumlichen Gesamtplanung in Deutschland mit ihren auf Gesetzen basierenden Aufgaben, Zielen, Instrumenten und Verfahrensweisen. Darunter fallen auf lokaler Ebene etwa die Bauleitplanung (§§1 sowie 5-10a BauGB, 3. November 2017) oder auf regionaler Ebene die Erstellung von Regionalplänen (§8 ROG, 22. Dezember 2008). In der Landschaftsplanung sind es z.B. die in den §§8-12 BNatSchG (29. Juli 2009) definierten Planwerke. Formliche Beteiligungsverfahren der Träger öffentlicher Belange sowie der interessierten Öffentlichkeit sind dabei obligatorisch (vgl. neben den gesetzlichen Vorgaben von Haaren/Albert/Galler, 2016). Besonders auf kommunaler und regionaler Ebene hat sich daneben ein umfangreiches Spektrum informeller Planungsinstrumente entwickelt, die v.a. durch kooperatives, netzwerkartiges Handeln charakterisiert sind. Es sind häufig (aber nicht immer) Angebote der öffentlichen Hand, die diese zwar keinesfalls erbringen muss, die aber deswegen sinnvoll sind, weil sie Voraussetzungen zahlreicher Fördermaßnahmen darstellen (Becker, 2009). Die Eigenschaften und Funktionen informeller Planung fassen Danielzyk/Münter (2018) wie folgt zusammen:

„Diese Ansätze sind im planungsrechtlichen Sinne nicht rechtsverbindlich, sondern wirken durch kooperative Selbstbindung der beteiligten Akteure. Sie können einerseits der Umsetzung von Zielen der verbindlichen Raumplanung dienen, die nicht schon durch ihre Verabschiedung ‚Realität‘ werden, sondern des Handelns raumentwicklungsrelevanter Akteure bedürfen. Andererseits kompensieren informelle Ansätze Schwächen der Funktionsfähigkeit der formell verfassten Planung, die mit ihren normierten Verfahren der Komplexität der

²Wobei Reed et al. (2018) zurecht darauf hinweisen, dass es eine offene Frage ist, ob dies überhaupt schon eine Form der Partizipation darstelle.

Herausforderungen wie auch den Anforderungen der Flexibilität und raschen Reaktion vielfach nicht gerecht werden kann.“

Informelle Ansätze sind im Besonderen für solche Themen geeignet, die in der formellen Planung ausgeklammert werden oder für deren Bearbeitung eine Formalisierung eher störend wirkt (Fürst, 2010). Die Instrumente und Formate informeller Planung beinhalten nach Danielzyk/Sondermann (2018, 965f):

- Erstellen von Informationsgrundlagen, z.B. von Berichten zur räumlichen Entwicklung, Stärken-Schwächen-Analysen, Szenarien möglicher Entwicklungen,
- Erstellen von Leitbildern und Konzepten, die der Raumentwicklung als Orientierung dienen, z.B. Mobilitätskonzepte, regionale Entwicklungskonzepte,
- Kommunikative und kooperative Verfahren, z.B. runde Tische oder Zukunftswerkstätten,
- Ansätze zur Aktivierung einer umfangreichen Spannweite zivilgesellschaftlicher, privatwirtschaftlicher und öffentlicher Akteure, die sich z.B. Großereignisse im Interesse der Regional- und Stadtentwicklung zunutze machen wollen.

2.6.3 Nachhaltige Raumentwicklung

Wie bereits aufgezeigt, entwickelte sich die Bedeutung von Partizipation als relevantem Faktor der Raumplanung unabhängig und früher als die Bedeutung von Nachhaltigkeit (vgl. Tabelle 2.6). Ausgehend von der bekannten Konzeption von „Nachhaltigkeit“ im sogenannten „Brundtland-Report“³ (World Commission on Environment and Development, 1987) entwickelten sich zunächst facettenreiche Begriffsverständnisse, die jedoch eine Art gemeinsamen Nenner hatten: Es setzte sich eine Konzeption durch, in der die drei Bereiche Ökologisches, Ökonomisches und Soziales gekoppelt mit dem Postulat der inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit zur tragenden Struktur wurden (Keil/Hummel, 2006). Somit gilt es, sowohl zwischen den Menschen der Gegenwart als auch gegenüber künftigen Generationen die Handlungs- und Gestaltungsoptionen einer holistisch verstandenen Umwelt gerecht zu verteilen. Damit ist Nachhaltigkeit explizit anthropozentrisch ausgerichtet, denn es geht um menschliche Tätigkeiten, die als ökonomisch oder sozial gekennzeichnet werden, jedoch in vielschichtiger Weise mit ökologischen Aspekten verknüpft sind (Kühne, 2011). Basierend auf den Arbeiten von Hofmeister/Mölders/Thiem (2014) und Hofmeister (2018a) kann das Postulat der Nachhaltigkeit wie folgt auf die Raumentwicklung bzw. -planung bezogen werden:

- Nachhaltige Raumplanung bedeutet in Anlehnung an das intergenerationelle Gerechtigkeitsgebot, dass die räumliche Entwicklung auf die langfristige Erhaltung von Nutzungsoptionen ausgerichtet wird (z.B. hinsichtlich der Funktionen des Naturhaushaltes, der Landschaft und der Umweltbedingungen),
- Nachhaltige Raumplanung bedeutet in Anlehnung an das intragenerationelle Gerechtigkeitsgebot, dass die räumliche Entwicklung auf das Realisieren gleichwertiger Lebensverhältnisse ausgerichtet wird (z.B. hinsichtlich öffentlicher Ressourcen, sozialen wie technischen Infrastrukturen),

³Wörtlich lautete es dort: „To make development sustainable – to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“.

- Nachhaltige Raumentwicklung bedeutet in Anlehnung an das Integrationsgebot, dass vielfältige Nutzungsansprüche berücksichtigt werden und Entscheidungen zur räumlichen Entwicklung entlang eines demokratischen Aushandlungsprozesses entwickelt und verwirklicht werden. Dies bedingt eine Perspektiverweiterung und kann nur auf Basis eines erweiterten Raumverständnisses erfolgen, das die Einheit von Wirtschaftsraum, sozial-kulturellem und ökologischem Lebensraum voraussetzt. Es erfordert somit, alle menschlichen Aktivitäten in den Blick zu nehmen (lebensweltliche Perspektive) und damit explizit auch solche, die bislang häufig Marginalisierung unterlagen (z.B. reproduktive Tätigkeiten wie Sorge- und Pflegetätigkeiten, unterschiedliche Formate bürgerschaftlichen Engagements).

Mit der Novellierung des Raumordnungsgesetzes im Jahr 1998 avancierte der Terminus der „nachhaltigen Raumentwicklung“ zu einer rechtsverbindlichen Leitvorstellung der räumlichen Entwicklung. Es ist also ein Begriff, mit dem der Raumordnung und -planung eine inhaltliche Ausrichtung und Zweckbestimmung gegeben werden soll (Spannowsky/Runkel/Goppel, 2018). Stand diese Leitvorstellung 1998 noch neben acht anderen, stellt sie mit der erneuten Überarbeitung des Gesetzestextes 2008 die alleinige normative Leitlinie dar, gleichsam einem „Oberziel“ (ebd.) aller Raumordnung. Dieser Bedeutungsgewinn kann jedoch nicht als radikale Umdeutung aller bisherigen raumplanerischen Praxis verstanden werden. Denn eine Perspektive „über den Tag hinaus“, das Abmildern räumlicher Disparitäten sowie eine überfachliche, integrative Haltung sind seit Langem elementare Charakteristika der Raumplanung (wenn sie auch nicht immer in gleichem Ausmaß ausgeprägt waren; vgl. nochmals Tabelle 2.6). Schon die erste Fassung des Raumordnungsgesetzes aus dem Jahr 1965 setzte ähnlich lautende Grundsätze der Raumordnung fest. So forderte es z.B. die Sicherung und Weiterentwicklung einer räumlichen Struktur mit „ausgewogenen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnissen“ (§ 2 Absatz 1 Satz 1 ROG, 8. April 1965) sowie Maßnahmen zur Strukturverbesserung in benachteiligten Gebieten (≙ intragenerationelle Gerechtigkeit). Es waren ferner „die räumlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen und zu sichern, daß die land- und forstwissenschaftliche Bodennutzung (...) erhalten bleibt“ (§ 2 Absatz 1 Satz 5 ROG, 8. April 1965, ≙ intergenerationelle Gerechtigkeit). In die Abwägung waren überdies die Erhaltung, der Schutz und die Pflege der Landschaft (§ 2 Absatz 1 Satz 7 ROG, 8. April 1965) sowie der „landsmannschaftliche[n] Verbundenheit“ (§ 2 Absatz 1 Satz 8 ROG, 8. April 1965) zu berücksichtigen (≙ integrative Perspektive). Allerdings vermag die gegenwärtige Aufwertung als alleinige Leitlinie der Raumentwicklung der Verabsolutierung einzelner Belange entgegenwirken (Spannowsky/Runkel/Goppel, 2018). Ferner bedeutet es mehr denn je, eine breite Partizipation in allen Ansätzen zur Raumordnung und -planung umzusetzen.

Das in diesem Kapitel entfaltete Verständnis von räumlicher Planung wird in Abbildung 2.2 zusammenfassend dargestellt. Diese Lesart von räumlicher Planung, ihren Funktionen und Ansätzen lässt sich auf unterschiedliche Planungsbereiche anwenden, wie etwa auf die Stadtplanung, Verkehrsplanung, Freiraumplanung, Regionalplanung etc. Da diese Dissertation in der Abteilung Landschaftspflege und Naturschutz am Institut für Umweltplanung der Leibniz Universität Hannover entstanden ist, ergibt sich von vornherein eine gewisse Ausrichtung. Durch die institutionelle Einbindung liegt der Schwerpunkt auf der Landschaftsplanung sowie der Planung ländlicher Räume auf überörtlicher Maßstabsebene.

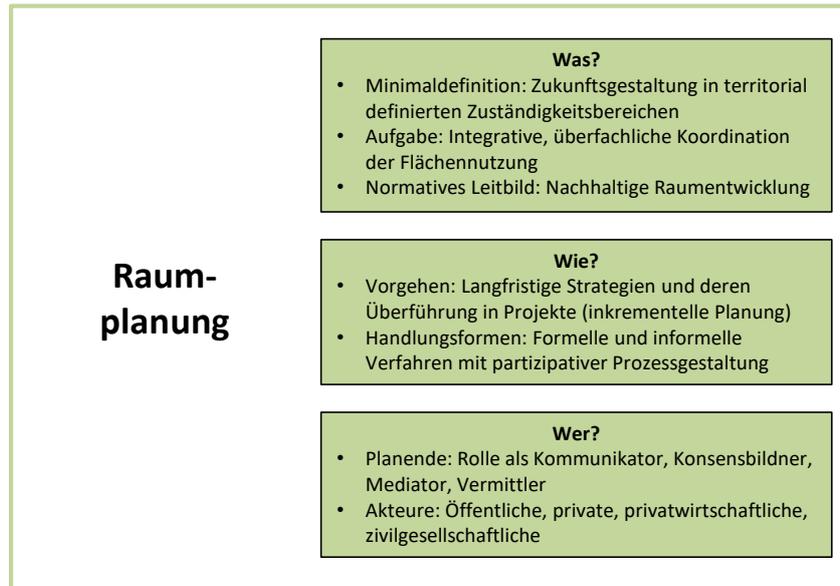


Abbildung 2.2: Das Verständnis von Raumplanung in dieser Arbeit

2.6.4 Raumbezogene Identität als Faktor nachhaltiger Raumplanung

An die bisherigen Ausführungen schließt die Frage an, wie raumbezogene Identität in eine nachhaltige Raumplanung integriert werden kann. Insgesamt lassen sich die Möglichkeiten auf Basis des aktuellen Forschungsstandes aus drei Perspektiven darstellen, die in der praktischen Handhabung sicherlich zahlreiche Überlappungsbereiche aufweisen.

Erstens lässt sich raumbezogene Identifikation als eine spezifische Form der Raumnutzung sehen, die in Wechselwirkung mit anderen sozial-kulturellen und ökonomischen Raumnutzungen sowie ökologischen Raumeigenschaften steht. Eine nachhaltige Raumplanung kann darauf hinwirken, dass diese Nutzungsoption i.) langfristig erhalten wird (≙ intergenerationelle Gerechtigkeit), ii.) sie in allen Teilräumen gewährleistet ist (≙ intragenerationelle Gerechtigkeit) und sie iii.) in demokratischen Aushandlungsprozessen zur Raumentwicklung mit anderen Raumnutzungsansprüchen integriert betrachtet wird (≙ Integrationsgebot). Dabei richtet sich der Fokus vor allem auf die materiellen und immateriellen Voraussetzungen bzw. Quellen raumbezogener Identität. Verdichtend lässt sich formulieren, dass raumbezogene Identität aus dieser Perspektive der Status eines *Planungsobjektes* zukommt, das in der formellen wie informellen Raumplanung eingebunden wird.

Zweitens können Kenntnisse über raumbezogene Identität als raumspezifische Rahmenbedingung gesehen werden, die Reaktionen auf planerische Vorhaben sowie das Verhalten von Akteuren beeinflusst. Symbolisch-emotionale Bedeutungszuweisungen wirken sich in hohem Maße darauf aus, inwieweit z.B. ein geplantes Projekt als Bedrohung oder Chance wahrgenommen wird (Bergquist et al., 2020). Kühne et al. (2019b, 342) zeigten, dass viele raumbezogene Konflikte entstehen und eskalieren, da raumbezogene Identitäten durch andere Entwicklungen als bedroht empfunden werden. Auch konfliktäre Varianten raumbezogener Identität können partizipative Ansätze erschweren und somit eine nachhaltige Entwicklung blockieren (ebd., Semian/Chromý, 2014). In Kenntnis der Muster raumbezogener Identifikation lässt sich daher das Verhalten von Akteuren besser ver-

stehen und antizipieren (Mullendore/Ulrich-Schad/Prokopy, 2015).⁴ Dies ist insbesondere unter konfliktären Rahmenbedingungen von Vorteil (Devine-Wright, 2009; Davenport/Anderson, 2005; Clermont et al., 2019), da es neue Denk- und Handlungsräume zur Konfliktregulation und Konsensbildung öffnen kann (Manzo/Perkins, 2006, 347). Raumbezogene Identität lässt sich damit als *Kontextvariable* in die Planung integrieren, deren Kenntnis i.) ein vertieftes Problem- und Konfliktverständnis ermöglicht und ii.) die Auswahl daran angepasster Vorgehensweisen und partizipativer Methoden erlaubt (vgl. Kapitel 2.6.2).

Drittens lassen sich Inhalte raumbezogener Identitäten auf die inhaltliche Agenda setzen, um eine hohe Beteiligung an partizipativen Verfahrensschritten der Raumplanung zu generieren. Hintergrund ist der vielfach belegte Zusammenhang zwischen einer stark ausgeprägten raumbezogenen Identifikation auf individueller Ebene und der Bereitschaft zu i.) zivilgesellschaftlichem und bürgerschaftlichem Engagement im Allgemeinen (Wegner/Klie, 2018; Sixtus et al., 2019) sowie ii.) einer Beteiligung an Planungsprozessen im Besonderen (Lokocz/Ryan/Sadler, 2011; Walker/Ryan, 2008; Manzo/Perkins, 2006; Höppner/Frick/Buchecker, 2008; Raagmaa, 2002). Fungieren raumbezogene Identitäten als ein Diskussionsgegenstand planerischer Verfahrensschritte, so kann dies die Loyalitäts- und Verantwortungsgefühle der Identitätsträger*innen ansprechen und eine breite Partizipation begünstigen (Ray, 2001; Weichhart/Weiske/Werlen, 2006), sofern entsprechende Beteiligungsmöglichkeiten vorhanden sind (Soini/Vaarala/Pouta, 2012). Mit einer hohen Anzahl zivilgesellschaftlicher, privatwirtschaftlicher und privater Akteure ergibt sich eine Perspektivenpluralität, was einen Planungsprozess zumindest theoretisch dem Leitbild der Nachhaltigkeit annähert.⁵ Zugespitzt lässt sich formulieren, dass raumbezogene Identität nachhaltige Raumentwicklung unterstützt, indem ihr *aktivierendes Potential* strategisch eingesetzt wird.

Abbildung 2.3 fasst zusammen, wie sich das Wechselspiel aus kollektiver und persönlicher raumbezogener Identität in Form der herausgestellten Möglichkeiten auf die inhaltliche und prozedurale Gestaltung von Planungsprozessen niederschlagen und auf diesem Wege eine nachhaltige Raumplanung begünstigen kann.

⁴Einen interessanten, jedoch nicht unmittelbar planungsbezogenen Beleg dafür liefert der Historiker Baldwin (1991). In seiner Publikation zeigt er, dass das Handeln Martin Luther King Jr.'s nicht richtig verstanden werden könne, wenn nicht sein „sense of place“ und damit einhergehend die als tief empfundene Verwurzelung in der Kultur der US-Südstaaten berücksichtigt werde.

⁵Damit verbunden ist jedoch die Gefahr eines durch Interessenpluralisierung gestiegenen Konfliktpotentials; allerdings sind die Suche nach und Auseinandersetzung mit Konflikten ebenfalls zentrale Charakteristika nachhaltiger Raumplanung (Carr/McDonough/Telaar, 2015).

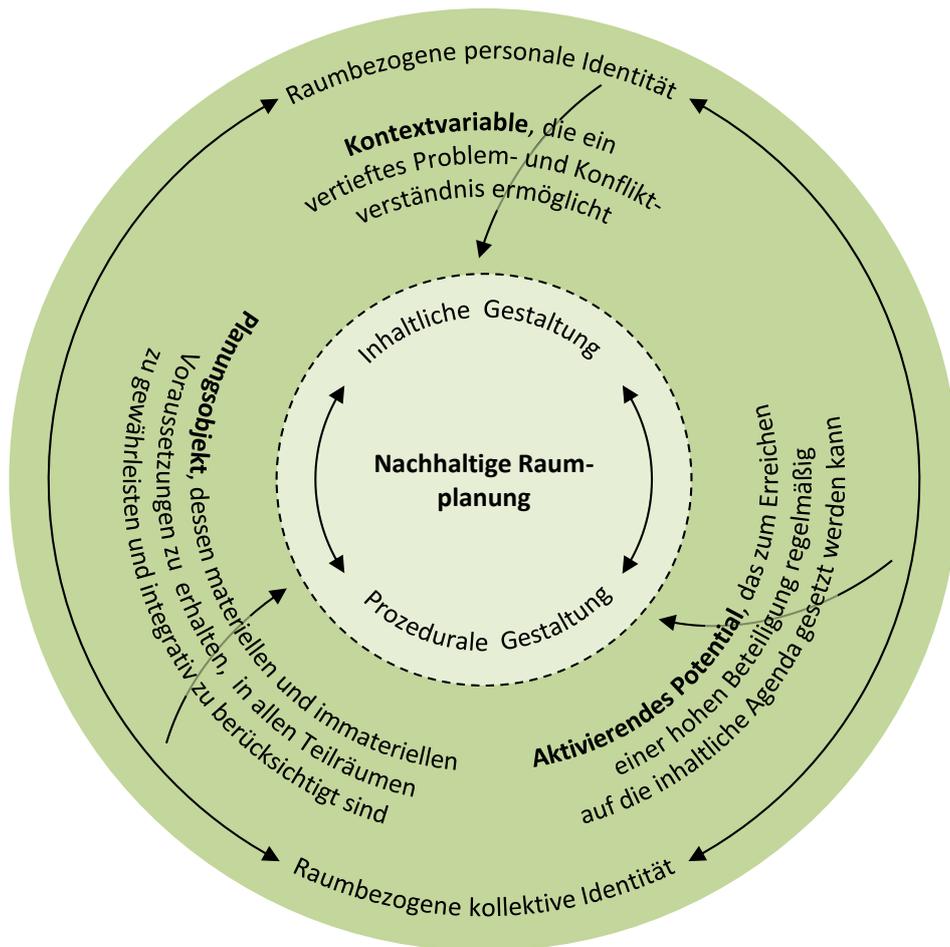


Abbildung 2.3: Möglichkeiten zum Einbinden raumbezogener Identität in Prozesse einer nachhaltigen Raumplanung

Kapitel 3

Forschungslücke, Untersuchungsziele und Struktur der Dissertation

Wie im vorigen Kapitel (2.6.4) beschrieben, lassen sich die Relevanz und Bedeutung raumbezogener Identität für die Raumplanung aus der Forschungsliteratur herleiten. Trotz dieser Erkenntnisse gibt es auch kritische Befunde, aus denen ein Forschungsdefizit abgeleitet werden kann. So postulierten bereits Manzo/Perkins (2006), dass die positiven Wechselwirkungen zwischen Planung und Mensch-Raum-Bindungen im Allgemeinen (einschließlich raumbezogener Identität) zwar durchaus bekannt seien, aber sowohl in der Praxis als auch in der Forschung zu selten systematisch verknüpft würden.

Mit Blick auf die Planungspraxis ist die Diagnose in der Tat ernüchternd. So konnte Paasi (2013) feststellen, dass Planungspraktiker*innen gegenüber der Nutzung regionaler Identität vielfach skeptisch eingestellt sind. In ähnlicher Weise wiesen Probst/Tokarski (2019) nach, dass sowohl Planer*innen als auch politische Vertreter*innen sowie Akteure zentraler planerischer Handlungsfelder (u.a. Tourismus, Landwirtschaft, Naturschutz) regionale Identität zwar als Faktor für eine nachhaltige Regionalentwicklung nennen, ihr jedoch im Vergleich zu anderen Faktoren eine relativ geringe Bedeutung beimessen. Dort hingegen, wo raumbezogene Identität aufgegriffen wird, werden vielfach unterkomplexe Verständnisse zugrunde gelegt (Paasi, 2013). Raumbezogene Identität wird z.B. mit „Image“ gleichgesetzt und das Konzept in einseitiger Lesart im Marketing angewandt (Kavaratzis/Hatch, 2013). Auch ein Beitrag, der sich mit regionaler Identität aus der Perspektive der „Praxis der Regionalentwicklung“ (Thieleking, 2006, 51) befasst, dokumentiert ein simplifiziertes Begriffsverständnis. Darin lautete es:

„Zu Beginn regionaler Entwicklungsprozesse kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich die Menschen mit der jeweiligen Region identifizieren. (...) Daher ist es in der Regionalentwicklung zunächst Ziel, eine regionale Identität aufzubauen (...)“ (ebd.)

Die Annahme, dass sich Menschen zu Beginn eines Entwicklungsprozesses mit ihrer Region nicht identifizieren, ist fragwürdig, wenngleich anzunehmen ist, dass die regionale Ebene im Vergleich zu kleinräumigeren Territorien keine vorrangige Rolle spielt (Cuba/Hummon, 1993). Völlig überschätzt wird die Stellung der Raumplanung, genauer gesagt der Regionalentwicklung. Diese sei nach der hier getroffenen Einschätzung durchaus in der Lage, *eine* wie auch immer geartete „Einheitsidentität“ aufzubauen, die sich dann

scheinbar durch entsprechende Bemühungen in den Einwohner*innen in homogener Weise manifestiere.

Darüber hinaus zeigt sich, dass in der Forschung nur wenige Anstrengungen unternommen werden, um diesem offensichtlichen Anwendungsdefizit zu begegnen, wofür drei Gründe ausgemacht werden können. Erstens ist zu beobachten, dass weite Teile der „place identity-“, „place attachment-“ und „place meaning“-Forschung die räumliche Dimension vernachlässigen (vgl. Kapitel 2.4.2). Räume werden einseitig als Orte sozialer Beziehungen gefasst und/oder der Forschungsschwerpunkt liegt auf den psychologischen Prozessen (vgl. z.B. Lewicka 2011; Sebastien 2020; Scannell/Gifford 2010a). Fragen nach der materiellen Ausstattung, nach Raumebenen und -abgrenzungen von Identitätsräumen werden somit als eine tendenziell nachrangige Umweltbedingung der jeweiligen sozialen und psychologischen Prozesse gesehen. Durch solche Marginalisierungen der Raumdimension werden diese Ansätze (so geeignet sie in ihren akademischen Kontexten sein mögen) für eine nachhaltige Raumentwicklung kaum anwendbar. Denn eine solche Fokussierung versperrt den Blick auf Raum als sozial-ökologischen Zusammenhang (Hofmeister/Scurrrell, 2006) bzw. als Einheit aus Wirtschaftsraum, sozial-kulturellem und ökologischem Lebensraum, der für eine am Nachhaltigkeitsprinzip ausgerichtete Planung essenziell ist (vgl. Kapitel 2.6.3). Zweitens wenden existierende Ansätze nur eine geringe Aufmerksamkeit auf identitätsbezogene Konflikte. Die vielen quantitativen Instrumente und die dahinter liegenden Theorien sind nicht in der Lage, identitätsbezogene Ambivalenzen, Brüche und Kontroversen abzubilden. Arbeiten mit qualitativen Forschungsdesigns, die diese Aspekte explizit adressieren, bleiben eine Seltenheit (Ausnahmen sind Semian/Chromý 2014; Paniagua 2014; Davenport/Anderson 2005). Da öffentliche Raumplanung jedoch häufig Konfliktregelung bedeutet (Fürst, 2018) und überdies einheitliche Identitäten in fragmentierten Gesellschaften nur schwerlich zu erwarten sind (Gailing, 2010), sind konfliktsensible konzeptionell-methodische Herangehensweisen erforderlich. Drittens zeigt sich, dass wissenschaftliche Publikationen kaum konkrete Hinweise zur Integration der „Outputs“ entsprechender Datenerhebungen in die Raumplanung geben.

Somit zeigen sich zwei klare Trends: In der planerischen Praxis wird dem Konzept mit Skepsis oder Komplexitätsreduktion begegnet; in der akademischen Literatur fehlen bislang ernsthafte Anstrengungen, die methodisch-konzeptionellen Herangehensweisen an praktisch-planerische Denk- und Handlungsroutrinen anzupassen. Beide Beobachtungen lassen sich mit Bruns/Münderlein (2019) als defizitäre Operationalisierbarkeit von Konzepten zur Erklärung von Mensch-Raum-Bindungen bezeichnen. Diese Autoren spezifizieren zwar nicht, was genau sie unter „Operationalisierbarkeit“ verstehen. In Anlehnung an Adcock/Collier (2001) lässt sich dieser Begriff jedoch als Überführung eines konkretisierten Konzeptes (hier: raumbezogene Identität, das wiederum aus den „basic concepts“ Raum und Identität hergeleitet ist) hin zu methodisch erfassbaren Indikatoren bzw. Größen fassen. Eine so verstandene Operationalisierung raumbezogener Identität für die Anwendung in der praktischen Raumplanung stellt das Forschungsproblem dar, das mit dieser Dissertation adressiert werden soll. Vor diesem Hintergrund lautet das Ziel dieser Untersuchung wie folgt:

Mit dieser Arbeit soll ein Beitrag geleistet werden, raumbezogene Identität operationalisierbar und somit für Planungsprozesse, die auf eine nachhaltige Raumentwicklung ausgerichtet sind, besser nutzbar zu machen.

Dieser Anspruch lässt sich in mehrere Teilziele untergliedern:

1. **Konzeptionell:** Ableiten eines Verständnisses raumbezogener Identität, das theoretisch fundiert, hinsichtlich der räumlichen Dimension konkretisiert und somit in der Raumplanung anwendbar ist,
2. **methodisch:** Aufzeigen von Möglichkeiten zur Erfassung einer so verstandenen raumbezogenen Identität sowie
3. **planungspraktisch:** Darstellen von Möglichkeiten zum Einbinden raumbezogener Identität in die Raumplanung.

In dem hier anschließenden Kapitel werden Grundlagen zum methodischen Vorgehen gelegt (Kapitel 4), die den ersten Teil dieser Dissertation abschließen. Es folgt der zweite Teil bestehend aus sieben, zum größten Teil bereits veröffentlichten Fachartikeln (Kapitel 6-12). Eröffnet wird dieser Teil mit einem einführenden Teilkapitel, das zunächst den inhaltlichen Zusammenhang der einzelnen Fachartikel nachzeichnet (Kapitel 5). Der dritte Teil der Arbeit besteht aus einer kritischen Diskussion vor dem Hintergrund der hier präsentierten Untersuchungsziele (Kapitel 13), in der die wesentlichen Befunde der einzelnen Fachartikel verdichtet werden. Die Schlussfolgerungen (Kapitel 14) resümieren die Arbeit und skizzieren weiteren Forschungsbedarf.

Kapitel 4

Vorgehen und methodologischer Zugang

Die Vorgehensweise bei der Bearbeitung dieser Dissertation spiegelt sich in deren dreiteiliger Grobstruktur. Der erste Schritt besteht in einer Literaturanalyse zur Erarbeitung konzeptioneller Grundverständnisse (vgl. Kapitel 2.1 - 2.6). Daraus ergaben sich Hinweise zur methodologischen Verortung (vgl. Kapitel 2.5), eine Forschungslücke sowie klare Untersuchungsziele (vgl. Kapitel 3).

Der zweite und empirisch ausgerichtete Teil basiert auf vier Fallstudien. Als Fallstudie wird eine komplexe, ganzheitliche Analyse einer bestimmten Untersuchungseinheit verstanden (Häder, 2010). Für diese Arbeit handelte es sich um territorial definierte Untersuchungseinheiten, die durch administrative Grenzen markiert waren. Die Auswahl der Fälle leiteten fachliche sowie forschungspraktische Kriterien an. Aus fachlicher Sicht sollte es sich um Räume handeln, die als ländlich kategorisiert werden, wobei kontrastierend auch ein urbaner Raum in den Fokus der Betrachtung rückte. Alle Gebiete sollten ferner durch tiefgreifende räumliche Transformationsprozesse gekennzeichnet sein. Hintergrund war einerseits die Annahme, dass raumbezogene Identitäten in solchen Gebieten tendenziell salienter sind (vgl. Kapitel 2.5), womit einfachere Rahmenbedingungen für eine Methodenentwicklung vorliegen. Zweitens kam es der Absicht entgegen, einen konfliktsensiblen methodisch-konzeptionellen Ansatz zu entwickeln. Denn räumliche Veränderungsprozesse gehen vielfach mit Identitätskrisen einher (Dossche/Rogge/van Eetvelde, 2016). Aus forschungspraktischer Sicht sollte es sich um Gebiete handeln, die innerhalb der Untersuchungskulissen des Forschungsvorhabens „Regiobranding“ lagen (zum Forschungsprojekt vgl. Kempa/Herrmann/Böhm, 2019). Vor diesem Hintergrund fiel die Wahl auf den Landkreis Lüchow-Dannenberg, Teilbereiche der Landkreise Ludwigslust-Parchim („Griese Gegend“) und Steinburg („Steinburger Elbmarschen“) sowie auf die Hansestadt Lübeck. Konkretisierter Forschungsgegenstand innerhalb der Untersuchungseinheiten waren die Lesarten raumbezogener Identität (in den einzelnen Fachartikeln auch als regionale Identität, (kultur-)landschaftsbezogene Identität und „sense of place“ dargestellt) von Expert*innen, Funktionsträger*innen¹ und Einwohner*innen. Die individuellen Deutungen

¹Die Unterscheidung zwischen Expert*innen und Funktionsträger*innen ist unscharf. Gemeinsam ist bei den Kategorien, dass sie Personen beinhalten, die Raum bzw. Landschaft in besonderer Weise konstruieren, da sie sich professionell damit beschäftigen (durch Beruf, Ausbildung und/oder ein besonderes Interesse). Der Begriff der Funktionsträger*innen kennzeichnet darüber hinausgehend solche Personen, die dem Sektor der Politik oder der Verwaltung zugehören (z.B. Bürgermeister*innen, Vertreter*innen einer Abteilung für Kreisentwicklung). Der Begriff der Expert*innen bezieht sich auf zivilgesellschaftliche Akteure (z.B. Vertreter*innen einer Naturschutzorganisation) aber auch Privatpersonen mit Fachkenntnissen (z.B. Land-

sollten erhoben und fallübergreifend hinsichtlich der räumlichen Dimension ausgewertet werden. Die Auswahl des methodologischen Zugangs folgte dem Prinzip der „Gegenstandsangemessenheit“ (Flick, 2009, 32). Wie in Kapitel 2.6.4 beschrieben, lassen sich die planerischen Potentiale raumbezogener Identität nur umfassend nutzen, wenn deren Inhalte bekannt sind. Da es sich bei raumbezogener Identität um zum Teil hochgradig individuelle Sinnfiguren handelt, konnten quantitative Methoden ausgeschlossen werden. Denn diese Ansätze basieren auf dem Abfragen vordefinierter Forschungsitems, um diese in Hinblick auf Häufigkeitsverteilungen und statistische Zusammenhänge zu untersuchen (vgl. Kapitel 2.5). Ausgangspunkt aller methodischen Überlegungen und Weiterentwicklungen war daher der qualitative Zugriff auf personale raumbezogene Identitäten. Die Datengrundlage dieser Dissertation bilden daher insgesamt 117 leitfadengestützte Interviews, in denen die Grundmuster individueller raumbezogener Identität der Teilnehmenden dokumentiert sind. Gemäß den Eigenschaften qualitativer Sozialforschung ist der Erkenntnisprozess iterativ-zyklisch, d.h., dass Erkenntnisgewinne durch die bewusste, sukzessive Auseinandersetzung mit Daten entstehen (ebd.). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, im Forschungsprozess „nachzusteuern“ und die genutzten Instrumente anzupassen (ebd., 48). Dieses qualitative Grundprinzip kam in dieser Dissertation zur Anwendung: Wie in den einzelnen Fachbeiträgen dargestellt, wurde sowohl die Datenerhebungs- als auch die Auswertungsmethodik sukzessive weiterentwickelt. Eine Konsequenz des iterativ-zyklischen bzw. nachjustierenden Vorgehens ist, dass die Einzelbeiträge sich nicht jeweils einem Forschungsziel zuordnen lassen – dass es also keinen sequentiellen Erkenntnisgewinn gibt, wie es für quantitative Arbeiten charakteristisch ist. Stattdessen adressiert jeder Einzelbeitrag jeweils alle Forschungsfragen mit dem Ziel einer zunehmenden Konkretisierung der Erkenntnisse.

Der dritte und letzte Teil der Arbeit umfasst eine verbal-argumentative Synthese der einzelnen Fallstudien sowie eine Rückanbindung an den ersten Teil. Eine grafische Zusammenfassung des beschriebenen Vorgehens zeigt Abbildung 4.1.

wirt*innen).

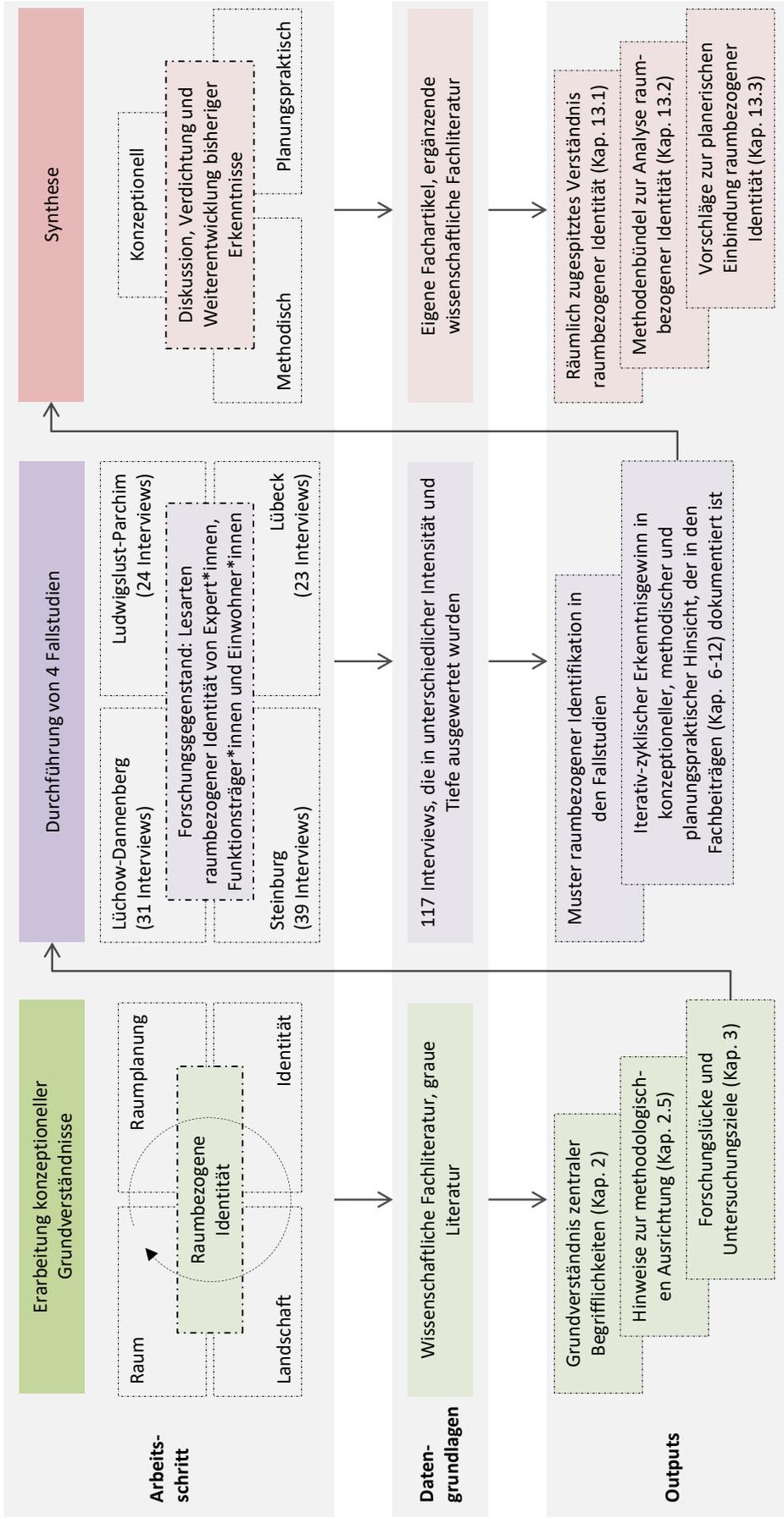


Abbildung 4.1: Vorgehensweise

Teil II

Fachartikel der kumulativen Dissertation

Kapitel 5

Inhaltlicher Zusammenhang der Einzelbeiträge

In den hier anschließenden Kapiteln (6-12) befinden sich die weitgehend unverändert¹ abgedruckten Einzelbeiträge dieser Dissertation. Dieses Kapitel benennt die wesentlichen Erkenntnisfortschritte jedes Beitrages in Anlehnung an die Forschungsziele (vgl. Kapitel 3), also jeweils in *konzeptioneller*, *methodischer* und *planungspraktischer* Sicht. Es werden die zentralen Punkte der Einzelbeiträge herausgestellt, der rote Faden bzw. der inhaltliche Zusammenhang nachgezeichnet und zugleich Rückanbindungen an die theoretischen Ausführungen erstellt. Detaillierte Herleitungen, Begründungen sowie Darstellungen empirischer Ergebnisse müssen jedoch in den Einzelbeiträgen nachvollzogen werden. Somit ist dieses Kapitel gleichsam als „Leseanleitung“ der Einzelbeiträge zu verstehen.

Der erste Fachartikel („Analyzing Cultural Markers to Characterize Regional Identity for Rural Planning“) legt die zentralen Leitgedanken der angestrebten Operationalisierung raumbezogener Identität dar. *Konzeptioneller* Ausgangspunkt ist der dreidimensionale „Place attachment“-Rahmen nach Scannell/Gifford (2010a) und dessen Anwendung auf die regionale Maßstabsebene (für eine ausführliche Beschreibung dieses Rahmens vgl. Kapitel 2.4.2). Regionale Identität gilt dabei als eine Form kollektiver raumbezogener Identität (Akteursdimension). Sie resultiert aus kulturellen und sozialen Prozessen, in denen Inhalte regionaler Eigenheit und Distinktion verhandelt werden. Gleichzeitig steht kollektive raumbezogene Identität mit individuellen, emotional geladenen Lesarten in Wechselwirkung (Prozessdimension). Die Materialität bildet nach diesem Verständnis einen mitbestimmenden, aber nicht deterministischen Faktor (Raumdimension). Ein weiterer zentraler Gedanke ist, dass sich regionale (bzw. allgemein: raumbezogene) Identität angesichts ihres gesellschaftlich konstruierten Charakters nicht positivistisch bestimmen oder als konstante Größe „feststellen“ lässt (i.S. einer vollständigen Erfassung, die langfristige Gültigkeit aufweist). Es lassen sich aber durchaus materielle wie immaterielle Merkmale ausmachen, die immer wieder als identitätsstiftend beschrieben werden, wenngleich die Begründungen dafür im Einzelfall deutlich variieren. Über eine Rekonstruktion dieser Merkmale – so die zentrale Annahme des ersten Fachbeitrages – ist es möglich, raumbezogene Identität zumindest zu charakterisieren. Als Erhebungsmethode solcher Merkmale schlägt der Beitrag leitfadengestützte Interviews mit Privatpersonen, Funktionsträger*innen und Expert*innen unterschiedlicher Sektoren vor (eine Datenerhebungsmethode, die auch allen weiteren Fachartikeln zugrunde liegt). Für die Datenauswertung kommt eine qualitati-

¹Alle Originalbeiträge wurden im Layout verändert. In den Buchbeiträgen wurden Querverweise auf andere Beiträge des jeweiligen Originalsammelbandes gestrichen. Die Nummerierung von Kapiteln, Tabellen, Abbildungen und Fußnoten wurde an die Zählweise dieser Dissertation angepasst.

ve Inhaltsanalyse zur Anwendung. Das daraus resultierende breite Spektrum an Merkmalen, die mehrfach als identitätsstiftend beschrieben werden (in dem Artikel als „cultural marker“ bezeichnet), unterliegt einer vertiefenden Analyse. Letztere trägt jedoch zwei Vorannahmen an die Daten heran. Erstens eine exkludierende Vorannahme, die einen Teil der Merkmalskategorien von weiteren Auswertungen ausschließt. Dazu wird ein „Kollektivitätskriterium“ genutzt, das Kategorien aussortiert, die weniger als 40% der Befragten thematisieren. Zweitens kommt ein vordefiniertes Ordnungssystem mit Bezug zur „historischen Tiefe“ zur Anwendung. Entlang zweier zeitbezogener Klassen werden die übrig gebliebenen Kategorien sortiert. Eine anschließende Auswertung der wahrgenommenen Beziehungen zwischen den identifizierten Kategorien macht identitätsbezogene Konflikte und Widersprüche transparent (konkret: widersprüchliche Lesarten (teil-)regionaler Identität, unterschiedliche Regionsabgrenzungen sowie -bezeichnungen). Insgesamt ermöglicht dieses Vorgehen die angestrebte Charakterisierung regionaler Identitäten.² Während sich die raumbezogenen Identitätsvorstellungen in einer Fallstudienregion als tief in der Historie verwurzelt und in weitgehendem Einklang mit modernen Entwicklungen zeigen, offenbaren sich in der anderen Konflikte, Fragmentierungen und Brüche. Diese lassen sich mit Ereignissen und Prozessen der jüngeren Vergangenheit erklären, die bisherige Identitätsvorstellungen infrage stellen. Hinsichtlich der *planungspraktischen* Implikationen bleibt der Beitrag auf einer eher allgemeinen Ebene.³ Die Hinweise beschränken sich darauf, die Kenntnisse über „cultural marker“ zum Ableiten inhaltlicher Prioritäten für partizipative Verfahrensschritte zu nutzen sowie für Prozesse der Visions- bzw. Leitbildentwicklung.

Der zweite Beitrag („Raumbezogene Identität als Grundlage von Kulturlandschafts-Branding“) basiert auf den gleichen *konzeptionellen* Überlegungen. Ausgangspunkt sind ebenfalls die drei Dimensionen von Scannell/Gifford (2010a), die nun jedoch unter Rückgriff auf Publikationen des deutschsprachigen Diskurses weiter ausformuliert werden. Für die Raumdimension wird dabei erstmals auf relationale Raumkonzepte verwiesen. Eine Operationalisierung erfolgt in diesem Beitrag als kulturlandschaftsbezogene Identität. Als Forschungsgegenstand fungieren damit materielle und immaterielle Merkmale, die als Kulturlandschaft gelten und zudem als Projektionsfläche i.) von Zuschreibungen symbolischer Gehalte der Spezifik, ii.) von Vorstellungen persönlicher Raumzugehörigkeit und/oder iii.) von emotionalen Zuwendungen dienen. Die präsentierten Ergebnisse basieren auf einem Teil der Daten, die auch dem ersten Beitrag zugrunde lagen. Allerdings werden diese einem zweiten, *methodisch* weiterentwickelten Auswertungsverfahren unterzogen: In stärkerer Anlehnung an qualitativ-rekonstruktive Verfahren erfolgen weder Ausschlüsse bestimmter Daten noch sonstige deduktive Setzungen. Stattdessen führt ein iterativer Prozess aus fallübergreifenden Vergleichen zu einer zunehmenden Bündelung, Verdichtung und Strukturierung, wodurch Muster auf den Ebenen des „Was?“ (Referenzpunkte) und des „Wie?“ (Thematisierungsregeln, Zusammenhänge zwischen Kategorien) sichtbar werden. Mit diesem Verfahren ließ sich (erneut) die Bandbreite der als identitätsstiftend gedeuteten Merkmale sowie der entsprechenden Begründungsmuster aufzeigen (das Spektrum reicht von rein deskriptiven Wahrnehmungen räumlicher Spezifik bis hin zu stark emotional gefärbten Vorstellungen). Noch deutlicher als im ersten Beitrag gerieten mit diesem Verfahren Verknüpfungen einzelner Referenzpunkte in den Blick. Teile der Interviewpartner*innen konstruieren mitunter komplexe, aber subjektiv sinnhafte Cluster unterschiedlicher Referenzpunkte. *Planungspraktische* Implikationen beziehen sich auf

²Wenngleich die Anwendung der Kriterien „Kollektivität“ sowie „historische Tiefe“ wegen methodologischer Bedenken nicht weiter verfolgt wird.

³Wie auch eine/r der anonymen Gutachter*innen trotz Annahme des Beitrages kritisch anmerkte.

Place-Branding-Prozesse und somit auf ein spezielles Verfahren informeller Raumplanung. Es wird darauf verwiesen, dass Daten über (als verknüpft wahrgenommene) Referenzpunkte solchen Prozessen zugeführt werden können, um einseitige, eng gefasste inhaltliche Setzungen zu vermeiden. Eine weitere Empfehlung zur raumplanerischen Integration zielt auf die Nutzung der gewonnenen Kenntnisse zur Aktivierung und Vernetzung von Akteuren. Konkretisiert wird diese Möglichkeit durch folgenden Hinweis: Es sollten dabei gezielt solche Referenzpunkte aufgegriffen werden, die unterschiedlich besetzt sind und in verschiedenen Begründungszusammenhängen thematisiert werden. Eine solche Fokussierung stellt viele Anknüpfungspunkte für potentielle Teilnehmer*innen bereit. Somit können identitätsstiftende Merkmale eine Art Brücke zwischen unterschiedlichen Akteuren herstellen, die sonst über wenige Gemeinsamkeiten verfügen. Damit kann es gelingen, Dialog und kooperative Ansätze zu initiieren.

Es folgt der Beitrag „So einfach ist es nicht! Kritische Punkte zum Umgang mit kulturlandschaftsbezogener Identität in Place Branding-Prozessen“. Dieser ist als Fortsetzung der beiden Vorigen zu sehen. Theoretisch-*konzeptionell* entspricht er dem zweiten Beitrag. Im Besonderen widmet er sich jedoch den bereits im ersten Fachartikel sichtbar gewordenen konfliktären Lesarten raumbezogener Identität. Letztere werden nun allerdings explizit und in verschiedenen Fallstudien untersucht. Dies erfolgt durch eine Weiterentwicklung der Auswertungsmethodik um eine eigenständige Analyseebene, auf der i.) widersprüchlich besetzte Zuschreibungen zu bestimmten Referenzpunkten sowie ii.) divergierende Abgrenzungen und Gebietsbezeichnungen identifiziert werden. Eine Schlussfolgerung dieses Beitrages steht gewissermaßen zwischen methodischen und planungspraktischen Hinweisen: Als „Abkürzungsstrategie“ für eine mögliche Datenerhebung in der praktischen Planung wird vorgeschlagen, dass die induktiv herausgearbeiteten Kategorien widersprüchlicher bzw. konfliktärer Zuschreibungen von vornherein als Analyseheuristik genutzt werden. Dementsprechend könnte in der praktischen Anwendung gezielt nach Merkmalen gesucht werden, die

- gleichzeitig als identitätsstiftend wie auch als nicht identitätsstiftend besetzt sind,
- eigentlich als identitätsstiftend gelten, aber zunehmend in Verruf geraten, ein bedrohender Faktor für andere (identitätsstiftende) Merkmale zu werden und
- bereits mit Verlustvorstellungen und -gefühlen verknüpft sind.

Ferner ist zu prüfen, inwieweit Identitätsräume

- in ihren Abgrenzungen divergieren bzw. gemeinsame Schnittmengen enthalten,
- von administrativen Grenzen und/oder physisch-materiellen Merkmalen mitbestimmt werden und
- Gegenstände von Konflikten sind.

Planungspraktische Implikationen beziehen sich auch hier zunächst auf Place-Branding-Prozesse. Es wird postuliert, Konflikte im Zusammenhang mit raumbezogener Identität nicht auszublenden (z.B. durch ein Beschränken auf konsensfähige Inhalte), sondern eine konfliktsensible Prozessgestaltung zu entwerfen. Zwar muss anerkannt werden, dass sich identitätsbezogene Kontroversen und Ambivalenzen nicht ohne Weiteres „auflösen“, gleichwohl liegt eine Handlungsmöglichkeit im Aufdecken sogenannter „Zwischenräume“. Darunter lassen sich Identitätsangebote verstehen, die von Akteurskonstellationen mit gemeinsamen Handlungsansätzen geschaffen werden und die nicht an die Extrempunkte

bestehender Widersprüchlichkeiten anknüpfen. Ggf. existieren entsprechende Ansätze bereits, tragen allerdings den Status als „Sonderfälle“. Eine weitere Empfehlung an Planende ist, im Vorfeld eines Place-Branding-Prozesses keine Raumabgrenzungen final zu setzen, da darüber Konflikte zementiert werden können. Da viele Akteure jedoch an administrative Grenzen gebunden und an entsprechende Denk- und Handlungsrouninen gewöhnt sind, können dazu gesonderte Prozessschritte nötig sein.

Der folgende Beitrag führt den Titel „Landschaftsbezogene Identität: Ansätze zur Konzeptualisierung, Erfassung und Integration in Place Branding-Prozesse“. Dieser Beitrag dokumentiert den Versuch einer *konzeptionellen* Weiterentwicklung, bei der ein Verständnis raumbezogener Identität unmittelbar aus raum- und landschaftstheoretischen Überlegungen abgeleitet wird.⁴ Dies erfolgt unter Rekurs auf das als relational sowie auch nominalistisch-sozialkonstruktivistisch (vgl. Tabelle 2.4) zu kategorisierende Landschaftskonzept nach Olaf Kühne (Kühne, 2008). Die drei Landschaftsdimensionen nach Kühne (teilgesellschaftliche Landschaft, individuell aktualisierte Landschaft, angeeignete Landschaft; für eine ausführliche Beschreibung vgl. Kapitel 2.2) werden als landschaftsbezogene Identität akzentuiert. Folgerichtig wird landschaftsbezogene Identität ebenfalls als Trias gefasst, bestehend aus

- einer (teil-)gesellschaftlichen Dimension, die sich auf sozial akzeptierte Deutungen landschaftlicher Eigenheit und Typik bezieht,
- einer individuell aktualisierten Dimension, die sich auf subjektive Deutungen landschaftlicher Eigenheit und Typik sowie daran geknüpfte kognitiv-emotionale Raumbindungen bezieht sowie
- einer angeeigneten Dimension, die sich auf die Referenzpunkte bezieht, die zur Deutung landschaftlicher Typik und Eigenheit sowie zur Konstruktion kognitiv-emotionaler Bindungen herangezogen werden.

Im Ergebnis stellt dieses Vorgehen jedoch keinen Bruch mit den bisherigen konzeptionellen Überlegungen dar. Die bislang auf Grundlage von Scannell/Gifford (2010a) begründeten Dimensionen raum- bzw. kulturlandschaftsbezogener Identität finden sich auch in diesem Ansatz wieder: Die Akteursdimension spiegelt sich im Zusammenspiel der (teil-)gesellschaftlichen mit der individuell aktualisierten landschaftsbezogenen Identität. Die Raumdimension geht in der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft auf. Die Prozessdimension findet in diesem Modell zwar keine unmittelbare Entsprechung, ist aber in der Zuspitzung von Kühnes allgemeinen Landschaftsdimensionen in Dimensionen landschaftsbezogener Identität verborgen. Denn mit dieser Zuspitzung erfolgt eine Fokussierung auf Bedeutungszuschreibungen, die aus bestimmten Wahrnehmungs- und Bewertungsprozessen hervorgehen. Der *methodische* Ansatz des Fachartikels ist, die angeeignete identitätsstiftende Landschaft sichtbar zu machen. In der praktischen Durchführung entspricht dies dem Vorgehen, das die beiden vorigen Beiträge beschreiben. Dementsprechend dokumentieren die Ergebnisse auch hier die Bandbreite an Referenzpunkten sowie die daran gebundenen Mehrdeutigkeiten und Ambivalenzen. Die *planungspraktischen* Implikationen werden in diesem Beitrag nur unwesentlich weiterentwickelt.

⁴Ob der bis zu diesem Zeitpunkt zugrunde gelegte Rahmen von Scannell/Gifford (2010a) bereits eine eigenständige Theorie oder nur das Ergebnis einer Meta-Analyse darstellt, soll an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Die Arbeit von Scannell/Gifford (2010a) basiert jedoch auf Theorien zu Mensch-Raum-Bindungen, die vorrangig aus der Umweltpsychologie und eng verwandten Disziplinen stammen. Die Neuerung dieses Artikels ist, dass er dieses Feld verlässt und eine Herleitung raum- bzw. landschaftsbezogener Identität unmittelbar aus Theorien zu Raum und Landschaft sucht.

Den Höhepunkt der *konzeptionellen* Entwicklung stellt der Beitrag „Räume nachhaltig entwickeln – Landschaftsbezogene Identitäten als theoretische und praktische Herausforderung für die räumliche Planung“ dar. Auf Basis eines relationalen Raumverständnisses fungieren darin erneut Olaf Kühnes Landschaftsdimensionen als Schablone, aus der heraus ein Verständnis landschaftsbezogener Identität gezeichnet wird (im Vergleich zum vorigen Beitrag nochmals verfeinert und in den Formulierungen geschärft). Landschaftsbezogene Identität lässt sich demnach aus dreierlei Perspektiven ansprechen:

- Als kollektiver Wissensvorrat darüber, welche Merkmale (in bestimmten Gruppen) als spezifische Landschaftseigenschaften zu verstehen sind, wie sie als Symbol räumlicher Zugehörigkeit sowie Zusammengehörigkeit zu bewerten sind und eine Projektionsfläche darauf aufbauender emotionaler Zuwendungen darstellen,
- als individuelle Lesart gesellschaftlich präformierten Wissens über Merkmale, die als spezifische Landschaftseigenschaften verstanden werden und denen symbolisch-emotionale Bedeutungen zugeschrieben werden, wobei die jeweiligen Interpretationen als Elemente subjektiver Identitäten aktiviert werden können,
- als Merkmale des (physischen) Gesamtraumes, die zur individuellen wie gesellschaftlichen Konstruktion spezifischer Landschaft „zusammengeschaugt“ werden und die zu symbolischen sowie darauf aufbauenden emotionalen Bezugnahmen herangezogen werden.

Der Artikel zeigt ferner auf, wie mit einem qualitativ-rekonstruktiven Verfahren die zuletzt genannte Dimension *methodisch* analysierbar ist. Erneut wird das bereits getestete Auswertungsverfahren genutzt, um die Bandbreite an Bezugspunkten landschaftsbezogener Identität ebenso wie die daran geknüpften Widersprüche, Ambivalenzen und Konflikte darzustellen. Für eine *planungspraktische* Integration der Daten enthält der Beitrag folgende Hinweise: Einerseits können die erlangten Kenntnisse in die Landschaftsplanung integriert werden, indem z.B. unter Veränderungsdruck geratene Referenzpunkte bei der Problem- und Prioritätenbestimmung sowie der Bewertung geplanter Vorhaben berücksichtigt werden. Andererseits wird empfohlen, die Einblicke strategisch zum Erzielen einer hohen Beteiligung in informellen Planungsprozessen zu nutzen. Diesbezüglich wird (nochmals) betont, dass einheitliche Lesarten raumbezogener Identität weder voraussetzen noch anzustreben sind. Vielmehr sind widersprüchliche Deutungen anzunehmen, wobei davon abgeraten wird, sich als Planer*in „auf eine Seite zu stellen“. Letzteres kann mit thematischer und personeller Exklusion einhergehen. Abschließend wird die bereits beschriebene Möglichkeit aufgeführt, identitätsbezogenen Konflikten durch die Suche nach „Zwischenräumen“ zu begegnen. Solche Identitätsangebote, die an relevante Referenzpunkte gekoppelt sind, sich aber widersprüchlichen Deutungen entziehen, können durch langfristiges und regelmäßiges Sichtbarmachen zu einer Komponente landschaftsbezogener Identität auf individueller und kollektiver Ebene werden.

Ein weiterer englischsprachiger Beitrag („Using Meaningful Places as an Indicator for Sense of Place in Spatial Planning“) demonstriert den Versuch, das bisher erlangte Wissen besser an raumplanerische Praktiken anzupassen. *Konzeptioneller* Leitgedanke ist dabei, dass Daten über raumbezogene Identität – im Fall dieses Fachartikels von „sense of place“ (vgl. Kapitel 2.4.4) – ihre Potentiale für die Raumplanung erst dann entfalten können, wenn sie räumlich konkret darstellbar sind. Am Beginn des Beitrages wird „sense of place“ (analog zu den bisherigen Überlegungen) als bewusstseinsinternes Phänomen dargestellt, das jedoch gesellschaftlich mitbestimmt ist. Die Materialität wird über die unmittelbare Erfahrung derselben als mitkonstituierender Faktor verstanden. Im Einklang mit einem breiten

Konsens in der wissenschaftlichen Literatur wird „sense of place“ in (zumindest analytisch trennbare) Teildimensionen zerlegt: So besteht es einerseits aus deskriptiven Raumrepräsentationen („place meanings“), auf die sich evaluative Raumbindungen („place attachments“) beziehen. Für die eingeforderte Verräumlichung wird auf dieser Grundlage ein Indikator erarbeitet. Unter der Bezeichnung „meaningful places“ werden Räume verstanden, die in kartografischer (und somit zweidimensionaler wie auch in hohem Maße abstrahierter) Form zumindest näherungsweise angeben, auf welche Standorte (i.S.v. Stellen der Erdoberfläche) Sinnzuschreibungen und Bindungsgefühle projiziert werden. In einem der beiden dokumentierten Fallbeispiele⁵ wird dargestellt, dass und wie dieser allgemeine Indikator für „sense of place“ auf raumbezogene Identität angewandt werden kann. Dies erfolgt durch folgende Reduktionen:

- „Place meanings“ werden auf Wahrnehmungen räumlicher Typik und Spezifik sowie auf symbolisch-heimatliche Sinnzuschreibungen reduziert,
- „place attachments“ werden auf die als „place identity“ bezeichneten Bindungen reduziert – also auf solche, bei denen die Beziehung darin besteht, dass der Raum als Komponente des individuellen Selbstkonzeptes wirksam wird.

Im Fokus stehen daher einerseits zweidimensionale Darstellungen derjenigen Räume, denen auf individueller Ebene symbolisch-heimatliche Sinngehalte zugeschrieben werden. Andererseits gerät der wahrgenommene Charakter dieser Areale ins Blickfeld, der wiederum an bestimmten Merkmalen festgemacht wird. Oder mit anderen Worten und in Anbindung an den letzten Beitrag: Es geht um die individuell angeeignete identitätsstiftende Landschaft, die durch eine kartografische Darstellung der jeweiligen Gebietskulisse ergänzt wird, mit der diese Landschaft assoziiert wird. Dies bedeutet in *methodischer* Hinsicht zunächst eine Erweiterung des Vorgehens. Den Leitfaden der Interviews ergänzt daher ein Frageblock, in dem es um die räumlichen Abgrenzungen von Identitätsräumen geht. Die Interviewpartner*innen werden gebeten, ihre subjektiven Identitätsräume in eine vorgefertigte Karte näherungsweise zu skizzieren. Während die Interviewauswertung nach dem bereits beschriebenen Verfahren erfolgt, präsentiert der Beitrag eine Möglichkeit zur Analyse der erstellten Karten. In digitalisierter Form sind diese der Ausgangspunkt einer GIS-basierten Überlagerungsanalyse. Die Ergebnisse umfassen zum einen eine Karte mit zweidimensional dargestellten Räumen, die für die raumbezogene Identifikation der Teilnehmer*innen von besonderer Bedeutung sind. Zum anderen präsentieren sie die Bandbreite der Merkmale, die die Erzählpersonen mit diesen Räumen verbinden. Schließlich belegen die Ergebnisse Widersprüche und Ambivalenzen, die mit diesen Wahrnehmungen einhergehen. In der vorliegenden (oder einer grafisch noch weiter aufbereiteten) Form können diese Daten in der *praktischen* Planung folgende Wirkungen entfalten:

- In digitalisierter Form lassen sie sich mit anderen digitalen Raumdaten verbinden. Dies trägt dazu bei, Kenntnislücken zu schließen. Denn es eröffnen sich Möglichkeiten, den Zustand und die vorhersehbaren Veränderungen identitätsstiftender Merkmale in raumplanerische Überlegungen einzubeziehen. Auf diese Weise erlangte Einsichten in mögliche „Betroffenheiten“ raumbezogener Identitäten begünstigen ein tieferes Verständnis von Konflikten und dem Verhalten von Akteuren sowie der interessierten Öffentlichkeit gegenüber der Raumplanung.

⁵Die andere Fallstudie des Beitrages basiert auf der Datenerhebung und -auswertung einer Mitautorin, der eine anders gelagerte Nutzung des Indikators zugrunde liegt.

- Auf Basis solcher Einblicke lassen sich einseitige Entwicklungspfade vermeiden. Raumplanerische Prioritäten können in Kenntnis der identitätsstiftenden Landschaft abgeleitet werden. Konkret handelt es sich dabei z.B. um Maßnahmen zum Erhalt und zur Verbesserung der unterliegenden materiellen Grundlagen sowie um Pläne für verbesserte multifunktionale Landnutzungsstrategien. Besonders wenn sich Konflikte durch räumliche Veränderungen abzeichnen, können bereits in einem frühen Stadium Mediationsprozesse vorgesehen werden. Eine solche Vorgehensweise mindert die Wahrscheinlichkeit eines ablehnenden Verhaltens gegenüber der Raumplanung im Allgemeinen oder bestimmten Projekten im Besonderen. In stärker strategischer Hinsicht erlauben solche Daten auch einzuschätzen, ob und inwieweit grenzüberschreitendes Handeln sinnvoll ist (z.B. in dem Fall, dass relevante Identitätsräume quer zu administrativen Grenzen liegen).
- Schließlich erlaubt die Erhebung über den Indikator „meaningful places“, die aktivierenden Potentiale raumbezogener Identität besser zu nutzen. Letzteres bezieht sich auf drei Qualitäten entsprechender Darstellungen. Erstens weisen diese Karten sowie die dahinter liegenden Daten eine unmittelbare Nähe zu Alltagsrealitäten der Bürger*innen auf (im Gegensatz zu anderen, eher abstrakten Planungsthemen wie z.B. der Artenvielfalt); zweitens sind sie von den Beteiligten mitproduziert und drittens sind Karten grundsätzlich sehr eingängige und greifbare Darstellungen. Ein regelmäßiges Nutzen der „kommunikativen Kraft“ solcher Veranschaulichungen in Beteiligungsprozessen zeigt interessierten Privatpersonen, Funktionsträger*innen und Expert*innen, dass ihre Perspektiven nicht nur implizit, sondern explizit in Betracht gezogen werden. Dies kann zur aktiven Beteiligung an Planungsprozessen motivieren und gibt einen Anreiz für diejenigen, die Partizipation bisher verweigert haben.

Eine Sonderstellung nimmt der letzte Beitrag ein („Räumliche Muster und Cultural Marker in den Steinburger Elbmarschen“). *Konzeptionell* und *methodisch* ist dieser auf dem Stand des ersten Fachartikels und weist daher eine vergleichsweise geringe theoretische Tiefe und methodologische Präzision auf. Interessant ist der Beitrag jedoch in *planungspraktischer* Hinsicht. Trotz aller „Vorläufigkeit“ deutet er an, dass und wie qualitative Daten über raumbezogene Identität „abgesichert“ werden können. Denn bei aller methodischen Sorgsamkeit stehen qualitative Daten immer unter dem Vorbehalt einer vorsichtigen Interpretation und eingeschränkter Generalisierbarkeit. Der Beitrag dokumentiert, wie die Zusammenführung mit spezifischen Perspektiven anderer Fachdisziplinen (in diesem Fall Architektur und Städtebau) die Aussagekraft der gewonnenen Daten untermauern kann. Dies ermöglicht, auf einer interdisziplinären Basis neue Ansätze zur Gestaltung räumlicher Prozesse abzuleiten und dem Belang raumbezogener Identität ein größeres Gewicht in Planungsprozessen zu geben.

Kapitel 6

Analyzing Cultural Markers to Characterize Regional Identity for Rural Planning

Table 6.1: Bibliographische Informationen Beitrag 1

Autor*innen und Beiträge	Knaps, Falco: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts Herrmann, Sylvia: Unterstützung in Konzeption und Design der Studie; Unterstützung bei der Konzeption des Manuskriptes, Mitarbeit an der Redaktion des Manuskriptes
Typ	Zeitschriftenartikel
Erscheinungsort	Rural Landscapes: Society, Environment, History, 5 2018 Nr. 1, 1–15
Begutachtung	peer reviewed
Status	Veröffentlicht

Zusammenfassung: Regional identity is the shared sense of regional “one-ness”, distinctiveness and difference. However, it is an undervalued factor to promote development in lagging rural areas and little is known about methods to reveal its content. This paper aims to develop and apply a method to explore regional identity in rural areas. We argue that the most important cultural markers – understood as rural landscapes and heritage features, perceived as regional identity reference points – can be analyzed and used to characterize regional identity. To this end, a case study was undertaken in two rural areas in northern Germany. We conducted 55 semi-structured interviews and determined cultural markers, using a new procedure with different analysis stages (identification, collectivity, historical depth, relationships). Results revealed a broad spectrum of cultural markers exhibiting collective significance with respect to landscape, built structures, history, intangible heritage and land-use. Next to traditional cultural markers, we found modern ones, introduced after the Second World War. Partially, traditional and modern cultural markers were perceived as related. Based on this knowledge, a first characterization of both regional identities was conducted, showing differences between our study areas. While one regional identity appears to be fragmented, conflicting and influenced

by modern cultural markers, the other was characterized as coherent and rooted in traditional cultural markers. However, the integration of these characterizations into further planning steps remains challenging and needs additional, regionally adapted methods. A key finding of the study is that there is no single standard method for linking regional identity and rural planning.

6.1 Introduction

In previous decades, many rural regions experienced a complex transformation. Blurring rural-urban boundaries and changing consumer demands caused the emergence of new actors, functions and practices (Horlings, 2010a; Mitchell, 2013). At the same time, demographic changes and a decrease of agricultural economic significance took place (Bryden/Hart, 2004; Johansson, 2015). Against this backdrop, various academic concepts were developed to prevent decline and improve rural economies, ranging from “neo-endogenous development” to “place branding” (CCRC, 2007; Domínguez García et al., 2013; OECD, 2006; Ray, 1998). Commonalities among these strategies include the facilitation of cross-sectoral and multi-level cooperation, the use of regional core assets as well as a place-based approach for development. In addition to knowledge advancements in this field, political adjustments were made to strengthen regional competitiveness (e.g. by providing funds like EFRE, ESF, Cohesion Funds, LEADER). This direction of policy and academic advancements was effective and in many regions, bottom-up initiatives caused successful developments (e.g., Cawley/Gillmor 2008; de San Eugenio-Vela/Barniol-Carcasona 2015). Nevertheless, stagnant regions remain. Assessments on the European Union level periodically highlight the prevalence of regions that lag behind in terms of important socio-economic and structural indicators (Copus, 2015; Scholz/Herrmann, 2010). Bottom-up approaches seem to have failed there due to difficulties in stakeholder motivation, differing agendas and a lack of trust in using local resources as development potentials (af Rosenschöld/Löyhkö, 2015; Kneafsey, 2001; van Ostaaijen/Horlings/van der Stoep, 2010).

We argue that a crucial reason for the missing cooperation within struggling rural areas is that planning undervalues the power of regional identity for collective action. In a broad sense, regional identity can be understood as personal and collective positive feelings towards a region, ranging from a vague sense of belonging to close attachments and deliberate confession (Pohl, 2001). Literature gives evidence that deploying regional identity can foster development approaches. A strong regional identity is seen to increase public participation, because identity holders with strong attachments show a greater willingness to take part in planning if opportunities exist (Carrus et al., 2014; Messely/Dessein/Lauwers, 2010; Raagmaa, 2002; Smith et al., 2011; Soini/Vaarala/Pouta, 2012). Furthermore, the constituents of regional identity can be used to initiate dialogue (Davenport/Anderson, 2005) and serve as a vision to guide stakeholders of a regional community into one direction (Ray, 2001).

Consequently, planning should investigate regional identities more extensively and utilize them systematically to promote development. In this context, systematic means to either use existing regional identities for planning or to act upon its remnants and redefine them. The latter may be necessary because regional identities also appear weak (Simon/Huigen/Groote, 2010) and inconsistent, which means that different and/or conflicting ideas of identity exist (Kneafsey, 2001; Mettepenningen et al., 2011). Thus, the question emerges, how can planners efficiently capture the identity of a region?

Until now, research has not sufficiently linked planning with place or regional identity (Manzo/Perkins, 2006). Despite some attempts to theorize and discover place meanings for planning (Lokocz/Ryan/Sadler, 2011; Sedlacek/Kurka/Maier, 2009), it seems that little is known about appropriate methods to bring spatial planning and regional identity together. Where regional identity is already used in the planning practice, the term is filled with different content and often remains vaguely defined (Paasi, 2013). To fill this gap in planning-related research, the objective of this paper is to develop and apply a method to shed light on regional identities in rural areas.

The following section gives an overview of the complex regional identity concept, to lay a theoretical foundation. Based on that, the study aim is specified and a new method to determine reference points of regional identity based on cultural markers is devised. To this end, we conceptualized cultural markers as features of rural landscapes and heritage, which are perceived as identity-forming. That is followed by the results of two case studies in rural areas within the Hamburg Metropolitan Region (Germany). Results were discussed with a particular focus on methodological issues and the usability of cultural markers for rural planning.

6.2 Theory

6.2.1 What is regional identity? Unfolding a complex concept for purposes of rural planning

A regional identity is a form of place identity on the regional level. Place-related research is grounded in the idea that human relationships to environmental settings are not limited to functional bonds. Additionally, territories become significant to people, e.g. due to memories related to them or symbolic meanings which are given to and derived from them (Horton/Kraftl, 2014; Lewicka, 2011). In contrast to abstract spaces without any personal value, territories imbued with such meanings are called places (Horton/Kraftl, 2014). People construct them and relate to them in different ways (Low et al., 1992). However, examining available scientific concepts of human-place relationships is confusing due to the definition diversity emerging from various academic disciplines: Scholars coined terms like place attachment, place identity, people-in-place relationships or sense of place (Hernandez/Hidalgo/Ruiz, 2014). They were conceptualized as related to each other in various ways, partially overlapping (Pretty/Chipuer/Bramston, 2003). Recent papers discussed ways to structure and integrate different conceptualizations in a framework, differentiating between a people, a place and a person-dimension as key variables (Scannell/Gifford, 2010a). Term diversity also prevails on the regional level. Some of these diverse expressions are regional identity and regional consciousness (Paasi, 2002), sense of regional belonging (Fritz-Vietta/de La Vega-Leinert/Stoll-Kleemann, 2015) or subjective and objective territorial identity (Oliveira/Roca/Leitão, 2010). Related concepts are urban-related identities (Lalli, 1992) or the German notion of "Heimat" (Ratter/Gee, 2012).

Based on the observed term diversity, it is necessary to ground the research into precise definitions that are convenient to rural planning requirements. Instead of an idiosyncratic conceptualization and the creation of yet another term, we follow the suggestion of Scannell/Gifford (2010a) and use their person-process-place framework as a starting point to situate a topic-specific definition of regional identity. According to them, human-place bonds occur on the personal and the group level, and they can be grounded in individually or collectively held meanings. These aspects are related to the person-dimension. If regio-

nal identity is intended to influence collective action in rural planning and development, it must exhibit inter-subjective validity and refer to collectively held meanings. This calls for a conceptualization as a form of collective identity. Snow/Corrigall-Brown (2015) describe collective identity to be “a shared sense of ‘one-ness’ or ‘we-ness’ anchored in real or imagined shared attributes and experiences among those who comprise the collectivity and in relation or contrast to one or more actual or imagined sets of ‘others’”. Following this line of thought, a collective regional identity can be conceived as a shared sense of regional “one-ness” anchored in interpretations about the real or imagined regional distinctiveness and difference among regional inhabitants and stakeholders. Such a shared sense is a social construct (Simon/Huigen/Groote, 2010) which is produced and reproduced in place-related negotiation processes (Christmann, 2013). However, this conceptualization does not mean that the individual level is meaningless. According to Christmann (2013), personal place identities are derived from collective ones. Thus, we assume a relationship between collective and personal place identities on the regional level. Due to its size, a region is too large for direct experience and therefore personal regional identification is determined mainly by existing interpretations with their symbolic meanings (c.f. Tuan, 1975; c.f. Zimmerbauer, 2011).

These considerations lead to three aspects with relevance for the aimed method development. First, although the degree of individual identification can vary depending on personal variables like place of birth, length of residency, education etc. (Lalli, 1992; Rolero/de Piccoli, 2010), it is likely that inhabitants and stakeholders of a region hold at least slices of its collective regional identity. Therefore, data gathering can focus on the subjective regional identification of identity holders to shed light on the shared sense of regional “one-ness”. Second, as a social construct, the content of a regional identity is linked to the question of power (Hague, 2005). Institutionalized stakeholders (politicians, administrators, cultural activists or entrepreneurs) can dominate or even dictate the negotiation, whereas the identity of the ordinary people might be different (Paasi, 2013). For regional identity investigations, both groups should be integrated. Finally, as results of negotiation, collective regional identities are considered to be contested and in ongoing reproduction instead of a “permanent truth” (Paasi, 2013). This dynamic character limits the ability for planners to thoroughly understand and describe a collective regional identity at a given time. The practical application in rural planning requires a reduction of complexity.

Scannell/Gifford’s (2010a) process-dimension deals with “the way that individuals and groups relate to a place and the nature of the psychological interactions”. They differentiated between cognition, affect and behavior. Understanding collective regional identity as presented above implies the importance of cognitions related to regional distinctiveness and difference. The spectrum of cognitions encompasses knowledge, beliefs, symbolic meanings or memories. People form them in culturally influenced processes including the identification of environmental features, their classification and evaluation (Graumann, 1983). However, such cognitions do not automatically result in individual identification with a region. Collective regional identities can only generate action, when people “believe in them” (Paasi, 2002) and subjectively relate to them (Lalli, 1992). On the individual level, shared place-related cognitions are internalized and combined with other beliefs and meanings, e.g. ideas of personal belonging (Christmann, 2013) or a sense of home (Cuba/Hummon, 1993). Similar to social class, ethnicity or gender, a region can become an integral part of the self-identity (Hauge, 2007) and can be linked to emotions like happiness, love or pride (Scannell/Gifford, 2010a). If individuals are the starting point in data gathering (as proposed), their internalized cognitions related to regional distinctiveness and difference as well as associated beliefs, meanings and emotions should be conside-

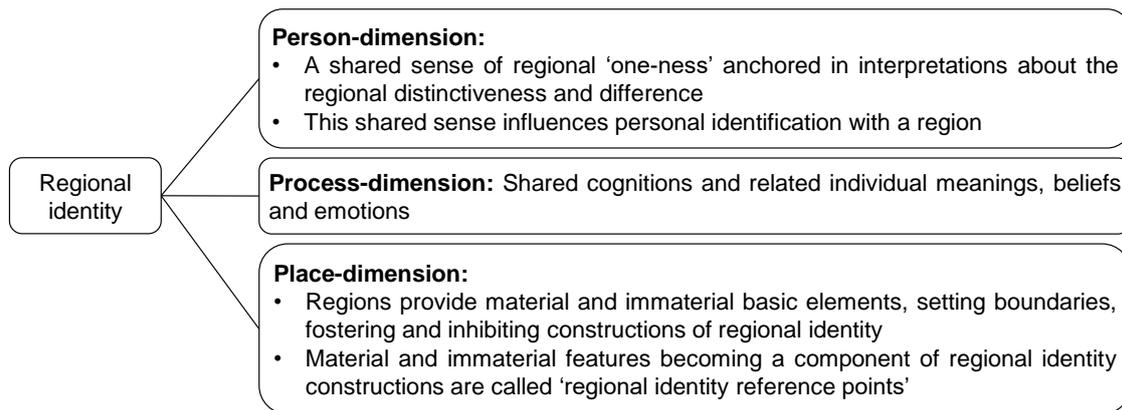


Figure 6.1: Summarized understanding of regional identity

red in the method design.

The place-dimension relates to characteristics of the place itself like its geographical scale (Scannell/Gifford, 2010a). In these regards, we refer to the regional level. According to Paasi (2009), regions are sub-state spatial units, which are accepted parts of the territorial system and social consciousness, often but not necessarily forming an administrative entity. Furthermore, the place-dimension addresses the role of the physical environment (Scannell/Gifford, 2010a). Although regional identity is conceptualized as a social construct, it is not entirely independent of the physical environment. We follow Stedman (2003), who argues that the physical environment sets boundaries, fosters or inhibits place meanings and related attachments (without saying that it is deterministic). In this sense, we see regions as providing basic physical elements, framing place-related cognitions and thus influencing social constructions of collective regional identity. However, for our analysis, we expand Scannell/Gifford (2010a) framework not only to include the physical environment. We also incorporate characteristics of the inhabitants and attributes of history and culture as components influencing regional identity (Amundsen, 2000). Material and immaterial attributes becoming part of regional identity can be called regional identity reference points (Christmann, 2013). Focusing on the most important reference points provides an approach to analyze regional identity. Furthermore, this procedure is a possibility to achieve the complexity reduction mentioned above. Our understanding of regional identity is summarized in Figure 6.1.

6.2.2 Cultural markers as regional identity reference points

Recently, scholars paid much attention to landscape and heritage as meaningful places (Arts et al., 2017; Hunziker/Buchecker/Hartig, 2007) and as constituents of individual and collective place identity on different spatial layers. The latter can be exemplified by both conceptual models (e.g. Stobbelaar/Pedroli, 2011) and case studies (Bessiere, 1998; Fritz-Vietta/de La Vega-Leinert/Stoll-Kleemann, 2015; Oreszcyn/Lane, 2000).

Landscapes and heritage are conceived on the one hand as merely material structures (Ipsen, 2011), resulting from a complex interplay of different socio-economic, cultural, natural and structural drivers over time (Pinto-Correia/Kristensen, 2013). On the other hand, they are seen to be inner realities in the minds of people and/or social realities produced by experience and culturally influenced meaning-giving processes (Ipsen, 2011; Jacobs, 2006). These processes allow material structures appear to be regional identity reference

points. The duality of landscapes as spatial structures and as regional identity reference points leads to the question of their interplay. Corresponding to our theoretical framework in the previous section, we argue that physical landscapes and heritage are formative (but not deterministic) for regional identity constructions. This is in line with research from the field of landscape identity. On a conceptual level, Loupa Ramos et al. (2016) developed a transactional model of landscape identity. They present collective and personal landscape identity not as completely unfixed social constructs. Instead, landscape identity results from complex interdependencies between physical landscapes, landscape-related action and their evaluative perceptions over time. The framing role of physical landscapes is further supported by case studies, who found a (partially time-delayed) change of landscape identity after landscape changes (Dossche/Rogge/van Eetvelde, 2016; Llewellyn et al., 2017). Besides physical structures, additional landscape and heritage elements (including immaterial ones) can become regional identity reference point. These elements include historic events, culinary, language, crafts, folklore, visual arts, drama and literary references (Ray, 1998; Stephenson, 2008). We adopt Ray's (1998) term cultural marker for material and immaterial constituents of landscapes and heritage, which are perceived as regional identity reference points.

However, cultural markers are in danger of disappearing due to modernization (Ray, 2001). Specifically, after the Second World War, many rapid changes took place which superimposed new landscapes and induced breaks with traditions of the past, e.g. by agricultural advancements or higher administrative-level influence (Antrop, 2005; Ipsen, 2011). The impact of transformation is site-specific, and there are strongly transformed landscapes as well as those in which historical attributes show a remarkable resilience (Renes, 2015). Studies further indicate different effects of spatial transformations on regional identity, ranging from identity loss to positively valued, new constructions (van Eetvelde/Loupa Ramos/Bernardo, 2016). It has to be studied if the place-specific interplay of historically rooted features with recent changes affects the perception of cultural markers and if newly introduced features are perceived to be alienating or even constitute modern cultural markers.

6.2.3 Specified study aim

We argue that traditional and modern components of landscape and heritage are perceived as cultural markers. Knowing the most important cultural markers is a first step to shed light on regional identities in rural areas. Due to the strong connection of personal and collective regional identity, cultural markers can be analyzed on the individual level. Widely shared cultural markers are seen as having a collective significance. Hence, the specified study aim is (a) to detect cultural markers on the personal level and identify those with collective significance, (b) to analyze the occurrence of modern and traditional cultural markers and (c) to discuss the usability of cultural marker in-depth knowledge to characterize regional identities and to utilize them in rural planning.

6.3 Methods

6.3.1 Case Study Region

We selected the district Lüchow-Dannenberg and the adjacent southern part of the district Ludwigslust-Parchim (called Griese Gegend) for our case study, both located in the Hamburg Metropolitan Region (Figure 6.2). These regions were chosen because they are typi-

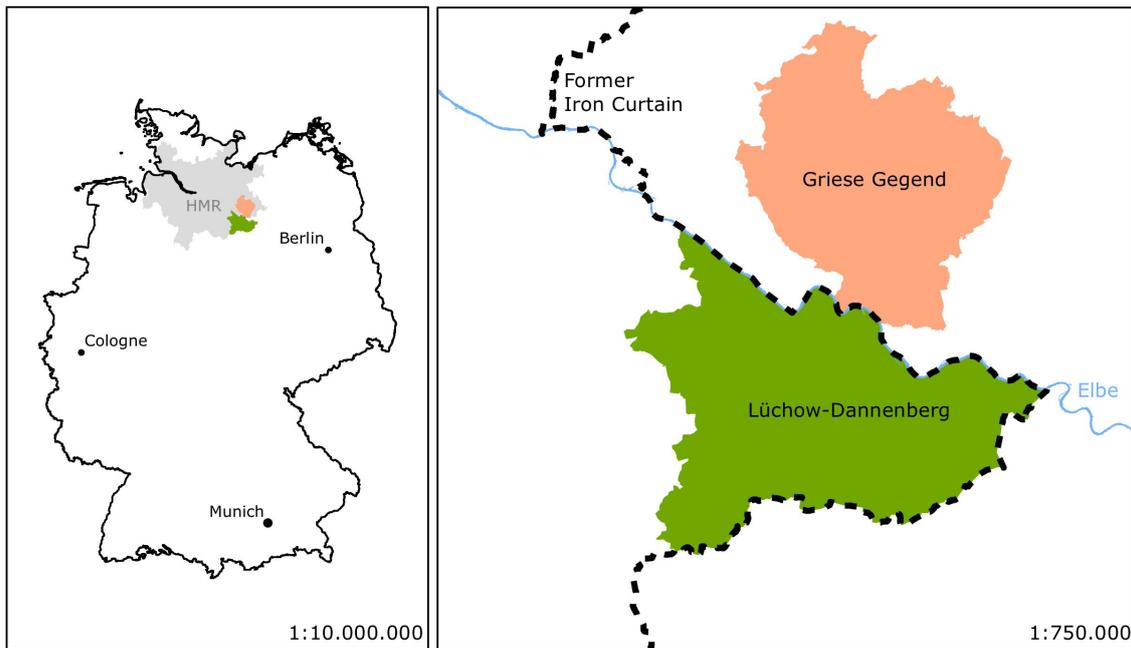


Figure 6.2: Location of the study regions (HMR = Hamburg Metropolitan Region)

cal examples of underdeveloped rural areas. According to administrative, statistical data, both are dominated by agriculture and exhibit a sparse population (48 inhabitants/km²) with a negative population growth as well as a below-average GDP/capita. Additionally, both possess diverse landscapes and heritage but also show landscape changes. Thus, both cases are expected to provide in-depth insights regarding the perception of traditional and modern cultural markers.

Besides these commonalities, both cases differ in two ways. As a district, Lüchow-Dannenberg is an administrative unit. After various administrative reforms, the district received its contemporary composition in the 1970s. Contrarily, the Griese Gegend was never an administrative entity and is a historically grown region. By “historically grown”, we mean that it has been an accepted part of the social consciousness for a long time. This can be derived from historical literature referring to the Griese Gegend (cf. Klatt, 1959) and from information presented in local museums. The current importance of the region can be derived from regional association names (e.g. “Griese Gegend e.V.”) but also from touristic self-portrayals. Furthermore, both regions exhibit a diverging history, since they were located at two sides of the Iron Curtain until the 1990s (Figure 6.2). The contrasts concerning institutionalization and history offer interesting perspectives for the data interpretation.

6.3.2 Data collection

Disclosing significant cultural markers on the individual level requires inquiries in the realm of feelings, beliefs and meanings. Such investigations with regard to place are amenable to qualitative approaches using open-ended interviews (Williams, 2014a). A total of 55 semi-structured interviews were conducted in both study regions. Our sample included various professionals from different sectors (Table 6.2), exhibiting a functional relationship to landscape and heritage. Functional relationships were defined to be land-use

Table 6.2: Number of interviewed professionals from different sectors in the Griese Gegend (GG) and Lüchow-Dannenberg (LD)

Sector	GG	LD
Agriculture	2	3
Culture/heritage	5	7
Nature conservation	0	4
Regional development/tourism	3	6
Politics	2	1
Total	12	21

and activities related to landscape and heritage management (e.g. planning, marketing, protection, environmental education). The higher number of professionals in Lüchow-Dannenberg results from a higher stakeholder diversity in this region. Additionally, we involved randomly chosen laypersons living in the research areas (different ages, newcomers and natives, men and women). In Lüchow-Dannenberg we interviewed 10 laypersons; in the Griese Gegend, 12. As presented in the Theory section, laypersons were included to avoid biases by only focusing on perspectives of influential, institutionalized stakeholders and their cultural marker perceptions. All participants were initially contacted by phone, informed about the research and asked for their consent to participate in the study. The location and appointment for a face-to-face interview were determined based on participants' choice.

A guide was used in the interviews, comprising main questions (see Appendix) and some follow-up questions to elicit further details. The questions referred to the cognitive and/or the emotional dimension of regional identification. The interviews ranged between 30–90 minutes. All but one participant granted permission to tape-record. Ten interviews were transcribed verbatim. Because this interview material turns out not to be too ambiguous, we considered comprehensive protocols to be sufficient for all the others. The latter are detailed summaries, created by listening and regularly stopping the audio tape while paraphrasing all segments which refer to landscape and heritage.

Data analysis

Transcripts and protocols were analyzed using the qualitative data analysis software MAXQDA. We undertook a qualitative content analysis to systematically describe the material in a particular aspect (Schreier, 2012), which was the range of discussed cultural markers. Our analysis comprised different stages: identification, collectivity, historical depth and relationships (Figure 6.3). On the identification stage, interview segments were selected which described features of rural landscapes and heritage as identity-forming. This was the case when a feature was:

- known and/or believed to be typical, distinctive, specific, outstandingly beautiful, belonging to the region, representing the region and/or
- linked to memories and experiences and/or
- linked to ideas of personal belonging, a sense of home and emotions (love, pride, happiness etc.).

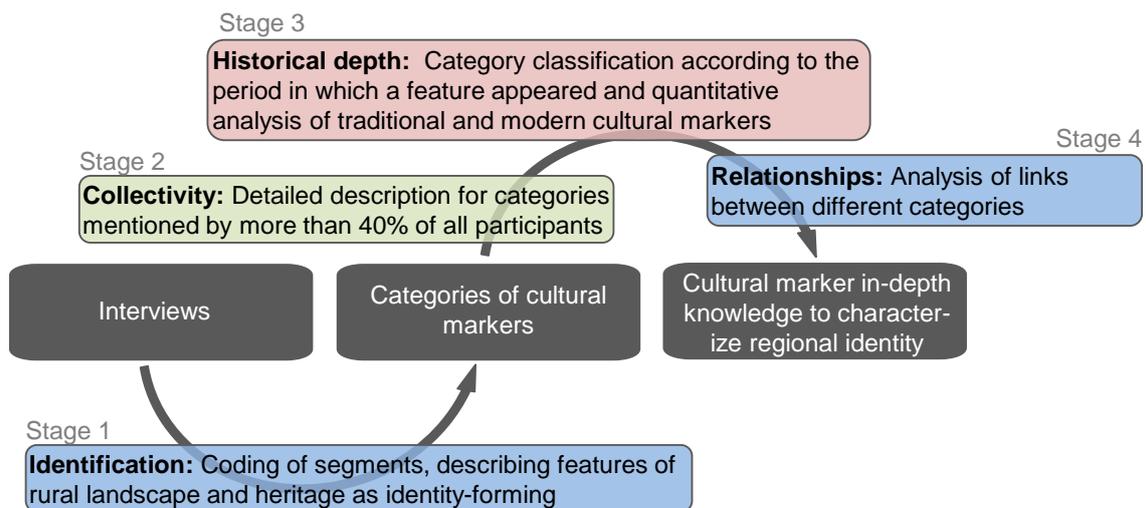


Figure 6.3: Data analysis procedure including qualitative (blue), quantitative (green) and mixed stages (red)

This procedure excluded, on the one hand, statements with no relation to rural landscapes and heritage (e.g. about the industry, sports teams). On the other hand, functional and economic bonds were disregarded, because this type of human-place-relationship is not congruent with identification. From an iterative coding process, categories of cultural markers evolved. At this point, we included a first quantitative step. A detailed description was only conducted for categories mentioned by more than 40% of all participants (Stage 2, collectivity). The determination of this quantitative limit is a very pragmatic approach. But planning research tends to be strongly oriented to a practical purpose (Silva et al., 2014). We defined this threshold value because we are interested in the most important cultural markers to use them for the planning process rather than understanding every aspect of a regional identity discourse. Referring to our study aim, we assumed a relative importance and collective significance of frequently mentioned cultural markers.

Additionally, we classified the categories according to their perceived (i.e. imagined or real) historical depth (Stage 3). Historical depth was understood as the period over which a feature has appeared in the region. Based on the theoretical assumptions, we broadly differentiated between:

- Traditional cultural markers: Already present, when increasing landscape changes started to influence the region in the period after the Second World War.
- Modern cultural markers: Introduced after the Second World War, e.g. due to agricultural modernization and external influences.

Following the qualitative classification, a further quantitative step was included. This step analyzed the proportion between traditional and modern cultural markers and compared the number of cultural marker subcategories in these two classes.

On the fourth stage, we analyzed perceived relationships between the categories, to highlight whether traditional and modern cultural markers are seen as linked or separated. Taken together, the information received on the different stages provides in-depth knowledge to characterize regional identity.

6.4 Results

Next to the classification of traditional and modern cultural markers, data-driven coding resulted in a system of thematic cultural marker categories (main and subcategories). The following descriptions are structured based on this system. Subcategories are printed in bold. After interview quotations, the abbreviation ‚IP#‘ stands for the respective interview participant.

6.4.1 Traditional cultural markers of collective significance

Landscape

Physical landscape features were considered as cultural markers in both study regions. Six subcategories were found in the Griese Gegend. Among them was the perception of the surrounding as **pristine landscape**. Participants characterized their region as quiet, remote and less influenced by human activity (low population density, little traffic). Furthermore, they valued the diversity of the landscape to be rich and natural. This was underlined by references to particular species occurring in the region (migratory birds, wolves, game), which were, for example, perceived as natural elements that were absent in other areas (IP35). The **river system** was also seen as a cultural marker, with many participants emphasizing the distinctiveness and aesthetic quality of the Elbe, including some smaller rivers. **Sandy soils** constituted another identity-forming landscape feature. Respondents pointed to the gray soils with a limited productivity as a characterizing feature. This includes the largest shifting dune of Europe as a core element. In addition, the high proportion of large-sized, cohesive and mostly human-made pine **woods** and the **plane landscape** were discussed. Some referred to the plane topography as “endless” (IP49) and also as allowing one “to look very deep into the landscape” (IP23). Finally, a large **heathland** located at the Griese Gegend center was perceived to be regionally peculiar. It was designated to be “heart of the Griese Gegend” (IP35) and was valued due to its size and aesthetic quality.

In the adjacent region of Lüchow-Dannenberg, the same cultural markers were found, except the sandy soils and heathland. However, there were some slight differences in the descriptions. Participants also emphasized the **pristine landscape**, widely left in a natural state. Regarding the **river system**, interviewees stressed the undisturbed character of the Elbe and its “largely untouched river landscape” (IP8). They also mentioned the high proportion of **woods**. Respondents underlined the plurality of wood types (including pine, oak, alder), the old age of the respective areas and their significance to nature conservation. Due to the latter, some participants used words like “wild forest” (IP50) or “primeval forests” (IP51). Topographical aspects were described similarly, highlighting the **plane landscape**.

Built structures

This category encompassed three subcategories in the Griese Gegend. Regarding **historic sites**, two buildings were repeatedly mentioned: A baroque palace in the town of Ludwigslust built in the 18th century and a fortress in the town Dömitz. The latter is constructed in medieval times and its distinctive layout and varied functions over time were stressed (military use, prison, museum). Both historic sites were valued due to their aesthetic quality and were considered to be steeped in history. Additionally, participants commented on

historic architecture. This comprised the building stock of many old houses and timber-framework houses. Many made references to Bog Iron Ore, which is seen as a unique construction material of the Griese Gegend. It is believed to be an intensively used material, scarcely found in other regions. The third theme of this subcategory was the almost undisturbed baroque character of Ludwigslust, with specific buildings and a distinctive layout. Finally, some participants referred to the palace **parks and gardens** in Ludwigslust.

Historic architecture was the only subcategory found in Lüchow-Dannenberg. Some of the discussed features were comparable to those in the Griese Gegend (traditional building structures, old farming houses with timber framework). Moreover, the most frequently highlighted elements were circle villages (discussed in all but one interview). Participants perceived them as characteristic regional settlement structure, “which unites the whole region” (IP16). Circle villages were valued due to the uniform arrangement of the similar-looking houses. They were further discussed as exhibiting a “romantic village idyll” (IP16) and as “landscape of longing” (IP45). Many stressed the specific combination of the high density and a little transformation degree to be peculiar.

History and intangible heritage

Five subcategories of history and intangible heritage were found in the Griese Gegend. Participants talked about the **region’s name**, whereas almost everyone used the name “Griese Gegend”, though it is not the name of any official spatial entity. The word “Gries” was described as a Low German word for “gray” which was assumed to relate to other regional characteristics (see chapter 6.4.3). Furthermore, interviewees referred to **poverty and migration** and discussed the former times’ structural weakness, resulting in a high amount of inhabitants leaving the region for the USA. **Slavic influences** since medieval times were delineated to be a further peculiarity. Participants believed that traces of the former Slavic population remain in many place and family names, rooted in the Slavic language. Additionally, **literature** and regional authors were acknowledged as contributing to the regional character. Participants emphasized two widely known authors, living in the late 19th century. One of them originated from the region (J. Gillhoff, 1861–1930), the other was imprisoned in the area (F. Reuter, 1810–1874) and wrote a Low German novel about this time. **Low German** was also evaluated as a cultural marker. The language was described as still being spoken, although predominantly used by older inhabitants. Respondents described the maintenance of Low German as literature language to be a distinctive feature. They highlighted the significant efforts for its preservation as monthly held public readings and a yearly award for persons who are concerned in the conservation of Low German.

Participants in Lüchow-Dannenberg also referred to the **region’s name**. However, many explained this as a controversial issue with differing views on regional names and boundaries. One participant complained: “Our region’s name is a catastrophe. We have at least five, six different regional demarcations for the different regional names” (IP14). Respondents mainly used the names “Lüchow-Dannenberg”, “Elbtalaue” and “Wendland”. The denomination “Wendland” was described as a traditional one. Others did not deny this, but claimed that it was mostly used within the last 15–20 years and especially in the field of marketing. Differing views also prevailed about the location of the “Elbtalaue” and “Wendland”, ranging from the whole district to specific sub-parts. The regional and sub-regional names and demarcations are believed to be causes for continuing deadlocked conflicts

and institutional level “trench wars” (IP45). One participant saw the roots of the inconsistent names and demarcations in local government reorganizations, beginning in the 1950s.

6.4.2 Modern cultural markers of collective significance

This section presents all cultural markers of collective significance without historical depth, which is given when they were – according to the participant’s perception – imposed on the regions after the Second World War.

Landscape

With a specific **heathland** in Lüchow-Dannenberg, we found one landscape-related modern cultural marker. The area is widely appreciated due to its aesthetic quality. Some participants referred to the unusual origin because it was artificially created after a massive wood-fire in the 1970s. However, one participant questioned its identity-forming effect: “It is fascinating (...) but actually it is a product of coincidence and if you can identify with it (...), I would doubt” (IP13).

History and intangible heritage

Respondents in the Griese Gegend described the former **Iron Curtain** as a formative feature. Many referred to a small village in the formerly restricted border area, suffering rigorous observation and limitations of inhabitant’s everyday life until the 1990s. Today, a little museum is located there. Furthermore, interviewees mentioned a specific railway bridge. It was destroyed in the Second World War and remains a remarkable artifact. Finally, **arts and crafts** were believed as belonging to the Griese Gegend. Some participants mentioned one specific pottery artisan, who started producing in the 1980s.

Three cultural markers in this regard were discussed by respondents from Lüchow-Dannenberg. The former Iron Curtain was regularly brought up and the extremely remote and isolated position of the district during this period was stressed. Many participants highlighted that the region was surrounded by the former **Iron Curtain** from three sides and that it “was the district with the largest proportionate part of the inner-German border” (IP12). After becoming a nuclear depository site in the 1970s, an **anti-nuclear movement** significantly influenced the region in different ways, as many participants elaborated in detail. Both a division among the inhabitants into supporters and opponents as well as changes in the society due to many newcomers and increasing societal engagement were discussed in this context. Finally, all but two highlighted the region’s dense network of artists and creative characters (subcategory **arts and crafts**). Since the 1990s, they have been hosting an annual event, bringing many people into the region and in the meantime functioning as an important economic factor.

Land-use

Sea buckthorn production and marketing were raised continuously in the Griese Gegend. Respondents reported about the introduction of sea buckthorn in the 1970s by the former GDR-government, resulting in two companies that continue to produce and manufacture sea-buckthorn.

Table 6.3: Number of cultural marker subcategories in both study regions (GG = Griese Gegend; LD = Lüchow-Dannenberg).

Classification	Main Category	GG	LD
Traditional cultural markers	Landscape	6	4
	Built structures	3	1
	History and intangible heritage	5	1
	Total	14	6
Modern cultural markers	Landscape	0	1
	History and intangible heritage	2	3
	Land-use and regional products	1	2
	Total	3	6

In Lüchow-Dannenberg two modern, land-use-related cultural markers were found. Respondents referred to intense efforts in the **renewable energy** sector. Although some were critical with the resulting high amount of maize cultivation, the majority of participants exhibited a positive attitude towards this land-use. Furthermore, an above-average amount of **organic agriculture** and respective regional products were described as cultural markers.

A summarizing and quantifying illustration of all presented results is given in Table 6.3. In the Griese Gegend, the total number of traditional cultural markers is higher than in Lüchow-Dannenberg. The most apparent imbalance appeared in the category “History and intangible heritage”. Contrarily, we found more modern cultural markers in Lüchow-Dannenberg.

6.4.3 Relationships between cultural markers

Data-driven coding revealed that links between different categories were seen by participants in both study areas, mainly as cause-and-effect chains. However, only a small number of the participants referred to relations (the most frequently discussed link between two categories was mentioned by ten interviewees).

In the Griese Gegend, participants mainly considered traditional cultural markers to be interlinked. A central cultural marker of the Griese Gegend is the perceived former **poverty and migration**, which participants described as related to:

- the **region’s name**, because the word “Gries” might relate to poor former inhabitants’ gray clothes,
- **literature**, because the former poverty and migration constitutes the background of J. Gillhoff’s most famous novel,
- **sandy soils**, because they contributed to the former poverty,
- **historic architecture**, because dominating poverty favored the use of Big Iron Ore as an easy-to-find construction material.

Additionally, the **region’s name** was linked to the **sandy soils**, given that the word “Gries” might also refer to the sandy and therefore gray-colored soils. Furthermore, respondents

considered the Dömitz fortress to be famous, because F. Reuter was imprisoned there and wrote a book about this time (categories **historic sites** and **literature**). Respondents also made connections between modern and traditional cultural markers. The **river system** was believed to be in an almost untransformed condition due to the former line of the **Iron Curtain**. Some other participants pointed out that the modern cultural marker **sea buckthorn** is related to the **sandy soils** because the former was brought into the area due to the less nutritious soils.

Respondents of Lüchow-Dannenberg did not link any traditional cultural markers with each other. Instead, a group of modern cultural markers formed a related cluster. A central marker is the **anti-nuclear movement**, which is seen as a causing factor for the emergence of an above-average amount of:

- inhabitants engaged in **arts and crafts**,
- **renewable energy** production and
- **organic agriculture**.

One participant explained this in detail:

“Out of this movement, a bunch of things emerged, foregrounding the essence of the region. Due to that, there are many things which were formed as a counter-movement. Due to that, we have a high share of organic agriculture. Due to that, we have a renewable energy region. You have to understand it as a mesh of initiatives, against [the nuclear depository in the village] Gorleben.” (IP22)

The protest movement was further deemed to be related to the **region’s name** because it used the name “Wendland” and made it widely known. Some judged this relationship positively. Others were critical and argued that due to this relation, the name exhibits a very negative connotation. Next, the former **Iron Curtain** was believed to be a sustaining factor for the **pristine landscape** and the **historic architecture** of the circle villages.

A summarizing illustration of the interrelationships as seen by the participants is given in Figures 6.4 and 6.5.

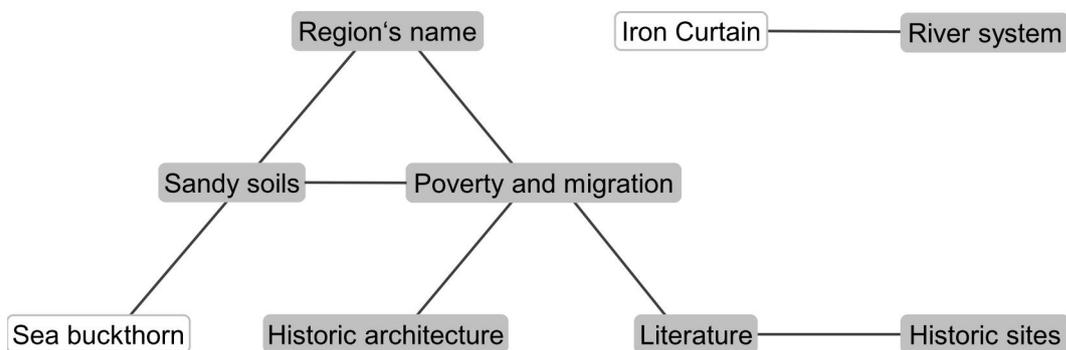


Figure 6.4: Summarizing illustration of linked cultural markers in the Griese Legend (traditional cultural markers = gray, modern cultural markers = white)

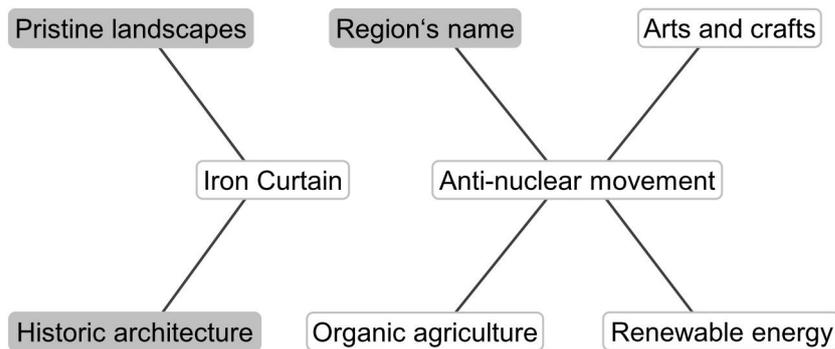


Figure 6.5: Summarizing illustration of linked cultural markers in Lüchow-Dannenberg (traditional cultural markers = grey, modern cultural markers = white).

6.5 Discussion

6.5.1 Traditional and modern cultural markers of collective significance

In the study, we assessed and determined cultural markers – understood as features of rural landscapes and heritage, perceived as regional identity reference points – using qualitative interviews with professionals and laypersons from two adjacent study regions. Our results exposed a wide range of cultural markers with regard to landscape, built structures, history, intangible heritage and land-use. We set out to determine cultural markers exhibiting collective significance, which were defined as responses appearing in more than 40% of the interviews. Furthermore, we realized cultural markers with historical depth, meaning that they were already present in the region when modernization started to significantly change rural areas in the period after the Second World War. Others resulted from contemporary development, which we called modern cultural markers. The results obtained are on the one hand in line with other scholars, who found evidence for the identity-forming effect of traditional landscape features and heritage (Davenport/Anderson, 2005; Fritz-Vietta/de La Vega-Leinert/Stoll-Kleemann, 2015; Simon/Huigen/Groote, 2010). Contrarily, the identity-forming effect of modern landscape features is less investigated. The discovered modern cultural markers indicate that newly introduced features are not necessarily alienating. This is underlined by the links between some modern and traditional cultural markers in participants' statements, especially in the Griese Gegend. The embedding of modern cultural markers signifies that recently introduced features are not inevitably perceived to be dichotomous to traditional cultural markers. However, modern cultural markers can also build new ideas of distinctiveness and difference (as observed in Lüchow-Dannenberg). These results indicate that regional identity reference points encompass traditional as well as modern landscape and heritage.

6.5.2 Characterizing regional identity based on in-depth cultural marker knowledge

Because cultural markers are reference points of the shared sense of “one-ness”, distinctiveness and difference in both study regions, the achieved in-depth knowledge offers insights into the respective regional identities.

The Griese Gegend identity entails a high number of traditional cultural markers, main-

ly relating to landscape, built structures, history and intangible heritage. A small number of modern cultural markers are integrated (sea buckthorn, Iron Curtain) and seen to be linked to traditional cultural markers. Though the found relationships must not be over-interpreted due to the qualitative study design, the level of relatedness indicates a coherent identity. With that in mind, the Griese Gegend identity tends to be consistent and rooted in landscape and heritage, while modern reference points extend it.

In contrast, a smaller number of traditional cultural markers constituted the identity of Lüchow-Dannenberg. Next to the circle villages, mostly landscape-related features function as significant regional identity reference points. Apart from that, there is a detached cluster of modern cultural markers, with the anti-nuclear movement as a central point. The latter is only linked to one traditional cultural marker (region's name), however in a conflicting way. A possible explanation is Castell's (2010) idea of a resistance identity, generated by actors in a devalued position who build trenches of resistance. Out of the felt degradation by becoming a nuclear waste depository site, a strong anti-nuclear movement emerged which induced several new impulses (e.g. the high level of organic agriculture, renewable energies, arts and crafts) and a collective identity of its own. With this in mind as well as with the different ideas on regional demarcations and names, the Lüchow-Dannenberg identity appears to be fragmented, conflicting and only partially rooted in traditional landscape and heritage.

The differing regional identity characterizations underpin the need for rigorous and place-specific investigations to link regional identity and planning. Therefore, our research highlights the requirement of robust methodological knowledge to analyze regional identity.

6.5.3 Limitations and further methodological requirements

The results suggest that individual interviews and the proposed data analysis were useful approaches to capture traditional and modern cultural markers of collective significance. However, our results contain some methodological limitations that require discussion. Using the frequency of a cultural marker category as an indicator of its collective significance creates challenges. From a methodological standpoint, the quantification of qualitative data is a source of error (Kruse, 2015). Indeed, our procedure of excluding less frequently mentioned cultural markers is prone to overlook those with relevance for specific subgroups and therefore prone to marginalize their perspectives. Future research should be devoted to the question of how potential minority perspectives can be considered in the method design.

Furthermore, making conclusions about collective regional identities from individual, isolated responses (as we received in our interviews) underlies the risk of fallacies (Keating, 1998). It is compulsory to see the presented method as allowing first appraisals of important regional identity reference points and as a preliminary characterization. To receive a more sophisticated image, additional analyses are needed. One remedy could be to conduct focus groups which may be an avenue to address these concerns. In focus groups, a specific topic is discussed with the purpose of exploring ideas in a public setting and to receiving insights which would not emerge in the absence of interaction (Halperin/Heath, 2011). Combining the initial interviews with the recommended further steps provides a promising approach to link regional identity and planning systematically.

6.5.4 Implications for spatial planning

Despite the cautious interpretation, our findings already indicate the potential of cultural markers to be used in the design of rural planning processes. Cultural marker knowledge provides a solid information basis for rural planners and can help to determine participation strategy priorities. A way to identify an appropriate set of cultural markers for the next planning steps is to mirror them with existing stakeholders' visions and activities. In-depth knowledge about cultural markers could be advanced and refined into a kind of "strategic regional identity" or vision for planning. This vision would be rooted in rural landscape and heritage as well as in regional identity and stakeholders' capacities, efforts and ideas for future development. In practical application, this can be realized through conventional methods in the initial phase of participative processes like stakeholder analysis, focus groups and workshops (Ridder et al., 2006). Stakeholder analysis, as used in natural resource management (e.g. Prell/Hubacek/Reed, 2009), supports the identification of central and leading but also of absent stakeholder with regard to cultural markers. The structures of the respective regional identities, which is fragmented and conflicting in Lüchow-Dannenberg but consistent in the Griese Gegend, constitute the background to which further planning steps have to be adjusted.

Finally, our results provide two general insights. On the one hand, it became evident, that comparable natural conditions in both study areas led to comparable landscape-related cultural markers. A diverging recent and ancient history, however, resulted in discriminating cultural markers. This underlines the general importance of history and intangible heritage for regional identities. Consequently, it is significant for rural planners intending to understand and utilize regional identity for the improvement of the planning process. In this regard, Loupa Ramos et al. (2016) argue that no general indicators exist for what they call landscape identity, but that the past, in general, is of outstanding relevance. A related point is that our study signified the existence of a coherent regional identity in a historically grown but not administrative region (Griese Gegend). Charton-Vachet/Lombart (2015) made similar claims that identification with non-administrative areas exists. However, most spatial planners are used to seeing administrative entities as planning regions. Our results show that non-administrative but historically grown landscapes and regions can be a promising alternative starting point in efforts to foster spatial planning in rural areas by building upon regional identity.

6.6 Conclusions

Our case study demonstrated the importance of traditional and modern cultural markers as regional identity reference points in rural areas. Those of collective significance can be investigated by the method developed and provide first insights into a given regional identity. The findings reveal that the cultural marker approach adds new perspectives to traditional ways of spatial planning and extends the methodological knowledge to systematically link regional identity with spatial planning. In this way, our results provide useful input for the design and implementation of bottom-up planning strategies for harnessing the potentials of rural landscapes and heritage.

However, the integration of regional identity into spatial planning based on these first appraisals remains challenging. Additional methods of data collection and analysis are needed to foster the understanding of the respective identities. Building upon regional identity in rural planning processes also requires some further steps, such as workshops

and stakeholder analysis. These additions must be adapted to each region due to the different characteristics of the regional identities. One key finding of the case study is that linking regional identity and spatial planning in a systematic way calls for a combination of different methods. Our research suggests that there is no single standard method for utilizing regional identity in spatial planning which could be easily transferred to other regions.

Possible areas for future research could include further case studies to validate the usability of the proposed method in other planning contexts and situations – in administrative as well as in non-administrative, historically grown regions. Particular attention should be paid to cultural markers that are relevant for specific sub-groups in the society and which were intentionally overlooked here. We also need to further investigate the advancement of the regional identity into a strategic identity/vision, as proposed in the discussion.

6.7 Appendix

Main question for the semi-structured interviews:

- Could you tell me something about your region?
- Could you tell me something about your work? (Only professionals)
- Are there features which you consider as typical for your region?
- Do you know regional features, of which people from another region would envy you?
- What would you show a friend from Southern Germany who has never been in this region before and now comes for a one-day visit? (Professionals were asked this question also with a person from a comparable organization; “Southern Germany” was used as a proxy for a person from the same country but a completely different region)
- What would you do on a nice summer day if you do not like to stay at home?
- What would you miss from your region in times of longer absence?
- Are there any regional features which make you feel proud?

Kapitel 7

Raumbezogene Identität als Grundlage von Kulturlandschafts-Branding

Tabelle 7.1: Bibliographische Informationen Beitrag 2

Autor*innen und Beiträge	Knaps, Falco: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts Herrmann, Sylvia: Unterstützung in Konzeption und Design der Studie; Unterstützung bei der Konzeption des Manuskriptes, Mitarbeit an der Redaktion des Manuskripts
Typ	Buchkapitel
Erscheinungsort	Herrmann, Sylvia/Kempa, Daniela (Hrsg.): Regiobranding – Nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding. Göttingen: Cuvillier Verlag, 2019, 19-34
Begutachtung	Regiobranding-intern
Status	Veröffentlicht

Zusammenfassung: Das Ziel dieses Beitrags ist, einen theoretisch fundierten Umgang mit raumbezogener Identität für einen anwendungsbezogenen Kontext wie „Kulturlandschafts-Branding“ aufzuzeigen. Dazu wird zunächst ein Begriffsverständnis vorgeschlagen, das an vorhandene theoretische Diskurse anknüpft. Als operationale Definition kulturlandschaftsbezogener Identität in diesem Beitrag wird folgendes festgelegt: sie ist die Summe aller materiellen und immateriellen Merkmale, die als Kulturlandschaft gelesen werden, sowie als Projektionsfläche von Zuschreibungen symbolischer Gehalte der Spezifik, von Vorstellungen persönlicher Raumzugehörigkeit und/oder von emotionalen Zuwendungen dienen. Der empirische Teil des Beitrages basiert auf der qualitativen Erfassung einer so verstandenen kulturlandschaftsbezogenen Identität in einer der REGIOBRANDING-Fokusregionen. Im letzten Teil werden die Ergebnisse resümiert und konkrete Anwendungsmöglichkeiten kulturlandschaftsbezogener Identität in Branding-Prozessen skizziert.

7.1 Hintergrund

Der Begriff „Place Branding“ bezeichnet ein strategisches Instrument der räumlichen Planung, das Beiträge zu einer nachhaltigen Raumentwicklung zu leisten vermag. Denn die Umsetzung solcher Strategien schließt häufig die Entwicklung neuer Produkte, Dienstleistungen und Kooperationsformen ein, mit deren Etablierung Zustände von Nicht-Nachhaltigkeit verändert werden können (Domínguez García et al., 2013). Normative Prämisse derartig ausgerichteter Veränderungsprozesse ist die Integration unterschiedlicher Raumnutzungsansprüche, basierend auf einem Raumverständnis, das die Einheit von Wirtschaftsraum, sozial-kulturellem und ökologischem Lebensraum voraussetzt (Hofmeister/Mölders/Thiem, 2014). Als wichtiger Baustein gilt das Berücksichtigen raumbezogener Identität (de San Eugenio-Vela/Barniol-Carcasona, 2015). Letzteres stellt eine zentrale Referenz dar, um Bewohner*innen und Akteur*innen zu aktivieren (Messely/Dessein/Lauwers, 2010) und ihre Selbstverständnisse sowie (sozial-kulturellen) Raumnutzungsansprüche zu berücksichtigen (Campelo et al., 2013). Trotz bekannter Potentiale ist jedoch festzustellen, dass raumbezogene Identität in Teilen der Place-Branding-Literatur gar nicht oder unterkomplex konzeptualisiert wird. Diesen Simplifizierungen steht eine Art Überkomplexität in der Literatur benachbarter wissenschaftlicher Disziplinen entgegen (z.B. Geographie, Umweltpsychologie; vgl. Scannell/Gifford, 2010a).

Das im Forschungsprojekt REGIOBRANDING initiierte Kulturlandschafts-Branding kann als thematisch zugespitzter Sonderfall von Place Branding verstanden werden. Vor dem Hintergrund der skizzierten konzeptionellen Defizite ist das Ziel dieses Beitrages, einen theoretisch fundierten Umgang mit raumbezogener Identität für einen anwendungsorientierten Kontext wie Kulturlandschafts-Branding aufzuzeigen. Dazu wird ein Grundverständnis raumbezogener Identität erarbeitet, als kulturlandschaftsbezogene Identität operationalisiert und in ein methodisches Design überführt. Die empirischen Ergebnisse aus einer der REGIOBRANDING-Fokusregionen werden dargestellt und abschließend Handlungsempfehlungen für den Umgang mit kulturlandschaftsbezogener Identität in Branding-Prozessen gegeben.

7.2 Grundlagen

7.2.1 Ein Grundverständnis raumbezogener Identität

Raumbezogene Identität ist ein unterschiedlich verstandenes Konzept, das im deutschsprachigen akademischen Diskurs auch unter Begriffen wie „regionale Identität“, „Ortsbezogenheit“ oder „Heimat“ thematisiert wird (Weichhart/Weiske/Werlen, 2006; Kühne, 2018c). Eine erheblich größere begriffliche Vielfalt bietet die internationale Forschungsliteratur, in der mit „place identity“, „place attachment“, „place dependence“, „sense of place“, „sense of belonging“ oder „landscape identity“ zahlreiche und vielfach nicht trennscharf abgrenzbare Konzepte angewandt werden. Um dieses unübersichtliche Feld zu ordnen, schlugen Scannell/Gifford (2010a) einen dreidimensionalen Rahmen vor, mit dem sich 1.) vorhandene Konzepte vergleichbar beschreiben sowie 2.) fachspezifische Definitionen entwickeln lassen. Dieser Rahmen umfasst eine Raumdimension („place“), eine Akteursdimension („people“) sowie eine Prozessdimension („process“). Anhand dieser Grobstruktur wird im Folgenden das in REGIOBRANDING zu Grunde gelegte Verständnis beschrieben:

Raumdimension. Diese Dimension fordert gleichsam dazu auf, das (oftmals nicht explizit gemachte) Raumverständnis zu thematisieren, wobei Scannell/Gifford (2010a) nur zwi-

schen physisch-materiellen und sozialen Räumen unterscheiden. Für einen anwendungsbezogenen Kontext bieten sich relationale Raumkonzepte an. Dabei handelt es sich um Verständnisse, die weder ausschließlich auf die physisch-materielle Umgebung fokussieren (im Sinne von Behälterraumkonzepten), noch Raum als rein sprachliche Konstruktion sehen, die von jeglicher Materialität dissoziiert ist (Levin-Keitel et al., 2018). Relationale Raumkonzepte stehen zwischen diesen Extremen. Sie konzeptualisieren Raum zwar ebenfalls als sozial konstruiert, denn er wird als bewusstseinsinterne Repräsentation betrachtet, die selektiv konstruiert ist und bereits mit (teils unbewussten) Bedeutungszuschreibungen einhergeht. Gleichzeitig wird jedoch angenommen, dass sich diese Raumrepräsentationen in Wechselwirkung mit der physisch-materiellen Umgebung bilden (Leibenath, 2014) bzw. sich physisch-materieller Objekte bedienen (Kühne, 2018c). Kulturlandschaft ist – diesen Gedanken fortführend – eine bewusstseinsinterne Zusammenschau physisch-materieller (und je nach Verständnis auch immaterieller) Merkmale, denen neben anderen Bedeutungszuweisungen auch zugeschrieben wird, Kulturlandschaft zu sein.

Akteursdimension. Anhand dieser Dimension lässt sich offen legen, ob eine Mensch-Raum-Bindung als individuelles oder kollektives Phänomen gesehen wird, bzw. inwieweit beide interagieren. Für REGIOBRANDING wurde raumbezogene Identität auf individueller Ebene verortet und als besondere Variante einer Raumbindung begriffen (Cuba/Hummon, 1993), die auf Raumrepräsentationen zugreift (Marxhausen, 2010). Allerdings werden diese kognitiv-emotionalen Zuwendungen gesellschaftlich präformiert (vgl. Kühne, 2018c). Aus diesen Gründen folgen wir Christmanns (2010) Unterscheidung zwischen individueller und kollektiver raumbezogener Identität:

- Individuelle raumbezogene Identität wird verstanden als Aktivierung räumlicher Bezüge zu einem Bestandteil sozialer Identität¹ (vgl. Weichhart/Weiske/Werlen, 2006; vgl. Marxhausen, 2010),
- Kollektive raumbezogene Identität wird verstanden als (teil-)gesellschaftlich gebildeter Wissensschatz aller weitgehend anerkannten Zuschreibungen von Spezifik zu einem Raumausschnitt (vgl. Zeitler, 2001).

Prozessdimension. Mit dieser Dimension wird intendiert, die jeweils relevanten Prozesse zu konkretisieren. Dies muss für die bereits unterschiedenen Formen der individuellen sowie kollektiven raumbezogenen Identität separat erfolgen. Kollektive raumbezogene Identität ist das Produkt raumbezogener Diskurse, in denen (sozial akzeptierte) Muster darüber herausgebildet werden, welchen Räumen warum symbolische Gehalte wie Spezifik, Typik, Eigenheit, Unverwechselbarkeit zugeschrieben werden (Christmann, 2010). Auf individueller Ebene erfolgt eine Variation dieser Zuschreibungsmuster, die von persönlichen Präferenzen und bisheriger Welterfahrung angeleitet werden (vgl. Kühne, 2018c). Diese Variationen werden zu einer Kategorie sozialer Identität, indem zusätzlich Vorstellungen persönlicher Raumzugehörigkeit (Cuba/Hummon, 1993; Marxhausen, 2010) und emotionale Zuwendungen darauf bezogen werden (z.B. Wir-Gefühle, Liebe, Vertrautheit, Geborgenheit, Heimat; Lalli 1992; Meier/Bucher/Hagenbuch 2010; Schönwald/Kühne 2014).

¹Soziale Identität stellt den Teil des individuellen Selbstkonzeptes dar, der durch die Zugehörigkeit bzw. Zuordnung zu sozialen Kategorien und der damit einhergehenden Unterscheidung zwischen eigen und fremd bestimmt ist (Kessler/Fritsche, 2018)

7.2.2 Operationalisierung als Kulturlandschaftsbezogene Identität

Die konzeptionellen Ausführungen verdeutlichen, dass raumbezogene Identität ein komplexes Konzept ist und dementsprechend einer fachspezifischen Operationalisierung bedarf. Diese leiteten im Projekt REGIOBRANDING vor allem zwei Gedanken an:

1. Gegenstandsangemessenheit: Die Operationalisierung raumbezogener Identität sollte für einen spezifischen Prozess räumlicher Entwicklungsplanung anwendbar sein. Mit den daraus abgeleiteten methodischen Zugängen sollten Ergebnisse generiert werden, die an raumplanerische Denk- und Handlungsroutinen anschlussfähig sind und daher einen starken räumlichen Fokus aufweisen müssen.
2. Schwerpunkt Kulturlandschaft: Die Operationalisierung sollte die durch den rahmenden Branding-Prozess bedingte inhaltliche Fokussierung auf Kulturlandschaft mitführen.

Vor diesem Hintergrund erfolgte eine operationale Definition raumbezogener Identität als kulturlandschaftsbezogene Identität. Letztere wird als Summe aller materiellen und immateriellen Merkmale gefasst, die als Kulturlandschaft gelesen werden sowie als Projektionsfläche von Zuschreibungen symbolischer Gehalte der Spezifik (Typik, Eigenheit, Unverwechselbarkeit etc.), Vorstellungen persönlicher Raumzugehörigkeit und/oder emotionalen Zuwendungen dienen. Diese Merkmale werden im Folgenden verkürzt als Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität bezeichnet.

7.3 Methodik

Die Untersuchung symbolisch und emotional besetzter Referenzpunkte erforderte eine Erfassungsmethodik, die ausreichend Raum zur Entfaltung subjektiver Relevanzsysteme gibt. Daher fiel die Wahl auf eine qualitative Vorgehensweise (Kruse, 2015). In den drei Fokusregionen wurden leitfadengestützte Interviews durchgeführt, in denen die Teilnehmenden jeweils 20-60 Minuten aus unterschiedlichen Perspektiven über ihren persönlichen Bezugsraum berichteten. Dabei diente ein Leitfaden mit Haupt- und Nebenfragen der thematischen Strukturierung (Tab. 7.2). In Abhängigkeit vom Erzählfluss sowie von den angesprochenen Inhalten wurde von der Reihenfolge der Fragen abgewichen bzw. einzelne Fragen nicht gestellt.

Dieser Beitrag konzentriert sich auf die Teilregion Grieseggend. Dem Prinzip des kontrastierenden Samplings folgend wurden in dieser Teilregion möglichst heterogene Fälle gewählt (Tab. 7.3). Beim Alter der Befragten zeigte sich ein Überhang mittlerer Lebensphasen, da die Interviewpartner*innen der Personengruppen „kulturelles Erbe“, „Politik, Verwaltung“ sowie „Regionalentwicklung, Tourismus“ in der Regel ein höheres Alter aufwiesen. In der Datenanalyse lag der methodische Fokus auf dem fallübergreifenden Herausarbeiten von Referenzpunkten kulturlandschaftsbezogener Identität. Deren Analyse erfolgte durch ein zweistufiges, inhaltsanalytisches Verfahren (Abbildung 7.1 auf Seite 90).

7.4 Ergebnisse aus der Teilregion Grieseggend

7.4.1 Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität

Die Datenanalyse resultierte in 19 Referenzpunkten kulturlandschaftsbezogener Identität, die sich anhand von sechs Obergruppen darstellen ließen (Tab. 7.4). Darüber hinaus

Tabelle 7.2: Leitfaden der qualitativen Interviews (ohne Nebenfragen)

Inhaltlicher Aspekt	Leitfrage
Zuschreibungen symbolischer Gehalte der Spezifik (Typik, Eigenheit, Unverwechselbarkeit etc.)	Bitte erzählen Sie mir doch einmal etwas zu dieser Region! Welche Merkmale empfinden Sie als typisch für Ihre Region? Stellen Sie sich vor, ein alter Freund käme für einen Tag, der noch nie in dieser Region war. Was würden Sie zeigen? Was würden Sie erzählen? Hat die Region Qualitäten, um die Sie die Menschen aus anderen Regionen wohl beneiden?
Persönliche Raumzugehörigkeit und damit einhergehende emotionale Zuwendungen	Womit verbinden Sie Ihre Heimat? Womit verbinden Sie Ihr zu Hause? Stellen Sie sich vor, Sie wären für lange Zeit weg. Gibt es etwas, was Sie vermissen würden? Können Sie mir etwas über Orte erzählen, die eine ganz besondere Bedeutung für Sie haben?

Tabelle 7.3: Eigenschaften der Interviewpartner*innen (N=24)

	Eigenschaften	N
Alter	Bis 20 Jahre	1
	21-40 Jahre	6
	41-60 Jahre	11
	Ab 61 Jahre	6
Herkunft	Alteingesessen	17
	Zugezogen	4
	Wohnhaft außerhalb der Griesen Gegend	3
Geschlecht	Männlich	11
	Weiblich	13
Kategorie	Landwirtschaft	2
	Kulturelles Erbe	4
	Regionalentwicklung, Tourismus	3
	Politik, Verwaltung	2
	Privatpersonen	13

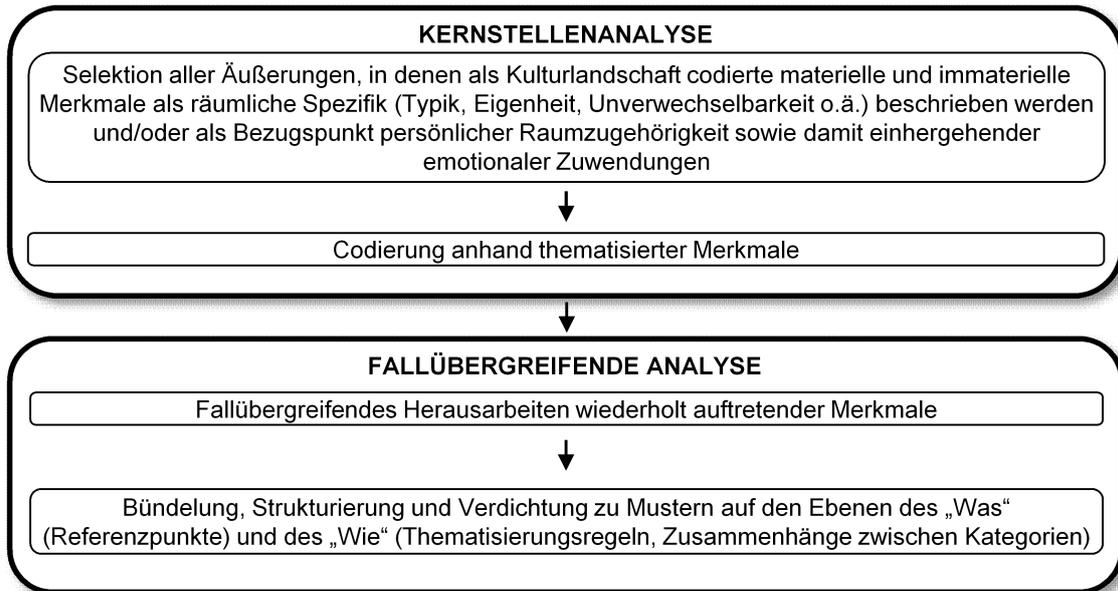


Abbildung 7.1: Verfahren zur Interviewauswertung

konnten für jeden Referenzpunkt Dimensionen herausgearbeitet werden, anhand derer die Interviewpartner*innen (I) das jeweilige Kulturlandschaftsmerkmal bzw. seine identitätsstiftende Wirkung konkretisierten.

7.4.2 Thematisierungsregeln und Zusammenhänge einzelner Referenzpunkte

Auch in der Art und Weise wie die Referenzpunkte thematisiert wurden, zeigten sich Unterschiede. Die Thematisierungsregeln stellten ein Kontinuum von rein deskriptiven Äußerungen zur räumlichen Spezifik bis hin zu emotional gefärbten Ausführungen dar, wie die folgenden Codier-Beispiele exemplarisch belegen. So äußerte z.B. I53 rein deskriptiv:

„Ja und typisch ist eben unsere Heidelandschaft und Wälder, die ja eigentlich nicht typisch sind für Mecklenburg, die auch nur hier so sind, so zusammenhängend in unserem Bereich.“

In ähnlicher Weise argumentierten I32 und I36, wobei hier auch Vorstellungen von Wirkgefühlen und Abgrenzungen zu anderen anklängen:

„Was für uns wirklich prägend ist, ist absolut das platte Land. Also, dass wir hier über Kilometer hinweg gucken könnten, wenn da nicht ein paar Bäume zwischen ständen.“ (I36)

„Ich gehe aus der Tür, heute Morgen, die Hirsche schreien. Und ja nicht erst heute, das machen die ja schon wochenlang. Das weiß ich nicht, ob ich das anderswo habe (...). Wer hat das schon? Also einfach diese Natur hier.“ (I35)

Ein Beispiel für Vorstellungen persönlicher Raumzugehörigkeit ist eine Aussage von I53, der zunächst verschiedene Merkmale als typisch hervorhob und dann pointierend abschloss:

Tabelle 7.4: Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität

Obergruppe	Referenzpunkt	Dimensionen
Physisch-materielle Landschaft	Flusslandschaft	Urstromlandschaft der Elbe, Auewiesen der Elbe, naturnahe Bereiche der Elbe und Elde, besondere Biotope (insbesondere für die Avifauna), ästhetische Qualität der Elbe, Aufenthaltsqualität an der Elbe, Qualitäten kleinerer Flüsse (Elde)
	Böden	Grau, sandig, geringe Fruchtbarkeit, Sand- bzw. Wanderdünen
	Wälder	Alte Bestände, großflächige Gebiete, zusammenhängende Gebiete, Kiefernwälder und -forste, Mischwälder
	Topographie Heide	Flachheit, Weite Ästhetische Qualitäten konkreter Heideflächen, großflächige Heideflächen
Gebaute Landschaft	Historische Stätten	Schloss Ludwigslust, Pappmaschee als Baustoff (Schloss Ludwigslust), Festung Dömitz, Slawenwall Menkendorf
	Historische Architektur	Fachwerkhäuser, Raseneisenstein als Baustoff, barocke Stadtstrukturen in Ludwigslust
Landnutzung	Sanddornanbau	(Teil-)räumlich dominante Landnutzung, traditionelle Landnutzung, gegenwärtig produzierende Unternehmen, Vielfalt an Sanddornprodukten
	Erhalt alter Haus-tierrassen Grünlandbewirtschaftung	Arche-Region (Initiative zum Erhalt alter Haustierrassen) (Teil-)räumlich dominante Landnutzungsform
Geschichte	Armut und Migration Slawische Einflüsse	Historische Strukturschwäche, Auswanderung in die USA Gebiet in slawischen Besiedlungsgebieten, slawische Einflüsse in Orts- und Familiennamen erhalten
	Innerdeutsche Grenze	Gebiet im ehemaligen Sperrbezirk, Dömitzer Eisenbahnbrücke als besonderes Relikt, Grünes Band
Kulturelles Erbe	Regionsbezeichnung	Plattdeutsche Bezeichnung (Gries=grau), Narrationen zur Begriffsbedeutung, Bezeichnung für einen Landschaftsraum (bzw. für einen nicht administrativen Raum)
	Literatur und Kunst	Regionale Autoren, überregionale Bedeutung von zwei Autoren (J. Gillhoff und F. Reuter), Werke regionaler Autoren, Veranstaltungen mit Bezug zu regionaler Literatur, Töpferei, überregionale Kunstveranstaltungen, Rückzugsraum für Künstler
	Plattdeutsch Trachten	Gesprochene Sprache, Literatursprache Nachstellungen regionaler Trachten, Mecklenburger Trachten, historische Trachten der Griesegegend, graue Leinen
Charakterisierungen	Ruhige Landschaft	Ruhe, Abgelegenheit, geringer anthropogener Einfluss, geringe Bevölkerungsdichte, wenig Verkehr, Abwesenheit von (urbaner) Hektik, menschenleere Bereiche
	Naturnahe Landschaft	Grünes Band, besondere Lebensräume (z.B. für die Avifauna, für Wölfe), Vielfalt, Naturnähe

„Muss ich jetzt auch dazu sagen: Und ich bin hier mit meiner Landschaft verwurzelt (...). Da passt auch nichts dazwischen, sag ich immer.“

Weitere emotionale Zuwendungen lassen sich anhand von Aussagen durch I52 und I25 veranschaulichen, die Gefühle von Liebe und Wertschätzung auf Kulturlandschaft projizierten:

„Ich liebe Kiefernwald. Und den haben wir ja nun absolut hier in der Griesen Gegend.“ (I52)

„Aber diese Landschaft, das ist eigentlich das, was ich liebe (...). Und das mit der Naturausstattung. (...) Also das ist schon etwas, was ich sehr zu schätzen weiß.“ (I25)

Die Datenanalyse konnte zudem aufzeigen, dass einige Referenzpunkte bzw. deren Dimensionen in Ursache-Wirkungs-Ketten angeordnet wurden. Dies betraf einerseits naheliegende Bezüge, wie sie z.B. I31 zwischen Boden und Landnutzung herstellte:

„Was glaube ich sehr typisch ist für uns, ist der Sanddorn. Der wurde ja zu DDR-Zeiten so salopp gesagt hierhin geholt, weil der Sanddorn nicht unbedingt die nährhaftesten Böden braucht, sondern so Sandboden. Der ist ja für unsere Region eher sehr typisch, wo nicht viel Gutes drauf wächst (...). Und wir haben ja auch heutzutage einen hohen Sanddornanbau.“

Daneben gab es auch andere Formen der Verknüpfung, wie die Anordnung unterschiedlicher Merkmale in ein (subjektiv) stimmiges Gesamtkonzept. Dies wurde am Beispiel von I25 deutlich, der die Referenzpunkte Regionsbezeichnung, Plattdeutsch, Trachten, Literatur sowie Armut und Migration in eine subjektive Anordnung setzt:

„Erstmal dieses „Gries“ ist ein plattdeutsches Wort, (...) das ist eine sehr traditionelle Bezeichnung. Hat was mit den Trachten der Menschen zu tun, die da früher gelebt haben. Gibt aber auch so ein bisschen, ich sage mal die historische Strukturschwäche – da war nicht viel zu holen, da haben arme Leute gelebt – wieder. Und da gibt es einen sehr schönen historischen Bezug mit dem Schriftsteller Gillhoff, diese Geschichte mit Jürnjacob Swehn, die Auswanderungsgeschichte, die Armut in dieser strukturschwachen Gegend.“

Diese und weitere von den Erzählpersonen konstruierte Beziehungen zeigt Abb. 7.2. Insgesamt wird daran deutlich, dass und welche Merkmale häufig in Kombination auftraten.

7.5 Diskussion und Anwendungsmöglichkeiten

Ziel dieses Beitrages war, einen theoretisch fundierten Umgang mit raumbezogener Identität in anwendungsbezogenen Bereichen wie Kulturlandschafts- bzw. Place Branding aufzuzeigen. Dazu wurde eine Operationalisierung raumbezogener Identität als kulturlandschaftsbezogene Identität vorgeschlagen. Diese fasst das Phänomen als Summe aller materiellen und immateriellen Merkmale auf, die als Kulturlandschaft gelesen werden sowie als Projektionsfläche von Zuschreibungen symbolischer Gehalte der Spezifik, Vorstellungen persönlicher Raumzugehörigkeit und/oder emotionalen Zuwendungen dienen.

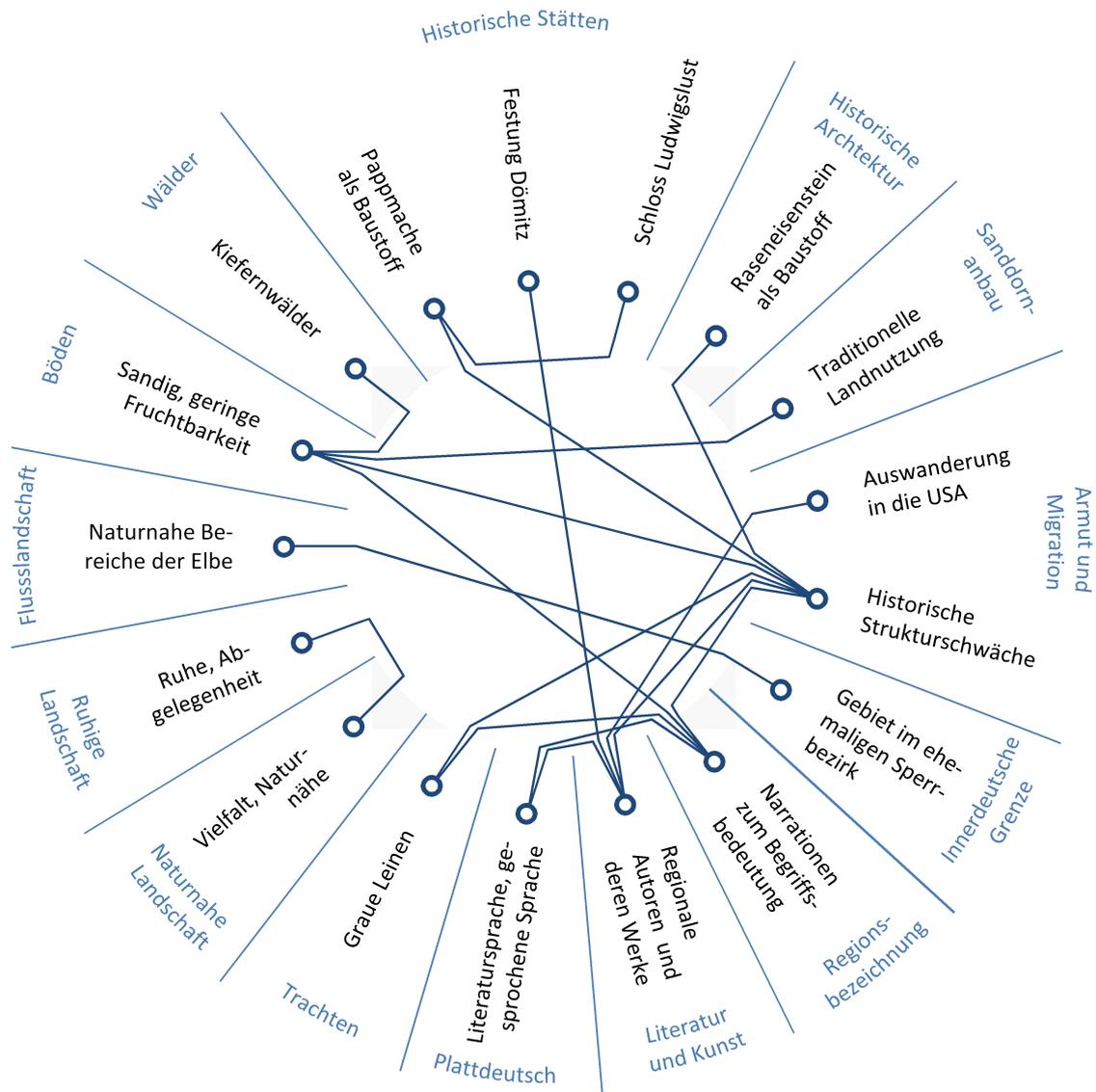


Abbildung 7.2: Wahrgenommene Verknüpfungen einzelner Referenzpunkte (blau Schrift, äußerer Ring) bzw. deren Dimensionen (schwarze Schrift, innerer Ring)

Die auf dieser Grundlage generierten Ergebnisse zeigen zweierlei. Erstens wird deutlich, dass es zwar viele verschiedene Referenzpunkte gibt, dass es aber immer wieder die gleichen bzw. ähnliche Merkmale sind, die selbst bei kontrastierenden Fällen als identitätsstiftend gelten. Zweitens belegen die Resultate subjektive Besetzungsmuster dieser Referenzpunkte, was a.) an der Vielzahl unterschiedlicher Dimensionen, b.) an Differenzierungen in der Art der Zuwendungen (deskriptiv vs. emotional) sowie c.) an verschiedenen Anordnungen bzw. Verknüpfungen deutlich wird. Das Nebeneinander von fallübergreifend ähnlichen sowie individuellen Zuweisungen steht im Einklang mit den eingangs formulierten theoretischen Bezügen und lässt sich durch diese erklären: So zeigen sich in den Ähnlichkeiten Spuren eines kollektiven Wissensschatzes, während in den subjektiven Besetzungsmustern die Eigenlogiken folgenden Modifikationen dieses Wissens zum Ausdruck kommen. Insgesamt unterstreichen die empirischen Befunde somit, dass raumbegogene Identitäten individuell konstruierte Realitäten sind, die als Gewissheiten gedeutet und durch gesellschaftliche Raumvorstellungen mitbestimmt werden. Die Übereinstim-

mung von empirischen Ergebnissen und theoretischen Annahmen belegt zudem, dass die gewählte operationale Definition raumbezogener Identität geeignet ist. Denn sie berücksichtigt die Komplexität des Konzeptes und vermeidet positivistische Verkürzungen, die raumbezogene Identität als homogenes oder gar aus den physisch-materiellen Grundlagen bestimmbares Phänomen interpretieren.

Eine Frage ist nun, wie genau vertiefte Kenntnisse über Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität in Branding-Prozessen zur Anwendung kommen können. Ganz allgemein muss zunächst konstatiert werden, dass sich durch eine qualitative Fallstudie, in der wiederum nur ein Bruchteil aller potentiell relevanten Akteure eingeschlossen war, keine generellen Aussagen über die Anwendbarkeit der Referenzpunkte in Kulturlandschafts-Branding ableiten lassen. Allerdings können durch qualitative Vorgehensweisen Regeln und Relevanzen herausarbeitet werden, nach denen Wirklichkeit konstruiert wird (Kruse, 2015). Die in dieser empirischen Fallstudie herausgearbeiteten Prinzipien, dass a) kulturlandschaftsbezogene Identität fallübergreifend an wiederkehrenden Merkmalen festgemacht wird und b) Besetzungen dieser Merkmale subjektiven Logiken folgen und sich daher im Vergleich als Mehrdeutigkeiten darstellen, ließen sich auch in den übrigen Fokusregionen von REGIOBRANDING nachweisen (Knaps/Herrmann, 2018; Knaps/Mölders/Herrmann, 2019; Knaps, 2016). Zudem stehen die Ergebnisse in Übereinstimmung mit anderen wissenschaftlichen Arbeiten: So zeigten z.B. Fritz-Vietta/de La Vega-Leinert/Stoll-Kleemann (2015) die Bedeutung konkreter Kulturlandschaftsmerkmale für individuelle Zugehörigkeitsgefühle zu einem Raum. Paniagua (2014) konnte nachweisen, dass der gleiche ländliche Bezugsraum mit einer Vielzahl unterschiedlicher Lesarten raumbezogener Identität einhergeht, bei denen wiederum unterschiedliche Merkmale relevant sind. Vor dem Hintergrund dieser erweiterten Belege erscheint die Integration von Referenzpunkten – wenngleich sie individuell unterschiedlich besetzt sind – eine sinnvolle Möglichkeit für Branding-Prozesse. Daher werden abschließend drei strategische Anwendungsmöglichkeiten in Kulturlandschafts-Branding-Prozessen skizziert, die sich ohne kulturlandschaftliche Zuspitzung auch auf Place Branding im Allgemeinen übertragen lassen:

- *Referenzpunkte zur inhaltlichen Ausrichtung nutzen:* Kenntnisse über zentrale Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität lassen sich nutzen, um zu enge Setzungen räumlicher Spezifik zu vermeiden (z.B. durch machtvolle institutionalisierte Akteure mit bestimmten, häufig primär ökonomischen Kalkül). Mit dem Fokus auf Referenzpunkte lässt sich somit eine inhaltliche Öffnung erzielen, während gleichzeitig eine bestimmte, sozio-kulturelle Raumnutzungsform (Nutzung als Identitätsraum) systematisch sichtbar und damit bearbeitbar wird.
- *Referenzpunkte zur Aktivierung von Akteuren nutzen:* Place Branding geht mit partizipativen Schritten einher (Domínguez García et al., 2013), wobei die Gestaltung einzelner Veranstaltungen in Kenntnis der Referenzpunkte erfolgen kann. Durch deren explizite Thematisierung kann bei potentiellen Akteuren eine emotionale Betroffenheit hergestellt und damit eine Bereitschaft zur Unterstützung des Prozesses aktiviert werden. Dabei ist der Rückgriff auch auf solche Merkmale möglich, die unterschiedlich besetzt sind und in diverse Begründungszusammenhänge gestellt werden, um damit möglichst vielen Akteuren Anknüpfungspunkte zu geben (Schönwald/Kühne, 2014).
- *Referenzpunkte zur Vernetzung von Akteuren nutzen:* Schließlich können Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität eine Grundlage darstellen, auf der Akteure unterschiedlicher Sektoren mit ihren jeweiligen Handlungslogiken dennoch

Gemeinsamkeiten erkennen können, die dann eine Grundlage kooperativer Ansätze darstellen kann (vgl. Ray, 2001).

Insgesamt konnte dieser Beitrag damit aufzeigen, dass eine theoretische Fundierung raumbezogener Identität für einen anwendungsbezogenen Kontext wie Kulturlandschafts-Branding kein akademischer Selbstzweck ist. Stattdessen schärft sich dadurch der Blick auf die Vielfalt unterschiedlicher Deutungen räumlicher Spezifik und kognitiv-emotionaler Aneignung, was sich bis auf die Ebene konkreter Anwendungsmöglichkeiten niederschlägt. Mit einer wie oben skizzierten strategischen Ausrichtung kann es gelingen, Produkte und Projekte zu entwickeln, die dem Erfüllen der Voraussetzungen nachhaltiger Raumentwicklung durch die Integration umfassender Nutzungsansprüche näher kommen.

Kapitel 8

So einfach ist es nicht! Kritische Punkte zum Umgang mit kulturlandschaftsbezogener Identität in Place Branding-Prozessen

Tabelle 8.1: Bibliographische Informationen Beitrag 3

Autor*innen und Beiträge	Knaps, Falco: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts
Typ	Buchkapitel
Erscheinungsort	Herrmann, Sylvia/Kempa, Daniela (Hrsg.): Regiobranding – Nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding. Göttingen: Cuvillier Verlag, 2019, 123 - 134
Begutachtung	Regiobranding-intern
Status	Veröffentlicht

Zusammenfassung: Kulturlandschaftsbezogene Identitäten sind oftmals inhaltlich inhomogen und beziehen sich auf unterschiedlich abgegrenzte Raumzuschnitte bzw. Identitätsräume. Diese kritischen Punkte werfen die Frage auf, inwiefern eine Integration kulturlandschaftsbezogener Identität in Branding-Prozesse erfolgen kann. Dieses Kapitel soll daher einen Beitrag leisten, die inhaltlichen und räumlichen Disparitäten kulturlandschaftsbezogener Identität sowie deren Bedeutung für Branding-Prozesse zu verstehen. Dazu werden qualitative Daten zur Erfassung kulturlandschaftsbezogener Identität in den REGIOBRANDING-Fokusregionen auf einer inhaltlichen und einer räumlichen Aufmerksamkeitsebene vertiefend analysiert. Die Ergebnisse belegten widersprüchliche Besetzungsmuster der gleichen Kulturlandschaftsmerkmale: Jeweils gleiche Merkmale wurden als identitätsstiftend vs. nicht identitätsstiftend, als schonend vs. übernutzend sowie als noch erhalten vs. schon verloren besetzt. Zusätzlich zeigten sich variierende Identitäts-

räume, deren Abgrenzungen zwar individuell konstruiert sind, im fallübergreifenden Vergleich aber gemeinsame Kernräume enthalten können. Administrative Grenzen ebenso wie als Raumgrenzen gelesene physisch-materielle Merkmale können mitbestimmende Größen dieser Raumkonstruktionen sein. Schließlich wurde deutlich, dass bereits die Abgrenzungen und Bezeichnungen identitätsrelevanter Bezugsräume Konfliktgegenstände sein können. Vor dem Hintergrund der inhaltlichen und identitätsräumlichen Disparitäten werden Grundzüge für eine konflikt- und raumsensible Prozessgestaltung aufgezeigt. Mit deren Hilfe lässt sich das häufig abstrakt bleibende Postulat der Integration identitätsstiftender Gehalte in die inhaltliche und prozedurale Gestaltung von Branding-Prozessen sinnvoll ausfüllen.

8.1 Hintergrund

Raumbezogene Identität bezeichnet den Teilbereich individueller Selbstkonzepte, der sich in Auseinandersetzung mit der räumlichen Umgebung bildet (Lalli, 1992). Grundlage sind Aktivierungen individueller Lesarten räumlicher Spezifik als Baustein sozialer Identität sowie damit einhergehende emotionale Aufladungen (vgl. Kapitel 7). Vor allem in ländlich geprägten Gebieten weisen raumbezogene Identitäten kulturlandschaftliche Bezüge auf und es wird versucht, diese als kulturlandschaftsbezogene Identität in Planungsprozessen zu nutzen (z.B. Loupa Ramos et al., 2019). Möglich wird dies durch das Bestimmen solcher Merkmale, die Träger identitätsstiftender Zuschreibungen sind (Knaps/Mölders/Herrmann, 2019). Allerdings ist fraglich, inwiefern kulturlandschaftsbezogene Identität in einen Place Branding-Prozess überführt und dort als inhaltliche Grundlage verwendet werden kann. Denn erstens sind kulturlandschaftsbezogene Identitäten weder stabil noch intersubjektiv homogen ausgeprägt. Durch ihre Genese unter Einfluss von gesellschaftlichen Raumkonstruktionen sowie von Prozessen gesellschaftlicher als auch physisch-materieller Veränderungen sind sie in ständiger (Re-)Konstruktion (Loupa Ramos et al., 2016). Infolge dieser komplexen Dynamiken kommt es zu Gleichzeitigkeiten unterschiedlicher Interpretationen, die divergierende und auch widersprüchliche Inhalte aufweisen können (Sheringham, 2015; Knaps/Mölders/Herrmann, 2019; Sackmann/Schubert, 2018). Zweitens ist nicht davon auszugehen, dass die Identitätsräume – verstanden als Raumzuschnitte, auf die identitätsstiftende Gehalte bezogen werden – einheitlich abgegrenzt sind. Empirische Untersuchungen weisen darauf hin, dass Identitätsräume oftmals weder untereinander noch zu administrativen Raumgrenzen kongruent sind (Charton-Vachet/Lombart, 2015; Knaps/Herrmann, 2018). Beide Aspekte, also sowohl inhaltliche Diskrepanzen als auch variierende Identitätsräume, stellen kritische Punkte für den Umgang mit kulturlandschaftsbezogener Identität in Place Branding-Prozessen dar. Denn je nach Ausprägung können darüber offene oder zumindest latente Konflikte in einen Prozess hineingetragen werden und ihn von Anfang an blockieren. Vor diesem Hintergrund soll dieses Kapitel dazu beitragen, die inhaltlichen Disparitäten kulturlandschaftsbezogener Identität sowie Differenzierungen der zu Grunde liegenden Identitätsräume in vertiefter Weise zu verstehen. Vor dem Hintergrund der inhaltlich und identitätsräumlich vielfältigen Wahrnehmungsmuster werden abschließend Grundzüge für eine konflikt- und raumsensible Gestaltung von Kulturlandschafts-Branding-Prozessen aufgezeigt.

8.2 Methodik

Zum Erreichen des Untersuchungsziels erfolgte ein Rückgriff auf qualitative Daten, die in den REGIOBRANDING-Fokusregionen zur Erfassung kulturlandschaftsbezogener Identität erhoben wurden (vgl. Kapitel 7.3). Deren ergänzende inhaltsanalytische Auswertung fand auf zwei Aufmerksamkeitsebenen statt. Auf einer inhaltlichen Ebene galt das Erkenntnisinteresse solchen Merkmalen, an denen im fallübergreifenden Vergleich deutlich wurde, dass sie Träger widersprüchlicher identitätsrelevanter Zuschreibungen sind. Auf einer weiteren Aufmerksamkeitsebene gerieten unterschiedliche Identitätsräume, deren Abgrenzungen sowie Bezeichnungen in den Fokus der Betrachtung.

8.3 Ergebnisse

8.3.1 Widersprüchlich verfasste Zuschreibungen

Die folgenden Ergebnisse sind entlang widersprüchlicher Begriffspaare strukturiert. Die Einzelbegriffe stellen jeweils Pole eines Kontinuums dar, auf dem sich die Zuschreibungen der Interviewpartner*innen verorten ließen. Die Ergebnisbeschreibungen zeigen vorrangig die Extreme des jeweiligen Kontinuums auf und unterlegen sie exemplarisch mit Zitationen. Mit drei Gegensatzpaaren wird hier nur eine Auswahl dargestellt. Dabei handelt es sich jedoch um solche, die als besonders wichtig erachtet werden, weil sie a) an verschiedenen als Kulturlandschaft wahrgenommenen Merkmalen nachweisbar waren und b) in mehreren der REGIOBRANDING-Fokusregionen auftraten.

Identitätsstiftend vs. nicht identitätsstiftend

Die basale Form widersprüchlicher Zuschreibungen bestand in der Besetzung gleicher Merkmale als identitätsstiftend wie auch als eindeutig nicht identitätsstiftend. Dieses Muster zeigte sich einerseits an modernen Energieinfrastrukturen aber auch an einem physisch-materiellen Merkmal.

Windkraftanlagen in der Fokusregion Steinburger Elbmarschen. Teile der Interviewpartner*innen beschrieben Windkraftanlagen als identitätsstiftend, was an deren Aufladungen als „landschaftsprägendes Bild“ (I5), „Einzigartigkeit der Landschaft“ (I32) oder „irgendwie Heimat“ (I31) deutlich wurde. In Opposition dazu bezeichnete z.B. I22 Windkraftanlagen als „Eindringlinge in diese Landschaft“, was sie als etwas eigentlich nicht Zugehöriges ausschließt. In ähnlicher Weise betonte I7, dass die Abwesenheit dieser technischen Infrastrukturen die eigentliche räumliche Spezifik darstelle:

„Und das ist das Schöne an diesem Fleckchen: Kein Windrad. (...) Was aber auch ganz typisch für diese Region wieder ist dann.“

*Atom Mülllager und Widerstandsbewegung in der Fokusregion Griese Gegend-Elbe-Wendland (Teilregion Lüchow-Dannenberg).*¹ Einige Interviewpartner*innen sahen in dem Atom Mülllager sowie der damit zusammenhängenden Protestbewegung positiv bis neutral bewertete Elemente kulturlandschaftsbezogener Identität. So wurde herausgehoben, dass dieser Aspekt der Regionalgeschichte gleichsam ein hintergründiger Impulsgeber gegenwärtiger Spezifik sei, wie dem ausgeprägten politischen Engagement, der besonderen

¹Diese Bezeichnung des Fallstudiengebietes weicht von derjenigen ab, die in Kapitel 4 beschrieben ist. Es handelt sich jedoch um die gleiche Fallstudie, also diejenige im Landkreis Lüchow-Dannenberg

Bedeutung von Kunst, dem hohen Anteil biologischer Landwirtschaft sowie der Produktion erneuerbarer Energien. Dementsprechend führte z.B. I22 aus, dass „aus dieser Bewegung heraus ja viele Sachen entwickelt und entstanden [sind], die den eigentlichen Kern der Region in den Vordergrund stellen“. Andere setzten sowohl die Anlage als auch die Protestbewegung in einen dazu gegensätzlichen Kontext. So wurde auf Erstere als „Fleck in dem Landkreis“ (I4) rekurriert und besonders die Protestbewegung als negatives Stigma gedeutet:

„Und wenn man außerhalb des Landkreises kommt: ‚Wo kommst du her?‘ (...), dann beschreibt man Nähe Hamburg, Lüneburg, Lüchow-Dannenberg. ‚Ach Gorleben, das hört man ja, diese Randalen und so‘. Man wird irgendwie so abgestempelt.“ (I4)

Eine identitätsstiftende Wirkung wurde somit zwar nicht eindeutig abgesprochen, jedoch erfolgte eine widersprüchliche Besetzung als negative Identität.

Tiefste Landstelle in der Fokusregion Steinburger Elbmarschen. Mit der tiefsten Landstelle Deutschlands wurde eine topographische Eigenschaft einerseits als identitätskonstruierend gedeutet, indem die Interviewpartner*innen es als „was Besonderes“ (I7) und als „ganz speziell, spezifisch hier für unseren Standort“ (I13) bezeichneten. Konträr dazu standen Aussagen, die dieses Merkmal im Kontext von Identität als „nicht so interessant“ (I38) bewerteten und ihm lediglich zubilligten, etwas „tourimäßiges“ bzw. eine „Pseudoattraktion“ (I6) zu sein. Andere schrieben dem Ort zwar durchaus eine gewisse Spezifik zu, die jedoch keine persönliche Bedeutung habe, wie z.B. I1 auf den Punkt brachte:

„Und es gibt natürlich also hier denn so Punkte, wie die tiefste Landstelle. Also das sind dann Sachen, die werden halt touristisch genutzt oder vermarktet. Haben für mich jetzt irgendwie nicht so eine spezifische Bedeutung.“

Schonend vs. überprägend

Weitere widersprüchliche Besetzungen bezogen sich ausschließlich auf Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identitäten. Es handelt sich also um ergänzende Zuweisungen, zusätzlich zur Aufladung als identitätsstiftend bzw. diese konkretisierend. Konträr verfasste Thematisierungen entlang des Kontinuums schonend vs. überprägend kamen an Landnutzungsformen zum Ausdruck. Bewertungen als überprägend wurden dabei auf den zunehmenden Wandel eines eigentlich identitätsstiftenden Merkmals in einen Bedrohungsfaktor für andere bindungsrelevante Bezüge zurückgeführt.

Grünlandbewirtschaftung in der Fokusregion Steinburger Elbmarschen. Einige Interviewpartner*innen interpretierten die als identitätsstiftend anerkannte Grünlandbewirtschaftung als schonende Produktionsweise, der Naturverträglichkeit und eine geringe Auswirkungsintensität zugeschrieben wurde. Laut I11 ist trotz intensiver Milchviehhaltung „noch genug Natur möglich“, während I28 ausdrücklich nicht-industrialisierte Landwirtschaft mit einem Gefühl von „zu Hause“ verband. Widersprüchlich dazu waren Vorstellungen des Wandels dieser eigentlich identitätsstiftenden Landnutzungsform zu einem (zumindest teilflächig) überprägenden Faktor. Dies verdeutlichten negativ konnotierte Aussagen, die eine Veränderung der Kulturlandschaft durch größer werdende Viehherden beschrieben (I25) und negative Wirkungen auf andere identitätsstiftende Strukturen wie dem Weideland zum Ausdruck brachten:

„Alle 4 Wochen, ich überziehe das vielleicht ein bisschen, da wird wieder gemäht, es wird die alte Wiese oder Dauerweide aufgerissen, da wurde neuer Grassamen gemacht, damit das noch ertragreicher ist und dann geht das immer mehr in die Güllebewirtschaftungsbedingung. (...) Und dadurch ist unsere Landschaft – und das ist jetzt sehr hart – in eine stinkende Güllegegend ohne die Wiesenblumen verwandelt.“ (I17)

Produktion erneuerbarer Energien in der Fokusregion Grieseggend-Elbe-Wendland (Teilregion Lüchow-Dannenberg). Zahlreiche Interviewpartner*innen umschrieben erneuerbare Energien im Allgemeinen, die Etablierung sogenannter Bioenergiedörfer sowie den politischen Willen, sich als Landkreis vollständig über regenerative Energien zu versorgen, als identitätsrelevant. Die resultierende Zunahme von Biogasanlagen und Maisanbauflächen stellte dagegen ein konträr wahrgenommenes Thema dar. Einige empfanden dies insofern als überprägend, da der Flächenanteil dieser Landnutzung als mittlerweile zu hoch bewertet wurde. So führte z.B. I47 aus:

„Grundsätzlich eine gute Idee, aber zu intensiv. Also wir haben jetzt hier im Umkreis (...) vielleicht 9 Anlagen, sodass also vielleicht 1/3 der Fläche, die zur Verfügung steht nur mit Mais bebaut ist. Also hier jetzt im Umkreis. Es ist sicherlich nicht überall so im Landkreis, aber jetzt speziell hier jetzt merkt man schon, dass jetzt in den letzten 10 Jahren viel dazugekommen ist.“

Weitere betonten den Verlust der kleinräumigen und vielfältigen Landschaft durch Maisanbau (I15) und konstatierten mit Blick auf die Folgewirkungen auf die Natur: „Mit dem Biogas haben wir uns glaube ich ein bisschen vertan“ (I48). In Opposition dazu standen Haltungen, die den Maisanbau zwar nicht unmittelbar als schonend aber zumindest als weitgehend problemlos interpretierten. So sah z.B. I12 ebenfalls einen hohen Maisanteil, behauptete aber, dass die „Grundstruktur des Landkreises“ dadurch nicht verändert wird. Andere bewerteten den Maisanteil als gering, wie z.B. I11:

„Wir haben hier in der Region also einen geringen Maisanteil, das möchte ich gleich erst mal betonen.“

Noch erhalten vs. schon verloren

Ein weiteres Muster widersprüchlicher Besetzungen identitätsstiftender Merkmale folgte einer zeitlichen Logik. So wurden die jeweils gleichen Merkmale als noch erhaltene und über die Zeit stabile Identitätsanker dargestellt, während andere sie als schon verlorene Aspekte ansahen und Gefühle von Identitätsverlust daran anknüpften.

Historische Höfe sowie Entwässerungsinfrastrukturen in der Fokusregion Steinburger Elbmarschen. Diese beiden Merkmale umschrieben die Interviewpartner*innen in vielfacher Weise als historisch gewachsene sowie noch erhaltene Spezifik. So wies z.B. I22 darauf hin, dass seit dem 18. Jahrhundert „Die Grundstrukturen, die Höfe, die Wasserläufe, die Deichlinien (...) fast noch dieselben [sind]“. Demgegenüber bezeichnete z.B. I5 historische Höfe mit Reetdach als „ganz wichtiges bauliches Kulturmerkmal, das aber leider immer mehr abnimmt“. Neben der sinkenden Anzahl der Häuser selbst, wurde dies mit dem Rückgang der Reetdachbedeckungen begründet:

„Dadurch steht dann nur noch ein großer Hof da, der auch nett sein kann. Aber nicht mehr durch dieses typische mit Reet gedeckt. Weil Hofanlagen ist schön und gut aber ohne Reet (...) geht was landschaftstypisches verloren.“

Eine ähnliche Tendenz des Identitätsverlustes sah I27 hinsichtlich Entwässerungsinfrastrukturen:

„Was mir noch so auffällt, (...) dass bei uns viel offene Entwässerung stillgelegt werden [sic]. Dadurch entsteht auch eine Kultur, ein Blick auf die Landschaft, die nicht mehr typisch ist.“

*Fischerei in der Fokusregion Lübeck-Nordwestmecklenburg (Teilregion Lübeck).*² Auch diesen Referenzpunkt diskutierten die Interviewpartner*innen einerseits als Merkmal, das noch vorhanden und von einer gewissen Stabilität geprägt ist. So berichtete z.B. I22, dass es „auch noch so ein paar alte Relikte [gibt]“, zu denen er die regionale Fischerei zählte. Konträr dazu standen Aussagen, die Fischerei als schon verloren oder zumindest als gefährdet darstellten. Dies machten einerseits Verweise deutlich, die bestimmte Orte als „ehemalige Fischersiedlung“ (I16) kennzeichneten und eine Transformation dieser Orte ohne Fischerei skizzierten. So beschrieb z.B. I30 ein altes Fischerdorf, in dem „sich heute der Geldadel angesiedelt [hat]“. Andererseits wurde die Fischerei selbst als etwas dargestellt, das „nicht mehr doll [ist]“, das es „kaum noch gibt“ (I17) und als Sektor, der „aussterben [wird] in den nächsten Jahren“ (I13). Der drohende Verlust hatte für I15 auch eine emotionale Relevanz:

„Aber die Fischer bringen so ein Flair, wenn wir die verlieren würden, das wäre ein Trauerspiel.“

8.3.2 Unterschiedlich konstruierte Identitätsräume

Insgesamt wiesen die Daten aus den drei REGIOBRANDING-Fokusregionen vielfältig abgegrenzte Identitätsräume auf. Eine exemplarische Darstellung dieser Diversität zeigt Abb. 8.1 für die Fokusregion Lübeck-Nordwestmecklenburg. Darin wird deutlich, dass es trotz subjektiver Abgrenzungen eine Art gemeinsamen „Überlagerungsraum“ gibt. Dieser umfasst einerseits den städtischen Kern dieser Fokusregion, schließt aber auch Freiräume im Umfeld ein. Zugleich veranschaulicht Abb. 8.1, dass viele Identitätsräume über administrative Grenzen hinweggehen und Bereiche der Nachbargemeinden (z.B. Ratekau, Bad Schwartau) einbeziehen. Dagegen stellt der südliche Teil der Stadt Lübeck nur für wenige Interviewpartner*innen einen identitätsrelevanten Bezugsraum dar.

In der Fokusregion Steinburger Elbmarschen zeigten sich mit der Kremper- und der Wilstermarsch zwei wiederholt beschriebene Identitätsräume, die jeweils nur Teilräume der in REGIOBRANDING anvisierten Fokusregionen darstellten. Besonders zur Wilstermarsch belegten die Interviewdaten teilweise analoge Abgrenzungsmuster. Diese folgten zwar auch administrativen Grenzen (Amt Wilstermarsch), wurden aber v.a. anhand physisch-materieller Merkmale begründet, die die Interviewpartner*innen als Raumbegrenzungen wahrnahmen. Dazu sagte z.B. I7:

„Aber ich gehe jetzt mal so einfach auf die Wilstermarsch ein, das ist so, meine Heimat. (...) Ja, wir liegen ja letztendlich so in einem Dreieck zwischen der Elbe, dem Nordostseekanal und der Stör so. Das ist eigentlich so von Gewässer umgeben, diese ganze Region.“

²Diese Bezeichnung des Fallstudiengebietes weicht von derjenigen ab, die in Kapitel 4 beschrieben ist. Es handelt sich jedoch um die gleiche Fallstudie, also diejenige in der Hansestadt Lübeck

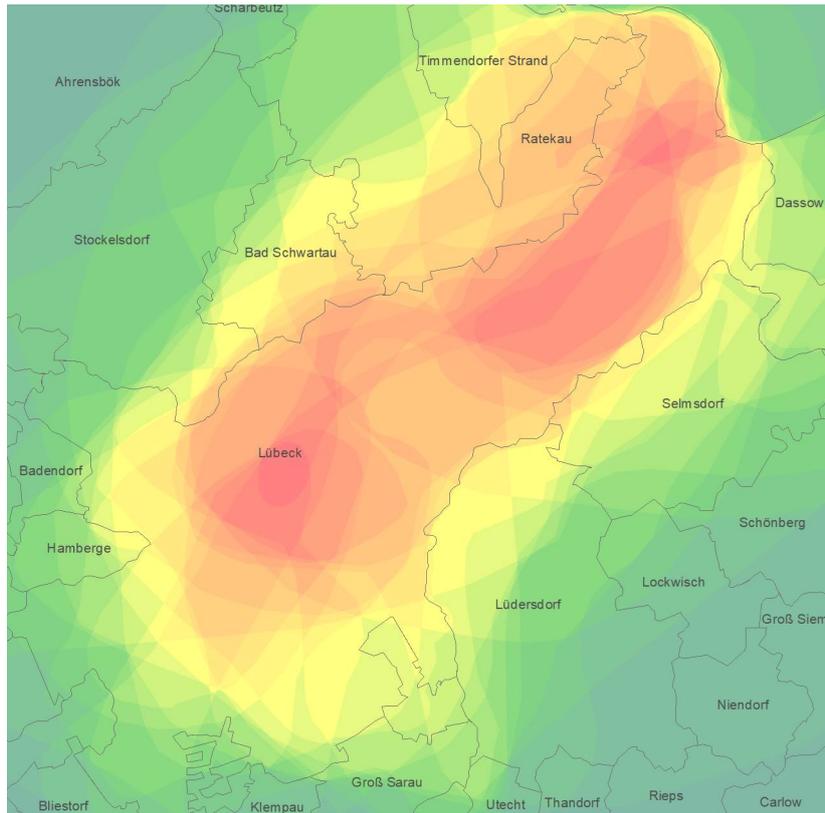


Abbildung 8.1: Überlagerte Identitätsräume von 26 Interviewpartner*innen aus der Fokusregion Lübeck-Nordwestmecklenburg (Teilraum Lübeck). Die farbliche Kennzeichnung stellt den Grad der Überlagerung dar, der von dunkelrot (N=23) über gelb bis dunkelgrün (N=1) reicht

Die Kremper- und Wilstermarsch werden sowohl als eigenständige Identitätsräume gedeutet sowie als Dimensionen größerer Bezugsräume, wobei sich keine Spannungen zwischen diesen Konstrukten andeuteten. Darin bestand ein Unterschied zur teilräumlichen Untergliederung in Lüchow-Dannenberg (Fokusregion Griesegegend-Elbe-Wendland). In dieser Region zeigten sich v.a. folgende Gebietsbezeichnungen und Identitätsraumabgrenzungen:

- „Wendland“ als historisch wahrgenommene Gebietsbezeichnung, die sich auf südliche Teile des Landkreises bezieht,
- „Wendland“ als neu wahrgenommene Gebietsbezeichnung, die sich auf südliche Teile des Landkreises aber auch auf den gesamten Landkreis bezieht und häufig mit der Widerstandsbewegung um das Atom Mülllager Gorleben verknüpft wird,
- Elbtalaue als Bezeichnung, die sich auf nördliche Teile des Landkreises bezieht.

Diese Unterscheidungen wurden durch einige Interviewpartner*innen als kuriose Animositäten belächelt, sind jedoch auch konfliktär behaftet. So ließen sich z.B. zur Bezeichnung des gesamten Landkreises als Wendland konträre Aussagen finden:

„Menschen in der Elbtalaue sind keine Wendländer und werden sich das auch nicht aufdrängen lassen.“ (I1)

„Es ist nun mal das Wendland. Die Leute, die hier früher weggegangen sind, zum Studium, wenn du sie gefragt hast, wo kommst du her, dann haben sie gesagt: ‚Aus dem Landkreis‘ oder ‚aus dem Wendland‘. (...) So sind wir auch, das ist unsere eigene Identifikation und ich finde es bescheuert, dass das verleugnet wird.“ (I20)

Auf der institutionalisierten Ebene des Regionalmarketings erlangen diese Konflikte Handlungswirksamkeit, da es Initiativen zur Vermarktung der Region unter verschiedenen Bezeichnungen (Wendland vs. Elbtalau vs. Wendland.Elbe) und Zuschnitten sowie mit inhaltlichen Akzenten gibt. Diese sprechen sich gegenseitig ihre Legitimität ab, wie eine weitere Aussage von I20 verdeutlichte:

„Also es ist ja durchaus ein Streitpunkt, unter welchem Namen die Region verkauft wird, (...) aber wir behaupten auch, (...), dass in der BRD kaum jemand Lüchow-Dannenberg kennt. Sondern sie kennen das Wendland. (...) Und sie kennen auch nicht die Elbtalau. Die wird bei Dresden verortet.“

8.4 Diskussion und Fazit

Die Ergebnisse unterstreichen die eingangs proklamierte Inhomogenität kulturlandschaftsbezogener Identität. Die Interviewpartner*innen wiesen denselben Merkmalen unterschiedliche Bedeutungen zu: sie gelten den einen als identitätsstiftend, den anderen nicht oder nur in negativer Form; sie werden von den einen als noch erhaltene, beständige Ankerpunkte gesehen, von anderen als schon verlorene Spezifik bedauert; sie sind für die einen schonend und problemlos, für andere kippen sie immer mehr von einem eigentlich identitätsstiftenden Merkmal zu einem problematischen Bedrohungsfaktor. Zusätzlich zeigten sich variierende Identitätsräume, deren Abgrenzungen zwar individuell konstruiert sind aber im fallübergreifenden Vergleich gemeinsame Kernräume enthalten. Administrative Grenzen ebenso wie als Raumgrenzen gelesene physisch-materielle Merkmale können mitbestimmende Größen dieser Konstrukte sein. Schließlich wurde deutlich, dass bereits die Abgrenzungen und Bezeichnungen identitätsrelevanter Bezugsräume einen Konfliktgegenstand darstellen können. Insgesamt unterstreichen die aufgezeigten inhaltlichen und identitätsräumlichen Disparitäten, dass die Integration kulturlandschaftsbezogener Identität in Branding-Prozesse nicht bedeuten kann, „die eine“ Lesart „des einen“ Bezugsraumes zu finden. Dementsprechend ist auch eine schlichte Überführung der jeweiligen identitätsstiftenden Inhalte als Grundlage eines Kulturlandschafts-Brandings nicht sinnvoll. Für die inhaltliche und prozedurale Gestaltung solcher Prozesse, die zudem der Prämisse einer nachhaltigen Raumentwicklung genügen soll, lassen sich folgende (ineinandergreifende) Grundzüge für den Umgang mit kulturlandschaftsbezogener Identität skizzieren:

Erfassung fallspezifischer Ausprägungen inhaltlicher und identitätsräumlicher Disparitäten: Eine grundlegende Voraussetzung für einen sensiblen Umgang mit inhaltlich und räumlich variierenden Deutungen kulturlandschaftsbezogener Identität ist deren fallspezifisches Sichtbarmachen. Für diesen Schritt, der dem eigentlichen Branding-Prozess vorgelagert ist, müssen ausreichend zeitliche sowie finanzielle Ressourcen bereitgestellt werden. Die in den Ergebnissen dieser Fallstudien vorgefundenen Dimensionen der kritischen Punkte können dabei gleichsam als Prüfkategorien angewandt werden. Es ist also fallspezifisch danach zu fragen, welche Merkmale a) gleichzeitig als identitätsstiftend wie auch als nicht identitätsstiftend besetzt sind, b) eigentlich als identitätsstiftend gelten aber

zunehmend in Verruf geraten, ein bedrohender Faktor für andere zu werden und c) bereits mit Verlustvorstellungen und -gefühlen besetzt sind. Ferner ist zu prüfen, inwiefern Identitätsräume d) in ihren Abgrenzungen divergieren bzw. gemeinsame Schnittmengen enthalten, e) von administrativen Grenzen und/oder physisch-materiellen Merkmalen mitbestimmt werden und f) Gegenstand von Konflikten sind.

Konfliktsensible Prozessgestaltung: Ein normativer Anspruch nachhaltiger Planung ist die Auseinandersetzung mit Konflikten (Carr/McDonough/Telaar, 2015). Denn nur durch deren explizite Bearbeitung lassen sich bewusste wie unbewusste einseitige Begünstigungen, damit einhergehende selektive Zielgruppenbestimmungen und schließlich Exklusionsprozesse vermindern. Für ein Kulturlandschafts-Branding greift eine Beschränkung auf konsensfähige Inhalte kulturlandschaftsbezogener Identität daher zu kurz. Identitätsrelevante Konflikte sind vielmehr als Bearbeitungsgegenstand aufzufassen. Dabei ist jedoch anzuerkennen, dass solche Konfliktlinien wegen ihrer emotionalen Einbettung nicht einfach durch Aushandlungen „auflösbar“ sind. Sie stellen eher Gelegenheitsfenster dar, neue Beziehungen zwischen unterschiedlichen Lesarten zu entwickeln (Kühne, 2018a). Eine Alternative für substantiellere Konflikte besteht darin, sogenannte „Zwischenräume“ (Behrendt et al., 2007) zu identifizieren – also neuartige Perspektiven und Herangehensweisen, die jenseits konfliktärer Denk- und Handlungsmuster organisiert sind und vielfach bereits als Sonderfälle existieren. Hinsichtlich kulturlandschaftsbezogener Identität lässt sich dieser Ansatz übertragen als Suche nach Akteurskonstellationen mit einer gemeinsamen inhaltlichen Agenda, die über ihre Ideen und Handlungsweisen neue Identitätsangebote schaffen, ohne an die Extrempunkte bestehender Widersprüchlichkeiten anzuschließen. Wenngleich diese Konstellationen anfangs noch klein und in ihrer Wahrnehmbarkeit begrenzt sind, kann die gemeinsame Orientierung der Akteur*innen eine dynamische Kraft entwickeln, mit der sich der Status quo herausfordern lässt (vgl. van Ostaaijen/Horlings/van der Stoep, 2010). Ein Beispiel solcher Konstellationen ist eine regionale Initiative rinderhaltender Landwirt*innen in den Steinburger Elbmarschen. Diese will in Anknüpfung an naturräumlich bedingte Produktionsbedingungen eine regionale Weidemilch mit eigenen Qualitätsstandards etablieren. Durch ein innovatives regionales Produkt und entsprechende Praktiken entsteht ein neues Deutungsangebot kulturlandschaftlicher Spezifik, das sich widersprüchlichen Besetzungsmustern entzieht. Denn es handelt sich nicht um das (künstliche) Aufrechterhalten traditioneller Milchviehwirtschaft. Ebenso wenig stellt dieser Ansatz einen vollständigen Bruch mit diesen Praktiken dar, der Gefühle des „schon verloren“ bzw. eines zunehmenden Identitätsverlustes katalysieren würde. Zugleich ist es keine absolut schonende Landnutzung im Sinne eines Vertragsnaturschutzes o.ä., während es durch die Abkopplung der marktorientierten Rationalitäten und resultierenden Praktiken konventioneller Landwirtschaft auch nicht als Übernutzung kategorisiert werden kann. Solche neuen Identitätsangebote müssen jedoch im Diskurs gegenüber anderen Lesarten bestehen (Christmann, 2010), wozu es erforderlich ist, dass sie regelmäßig sichtbar werden. Kulturlandschafts-Branding würde damit zu einer Langzeit- oder sogar Daueraufgabe.

Raumsensible Prozessgestaltung: Autonome Setzungen eines Bezugsraumes vor dem eigentlichen Branding-Prozess sollten nur in Kenntnis eines vertieften Verständnisses von Konstruktionsmustern für Identitätsräume getroffen werden. So ist z.B. eine vorgelagerte Festlegung auf die Wilstermarsch denkbar, während dadurch in Lüchow-Dannenberg bestehende Konflikte zementiert würden. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Sonderrolle administrativer Entitäten (Gemeinden, Landkreise) und deren Untereinheiten (z.B. Abteilungen für Regionalmarketing) hinzuweisen. Administrativ gebundene Akteur*innen spielen eine wichtige Rolle für Kulturlandschafts-Branding, da sie den Prozess inhaltlich

begleiten, logistisch unterstützen, politisch vertreten bzw. ermöglichen und zugleich finanzielle Mittel einwerben können (van Ostaaïjen/Horlings/van der Stoep, 2010; Horlings, 2012). Da Identitätsräume jedoch nicht immer administrativen Räumen entsprechen und folglich Bezugsregionen für ein Kulturlandschafts-Branding quer zu letzteren liegen können, ist eine Öffnung dieser Akteur*innen erforderlich. Um eine Sensibilität dafür zu generieren, sind ggf. gesonderte Prozessschritte einzuplanen.

Mit diesen Grundzügen lässt sich das häufig abstrakt bleibende Postulat der Integration raumbezogener Identität in Place Branding-Prozesse ausbuchstabieren. Gleichzeitig wird deutlich, dass inhaltlich und räumlich divergierende Zuschreibungen identitätsstiftender Gehalte keine Hindernisse für nachhaltiges Kulturlandschafts-Branding darstellen müssen.

Kapitel 9

Landschaftsbezogene Identität: Ansätze zur Konzeptualisierung, Erfassung und Integration in Place Branding-Prozesse

Tabelle 9.1: Bibliographische Informationen Beitrag 4

Autor*innen und Beiträge	Knaps, Falco: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts Mölders, Tanja: Mitarbeit an der Redaktion des Manuskriptes Herrmann, Sylvia: Mitarbeit an der Redaktion des Manuskriptes
Typ	Beitrag in einem Tagungsband
Erscheinungsort	Abbasiharofteh, M.; Baier, J.; Eberth, A.; Göb, A.; Knaps, F.; Larjosto, V.; Thimm, I.; Zebner, F. (Hrsg.): Räumliche Transformation: Prozesse, Konzepte und Forschungsdesigns. Hannover, 177-192
Begutachtung	Vereinfachte Begutachtung durch Mitglieder der ARL
Status	Veröffentlicht

Zusammenfassung: Die Integration raumbezogener Identität gilt als Erfolgsfaktor für Place Branding. Dennoch ist der Begriff der raumbezogenen Identität häufig unzureichend konzeptualisiert. Das Ziel dieses Beitrags ist daher, einen theoretisch fundierten Umgang mit raumbezogener Identität in einem anwendungsbezogenen Kontext aufzuzeigen. Dies erfolgt am Beispiel des Forschungsvorhabens Regiobranding, in dem landschaftsbezogene Identität – als spezifizierte Variante raumbezogener Identität – systematisch erhoben wurde. Ausgangspunkt theoretischer Überlegungen sind sozialkonstruktivistische Landschaftsverständnisse. Darauf aufbauend wird landschaftsbezogene Identität als individuelle und gesellschaftliche Deutung landschaftlicher Eigenheit und Typik sowie daran geknüpfter Raumbindungen verstanden. Im empirischen Teil werden in einer ländlichen Fallstudienregion individuelle Deutungen landschaftsbezogener Identität qualitativ erfasst und fallübergreifend ausgewertet. Dieses Vorgehen macht die angeeignete

identitätsstiftende Landschaft sichtbar, also Referenzpunkte, die wiederholt als raumbezogene Typik bzw. Eigenheit gedeutet und/oder als Komponente individueller Raumbindungen aktiviert werden. Die Ergebnisse zeigen eine hohe Bandbreite verschiedener Referenzpunkte, welche die Interviewpartner vielfältig beschreiben, verbinden und als Bezugspunkte kognitiv-emotionaler Zuwendung nutzen. Durch die fallübergreifende Datenanalyse ließen sich zudem widersprüchliche Deutungsmuster darstellen. Damit belegen die empirischen Befunde, dass landschaftsbezogene Identitäten individuell konstruierte Realitäten darstellen, die im Vergleich weder eindeutig noch widerspruchlos sind. Vor diesem Hintergrund werden konkrete Handlungsempfehlungen für die Nutzung landschaftsbezogener Identität in Place Branding-Prozessen herausgearbeitet.

9.1 Einleitung

Place Branding ist ein strategisches Instrument räumlicher Planung, das Beiträge zu einer nachhaltigen Raumentwicklung zu leisten vermag (Oliveira, 2015; van Assche/Lo, 2011). Im engeren Sinn umfasst der Begriff Place Branding Strategien zum Erarbeiten positiver Place Brands, also positiver Assoziationen Außenstehender zu einem Raum (Braun/Zenker, 2010). Die Umsetzung solcher Strategien geht häufig mit der Entwicklung innovativer Produkte und Dienstleistungen sowie neuer Formen der Partnerschaft einher (Lee/Wall/Kovacs, 2015; Domínguez García et al., 2013). Daher kann Place Branding im erweiterten Sinn auch als eine (Neu-)Gestaltung der Mensch-Raum-Beziehungen gesehen werden, durch die sich Zustände von Nichtnachhaltigkeit verändern lassen (de San Eugenio-Vela/Barniol-Carcasona, 2015).

Ein wichtiger Erfolgsfaktor für Place Branding ist die Integration raumbezogener Identität (Campelo et al., 2013; Braun et al., 2018). Im Allgemeinen wird darunter die von Akteuren eines Raumausschnittes wahrgenommene Typik bzw. „Eigenheit“ (Zeitler, 2001) eines Raumes verstanden, die auf individueller Ebene kognitiv-emotionale Raumbindungen begründen kann (Christmann, 2010; Weichhart/Weiske/Werlen, 2006). Für Place Branding kann raumbezogene Identität eine zentrale Referenz darstellen, um BewohnerInnen und Akteure zu aktivieren sowie deren Selbstverständnisse einzubinden (Campelo et al., 2013; Messely/Dessein/Lauwers, 2010). Mit der Integration unterschiedlicher Perspektiven wird einerseits eine Grundlage für nachhaltige Raumentwicklung gelegt (vgl. Hofmeister/Mölders/Thiem, 2014). Andererseits lassen sich durch das Anknüpfen an raumbezogene Identitätsmuster authentische Brands erarbeiten (Giles/Bosworth/Willett, 2013).

Trotz der bekannten Potentiale ist jedoch festzustellen, dass raumbezogene Identität in Teilen der Place-Branding-Literatur gar nicht oder unterkomplex konzeptualisiert wird. Eine verbreitete Simplifizierung ist z.B. die Auffassung, dass es eine homogene, weitgehend unveränderliche raumbezogene Identität gäbe, die lediglich mit wissenschaftlich-empirischen Methoden „gefunden“ und dann kommuniziert werden müsse (Kavaratzis/Hatch, 2013; Mayes, 2008). Vor diesem Hintergrund ist das Ziel dieses Beitrags, einen theoretisch fundierten Umgang mit raumbezogener Identität in einem anwendungsbezogenen Kontext wie Place Branding aufzuzeigen. Dies erfolgt am Beispiel des Forschungsvorhabens Regiobranding¹, in dem ein identitätsbasierter Branding-Prozess in einer ländlichen Region initiiert und begleitet wurde.

¹Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Fördermaßnahme „Innovationsgruppen für ein nachhaltiges Landmanagement“ (www.regiobranding.de; Förderkennzeichen 033 L121 AN); vgl. www.regiobranding.de

Im folgenden Kapitel wird das Forschungsvorhaben Regiobranding vorgestellt. Gegenstand des dritten Kapitels² sind theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zu raum- bzw. landschaftsbezogener Identität, die anschließend in ein qualitatives Untersuchungsdesign überführt werden (Kapitel 9.4). Die empirischen Ergebnisse (Kapitel 9.5) werden im letzten Kapitel (Kapitel 9.6) resümiert und konkrete Handlungsempfehlungen für die Nutzung landschaftsbezogener Identität in Place Branding-Prozessen formuliert.

9.2 Das Forschungsvorhaben Regiobranding

Im Forschungsvorhaben Regiobranding wird auf einer regionalen Maßstabsebene erprobt, Landschaft für die Entwicklung glaubhafter Place Brands zu verwenden. Dieser Ansatz steht im Einklang mit Forschungsergebnissen, die die Potentiale von Landschaft für Place Branding betonen (Maessen/Willms/Jones-Walters, 2008; de San Eugenio Vela/Nogué/Govers, 2017). Das Projektziel ist, ansprechende und authentische Lesarten regionaler Landschaft zu entwickeln sowie herauszustellen. Diese Inwertsetzung von Kulturlandschaft erfolgt von innen nach außen, d.h., dass sie nicht top-down gesteuert, sondern in Zusammenarbeit mit regionalen Akteuren erarbeitet wird. Eine Schlüsselrolle nimmt dabei die Durchführung eines partizipativen Prozesses ein, in dem Akteursnetzwerke auf- bzw. ausgebaut werden. Dieses Netzwerk soll sich auf bestimmte Lesarten von Kulturlandschaft einigen, gemeinsam an deren Kommunikation arbeiten und noch während der Laufzeit des Vorhabens gemeinsame Modellprojekte entwickeln. Letztere sind prinzipiell auf Langfristigkeit ausgerichtet und stellen einen ersten Schritt des „nach-außen-kommunizierens“ dar. Eine grundlegende Annahme ist, dass Kenntnisse über raumbezogene Identität die prozedurale und inhaltliche Gestaltung des Place Brandings positiv beeinflussen können. Daher sollten bereits zu Projektbeginn landschaftliche Bezüge raumbezogener Identität – im Folgenden als landschaftsbezogene Identität bezeichnet – systematisch erhoben und integriert werden.

Als Untersuchungsraum dienen die Steinburger Elbmarschen, eine ländliche Region in Norddeutschland (Abbildung 9.1). Die offene, fließgewässer- sowie grünlandgeprägten Marschlandschaft unterliegt starken Veränderungsprozessen. Seit 1999 sank die Zahl landwirtschaftlicher Betriebe um ca. 30%, was mit Herausforderungen für den Erhalt der traditionell geprägten betrieblichen Strukturen und ihrer charakteristischen Erscheinung verbunden ist (von Malottky, 2018). Gleichzeitig hat es einen massiven Ausbau von Windkraftanlagen gegeben: Derzeit produzieren 178 Anlagen Windenergie und weitere sind in Planung, was zu teilweise offen ausgetragenen Nutzungskonflikten führt (Ruge/Huusmann, 2018).

9.3 Landschaftsbezogene Identität – Theoretische Überlegungen

Eine theoriebasierte Konzeptualisierung landschaftsbezogener Identität erfolgt auf Basis sozial-konstruktivistischer Landschaftsverständnisse. In dem breiten Diskurs um verschiedene Landschaftszugänge zeichnen diese sich dadurch aus, dass Landschaft als „individuelle und/oder kollektive, sich prozesshaft verändernde Konstruktion“ (Gailing, 2014) bzw. als sozial präformierte „Vorstellung im Kopf“ (Meier/Bucher/Hagenbuch, 2010) begriffen wird. Durch die divergierenden Erkenntnisinteressen sozialkonstruktivistischer Land-

²Nach der Nummerierung dieser Dissertation handelt es sich um Kapitel 9.3

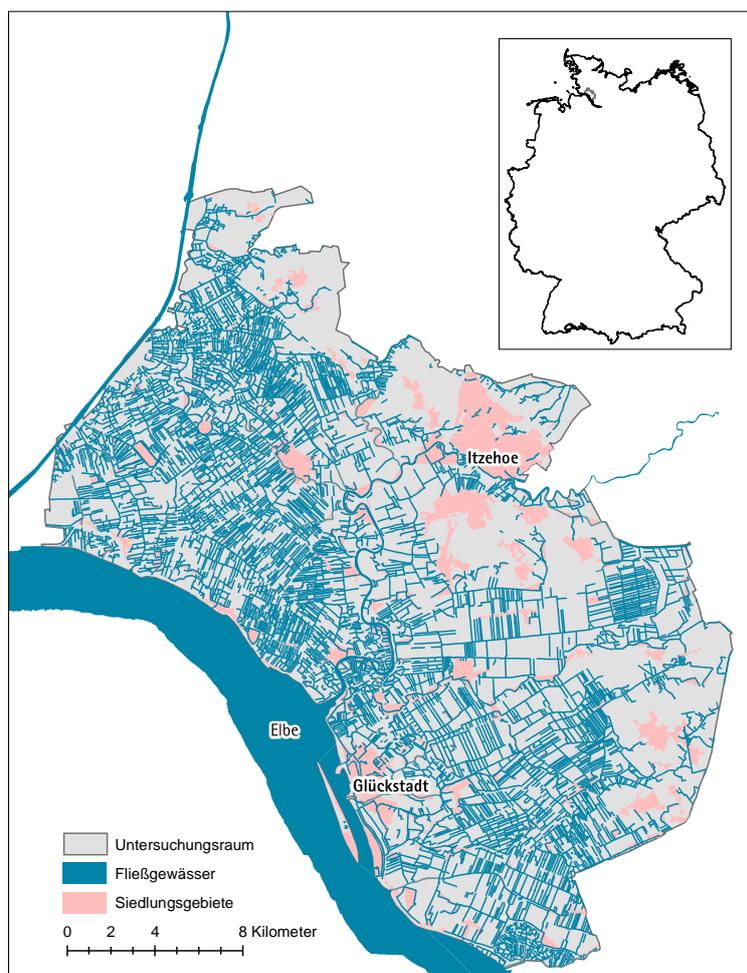


Abbildung 9.1: Lage der Steinburger Elbmarschen

schaftsforschung wird der materiellen Substanz unterschiedliche Aufmerksamkeit gewidmet (Leibenath, 2014). Da es sich beim Place Branding um einen anwendungsbezogenen Kontext handelt, wird ein relationales Verständnis zu Grunde gelegt, bei dem neben individuellen und gesellschaftlichen Konstruktionen auch physische Objekte systematisch einbezogen werden (Levin-Keitel et al., 2018). Daher wird das (relationale) Landschaftsverständnis nach Kühne (2008 vgl. auch 2009, 2018c) als theoretischer Ausgangspunkt gewählt. Dieses konzeptualisiert Landschaft als bewusstseinsinterne Zusammenschau räumlich angeordneter Dinge aber auch als räumliches Ensemble, indem zwischen unterschiedlichen Zugängen unterschieden wird:

- Grundlage ist der „physische Raum“, verstanden als physisch-materielles Ausgangsubstrat, das alle wahrnehmbaren Raumobjekte umfasst, unabhängig davon, ob sie zur Konstituierung von Landschaft beitragen oder nicht.
- Die „gesellschaftliche Landschaft“ wird verstanden als gesellschaftlicher Wissensvorrat aller sozial akzeptierten Konstruktions-, Besetzungs- und Deutungsmuster von Landschaft. Während die gesamtgesellschaftliche Landschaft eher grundlegende Interpretationsmuster bereithält, bilden teilgesellschaftliche Landschaften (z.B.

milieu- oder regionalspezifische Konstruktionsmuster) sozial vorgeformte Grundlagen individueller Lesarten.

- Die „individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft“ steht für individuelle Konstruktions-, Besetzungs- und Deutungsmuster von Landschaft. Es handelt sich um die subjektive Modifikation gesellschaftlicher Landschaft, die vor dem Hintergrund persönlicher Welterfahrung und Präferenzen interpretiert und dann als Wirklichkeit gedeutet wird.
- Die „angeeignete physische Landschaft“ ist die Summe physischer Raumobjekte, die zur Konstruktion der gesellschaftlichen und individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft herangezogen bzw. zusammengeschaute werden. Diese Dimension stellt damit die als Landschaft gedeutete Teilmenge des physischen Gesamttraumes dar.

Für ein theoretisch fundiertes Verständnis landschaftsbezogener Identität lassen sich diese allgemeinen Landschaftszugänge auf Deutungen landschaftlicher Eigenheit und Typik sowie auf daran gebundene Raumbindungen zuspitzen. Raumbindungen meint dabei die Aktivierung der so gedeuteten Landschaft als Baustein sozialer Identität, also als Kategorie, an der Vorstellungen persönlicher Raumzugehörigkeit sowie damit einhergehende emotionale Zuwendungen festgemacht werden (Christmann, 2010). Neben physisch-materiellen Objekten, können auch Aspekte des (vermeintlichen) Landschaftswissens (z.B. über landschaftsbezogene Geschichte, Brauchtum) Grundlagen solcher Deutungs- und Bindungsmuster darstellen. Landschaft wird daher innerhalb der drei Zugänge nicht auf physische Objekte beschränkt, sondern inkludiert auch damit zusammenhängende immaterielle Referenzpunkte. Eine dementsprechende Konzeptualisierung zeigt Abbildung 9.2.

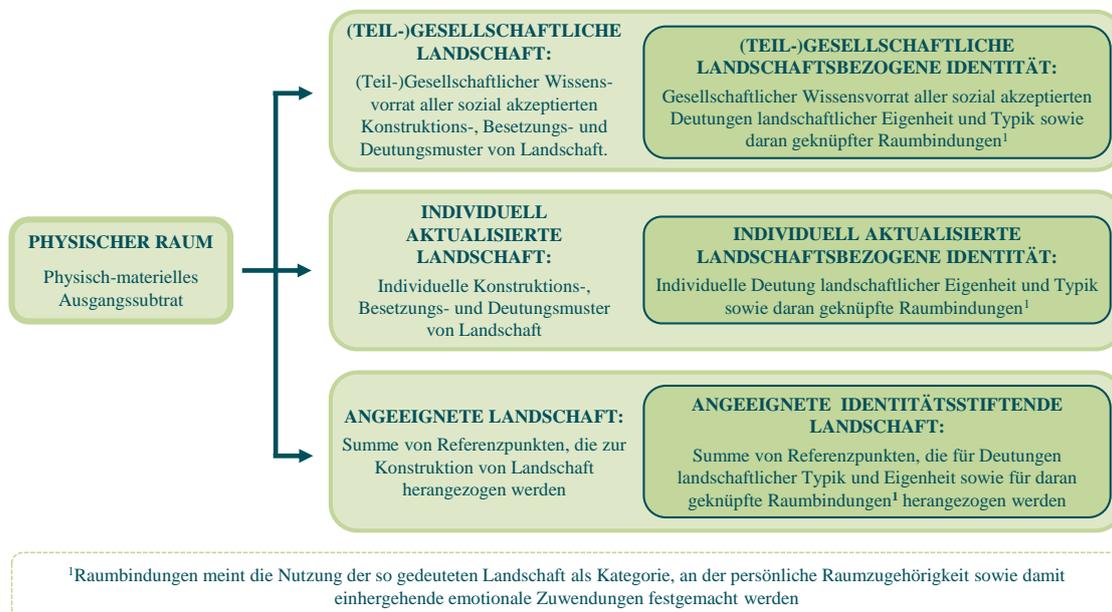


Abbildung 9.2: Landschaftsdimensionen in Anlehnung an das Landschaftsverständnis Kühnes (2008; hellgrün) und ein daraus abgeleitetes Verständnis landschaftsbezogener Identität (dunkelgrün)

9.4 Vorgehensweise und Methodik

Mit dem im vorigen Kapitel entwickelten Verständnis lassen sich methodische Vorüberlegungen zur Erfassung landschaftsbezogener Identität für einen anwendungsorientierten Kontext wie Place Branding anstellen. Empirisch unmittelbar zugänglich sind nur individuell aktualisierte landschaftsbezogene Identitäten. Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese sehr heterogen konstruiert werden, was sich in einer eingeschränkten Nutzbarkeit für Branding-Prozesse niederschlagen würde. Gründe dieser Heterogenität sind die Vielfalt (teil-)gesellschaftlicher Vorstellungen sowie der stark subjektive Einschlag persönlicher Deutungen. Zielführender ist daher, auf die angeeignete identitätsstiftende Landschaft zu fokussieren. Dies erfordert komparative Analysen individuell aktualisierter landschaftsbezogener Identitäten. Dadurch lassen sich Referenzpunkte aufdecken, die immer wieder als landschaftliche Eigenheit bzw. Typik gedeutet werden und als Bezugspunkt von Raumbindungen in Erscheinung treten, wenngleich dies individuell sehr unterschiedlich erfolgen kann.

Die Erfassung individuell aktualisierter landschaftsbezogener Identitäten erfolgte durch 39 leitfadengestützte Interviews. Dem Prinzip des kontrastierenden Samplings folgend wurden möglichst heterogene Fälle gewählt (Tabelle 9.2; Kruse 2015). Der Überhang hoher Altersklassen lässt sich dadurch erklären, dass VertreterInnen von Interessensgruppen sowie Akteure aus Politik und Verwaltung in der Regel ein höheres Alter aufwiesen. In den Interviews wurden die Teilnehmenden durch Leitfragen gebeten, ihre persönliche Deutung landschaftlicher Typik und Eigenheit zu schildern sowie für den persönlichen Zugehörigkeitsraum relevante und emotional besetzte Landschaft zu beschreiben. Alle Interviews wurden transkribiert und durch eine an Kruse (2015) angelehnte Rekonstruktionsanalyse ausgewertet (Abbildung 9.3). Ziel der Datenanalyse war, die angeeignete identitätsstiftende Landschaft zu bestimmen.

Tabelle 9.2: Eigenschaften der InterviewpartnerInnen

	Eigenschaften	N
Alter	< 20	1
	21-40	3
	41-60	20
	> 61	15
Herkunft	Alteingesessen	28
	Zugezogen	11
Geschlecht	Männlich	27
	Weiblich	12
Personengruppe	Privatwirtschaftliche Akteure	5
	Vertreter von Interessensgruppen	9
	Akteure aus Politik und Verwaltung	7
	Privatpersonen mit landschaftsbezogenen Fachkenntnissen	5
	Sonstige Privatpersonen	13

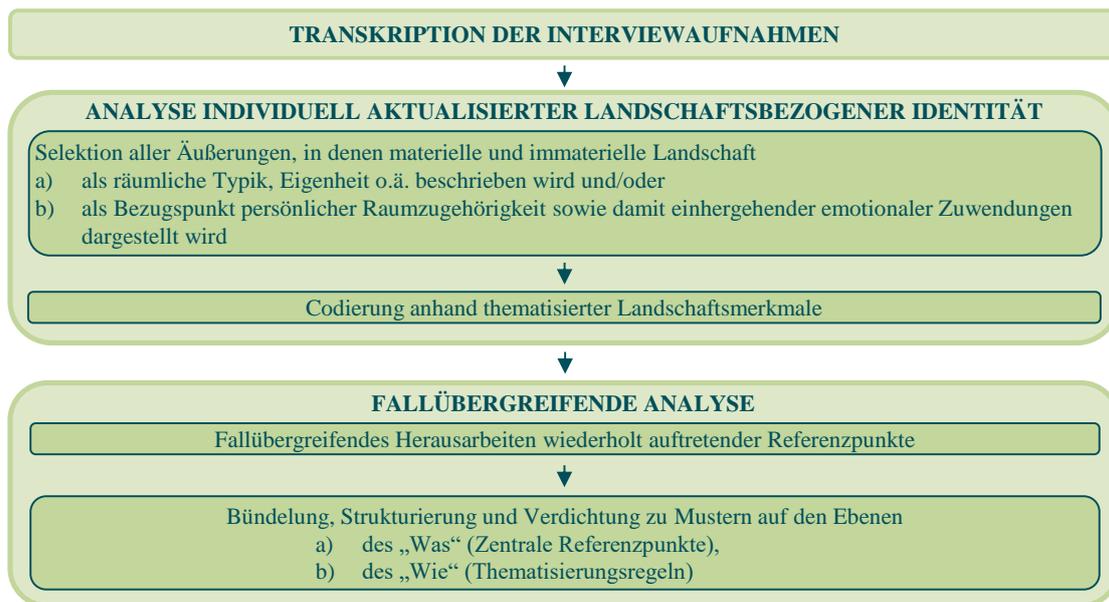


Abbildung 9.3: Auswertungsmethodik der qualitativen Interviews zum Bestimmen der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft

9.5 Ergebnisse der Fallstudie

9.5.1 Zentrale Referenzpunkte der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft

Aus der Datenanalyse resultierten verschiedene Obergruppen, anhand derer sich die zentralen Referenzpunkte der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft darstellen ließen (Tabelle 9.3). Jede dieser Obergruppen beinhaltet mehrere Referenzpunkte, die wiederum anhand unterschiedlicher Einzelaspekte thematisiert wurden.

9.5.2 Thematisierungsregeln

Thematisierungen landschaftlicher Eigenheit, Typik sowie damit einhergehender Raumbindungen

Das Spektrum der individuellen Zuschreibung von Eigenheit und Typik reichte von kontextlosen Merkmalsaufzählungen bis hin zu individuellen, teilweise komplexen Ursache-Wirkungs-Ketten. Letzteres verdeutlicht beispielsweise eine Aussage von I13³, in der Narrationen der künstlichen Landgewinnung als Ursache bestimmter Bodenbedingungen und damit der indirekt als typisch beschriebenen Grünlandbewirtschaftung geschildert wurden:

„Ja, und das wir eine Grünlandregion sind und wenig Ackerfläche haben. (...) Anmooriger Standort teilweise auch. Da die Wilstermarsch eben auch zu früh eingedeicht worden ist von den Holländern. Das war ja da im 14. Jahrhundert,

³ „I“ steht für „Interviewpartner“; die Zahl stellt die anonymisierte Kennzeichnung der jeweiligen Erzählperson dar

Tabelle 9.3: Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität in den Steinburger Elbmarschen

Obergruppe	Referenzpunkt	Aspekte
Physisch-materielle Landschaft	Nordsee	Räumliche Nähe zur Nordsee, Tiedenhub regionaler Fließgewässer
	Maritimes Klima	Ständiger Wind, schnelle Wetterwechsel
	Flusslandschaft (inklusive begleitender Baustrukturen)	Hohe Fließgewässerdichte, Elbe (Regionsgrenze, Lebensraum, Weite, Teil des Flussmündung), Deiche, historische und gegenwärtige fließgewässerbegleitende Baustrukturen (Häfen, Werften, Schleusen, Leuchttürme)
	Marschlandschaft	Flache Topographie, Offenheit, Lage unter dem Meeresspiegel, historisch gewachsene Entwässerungsinfrastrukturen, besondere Bodeneigenschaften, Moore
Bauliche Strukturen	Landwirtschaftliche Bauten	Hohe Dichte historischer landwirtschaftlicher Bauten, Höfe mit Reetdach, Höfe in Einzellage, regionalspezifische Bauweisen
	Dörfer	Haufendörfern, Marschhufendörfer, kleine und attraktive Dorfstrukturen
	Sonstige historische Gebäude	Historische Rathäuser und Kirchen, historische Baustrukturen in Kleinstädten
Landnutzung	Landnutzungsformen der Vergangenheit	Torfabbau, Obstbau
	Grünlandnutzung und Viehhaltung	Historisch gewachsene Landnutzungsform, Folge regionalspezifischer Standortfaktoren, (teilräumlich) dominante Landnutzungsform, attraktives Landschaftsbild, regionalspezifische Molkereiprodukte
	Gemüsebau und Ackerbau	Historisch gewachsene Landnutzungsform, Folge regionalspezifischer Standortfaktoren, (teilräumlich) dominante Landnutzungsform
	Windkraftnutzung	(Teilräumlich) hohe Dichte von Windkraftanlagen
Charakterisierungen	Ruhe	In der Landschaft zu finden, von der Landschaft ausgestrahlt, bedingt durch Abgelegenheit
	Naturnähe	Vielfältige Landschaft, naturnahe Landschaft, kleinstrukturierte Landschaft, geringer Grad menschlicher Überprägung
	Historisch gewachsene Landschaft	Narrationen der künstlichen Landgewinnung seit dem 16. Jahrhundert

15. Jahrhundert. Und, ja, wir können nur das (Grünlandbewirtschaftung; F.K.) betreiben und bewirtschaften in der Form, in der wir es jetzt machen.“

Auch die Art und Weise, wie die InterviewpartnerInnen ihre Raumbindungen darstellen, wies eine hohe Varianz auf. Dabei konnten die theoretisch unterschiedenen Zugänge nachgewiesen werden. So wurde Landschaft einerseits als Kategorie dargestellt, an der persönliche Raumzugehörigkeit festgemacht und anhand der sich die InterviewpartnerInnen als „Mitglied“ eines Landschaftsraumes mit bestimmten Eigenschaften beschrieben. Dies lässt sich z.B. an einer Aussage von I5 verdeutlichen:

„Also für mich habe ich mal irgendwann festgestellt, dass ein ganz besonderer Bezug ist, dann eben meistens im Sommer, wenn Grasschnitt ist, dieser Duft von Heu. So, das ist, sofort, wenn ich den habe, habe ich so ein Gefühl von: Das ist dein, dein zu Hause, deine Region so.“

In ähnlicher Weise argumentierte auch I7, der dazu auf das stärker emotionalisierte Konzept einer persönlichen „Heimat“ verwies:

„(...) was für mich meine Heimat ist: Die saftigen grünen Wiesen und viel Wasser, viele Gräben, kleine Flösschen oder eben dann die Elbe.“

Das weite Feld emotionale Zuwendungen wurde zudem durch Aussagen wie „ich liebe auch die Weite“ (I8) oder „für mich macht das auch den Reiz der Landschaft, weil das auch etwas ruhiges ist“ (I22) deutlich.

Widersprüchliche Besetzungen der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft

Die fallübergreifende Datenanalyse zeigte, dass einige Referenzpunkte der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft widersprüchlich besetzt wurden. Insgesamt konnten vier sich wechselseitig ausschließende Besetzungsmuster aus dem Interviewmaterial herausgearbeitet werden.

Identitätsstiftend vs. nicht identitätsstiftend: Die Nutzung von Windkraft durch entsprechende technische Infrastrukturen stellte für einige InterviewpartnerInnen einen positiv besetzten Referenzpunkt landschaftsbezogener Identität dar. Windkraftanlagen wurden als „landschaftsprägendes Bild“ (I5) oder „Einzigartigkeit der Landschaft“ (I32) bewertet sowie emotional besetzt („irgendwie Heimat“; I31). Ein Interviewpartner sah darin die Fortsetzung einer historischen Windenergienutzung:

„Aber Wind ist ja auch wieder gut, weil in der Neuzeit sich ja auch hier wieder Windräder etablieren zur Stromerzeugung, während in der Zeit vor ca. 200 Jahren auch viele Windräder (...) eben zur Abschöpfung des Wassers dienten (I11).“

Für andere Interviewpartner galten Windkraftanlagen dagegen als nicht identitätsstiftende Landschaftsstrukturen. So wurde z.B. „kein Windrad“ (I7) explizit als eigentliche Typik der Region hervorgehoben und Windkraftanlagen als „Eindringlinge in diese Landschaft“ (I22) abgewertet.

Schonend vs. übernutzend: Widersprüchliche Besetzungen dieser Art kamen an zwei Referenzpunkten zum Ausdruck. So interpretierten einige InterviewpartnerInnen Grünlandnutzung und Viehhaltung als schonende Produktionsweise, der Naturverträglichkeit und eine geringe Auswirkungintensität zugeschrieben wurde. Laut I11 ist trotz intensiver Milchviehhaltung „noch genug Natur möglich“, während I28 die Landwirtschaft als ausdrücklich nicht industrialisiert darstellte:

„Wenn ich (...) in den Bereich der Landschaft komme, der nicht mehr geprägt ist durch (...) industrialisierte Landwirtschaft, dann habe ich das Gefühl: Ich bin wieder zu Hause.“

Weitere InterviewpartnerInnen verwiesen auf den geringen Pestizideinsatz sowie auf das Vorhandensein grünlandbezogener Naturschutzmaßnahmen. Widersprüchlich dazu

waren Vorstellungen dieser Landnutzung als (zumindest teilflächig) negativ konnotierte Übernutzung (ohne jedoch den eigentlich identitätsstiftenden Charakter in Frage zu stellen). Dies verdeutlichten Aussagen zu immer größer werdenden Viehherden (I25), die als „Massentierhaltung“ (I26) oder „permanente Silage-Güllewirtschaft“ (I17) abgewertet wurden sowie zu negativen Auswirkungen auf das identitätsstiftende Dauergrünland.

Der Referenzpunkt Windkraftnutzung wurde zwar nicht unmittelbar als schonende Landnutzungsform beschrieben. Einige Interviewpartner bewerteten das Ausmaß des derzeitigen Ausbaus jedoch als gering oder zumindest akzeptabel. Im Widerspruch dazu standen Kategorisierungen von Windkraftnutzung als Übernutzung der Landschaft. Dabei wurde die zunehmende Anlagendichte als überprägender bzw. gefährdender Faktor für andere identitätsstiftende Merkmale kritisiert, wie dem besonderen Landschaftsbild aus bäuerlicher Hauslandschaft, Weite und Entwässerungsgräben, wie z.B. I14 auf den Punkt brachte: „Heute werden Höfe abgerissen, um noch mehr Windenergieanlagen zu bekommen.“

Noch erhalten vs. schon verloren: Auch dieses Deutungsmuster kristallisierte sich anhand von zwei unterschiedlichen Referenzpunkten heraus. Erstens wurde Grünlandnutzung durch Weidehaltung als identitätsstiftende Produktionsweise anerkannt, die weitgehend erhalten ist, wie z.B. eine Aussage von I10 verdeutlicht: „Eine gleichmäßig bewirtschaftete Marschenfläche ist ein sehr schönes Bild, mit dem rotbunten Vieh drauf. So und das haben wir ja auch eigentlich überwiegend bewahrt.“ Einen Gegenpol dazu bildeten Lesarten, die diese Landnutzung mit Verlustvorstellungen besetzen. Dies bezog sich sowohl auf den Rückgang von Grünlandnutzung und Viehhaltung insgesamt als auch auf eine geminderte Originalität bzw. Authentizität durch den Bedeutungsverlust traditioneller Rassen und Produktionstechniken. So habe z.B. „die traditionelle Rinderrasse (...) heute vergleichsweise nur noch eine sehr geringe Bedeutung“ (I30) und die historisch gewachsene Weidehaltung „passiert heute im Prinzip gar nicht mehr“ (I30).

Zweitens galten landwirtschaftliche Baustrukturen als „noch erhalten“. Einzelne InterviewpartnerInnen rekurrierten auf „liebervoll restaurierte alte Gebäude, die auch im richtigen Stil wiederhergestellt sind“ (I10), auf noch vorhandene „urtümliche Reetdachkaten“ (I34) und „wunderschöne zum Teil sehr gut erhaltene Häuser“ (I14). Demgegenüber standen auch hier Wahrnehmungen eines Rückganges dieser Baustrukturen sowie des Verlustes von Authentizität bzw. Originalität. So beschrieb z.B. I5 die historische bäuerliche Hauslandschaft als „wichtiges bauliches Kulturmerkmal“, sah aber eine negative Veränderung des ursprünglichen Erscheinungsbildes durch den Rückgang typischer Reetbedachungen: „weil Hofanlagen, ist schön und gut, aber ohne Reet (...) geht was landschaftstypisches verloren.“

Groß vs. klein: Schließlich konnten widersprüchliche Thematisierungen hinsichtlich landwirtschaftlicher Flächen (Grünland und Ackerbau) ausgemacht werden. Letztere beschrieb I19 als „sehr kleinteilig, parzellig [sic], das sind hier nicht so viele große bewirtschaftete Flächen“. Demgegenüber stehen Repräsentationen großer Bewirtschaftungsflächen, in die eine weitere Spaltung eingelassen ist: Die „weite Marsch, mit ihren sehr großen, strukturierten Flächen“ (I14) wurde einerseits als positive Komponente landschaftsbezogener Identität wahrgenommen. Zum anderen galt die Vergrößerung landwirtschaftlicher Flächen als modernes Phänomen im Kontext landwirtschaftlicher Intensivierung, das einige InterviewpartnerInnen mit negativen Auswirkungen auf das identitätsstiftende Entwässerungssystem verbanden.

9.6 Diskussion und Schlussfolgerung

In diesem Beitrag wurden landschaftsbezogene Identität für einen anwendungsbezogenen Kontext (Place Branding) konzeptualisiert, eine darauf aufbauende Erfassungsmethode erarbeitet und angewandt. Im Zentrum stand dabei die angeeignete identitätsstiftende Landschaft. Letztere stellt die Summe materieller und immaterieller Referenzpunkte dar, die zur Deutung landschaftlicher Eigenheit und Typik sowie damit einhergehender Raumbindungen herangezogen werden. Die in den Ergebnissen nachgewiesene Vielfalt der Referenzpunkte sowie deren disparaten Thematisierungen und teilweise widersprüchlichen Besetzungen bestätigen die theoretischen Überlegungen: Landschaftsbezogene Identitäten sind individuell konstruierte Realitäten, die von den InterviewpartnerInnen zwar als vermeintliche Gewissheiten dargestellt werden, aber weder eindeutig noch einheitlich sind. Dies untermauert aktuelle Forschungsergebnisse, die ebenfalls vielschichtige Bedeutungszuschreibungen zu der gleichen Materialität belegen (Dossche/Rogge/van Eetvelde, 2016; Knaps/Herrmann, 2018).

Auf Basis dieser Untersuchungsergebnisse ist es nun möglich, Handlungsempfehlungen für die Integration landschaftsbezogener Identität in Place Branding zu formulieren. Erstens sollten einheitliche Lesarten landschaftsbezogener Identität weder vorausgesetzt noch angestrebt werden (Schönwald/Kühne, 2014). Zweitens lässt sich die angeeignete identitätsstiftende Landschaft gezielt zur Aktivierung von Akteuren nutzen, indem zentrale Referenzpunkte regelmäßig auf die inhaltliche Agenda gesetzt werden. Dies kann bei potentiellen Akteuren eine emotionale Betroffenheit provozieren und deren Bereitschaft zur Unterstützung des Prozesses steigern (Soini/Vaarala/Pouta, 2012). Dabei sollte auch auf solche Referenzpunkte zurückgegriffen werden, die unterschiedlich besetzt werden, um damit möglichst vielen und diversen Akteuren Anknüpfungspunkte zu geben (vgl. Schönwald/Kühne, 2014). In Regiobranding wurde dies durch Formate wie „Werkstattgespräche“ (Diskussion von Zwischenständen mit den teilnehmenden Akteuren; Herrmann/Kempa/Osinski 2016) und öffentliche Foren umgesetzt. Bei diesen Veranstaltungen gab es Diskussionsrunden, deren Themen in Kenntnis der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft formuliert wurden. Beispiele waren „Künstliche Landschaft nutzen und erleben, Wandel gestalten“ (mit einem inhaltlichen Schwerpunkt auf regionalen Landnutzungsformen sowie der Marschlandschaft und ihrer historischen Genese) oder „Regionale Baukultur als Ressource erkennen und entwickeln“ (mit einem inhaltlichen Schwerpunkt auf landwirtschaftlichen Bauten). Drittens sollten widersprüchlich besetzte Referenzpunkte weder vollständig ausgeschlossen noch einseitig bevorzugt werden. Durch einen Ausschluss könnten dichotom verfasste Lesarten landschaftsbezogener Identität nicht bearbeitet werden, würden als ungelöste (Ziel-)Konflikte bestehen bleiben und eine nachhaltige Entwicklung blockieren. Eine einseitige Begünstigung wäre dagegen gleichbedeutend mit dem Übergehen der jeweils „anderen“ Themen und Akteure. In konstruktiver Perspektive lässt sich stattdessen nach „Zwischenräumen“ fragen, die jenseits widersprüchlicher Deutungen organisiert sind. Solcherart (neue) Konzepte, Herangehensweisen oder Maßnahmen existieren ggf. schon, allerdings als „Sonderfälle“ jenseits der dominanten Handlungs- und Denkmuster (Behrendt et al., 2007). Dies wurde in Regiobranding z.B. am Thema Windkraftnutzung deutlich. Dieses „umkämpfte“ Thema wurde weder ausgeschlossen noch ausschließlich problematisierend thematisiert. Stattdessen waren auch kreative Lösungen wie ein „Windkraftcent“ (Abgabe aus Gewinnen der Windkraftnutzung zur Kulturlandschaftspflege) Gegenstand des Diskurses, wenngleich dieses Thema nicht weiter verfolgt wurde.

Insgesamt konnte die Untersuchung aufzeigen, dass und wie landschaftsbezogene

Identität auf Basis eines soliden Theoriefundaments verstanden werden kann und welche Ansätze es zu deren Analyse und Integration gibt. Die eingangs geforderte theoretische Fundierung ist jedoch nicht als wissenschaftlicher Selbstzweck zu sehen. Vielmehr schärft sie von Anfang an den Blick für die Mehrdeutigkeit und Widersprüchlichkeit landschafts- bzw. raumbezogener Identität, was sich bis in die Handlungsempfehlungen niederschlägt. Die in diesem Beitrag hergeleitete angeeignete identitätsstiftende Landschaft berücksichtigt diese Komplexität. Gleichzeitig ist sie durch den ausgeprägten Raumbezug anschlussfähig an die Denk- und Handlungsweisen im Bereich des Place Branding ebenso wie an andere räumliche Entwicklungsprozesse. Mithin wird verhindert, dass theoretisch-konzeptionelle Unschärfen das vollständige Ausschöpfen der Potentiale raumbezogener Identität für eine nachhaltige Raumentwicklung verhindern.

Kapitel 10

Räume nachhaltig entwickeln – Landschaftsbezogene Identitäten als theoretische und praktische Herausforderung für die räumliche Planung

Tabelle 10.1: Bibliographische Informationen Beitrag 5

Autor*innen und Beiträge	Knaps, Falco: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts Mölders, Tanja: Unterstützung in Konzeption und Design der Studie; Unterstützung bei der Konzeption des Manuskriptes, Mitarbeit an der Redaktion des Manuskriptes Herrmann, Sylvia: Unterstützung in Konzeption und Design der Studie; Unterstützung bei der Konzeption des Manuskriptes, Mitarbeit an der Redaktion des Manuskriptes
Typ	Zeitschriftenbeitrag
Erscheinungsort	Raumforschung und Raumordnung/Spatial Research and Planning, 3 2020, 289–304
Begutachtung	peer reviewed
Status	Veröffentlicht

Zusammenfassung: Ausgangspunkt des Beitrages ist die Annahme, dass nachhaltige Raumentwicklung in substanzieller Hinsicht an ein relationales Raumverständnis und prozedural an die Auseinandersetzung mit Konflikten gebunden ist. Diese Anforderungen werden auf einen konkreten Gegenstand der räumlichen Planung bezogen: landschaftsbezogene Identitäten. Deren Konzeptualisierung erfolgt als individuelle Deutungen landschaftlicher Spezifik, die sich der Materialität ebenso wie gesellschaftlicher Deutungsmuster bedienen. Für die empirische Erfassung werden landschaftsbezogene Identitäten als Zuspitzung der „angeeigneten physischen Landschaft“ konkretisiert. Im Zen-

trum des Interesses stehen also solche Merkmale, die zur individuellen Konstruktion spezifischer Landschaft „zusammengeschaut“ werden und auf die sich Zugehörigkeits- bzw. Zusammengehörigkeitsvorstellungen sowie emotionale Zuwendungen beziehen. An diesen als Referenzpunkte bezeichneten Merkmalen kommen auch identitätsrelevante Konflikte zum Ausdruck, also gegensätzliche Deutungen landschaftlicher Spezifik. In einer ländlichen Fallstudienregion werden so verstandene landschaftsbezogene Identitäten mit qualitativ-rekonstruktiven Methoden sichtbar gemacht. Die Ergebnisse von 28 leitfadengestützten Interviews belegen ein vielfältiges Spektrum an Referenzpunkten, die zwar individuell unterschiedlich besetzt sind, aber dennoch wiederholt auftreten. Zudem zeigen sich gegensätzliche Deutungsmuster: Dieselben Merkmale gelten den einen als identitätsstiftend, den anderen nicht. Die Diskussion resümiert die theoretisch-konzeptionellen und methodologischen Überlegungen vor dem Hintergrund der empirischen Ergebnisse und leitet Implikationen für die räumliche Planung ab. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Handlungsempfehlungen zur Bearbeitung konfliktär verfasster Lesarten landschaftsbezogener Identität.

10.1 Einleitung

Spätestens mit Beginn des 21. Jahrhunderts gilt Nachhaltigkeit als richtungsweisendes Paradigma zukunftsfähiger räumlicher Entwicklung (Berke, 2002; Scholich, 2008; von Haaren/Albert/Galler, 2016). In Deutschland wurde nachhaltige Raumentwicklung bereits 1998 als Leitvorstellung räumlicher Entwicklung rechtsverbindlich festgeschrieben (§1 Abs. 2 ROG)¹ und stellt seitdem die normative Orientierung der räumlichen Planung dar. Dabei schließen die Prämissen nachhaltiger Entwicklung direkt an die seit Langem etablierten konzeptionellen Grundlagen räumlicher Planung an: Das Gebot der intra- und intergenerationellen Gerechtigkeit spiegelt sich in dem Gestaltungspostulat zur Sicherung gleichwertiger Lebensverhältnisse (§1 Abs. 2 ROG), der Förderung strukturschwacher Gebiete (§2 Abs. 2 ROG Nr. 1) sowie der Orientierung an Daseinsvorsorge (§2 Abs. 2 Nr. 3) wider; das Gebot der integrativen Entwicklung findet sich in dem überfachlichen Verständnis von Raumplanung wieder (vgl. Beaucamp, 2002; Hofmeister, 2018a).

Der Bedeutungsgewinn nachhaltiger Raumentwicklung führte auf wissenschaftlicher Ebene zu Arbeiten, die nach deren Umsetzungshemmnissen und -anforderungen in der räumlichen Planung fragten. Erstens zeigte sich dabei, dass Planungsprozesse vielfach auf Raumverständnissen fußen, die an Vorstellungen eines Behälter- bzw. Containerraums angelehnt sind (Blotevogel, 2018b, 1854; Kühne 2018c, 16). In dieser Denkweise gilt Raum als Gesamtheit aller wahrnehmbaren Gegenstände einer Erdstelle (Hard/Bartels, 2003, 16), als beobachterunabhängige territoriale Gegebenheit mit bestimmten und bestimmbar Eigenschaften (Schroer, 2006, 44; Freytag, 2014, 14 f.), die das Handeln aller gewissermaßen vorstrukturiert (Löw, 2001, 63 f.). Je enger Planungsprozesse an solche Vorstellungen angelehnt sind, umso eher kommt es dazu, dass das gleichzeitige Nebeneinander unterschiedlich konstituierter Räume (z. B. soziale Lebens- und Handlungsräume, Wirtschaftsräume, Kulturräume) übersehen wird. Auch grenzüberschreitende Bezüge sowie komplexe sozial-ökologische Wechselwirkungen bleiben vielfach unerkannt (vgl. Hofmeister/Scurrrell, 2006; Thiem, 2013). Durch eine solche, reduktionistische Perspektive verschließt sich die Komplexität räumlicher Phänomene. Mithin bleibt auch eine integrative Entwicklung erschwert – also eine Sichtweise, die unterschiedliche Interessen und Nut-

¹Raumordnungsgesetz vom 22. Dezember 2008, das zuletzt durch Artikel 2 Absatz 15 des Gesetzes vom 20. Juli 2017 geändert worden ist.

zungsansprüche in die Entscheidungsfindung einbeziehen möchte (Hofmeister/Mölders/Thiem, 2014). Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene müssten demnach reduktionistische Containerraumverständnisse zugunsten relationaler Konzeptionen überwunden werden (Levin-Keitel et al., 2018).

Zweitens wurde deutlich, dass integrative planerische Ansätze vor der Herausforderung stehen, divergierende Interessen miteinander in Einklang zu bringen (van Ostaaijen/Horlings/van der Stoep, 2010). In der praktischen Umsetzung kommt es jedoch häufig zu einer Beschränkung auf einigermaßen konsensfähige Themen (Osthorst, 2008, 305) und/oder einer Dominanz ökonomischer Aspekte (von Haaren/Albert/Galler, 2016, 572; Patron, 2017, 233). Beides greift jedoch zu kurz, da durch Dethematisierung bzw. Privilegierung immer auch Exklusionsmechanismen aktiviert werden, die wiederum Hürden für integrative Betrachtungsweisen darstellen. Damit nachhaltige Raumentwicklung realisiert werden kann, ist es stattdessen nötig, Konflikte zu erkennen, zu benennen und zu bearbeiten (Carr/McDonough/Telaar, 2015).

Trotz der gesetzlichen Festschreibung nachhaltiger Raumentwicklung, des Anschlusses an die konzeptionellen Grundlagen der Raumplanung sowie trotz der Kenntnisse über zentrale Anforderungen ist zu konstatieren, dass ihre Realisierung nach wie vor defizitär ist (vgl. Hofmeister, 2018b). Um diesem Defizit zu begegnen, gehen wir davon aus, dass sowohl die Orientierung an einem relationalen Raumverständnis als auch die Hinwendung zu Konflikten auf konkrete Strategien und Themen der räumlichen Planung bezogen werden müssen. Eine solche Anwendung wird in diesem Beitrag exemplarisch am Beispiel landschaftsbezogener Identität gezeigt. Dabei handelt es sich um ein aktuelles Thema der räumlichen Planung, dem ein hohes Potenzial bei der Unterstützung nachhaltiger Raumentwicklung zugeschrieben wird (Loupa Ramos et al., 2019). Gleichzeitig gibt es jedoch uneinheitliche Konzeptionen, die teilweise an Containerraumverständnisse anschließen und landschaftsbezogene Identität (auch) in reduktionistischer Weise als Raumeigenschaft definieren (vgl. Oliveira/Roca/Leitão, 2010; Loupa Ramos et al., 2016).² Zudem wird auf Konflikte zwischen unterschiedlichen Lesarten raum- bzw. landschaftsbezogener Identitäten beispielsweise im Nachgang materieller (van Eetvelde/Loupa Ramos/Bernardo, 2016; Butler et al., 2018), struktureller sowie sozioökonomischer Veränderungen (Bürk/Kühn/Sommer, 2012) zwar hingewiesen, konkrete Handlungsempfehlungen zu deren Sichtbarmachung sowie Bearbeitung bleiben jedoch häufig aus. Somit besteht auch im Umgang mit landschaftsbezogenen Identitäten die Gefahr, die oben beschriebenen „blinden Flecken“ mitzuführen, indem beispielsweise das gleichzeitige Nebeneinander unterschiedlicher „Versionen“ verkannt und Konflikte sowie Exklusionsmechanismen ignoriert werden. Forschungsbedarf besteht also hinsichtlich einer Konzeption und Operationalisierung landschaftsbezogener Identität(en), die Planungsprozesse mit dem Ziel einer nachhaltigen Raumentwicklung unterstützen können – die also eine relationale Fundierung zugrunde legen und sensibel für Konflikte sind. Vor diesem Hintergrund stellen sich folgende Forschungsfragen:

- Theoretisch-konzeptionell: Wie lassen sich landschaftsbezogene Identitäten für eine Verwendung in der räumlichen Planung konzeptualisieren?
- Methodologisch: Wie lassen sich so verstandene landschaftsbezogene Identitäten sichtbar machen?
- Praktisch-planerisch: Welche Handlungsempfehlungen ergeben sich für Akteure

²Dies kann für die Verwendung in anderen Kontexten durchaus angemessen sein.

räumlicher Planungsprozesse, die Konflikte im Kontext landschaftsbezogener Identitäten bearbeiten wollen?

Für die theoretisch-konzeptionellen Überlegungen wird in Kapitel 10.2 auf relationale Raumkonzepte zurückgegriffen und daraus ein Verständnis landschaftsbezogener Identität sowie damit zusammenhängender Konflikte entwickelt. Dieses Grundverständnis wird anschließend in ein qualitatives Untersuchungsdesign überführt (Kapitel 10.3) und in einer Fallstudie angewandt (Kapitel 10.4). Die Diskussion (Kapitel 10.5) resümiert die Befunde und widmet sich explizit Handlungsempfehlungen für den Umgang mit landschaftsbezogenen Identitäten in der Planung unter besonderer Berücksichtigung konfligierender Aspekte, bevor ein Fazit (Kapitel 10.6) den Beitrag abschließt.

10.2 Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen

10.2.1 Raum und Landschaft aus relationaler Perspektive

In der sozialwissenschaftlichen Raumforschung wird Raum nicht als materiell-physisch bestimmte oder bestimmende äußere Hülle (bzw. als Container) begriffen, sondern als soziale Konstruktion von Wirklichkeit (Blotevogel, 2018b, 1851). Mit einer solchen Perspektive ist verbunden, das Verhältnis von physisch-materieller Welt und Raum in seiner gesellschaftlichen Konstruiertheit zu thematisieren (Kilper, 2010, 17). Im Gegensatz zu allein auf die gesellschaftliche Konstruktion von Raum gerichteten Sozialraumkonzepten nehmen relationale Ansätze eine vermittelnde Position ein: Räume werden als stets sozial gesehen, da sie im Handeln entstehen und auf Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozessen basieren. Sie gelten ebenso als materiell bestimmt, da sie auf platzierte physisch-materielle Objekte, Menschen (bzw. Lebewesen) und ihre Relationen zueinander zurückgreifen (Löw/Sturm, 2016, 13 ff.). Relationale Raumkonzepte lassen sich deshalb als sozial-ökologische Raumkonzepte begreifen (Hofmeister/Scurrrell, 2006, 278), an die die Nachhaltigkeitsforschung und -praxis anschließen kann (Levin-Keitel et al., 2018, 1887). In Konkretisierung eines solchen relationalen Raumverständnisses wird dieser Untersuchung das Landschaftsverständnis nach Kühne (2018c, 55 ff.) zugrunde gelegt. Dieser unterscheidet einerseits den physischen Raum, verstanden als materielles Ausgangssubstrat von Landschaft, das alle wahrnehmbaren Raumobjekte umfasst. Daneben stehen drei Landschaftszugänge:

- **Gesellschaftliche Landschaft:** Die sozial-konstruktive Dimension von Landschaft im Sinne eines kollektiven Wissensvorrates bzw. einer Art Übereinkunft darüber, welche Merkmale (in bestimmten Gruppen) als Landschaft zu verstehen und wie sie zu bewerten sind. Auf dieser Ebene werden Deutungsmuster ausgehandelt, die „Seherwartungen“ für individuelle Lesarten bereitstellen.
- **Individuell aktualisierte gesellschaftliche Landschaft:** Die individuelle Lesart von Landschaft auf der Grundlage gesellschaftlicher Wissensvorräte. Letztere werden vor dem Hintergrund von lebensgeschichtlichen Erfahrungen, Kenntnissen sowie Präferenzen interpretiert, modifiziert und einer Wertung zugeführt. Der konstruierte Charakter dieser Repräsentation bleibt häufig unbewusst, sodass die Landschaftsinterpretationen als Wirklichkeit gedeutet werden.
- **Angeeignete physische Landschaft:** Merkmale des physischen Gesamttraumes, die zur Konstruktion gesellschaftlicher und individuell aktualisierter gesellschaftlicher

Landschaft synthetisiert werden. Dieser Zugang fokussiert auf die als Landschaft gedeutete Teilmenge des physischen Gesamttraumes.

Diese Zugänge verdeutlichen, dass Landschaften Wirklichkeitskonstruktionen darstellen, die keinesfalls wertfrei sind. Sie beinhalten immer bereits Bewertungen und Bedeutungszuweisungen, die sowohl Basis als auch Produkt der als Landschaft konstruierten Räume sind (z. B. symbolische und emotionale Wertzuschreibungen, ästhetische und normative Wertungen, Wertung auf der Basis vorhandener Wissensbestände).

10.2.2 Eine relational fundierte Konzeption landschaftsbezogener Identität

Für die Konzeption landschaftsbezogener Identität wird das dargestellte Landschaftsverständnis mit einem Verständnis von Identität verknüpft. In seiner Grundbedeutung verweist der Begriff der Identität auf Eigenschaften, die zentral und typisch sind (Amundsen, 2000, 3), die also Spezifik im Sinne von Distinktion, Unverwechselbarkeit und Identifizierbarkeit schaffen. Als Forschungsbegriff wird Identität in zahlreichen Disziplinen verwendet. Die damit einhergehende Vielzahl an Konzeptionen und Operationalisierungen kann hier nur cursorisch dargestellt werden. Auf individueller Ebene wird Identität als das Wissen einer Person über sich selbst und die eigene Unverwechselbarkeit verstanden (Abels, 2006, 258). Dieses Wissen greift einerseits auf zentrale Persönlichkeitsmerkmale zurück, wie biographische und körperliche Eigenschaften. Dieser Aspekt von Identität wird teilweise als „persönliche Identität“ bezeichnet (Müller, 2011, 74 f.). Andererseits wird individuelle Identität maßgeblich durch die soziale Umwelt strukturiert. Zentrale Einflussvariablen sind kulturell vordefinierte Rollenbilder und Erwartungen. Dieser Aspekt von Identität wird teilweise als „relational identity“ bezeichnet (Graumann, 1983, 309 ff.; Vignoles/Schwartz/Luyckx, 2011, 3). Zentrale Einflussvariablen sind zudem Zuordnungen zu sozialen Gruppen und Kategorien. Dieser Aspekt von Identität wird teilweise als „soziale Identität“³ bezeichnet (Morf/Koole, 2014, 150; Kessler/Fritsche, 2018, 76 ff.). Die Debatte um soziale Identitäten steht wiederum in engem Zusammenhang mit derjenigen um „kollektive Identitäten“, die als diskursiv hergestellte Wissensvorräte von Kollektiven konzeptualisiert werden, an die Wahrnehmungen von Gemeinschaft und Solidarität gekoppelt sind (Snow/Corrigall-Brown, 2015, 175). Publikationen zu landschaftsbezogener Identität führen ähnliche Grundunterscheidungen mit, wenngleich diese nicht immer explizit gemacht werden. So wird landschaftsbezogene Identität im Sinne von kollektiver Identität als diskursiv hergestelltes Wissen über den Charakter und die Spezifik eines als Landschaft gedeuteten räumlichen Ensembles verstanden (Arts et al., 2017, 448), aus dem „Wir-Gefühle“ abgeleitet werden (Gailing, 2010, 53; Stobbelaar/Pedroli, 2011, 328 ff.). Davon untrennbar können positiv distinkt verstandene Landschaften soziale Kategorien darstellen, die als Elemente sozialer Identitäten in individuelle Selbstbilder integriert werden (Loupa Ramos et al., 2016, 37 f.). Dabei erfährt die entsprechend gelesene Landschaft Aufladungen als Symbol individueller Zugehörigkeit (Fritz-Vietta/de La Vega-Leinert/Stoll-Kleemann, 2015, 29 ff.) und wird mit emotionalen Zuwendungen verknüpft (z. B. Heimat, Vertrautheit, Geborgenheit; Meier/Bucher/Hagenbuch, 2010, 221; Kühne, 2018c, 59). Diese Gedanken fortführend, lassen sich landschaftsbezogene Identitäten als Zuspitzung der oben beschriebenen Landschaftszugänge fassen:

³Die theoretisch-konzeptionelle Unterscheidung zwischen personaler, relationaler und sozialer Identität ist jedoch keinesfalls als akademischer Konsens zu sehen. Beispielsweise lehnt Breakwell (2010, 28) die Dichotomie personale vs. soziale Identität explizit ab.

- Als Zuspitzung gesellschaftlicher Landschaft: Kollektive Wissensvorräte darüber, welche Merkmale (in bestimmten Gruppen) als spezifische Landschaftseigenschaften zu verstehen sind, wie sie als Symbol räumlicher Zugehörigkeit sowie Zusammengehörigkeit zu bewerten sind und eine Projektionsfläche darauf aufbauender emotionaler Zuwendung darstellen.
- Als Zuspitzung individuell aktualisierter gesellschaftlicher Landschaft: Individuelle Lesarten gesellschaftlich präformierten Wissens über Merkmale, die als spezifische Landschaftseigenschaften verstanden werden sowie deren symbolisch-emotionale Bedeutungen, wobei die jeweiligen Interpretationen als Element subjektiver Identitäten aktiviert werden können.
- Als Zuspitzung angeeigneter physischer Landschaft: Merkmale des physischen Gesamttraumes, die zur individuellen wie gesellschaftlichen Konstruktion spezifischer Landschaft „zusammengeschaute“ werden und die zu symbolischen sowie darauf aufbauenden emotionalen Bezugnahmen herangezogen werden.

Die beschriebene Dreiteilung ist rein analytischer Natur, da die Dimensionen unabhängig voneinander nicht denkbar sind. Für die Operationalisierung in der räumlichen Planung – einem Bereich, in dem raum- bzw. merkmalsbezogene Denk- und Handlungsmuster vorherrschen – bietet sich eine Herangehensweise über die angeeignete physische Landschaft an.

10.2.3 Konflikte um landschaftsbezogene Identitäten

Da landschaftsbezogene Identitäten nicht als bloße materielle Raumeigenschaften verstanden werden können, sondern als individuelle Deutungen gesellschaftlich präformierter Bedeutungszuschreibungen, sind sie auch als stets „umkämpft“ zu betrachten.⁴ Denn gesellschaftliche wie individuelle Lesarten landschaftsbezogener Identitäten sind in ständiger Rekonstruktion, was mit einer Gleichzeitigkeit inhomogener Vorstellungen einhergeht und somit auch Konflikte hervorruft, die nicht immer explizit sind. Dies belegen empirische Befunde zu inhaltlich divergierenden Mustern landschaftsbezogener Identitäten (Davenport/Anderson, 2005; Paniagua, 2014; Loupa Ramos et al., 2019), in die Vorstellungen von Identitätsbedrohungen und -verlust eingelassen sind (Dossche/Rogge/van Eetvelde, 2016). Variierende Deutungen können zwar komplementär koexistieren (Sheringham, 2015), aber auch in einem konkurrierenden (Mettepenningen et al., 2011) oder sogar konfliktären Verhältnis zueinander stehen (Knaps/Herrmann, 2018). Nach unserem Verständnis rekurriert der Begriff „konfliktär“ diesbezüglich nicht notwendigerweise auf die Gegenwart offener Kämpfe unterschiedlicher Parteien. Stattdessen werden Konflikte begriffen als Positionen, die durch Gegensätzlichkeit gekennzeichnet sind (vgl. Sturzebecher, 1994, 356 f.). Bezogen auf landschaftsbezogene Identitäten lassen sich Konflikte fassen als miteinander unvereinbare, gegensätzliche Interpretationen landschaftsspezifisch gedeuteter Merkmale und deren symbolischen wie emotionalen Aufladungen.

⁴Im Gegensatz zu essenzialistischen Ansätzen, die von einer landschaftsbezogenen Identität ausgehen (vgl. Gailing, 2014, 239).

10.3 Methodik der Fallstudie

10.3.1 Auswahl des Untersuchungsgebiets

Als Untersuchungsraum dient der südliche Teil des Landkreises Steinburg in Schleswig-Holstein (vgl. Abbildung 10.1), der in der Terminologie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) als „dünn besiedelter ländlicher Kreis“⁵ mit leichten demographischen Schrumpfungstendenzen gilt.⁶

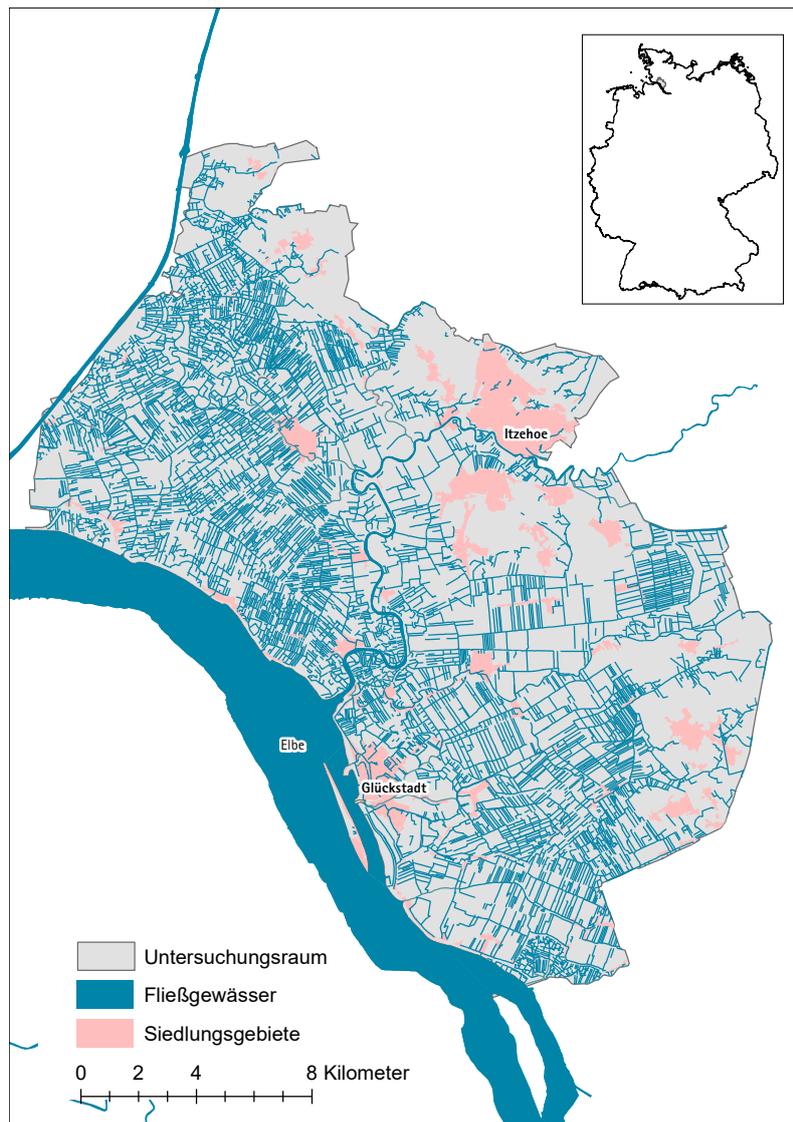


Abbildung 10.1: Untersuchungsraum im südlichen Teil des Landkreises Steinburg (SH)

Der teilweise unterhalb des Meeresspiegels liegende Untersuchungsraum verfügt über einen überdurchschnittlichen Anteil landwirtschaftlicher Nutzflächen (im Vergleich zum Bundesland Schleswig-Holstein) mit einer teilräumlich starken Konzentration von Grün-

⁵https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/kreise/Kreistypen4/downloadkarte.jpg?__blob=publicationFile&v=12 (03.01.2020).

⁶Vgl. <https://www.landatlas.de/bevstruktur/beentwicklung.html> (03.01.2020)

land (Knaps/Lüder, 2018, 96). Voruntersuchungen des Forschungsprojektes „Regiobranding“ (Kempa/Herrmann/Böhm, 2019) wiesen auf eine hohe Identifikation der Einwohnerinnen und Einwohner mit der landwirtschafts- und gewässergeprägten Marschland-schaft hin. Gleichzeitig unterliegt die Region starken Veränderungsprozessen durch den landwirtschaftlichen Strukturwandel und die zunehmende Produktion erneuerbarer Ener-gien (vor allem Windkraftanlagen; Ruge/Huusmann, 2018, 137). Solche Umbrüche evozie-ren vielschichtige Veränderungen bindungsrelevanter Bezüge (Dossche/Rogge/van Eet-velde, 2016, 12 ff.). Da sie zudem mit einem Positionierungs bzw. „Bekennniszwang“ ein-hergehen und landschaftsbezogene Identitäten somit bewusster machen, wird deren Un-tersuchung erleichtert. Zudem verlaufen solche Umbrüche selten konfliktfrei. Aus diesen Gründen stellt das gewählte Gebiet einen geeigneten Untersuchungsraum dar, um land-schaftsbezogene Identitäten inklusive der damit einhergehenden Konflikte zu untersu-chen.

10.3.2 Datenerhebung und -auswertung

Empirisch unmittelbar zugänglich sind landschaftsbezogene Identitäten als Zuspitzung der individuell aktualisierten gesellschaftlichen Landschaft. Da diese Dimension einen ausgeprägten subjektiven Einschlag hat, fiel die Wahl auf qualitative Interviews als Er-hebungsmethode, da den Teilnehmenden dabei ausreichend Platz zur Entfaltung ihres eigenen Relevanzsystems zur Verfügung steht (Kruse 2015: 148). In den Interviews diente ein Leitfaden der thematischen Strukturierung (vgl. Tabelle 10.2). Bei den Formulierungen der Fragen und Erzählimpulse wurde das Wort „Landschaft“ nicht mitgeführt, um alltags-weltliche Verkürzungen auf das reine Landschaftsbild zu vermeiden. Der Begriff „Region“ wurde statt „Raum“ genutzt, um den Interviewpartnerinnen und -partnern einen Hinweis zu geben, dass der Fokus nicht auf lokalen und sublokalen Landschaften liegen sollte (oh-ne ihnen entsprechende Bezugnahmen zu untersagen). In Abhängigkeit des Erzählflusses sowie der angesprochenen Inhalte der 20- bis 60-minütigen Interviews wurde von der Rei-henfolge der Fragen abgewichen und Fragen nicht gestellt.

Die Befragten wurden nach dem Prinzip des kontrastierenden Sampling ausgewählt. Dabei wird hinsichtlich bestimmter Merkmalsausprägungen (hier: Alter, Herkunft, Ge-schlecht, Personengruppe; vgl. Tabelle 10.3) eine bewusste Fallauswahl getroffen, die dem Ziel einer maximalen strukturellen Variation folgt (Kruse, 2015, 242). Beim Alter zeigte sich ein deutlicher Überhang mittlerer Lebensphasen, der sich dadurch erklären lässt, dass Vertreterinnen/Vertreter von Interessengruppen sowie Akteure aus Politik und Verwal-tung überwiegend in diese Kategorien fielen.

Die Datenanalyse zielte auf landschaftsbezogene Identitäten auf der Ebene der ange-eigneten physischen Landschaft. Merkmale, die die Befragten als spezifische Landschafts-eigenschaft deuteten und mit symbolischen bzw. emotionalen Gehalten aufladen, sind im Folgenden als Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten bezeichnet. Diese mach-te ein inhaltsanalytisch-rekonstruktives Verfahren sichtbar, bei dem zunächst individuelle Deutungen nachvollzogen und einzelne Textabschnitte durch die Zuweisung merkmals-bezogener Begriffe kodiert wurden (vgl. Abbildung 10.2, Stufe 1). Auf einer fallübergreifenden Ebene (Stufe 2) erfolgte eine zunehmende Bündelung, Strukturierung und Verdichtung der kodierten Aussagen, aus denen ein mehrstufiges, merkmalsbezogenes Kategoriensys-tem resultierte. Der letzte Schritt bestand in einer vertiefenden Analyse der Referenzpunk-te, um konfliktär verfasste Bezüge zu erkennen.

Tabelle 10.2: Leitfaden zur Strukturierung der qualitativen Interviews

Inhaltlicher Aspekt	Leitfrage/Erzählimpuls
Merkmale, die als spezifische Landschaft verstanden werden	Bitte erzählen Sie mir doch einmal etwas zu dieser Region! Welche Merkmale empfinden Sie als typisch für Ihre Region? Stellen Sie sich vor, ein Freund käme für einen Tag zu Besuch, der noch nie in dieser Region war. Was würden Sie ihm zeigen? Hat die Region Qualitäten, um die Sie die Menschen aus anderen Regionen wohl beneiden?
Merkmale, die als Landschaft verstanden werden und als Symbole räumlicher Zugehörigkeit bzw. Zusammengehörigkeit gelten	Fühlen Sie sich hier zu Hause? Würden Sie diese Region als Ihre Heimat bezeichnen? Wenn ja: Womit verbinden Sie Ihr zu Hause? Womit verbinden Sie Ihre Heimat? Stellen Sie sich vor, Sie wären für lange Zeit weg. Gibt es etwas, das Sie vermissen würden? Gibt es hier etwas, worauf Sie stolz sind? Können Sie mir etwas über Orte erzählen, die eine ganz besondere Bedeutung für Sie haben?

10.4 Ergebnisse der Fallstudie

10.4.1 Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten

Die Interviews enthalten zahlreiche Äußerungen, die die unterschiedlichen Selektionskriterien (vgl. Stufe 1 in Abbildung 10.2) erfüllen. Exemplarische Codierbeispiele⁷ zeigt Tabelle 10.4.

Aus der fallübergreifenden Codierung solcher Aussagen resultierte ein dreistufiges Kategoriensystem, das unterschiedliche Grade der Abstraktion widerspiegelt (vgl. Tabelle 10.5). Zentrale Kategorien sind die Referenzpunkte, die ihrerseits in fünf Obergruppen gebündelt sind und zahlreiche Aspekte aufweisen, anhand derer die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner ihre Interpretationen konkretisierten.

10.4.2 Widersprüchlich besetzte Referenzpunkte

Dieses Kapitel stellt gegensätzlich verfasste und damit konfligierende Besetzungen der identifizierten Referenzpunkte dar. Die Darstellung erfolgt entlang von drei Polarisierungsmustern, die jeweils an unterschiedlichen Referenzpunkten bzw. einzelnen Aspekten (vgl. Tabelle 10.5) zum Ausdruck kamen.

⁷Die Kennzeichnung „I“ hinter Zitaten steht im Folgenden für „Interviewpartner*innen“ und wird durch eine Nummer ergänzt. Die Nummerierung der Interviewpartner*innen weicht von den anderen Beiträgen dieser Dissertation ab, in denen ebenfalls die Steinburger Elbmarschen untersucht wurden (Kapitel 8 sowie 9). Da in den vorliegenden Beitrag nur 28 Interviews eingingen, schlug die Schriftleitung von „Raumforschung und Raumordnung/Spatial Research and Planning“ eine Nummerierung von 1-28 vor, wodurch eine Rekodierung nötig war.

Tabelle 10.3: Eigenschaften der Interviewpartnerinnen und Interviewpartner (N=28)

Eigenschaften	Differenzierungskategorien	N
Alter	Junge Erwachsene (bis 30 Jahre)	3
	Mittlere Lebensphase (31-61 Jahre)	16
	Senioren (ab 61 Jahren)	9
Herkunft	Alteingesessenen	19
	Zugezogenen	9
Geschlecht	Männlich	17
	Weiblich	11
Personengruppe	Privatwirtschaftliche Akteure	4
	Vertreterin/Vertreter von Interessengruppen	9
	Akteure aus Politik und Verwaltung	2
	Privatpersonen mit landschaftsbezogenen Fachkenntnissen	3
	Privatpersonen ohne landschaftsbezogene Fachkenntnisse	10

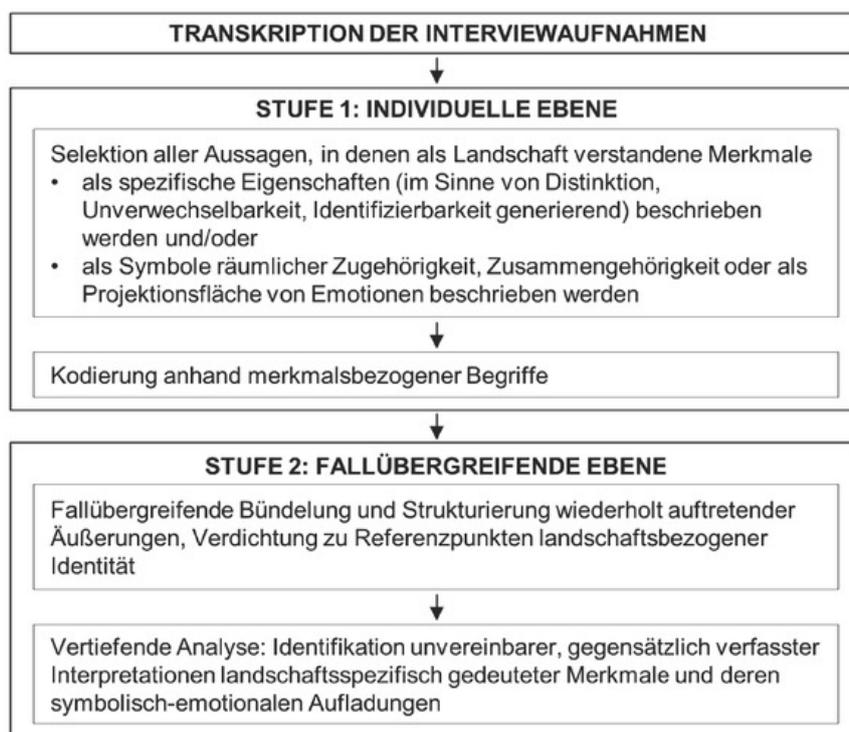


Abbildung 10.2: Methodik der Datenanalyse

Identitätsstiftend vs. nicht identitätsstiftend

Die deutlichste Form gegensätzlicher Interpretationen besteht in der Besetzung gleicher Merkmale als identitätsstiftend (bzw. als Referenzpunkt landschaftsbezogener Identitäten) wie auch als eindeutig nicht identitätsstiftend. So werden Windkraftanlagen als „ty-

Tabelle 10.4: Exemplarische Codierbeispiele, die die Selektionskriterien erfüllen

Selektionskriterium	Codierbeispiel
Wahrgenommene Spezifik	<p>„Die Marsch ist eine Kulturlandschaft, also künstlich geschaffen, zum Zweck der Landwirtschaft und das hat man eingedeicht (...). Und dabei ist eben eine charakteristische Wirtschaftsform der Landwirtschaft entstanden, charakteristische Bebauungen, die letztlich ja die ganze Kulturlandschaft ausmachen, mit Deichen, mit Höfen in Einzelhoflage et cetera.“ (I9)</p> <p>„Also da fällt mir natürlich ein, diese Marschenlandschaft, (...) das ist ja wirklich eine 800 Jahre alte Kulturlandschaft, so ganz typisch mit dem gekrüfteten Weideland und mit den weiten Sichtbeziehungen, das haben Sie woanders nicht.“ (I2)</p>
Symbol räumlicher Zugehörigkeit	<p>„Und das ist das, ja, was ich sehr schön finde, was mir sehr liegt, was für mich meine Heimat ist: Die saftigen grünen Wiesen und viel Wasser, viele Gräben, kleine Flüsschen oder eben dann die Elbe.“ (I7)</p> <p>„Also für mich habe ich mal irgendwann festgestellt, dass ein ganz besonderer Bezug ist, dann eben meistens im Sommer, wenn Grasschnitt ist, dieser Duft von Heu. So, das ist, sofort, wenn ich den habe, habe ich so ein Gefühl von: Das ist dein, dein zu Hause, deine Region so.“ (I5)</p>
Symbol räumlicher Zusammengehörigkeit („Wir“-Gefühle)	<p>„Wir haben so eine interessante Geschichte, wir haben hier so viele historische Gebäude, wir haben in der Umgebung ganz traditionelle bäuerliche Strukturen, ne. (...) Wir haben hier überall Marschenland.“ (I3)</p> <p>„Aber das ist eben das eigentümliche unserer Gegend, dass man weit gucken kann. (...) Ja, das ist eben unsere Gegend.“ (I23)</p>
Emotionale Aufladungen	<p>„Ich liebe auch die Weite.“ (I8)</p> <p>„Ja, Wilstermarsch ist ja auch verbunden mit dem Käse. (...) Und, ja, da kann man eigentlich stolz drauf sein, wenn man in der Region wohnt, dass man sagen kann, da komme ich her, da wurde der erfunden.“ (I11)</p>

pisch“ (I12) oder „Einzigartigkeit der Landschaft“ (I14) dargestellt und somit als spezifische Landschaft verstanden. Zudem gelten sie als Symbol raumbezogener Zugehörigkeit („irgendwie Heimat“ ; I15). In Opposition dazu beschreibt z. B. I22 Windkraftanlagen als „Eindringlinge in diese Landschaft“ , was sie als etwas gar nicht zur Landschaft gehörendes ausgrenzt. In ähnlicher Weise betont I7, dass die Abwesenheit dieser technischen Infrastrukturen die eigentliche spezifische Landschaftseigenschaft darstellt:

„Und das ist das Schöne an diesem Fleckchen: Kein Windrad. Man guckt über die Wiesen bis zum Nord-Ostsee-Kanal. (...) Was aber auch ganz typisch für diese Region wieder ist dann.“

Tabelle 10.5: Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten

Obergruppe	Referenzpunkte	Konkretisierende Aspekte
Physisch-materielle Eigenschaften	Topographie Bodeneigenschaften Entwässerungssystem Flusslandschaft	Tiefe Lage, Lage unter dem Meeresspiegel, flache Landschaft, Weite, Offenheit, tiefste Landstelle Deutschlands Moorgebiete, fruchtbare Böden, feuchte Böden, schwere Böden, gut bearbeitbare Böden, eingeschränkter Baugrund, besondere Biotopeigenschaften Entwässerungsinfrastrukturen (Gräben, Deiche, Sperrwerke, Schöpfwerke, Pumpen), Entwässerung im Zeitverlauf (prägender Faktor über Jahrhunderte, technische Verbesserungen im Zeitverlauf), Notwendigkeit Hohe Fließgewässerdichte, geprägt durch Tidenhub, Ort(e) besonderer Aufenthaltsqualität und Ästhetik, Breite der Elbe, Teil des Elbedeltas, Transportweg für Personen und Güter (historisch, gegenwärtig), flussbegleitende Baustrukturen (Schleusen, Häfen, Werften, Leuchttürme), Elbdeich, Fließgewässer als Raumgrenze(n), Elbstrand, besondere Biotopeigenschaften
Klimatische Eigenschaften	Maritimes Klima Sturmfluten	Himmel/Wolkenformationen, Kleinklima (gemäßigt bis rau, schnelle Wetterwechsel, kleinräumige Unterschiede), Wind, frische Luft Besondere Einzelereignisse, regelmäßiges Phänomen, zerstörender und bedrohender Faktor
Siedlungsstrukturen	Landwirtschaftliche Bauten Dorfstrukturen Historische Ortskerne und dortige Einzelbauwerke	Historische Hofanlagen, (teil-)raumspezifische Bauweisen, Höfe in Einzellage, Höfe auf Warften, reetgedeckte Höfe, große Höfe Dörflicher Charakter, kleine Dörfer, Marschhufendörfer, intakte soziale Strukturen Narrationen zur baulichen Entwicklung, historische Einzelbauten (Kirchen, Rathäuser), Dorf- und Stadtkerne mit historischen Baustrukturen
Land- und Gewässernutzung	Fischerei Grünlandbewirtschaftung Ackerbau, Gemüsebau Energieproduktion und -transport Landwirtschaft (ohne Spezifizierung)	Fischerei als nur noch rudimentär vorhandene Nutzungsform, Narrationen über historische, aus der Region initiierte Walfang-Expeditionen (Teilräumlich) dominante Landnutzungsform, Grünlandbewirtschaftung durch Weidehaltung, traditionelle Rassen, regionale Molkeprodukte (Teilräumlich) dominante Landnutzungsform, regionale Produkte Atomenergieproduktion, Atomkraftwerk (AKW) Brokdorf, Narrationen zur Protestbewegung gegen das AKW, Windkraftanlagen, Energietransportleitungen Hoher Anteil landwirtschaftlicher Flächen, Form landwirtschaftlicher Nutzflächen (gekrüftet), Wohlstand landwirtschaftlicher Betriebe in der Vergangenheit
Eigenschaften der gesamten Landschaft	Künstliche Landschaft Ruhige Landschaft Freie Landschaft Naturnahe Landschaft	Landschaft im früheren Elbestromtal, künstliche Entstehung durch Eindeichung, Urbarmachung/Besiedlung durch holländische Einwanderer Ruhe durch Abwesenheit von Siedlungsstrukturen und Verkehr Freiraum zur persönlichen Lebensentfaltung (durch geringe Besiedlungsdichte) Naturnahe (durch geringe Besiedlungsdichte und Abwesenheit von Verkehr), wenig Zerschneidung und Zersiedelung, geringer Überprägungsgrad

Mit der tiefsten Landstelle Deutschlands wird zudem eine topographische Eigenschaft einerseits als identitätsstiftend gedeutet, indem die Interviewpartner diese als „was Besonderes“ (I7) und als „ganz speziell, spezifisch hier für unseren Standort“ (I13) bezeichnen. Konträr dazu stehen andererseits Aussagen, die dieses Merkmal im Kontext von Spezifik als „nicht so interessant“ (I19) bewerten und ihm lediglich zubilligen, etwas „touri-mäßiges“ bzw. eine „Pseudoattraktion“ (I6) zu sein. Andere schreiben dem Merkmal zwar durchaus eine gewisse Spezifik zu, die jedoch keine persönliche Bedeutung habe, wie beispielsweise I1 auf den Punkt bringt:

„Und es gibt natürlich, also hier denn so Punkte wie die tiefste Landstelle. Also das sind dann Sachen, die werden halt touristisch genutzt oder vermarktet. Haben für mich jetzt irgendwie nicht so eine spezifische Bedeutung.“

Noch Erhalten vs. schon verloren

Ein weiteres Muster gegensätzlich gedeuteter Merkmale folgt einer zeitlichen Logik und bezieht sich ausschließlich auf Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten. Es handelt sich also um gegensätzliche Besetzungen jenseits der Bewertung als identitätsrelevantes Merkmal. Dabei werden die jeweils gleichen Referenzpunkte als noch erhaltene und über die Zeit stabile Identitätsanker dargestellt, während andere sie als (fast) schon verlorene Merkmale ansehen und Gefühle von Identitätsverlust daran anknüpfen. So erkennen die Befragten Grünlandbewirtschaftung durch Weidehaltung beispielsweise als eine weitgehend erhaltene Produktionsweise an, wie I10 deutlich macht:

„Eine gleichmäßig bewirtschaftete Marschenfläche ist ein sehr schönes Bild, mit dem rotbunten Vieh drauf. So und das haben wir ja auch eigentlich überwiegend bewahrt.“

Andererseits wird Weidehaltung als etwas beschrieben, „das heute im Prinzip gar nicht mehr [passiert]“ (I16) und dessen Rückgang auch als Verlust spezifischer Landschaft gilt. Letzteres verdeutlicht beispielsweise I21, für den „die alte Kulturlandschaft der bäuerlichen Landwirtschaft“ einen wichtigen Aspekt landschaftlicher Spezifik darstellt, der die Weidehaltung einschließt. Gleichzeitig sei dieser Aspekt jedoch durch den Rückgang der Weidehaltung bedroht:

„Früher wurden die Tiere reingeholt zum Melken und wurden nach dem Melken wieder rausgelassen. Heutzutage sind die Kühe den ganzen Tag im Stall. Nur die Nachzucht ist dann auf dem Land. Es ändert sich so schon was, also dieses, der bäuerliche Flair ist schon verloren gegangen (...)“

Neben weiteren Aspekten der Grünlandbewirtschaftung (traditionelle Rassen, regionale Molkereiprodukte) wird auch Gemüseanbau entlang der Gegensätzlichkeit erhalten vs. verloren thematisiert. So sei einerseits in einem bestimmten Teilraum „ein ganz großer Teil (...) immer noch Gemüsebau“ (I9), während andere darauf hinweisen, dass in diesem Bereich „viele Gemüseanbauflächen heute schon mit Getreide bestellt sind“ (I25) und die Zahl der entsprechenden Betriebe zurückginge. Jenseits von Landnutzungen tritt dieses Muster gegensätzlicher Besetzungen bei historischen Hofanlagen sowie bei Entwässerungsinfrastrukturen auf. So schreibt beispielsweise I22 beiden Merkmalen zu, noch weitgehend unverändert vorhanden zu sein:

„Mich reizt an dieser Gegend, dass manches nicht so schnell geht und sich nicht so rasend verändert (...). Hier habe ich auch solche Karten aus dem 18. Jahrhundert und das sieht heute noch so aus. (...) Die Grundstrukturen, die Höfe, die Wasserläufe, die Deichlinien, (...) sind fast noch dieselben.“

In Polarisierung dazu bezeichnet I5 historische Höfe als „ganz wichtiges bauliches Kulturmerkmal, das aber leider immer mehr abnimmt“. Neben der sinkenden Anzahl entsprechender Höfe meint I5 damit auch die Abnahme von Reetdachbedeckungen und verknüpft dies mit Verlustvorstellungen landschaftlicher Spezifik:

„Dadurch steht dann nur noch ein großer Hof da, der auch nett sein kann. Aber nicht mehr durch dieses typische mit Reet gedeckt. Weil Hofanlagen ist schön und gut aber ohne Reet (...) geht was Landschaftstypisches verloren.“

Eine ähnliche Tendenz sieht I27 hinsichtlich Entwässerungsinfrastrukturen:

„Was mir noch so auffällt, (...) dass bei uns viel offene Entwässerung stillgelegt werden. Dadurch entsteht auch eine Kultur, ein Blick auf die Landschaft, die nicht mehr typisch ist [sic].“

Schonend vs. überprägend

Spezifisch wahrgenommene sowie symbolisch-emotional aufgeladene Landnutzungsformen werden entlang der Polarisierung schonend vs. überprägend thematisiert. Bewertungen als „überprägend“ werden dabei auf den zunehmenden Wandel eines eigentlich identitätsstiftenden Merkmals in einen Bedrohungsfaktor für andere Referenzpunkte zurückgeführt. Auch dieses Muster ist am Referenzpunkt der Grünlandbewirtschaftung nachweisbar. Letztere gilt insofern als schonend, als dass ihr (trotz intensiver Produktionsweise) Naturverträglichkeit und eine geringe Auswirkungsintensität zugeschrieben werden. So charakterisiert etwa I11 die Landschaft zwar als „intensiv genutzt, überwiegend Milchviehhaltung“, resümiert jedoch wenig später:

„Wir haben hier eben natürliche Ressourcen, die wir dann nutzen (...). Also ich beobachte nach wie vor, dass hier eben doch noch genug Natur möglich ist. Ich kann eben auch Stellen zeigen, wo Kiebitze brüten und sich vermehren.“

Darüber hinaus wird die Grünlandbewirtschaftung mit einem geringen Pestizideinsatz (I13), Naturschutzmaßnahmen (I16) und schonender Flächennutzung (I19) verbunden. Gegensätzlich dazu sind Vorstellungen, die diese Landnutzung zwar als spezifisch, aber auch als (zumindest partiell) überprägend und damit problematisch interpretieren. Dies verdeutlichen negativ konnotierte Aussagen, die Landschaftsveränderungen durch größer werdende Viehherden zum Ausdruck bringen (I25) und negative Wirkungen auf das eigentlich identitätsstiftende Weideland hervorheben:

„Im Moment leiden wir immer mehr durch diese Massentierhaltung der Rinderzucht. Alle vier Wochen – ich überziehe das vielleicht ein bisschen – da wird wieder gemäht, es wird die alte Wiese oder Dauerweide wurde aufgerissen, da wurde neuer Grassamen gemacht, damit das noch ertragreicher ist und dann geht das immer mehr in die Güllebewirtschaftungsbedingung.“ (I17)

Das gleiche Unterscheidungsmuster lässt sich im Hinblick auf Windkraftanlagen nachweisen. Diese werden zwar nicht unmittelbar als schonende Landnutzungsform beschrieben, das Ausmaß des derzeitigen Ausbaus wird jedoch als gering oder zumindest akzeptabel bewertet, wie beispielsweise I5 argumentiert:

„Aber das [Windkraftanlagen] finde ich ist (...) ein ganz, jetzt doch auch landschaftsprägendes Bild mit, was ja durchaus nicht von allen positiv gesehen wird. Aber ich sage, in diesem Umfang, wie wir es im Moment haben, kann man das noch sehr gut aufnehmen und positiv bewerten.“

Im Widerspruch dazu stehen Wahrnehmungen von Windkraft als überprägendem Faktor. Die Ausbautintensität wird beispielsweise negativ als „auf Teufel komm raus“ (I1) oder als „Wildwuchs“ (I10) umschrieben und resultiere „in einem solchen wilden Netz, von dem man kaum versteht, wie das eigentlich zu Stande kommt“ (I28). Zudem werden negative Wechselwirkungen auf andere Referenzpunkte gesehen, wie die landwirtschaftlichen Bauten (I11), die Weite (I21) sowie die Landschaft im Gesamten (I8, I3, I22).

10.5 Diskussion

Den konzeptionellen Ausgangspunkt dieses Beitrages bildet die Annahme, dass nachhaltige Raumentwicklung in substanzieller Hinsicht an ein relationales Raumverständnis gebunden ist und prozedural auf die Auseinandersetzung mit Konflikten gerichtet sein sollte (vgl. Kapitel 10.2). Diese allgemeinen Anforderungen leiteten eine Konzeption und Methodenentwicklung zur Erhebung landschaftsbezogener Identitäten an. In Kenntnis der empirischen Ergebnisse werden im Folgenden die theoretischen und methodologischen Überlegungen resümiert sowie praktisch-planerische Implikationen aufgezeigt.

10.5.1 Theoretisch-konzeptioneller und methodologischer Ansatz

Aus der theoretisch-konzeptionellen Orientierung an einem relationalen Raumverständnis ergab sich eine Konzeption landschaftsbezogener Identitäten als individuelle Deutungen, die sich der Materialität ebenso wie gesellschaftlich vorgehaltenen Deutungsmustern bedienen. Eine Konkretisierung erfolgte anhand der angeeigneten physischen Landschaft (Kühne, 2018c). Im Zentrum des Interesses standen damit Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten – also solche Merkmale, die als spezifisch für eine Landschaft kategorisiert werden und auf die symbolische Gehalte (Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsvorstellungen) sowie damit einhergehende Emotionen bezogen werden. Es wurde zudem hergeleitet, dass sich anhand solcher Referenzpunkte auch Konflikte – verstanden als gegensätzliche und miteinander unvereinbare Positionen – bestimmen lassen. Die empirischen Ergebnisse untermauern diese theoretisch-konzeptionellen Annahmen. So belegen die Resultate einerseits ein weites Spektrum an Referenzpunkten, die die Befragten zwar individuell besetzten, die aber dennoch wiederholt auftraten. Andererseits ließen sich anhand der Besetzungsmuster gegensätzliche und damit (potenziell) konfligierende Lesarten nachweisen: Dieselben Merkmale gelten den einen als identitätsstiftend, den anderen ausdrücklich nicht. Sie werden von den einen als noch erhaltene, beständige Referenzpunkte gesehen, von anderen als (fast) schon verlorene Spezifik bedauert. Sie sind für die einen schonend und problemlos, für andere „kippen“ sie immer mehr von einem eigentlich identitätsstiftenden Merkmal zu einem problematischen Bedrohungsfaktor.

Von wesentlicher Bedeutung für die Ergebnisgenerierung war die Überführung der konzeptionellen Ansätze in eine qualitativ-rekonstruktive Methodologie, mit der landschaftsbezogene Identitäten interpretativ sichtbar werden. Zentral ist dabei der Gedanke, dass qualitative Ergebnisse keine „objektiven“ Daten liefern, die das Ableiten von „Wahrheiten“ über Phänomene wie landschaftsbezogene Identitäten erlauben. Durch den Fokus qualitativer Ansätze auf (subjektive) soziale Wirklichkeiten stellen sich Fragen nach der Reichweite der erhobenen Daten – also inwieweit überhaupt Einsichten gewonnen wurden, die über subjektive Sinnstrukturen der Befragten hinausgehen und damit eine Legitimation haben, in Planungsprozessen zur Geltung zu kommen. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf das Prinzip des kontrastierenden Sampling verwiesen, das der Datenerhebung zugrunde lag (wenngleich mit Einschränkungen hinsichtlich der Altersverteilung; vgl. Kapitel 10.3). Denn ein Schluss, der aus den empirischen Befunden gezogen werden kann, ist, dass die Referenzpunkte identitätsrelevante Größen für unterschiedliche Interviewpartnerinnen und -partner darstellen (z. B. hinsichtlich Herkunft, Geschlecht, Profession). Gleiches gilt für die einzelnen Pole, aus denen sich die identifizierten Widerspruchspaare zusammensetzen. Weil also konsistente Kerne trotz kontrastierender Interviewpartnerinnen und -partner nachweisbar sind, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sich vergleichbare „Versionen“ dieser Grundmuster auch in anderen Teilen der Gesellschaft wiederfinden (vgl. Kruse, 2015, 245 f.). Oder mit anderen Worten und in Anbindung an die theoretisch-konzeptionellen Ausführungen am Beginn: Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Grundmuster eine Verankerung auf der Ebene der gesellschaftlichen Landschaft haben, sodass gesellschaftliche Prozesse (z. B. Planungsprozesse) daran anknüpfen können. Für eine weitergehende empirische Absicherung der Daten sind also nicht einfach nur „mehr Interviews“ notwendig (eine nach wie vor häufige Forderung an qualitative Untersuchungen mit geringer Fallzahl), sondern eine erhöhte strukturelle Variation der einbezogenen Interviewpartnerinnen und -partner oder historische Vergleiche, mit denen sich stabile Muster trotz gesellschaftlicher und räumlicher Veränderungen ausmachen ließen.

10.5.2 Planungspraktische Implikationen

Planungspraktische Implikationen ergeben sich zunächst in Anknüpfung an die obigen methodologischen Ausführungen. Denn für die Durchführung qualitativer Interviews sowie inhaltsanalytisch-rekonstruktiver Auswertungsverfahren fehlen in der praktischen Planung – sowohl in formalen Verfahren, wie Umweltprüfungen oder der Aufstellung von Plandokumenten, als auch in informellen Entwicklungsprozessen – häufig personelle und zeitliche Kapazitäten, sodass hier Abkürzungsstrategien erforderlich sind. Eine solche könnte im Aufgreifen der vorgefundenen Polarisierungsmuster als Analyseheuristik liegen. Damit könnten beispielsweise partizipative Prozessschritte einer Planung angeleitet und ausgewertet werden, die auf landschaftsbezogene Identitäten aufbauen soll. Es wäre beispielsweise im Rahmen von Werkstattgesprächen oder Regionalforen (Kempa, 2019) zu thematisieren bzw. zu analysieren, welche Merkmale gleichzeitig als identitätsstiftend wie auch als nicht identitätsstiftend besetzt sind, welche Referenzpunkte landschaftsbezogener Identität zunehmend in Verruf geraten, ein bedrohender Faktor für andere zu werden, und welche bereits mit Verlustvorstellungen und -gefühlen besetzt sind.

Weitere Implikationen lassen sich im Hinblick auf die planerische Berücksichtigung der Ergebnisse formulieren. Durch ihren Raumbezug öffnet sich die Möglichkeit, die Referenzpunkte beispielsweise in die unterschiedlichen Schritte der Landschaftsplanung zu integrieren: Bereits bei der Problembestimmung ließen sich unter Veränderungsdruck gerate-

ne Referenzpunkte einbringen, um Planungsprioritäten zu bestimmen und durch entsprechende Schutzmaßnahmen Verlusterfahrungen landschaftsbezogener Identitäten vorzubeugen. Ebenso können sie zur Bewertung geplanter Vorhaben einen Beitrag leisten. In informellen landschaftsplanerischen Verfahren oder in der Regionalentwicklung bieten Kenntnisse über Referenzpunkte landschaftsbezogener Identitäten eine Möglichkeit, um über entsprechende Thematisierungen eine hohe Beteiligung zu erreichen und Akteure jenseits der „üblichen Verdächtigen“ zu aktivieren (vgl. Messely/Dessein/Lauwers, 2010).

Neben diesen skizzierten Integrationsmöglichkeiten lassen sich Handlungsempfehlungen für das Bearbeiten konfliktär verfasster Inhalte landschaftsbezogener Identitäten ableiten: Erstens unterstreichen die nachgewiesenen Inkonsistenzen der Ergebnisse, dass einheitliche Lesarten landschaftsbezogener Identitäten weder vorauszusetzen (Gailing, 2010) noch anzustreben sind (Schönwald/Kühne, 2014). Zweitens ist im Umgang mit widersprüchlichen Besetzungen einzelner Merkmale zu vermeiden, dass Planende sich „auf eine Seite schlagen“. Denn auch dies ginge mit der thematischen Exklusion der jeweils anderen Perspektive sowie der entsprechenden Akteure einher. Drittens ist beim Bearbeiten konfliktärer Besetzungen anzuerkennen, dass solche Konfliktlinien wegen ihrer symbolisch-emotionalen Aufladungen nicht einfach durch Aushandlungen „beseitigt“ werden können. Die Bearbeitung unvereinbarer Perspektiven sollte eher darauf abzielen, zunächst einen Konsens über Dissens zu erarbeiten. Darauf können Versuche aufbauen, neue Beziehungen zwischen unterschiedlichen Lesarten zu entwickeln, die jenseits konfliktärer Bewertungsmuster organisiert sind. Solche „Zwischenräume“ (Behrendt et al., 2007, 103) existieren bereits vielfach, jedoch als Ausnahmen jenseits etablierter Strukturen. In der Untersuchungsregion ließe sich beispielsweise hinsichtlich der mehrdeutigen Besetzungen der Grünlandbewirtschaftung eine Initiative regionaler Landwirte in den Vordergrund rücken. In Anknüpfung an naturräumlich bedingte Produktionsbedingungen hat diese zum Ziel, eine regionale Weidemilch mit eigenen Qualitätsstandards zu etablieren. Ein Koprodukt der Realisierung entsprechender Praktiken und Produkte wäre ein neues Identitätsangebot, das an vorhandene Referenzpunkte anknüpft, sich aber einer Einordnung in polarisierende Kategorien entzieht. Denn es handelt sich weder um den Versuch eines bedingungslosen Erhalts traditioneller (aber in die Krise geratener) Milchviehwirtschaft, noch findet ein vollständiger Bruch mit diesen Praktiken (insbesondere der Weidehaltung) statt, der Gefühle des „schon verloren“ katalysieren würde. Zugleich ist es keine primär auf den Schutz ausgerichtete Landnutzung, während es durch die Abkoppelung der marktorientierten Praktiken konventioneller Landwirtschaft auch nicht als überprägend zu kategorisieren wäre. Viertens ist jedoch zu beachten, dass neue Identitätsangebote im Diskurs gegenüber anderen Lesarten bestehen müssen (Christmann, 2016a). Über Maßnahmen wie „Kulturlandschaftspolitik“ (Gailing, 2014), „Identitätspolitik“ (Sackmann/Schubert, 2018, 310) oder „Kulturlandschafts-Branding“ (Kempa/Herrmann/Böhm, 2019, 8 ff.) kann begünstigt werden, dass neue Identitätsvorlagen zu einer Komponente landschaftsbezogener Identitäten auf individueller und gesellschaftlicher Ebene werden. Gemeinsam ist solchen Ansätzen, dass sie Zeit und ein regelmäßiges Sichtbarwerden dieser neuen Identitätsangebote benötigen.

Ein weiterer Aspekt mit unmittelbarer Relevanz für die Bearbeitung identitätsrelevanter Konflikte ist die Frage nach (z. B. ökonomischen, ästhetischen, ethischen) Rationalitäten, die hinter den identitätsrelevanten Widersprüchen stehen bzw. diese anleiten. So lassen sich die in den Interviews genannten – beispielsweise ökonomischen – Rahmenbedingungen in den Bereichen Landwirtschaft und Windenergieproduktion als Begründungen für Polarisierungen herausarbeiten: Manche Interviewpartnerinnen und -partner stimmen darin überein, dass der Wandel der Landwirtschaft und die damit einherge-

henden landschaftlichen Veränderungen das Ergebnis ökonomischer Zwänge sind. Zugespielt lässt sich formulieren, dass es diese ökonomischen Zwänge sind, die eine überprägende Wirtschaftsweise bedingen und die dazu führen, dass identitätsstiftende Landschaftsstrukturen verloren gehen. Auch Politik und Steuerung werden als deutliche Einflussgrößen in Bezug auf die Entwicklung der Landwirtschaft sowie die Gestaltung des Windkraftanlagenausbaus gesehen und bedingen die damit zusammenhängenden widersprüchlichen Wahrnehmungsmuster. Dabei geht es im Kern um die – wiederum unterschiedlich eingeschätzte – Frage, wer, von wem, warum und wie (nicht) gefördert wird und welche Konsequenzen sich daraus für den landschaftlichen Wandel ergeben. Solche Begründungszusammenhänge knüpfen an Fragen nach (gesellschaftlicher und individueller) Gestaltungsmacht an, die – intendiert oder nicht – immer auch eine Gestaltung von Landschaft ist. Wie genau solche Rationalitäten landschaftsbezogene Identitäten (mit-)beeinflussen und wie diese in Analysemethoden sowie der praktischen Planung berücksichtigt werden können und sollten, sind interessante Fragestellungen für zukünftige Forschung.

10.6 Fazit

Die Orientierung an relationalen Raumverständnissen in Kombination mit der Hinwendung zu Konflikten kann in ihrem konkreten Bezug auf landschaftsbezogene Identitäten wirkungsvolle Beiträge zu einer nachhaltigen Raumentwicklung leisten. Denn die dargestellte theoretisch-konzeptionelle und methodologische Herangehensweise adressiert zentrale Defizite nicht-nachhaltiger Planung, die ein verstelltes Verständnis des räumlichen Handlungskontextes ebenso wie thematische und personelle Exklusionsprozesse zur Folge hätten. Der Blindheit für das gleichzeitige Nebeneinander unterschiedlicher Vorstellungen wird in der Anerkennung und methodischen Berücksichtigung der Vieldeutigkeit und Vielfalt landschaftsbezogener Identitäten begegnet. Der Dethematisierung konfliktträchtiger Inhalte wird mit einem expliziten Fokus auf diese begegnet, wodurch sie thematisierbar und bearbeitbar werden. Im Gegensatz zu reduktionistischen Perspektiven vermag diese neue Denk- und Handlungsräume zu öffnen, die sich bis auf die Ebene konkreter Handlungsempfehlungen niederschlagen (vgl. Kapitel 10.5.2) und eine tatsächliche Berücksichtigung unterschiedlicher Raumnutzungsansprüche begünstigen. Damit lassen sich Gestaltungsoptionen eher in einem breiten gesellschaftlichen Konsens und entlang von demokratischen Aushandlungsprozessen entwickeln und realisieren. Auf diese Weise wird der vielfach abstrakt erscheinenden Leitvorstellung einer nachhaltigen Raumentwicklung „Leben eingehaucht“ und ihre Realisierung begünstigt.

Kapitel 11

Using Meaningful Places as an Indicator for Sense of Place in Spatial Planning

Table 11.1: Bibliographische Informationen Beitrag 6

Autor*innen und Beiträge	Knaps, Falco: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts Gottwald, Sarah: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts Albert, Christian: Unterstützung in Konzeption und Design der Studie; Unterstützung bei der Konzeption des Manuskriptes, Mitarbeit an der Redaktion des Manuskriptes Herrmann, Sylvia: Unterstützung in Konzeption und Design der Studie; Unterstützung bei der Konzeption des Manuskriptes, Mitarbeit an der Redaktion des Manuskriptes
Typ	Zeitschriftenbeitrag
Erscheinungsort	Ecological Indicators
Begutachtung	peer reviewed
Status	Eingereicht, unter Begutachtung seit dem 02. Juni 2020

Zusammenfassung: Sense of place – i.e. citizens’ interpretative perspective on and (often emotional) reaction to a location – is increasingly considered in academic literature as a promising factor to support sustainable spatial planning. However, utilizing sense of place for practical planning is challenging, due to a lack of coherent conceptual understanding and a wide range of assessment methods. Furthermore, recommendations how to integrate sense of place in practical planning often remain vague. To facilitate its planning integration, this paper suggests an indicator for sense of place called “meaningful places”. Meaningful places are defined as spatial environments to which i) descriptive meanings (e.g., series of adjectives, descriptions of the place character, symbolic attributions) are ascribed and ii) evaluative attachments (place dependence, place identity) are tied. We applied the indicator in two case-studies using different operationalizations and assess-

ment methods: In the first case, semi-structured interviews in combination with a simple mapping method were used to analyze participants' "home-regions". Results revealed diverse but overlapping locations characterized as aesthetic, distinguishable/different from others, close to nature, and quiet. Participants underlined the respective traits by referring to landscape, land- and water-use, settlement structures, and history. In the second case, a public participation GIS (PPGIS) survey was conducted and yielded insights into the spatial distribution of meaningful places. Results reflect a wide range of place meanings which are linked to, e.g., activities carried out at that place, aesthetic place qualities, or feelings of well-being. Furthermore, participants expressed specific dimensions and intensities of emotional connections (place attachments). Taken together, our empirical results underline the indicators strengths of uncovering the spatial dimension of peoples' sense of place and to display it on maps. The indicator is easy to measure, transferable to varying spatial scales (local and regional), environmental contexts (rural and (sub-)urban areas), and planning contexts. Finally, we present precise advice how data about "meaningful places" can contribute to filling knowledge gaps in planning, preventing one-sided development, and facilitating effective implementation.

11.1 Introduction

With the emergence of sustainability as a dominant normative paradigm in the 1990s, the ambit and objectives of spatial planning have widened (Næss, 2001; Allmendinger, 2017). Due to this broadened scope, the inclusion of different views and voices as a foundation for decision-making became essential (Berke, 2002; Valencia-Sandoval/Flanders/Kozak, 2010) as it helps *filling knowledge gaps* (Reed, 2008; Hage/Leroy/Petersen, 2010; von Haaren/Albert/Galler, 2016), *preventing one-sided development* (Sisto/Lopolito/van Vliet, 2018), and *facilitating effective implementation* (Albrechts, 2004; de Vente et al., 2016; Reed et al., 2018). In this regard, incorporating sense of place – i.e. citizens' interpretative perspective on and (often emotional) reaction to a location (Hummon, 1992) – has gained increasing importance in academic literature (e.g., Grenni/Soini/Horlings, 2020). Sense of place is discussed as a promising planning factor for the following reasons:

- It *fills knowledge gaps* by providing in-depth information about a specific kind of often neglected subjective environmental values (Stedman, 2016; Arias-Arévalo/Martín-López/Gómez-Baggethun, 2017; Ingalls/Kohout/Stedman, 2019), which in turn enables an extended understanding of place related conflicts (Manzo/Perkins, 2006; Kirkpatrick/Lefroy/Harwood, 2018; Clermont et al., 2019; Davenport/Anderson, 2005) and stakeholders' (expected) supportive or hostile behavior towards planning activities (Gottwald/Stedman, 2020; Mullendore/Ulrich-Schad/Prokopy, 2015; Enqvist et al., 2019).
- It *prevents one-sided spatial development* as it allows planners and decision makers to determine new planning priorities against the backdrop of citizens' subjective environmental values (Smith et al., 2011; Marshall et al., 2019).
- It *facilitates implementation* because stakeholders and residents are more likely to (actively) support planning when they feel that their valued places are at stake (Höppner/Frick/Buchecker, 2008; Walker/Ryan, 2008; Lokocz/Ryan/Sadler, 2011; Soini/Vaarala/Pouta, 2012; Chapin/Knapp, 2015).

However, utilizing sense of place in practical spatial planning turns out to be challenging. First, sense of place is a dimension of peoples everyday world (Hummon, 1992) and

dealing with such multifaceted social phenomena is no part of planners core expertise. Second, sense of place scholars use a wide range of assessment methods, including qualitative, quantitative, map-based, photo-based as well as mixed approaches (Lin/Lockwood, 2014). The choice of methods, in turn, relates to various sense of place understandings as can be observed in general (Nelson/Ahn/Corley, 2020) but also in planning-related sense of place studies (Verbrugge et al., 2019). Moreover, the lack of coherent conceptual understanding is accompanied by a confusing field of similar and overlapping concepts such as place attachment, place identity, sense of belonging, and topophilia (this pluralism is redundantly and often superficially reviewed in a myriad of papers; for a helpful overview see Sebastien, 2020). Third, recommendations how to integrate sense of place in practical planning often remain vague. In combination, these three obstacles may contribute to planners' restraints in using sense of place in their daily routines. Furthermore, they illustrate a need for understandable and more simplified approaches to better harness the potentials, sense of place provides to sustainable spatial planning. In line with this, Masterson et al. (2017) suggest to develop indicators to make this phenomenon tangible and more measurable.

In the fields of planning and resource management, using indicators is a widely accepted approach for simplified measurements of complex social-ecological phenomena (van Oudenhoven/Mijatović/Eyzaguirre, 2011). Indicators can be defined as a "limited set of measurable parameters to make an assessment of an entity that is not directly measurable" (Turnhout/Hisschemöller/Eijsackers, 2007, p.62). Early indicators primarily reflected on environmental conditions (structures, compositions, functions), causes of change, and change impacts (Niemi/McDonald, 2004; Heink/Kowarik, 2010). Recently, a growing body of literature investigated holistic indicators also taking into account social, economic and cultural values (Jørgensen/Burkhard/Müller, 2013). Adopting a holistic perspective, we consider sense of place to be a value of social-ecological systems (see also Arias-Arévalo/Martín-López/Gómez-Baggethun, 2017) which can be assessed using indicators.

According to our knowledge, a spatial indicator to effectively assess sense of place and to facilitate its integration into planning has not yet been developed. Therefore, the aim of this paper is to propose such an indicator and to demonstrate different ways for its measurement. As shown in table 11.2, academic literature provides valuable benchmarks (understood here as a range of values describing a desired condition) of indicators. Referring to these benchmarks, our objectives are (i) to propose an indicator for sense of place based on a strong scientific basis (validity) and optimized for spatial planning applications (intended purpose), (ii) to give evidence that this indicator is measurable (measurability) and can be applied at different spatial scales (transferability) by presenting results from two case studies, and finally (iii) to critically reflect upon the indicators relevance for the planning practice.

The paper is structured as follows: The next section (11.2.1) revisits current literature and provides conceptual foundations from relevant strands of sense of place research to ensure the indicators validity. Subsequently, a sense of place indicator called "meaningful places" is developed from a spatial planning perspective (intended purpose; section 11.2.2). This indicator is applied in two case studies that differ in their spatial scale, operationalization and methodical approaches (section 11.3). In the discussion (section 11.4), we reflect upon the indicators' spatial explicitness, measurability, transferability, and relevance for spatial planning. A conclusion (section 11.5) highlights our core findings and presents proposals for further research.

Table 11.2: Benchmarks of environmental indicators as discussed in academic literature

Category	Description	Taken from
Validity	The indicator exhibits a strong scientific basis	Niemeijer/de Groot (2008); van Oudenhoven et al. (2018)
Intended purpose	An indicator must be optimized for an intended purpose	Dizdaroglu (2017); Niemeijer/de Groot (2008); van Oudenhoven et al. (2018)
Measurability	The indicator is straightforward to measure using standard methods (novel methods need evidence of effective performance)	Gudmundsson et al. (2016); Jackson/Kurtz/Fisher (2000)
Transferability	The indicator is applicable at different spatial scales	van Oudenhoven et al. (2018)
Relevance	The indicator addresses information needs of decision makers, policy actors, and affected stakeholders	Jackson/Kurtz/Fisher (2000); Mueller/Schade (2012); Niemeijer/de Groot (2008); van Oudenhoven et al. (2018)

11.2 Meaningful places: An indicator for sense of place in spatial planning

11.2.1 Conceptual foundations from a spatial planning perspective

In a somewhat ironic way Stedman (2008, p.62) made the point, that “gone are the halcyon days in which a sense of place researcher or theorist could label a section ‘literature review’ and thus encircle much of what has been written about sense of place”. The diversity of scholarship in this field requires a critical positioning from the outset (Williams, 2014a). Guided by the intended purpose of a spatial planning application, we focus on sense of place research closely related to planning, natural resource management and social-ecological systems research (for a useful overview on the different strands in sense of place scholarship see Trentelman, 2009). Following this line of thinking, sense of place is understood as a complex phenomenon of human consciousness linked to external environmental stimuli and expressed as a perceived importance of a specific place-relation (Stokowski, 2008). As it relates to the consciousness, each persons sense of place is fundamentally unique (Scannell/Gifford, 2010a). The external stimuli – or rather sources of sense of place – originate from both the physical and social environment. The physical environment contributes to sense of place basically through two mechanism: i) directly, as raw material and ii) indirectly, by enabling and constraining experiences (Masterson et al., 2017; Stedman, 2003), whereas the latter also depends on personal characteristics and abilities (Raymond/Kyttä/Stedman, 2017). Social influences include (social) conventions for defining and regulating person-place relationships in a given context (e.g., in a specific group, such as circles of friends, acquaintances, hunters, real estate developers; Kühne 2018b; Russ et al. 2015; Gustafson 2001). These shared and often unconscious interpretation templates are conveyed through discourse and interaction (Di Masso/Dixon/Durrheim, 2014), shaped by wider cultural meanings (Horlings, 2015) and act as a filter for personal perceptions (Stokowski, 2008).

Further core assumptions in the relevant strand of research relate to the concepts’

multiple sub-dimensions, resulting from the need to (analytically) divide the complex phenomenon in measurable core constructs. Often referring to Tuan (1975), it is widely accepted that sense of place consists of meanings and attachments. Place meanings are descriptive and can be thought as beliefs about the nature of a place, basically answering the question “what kind of place is this?” (Stedman, 2008). Their form can range from simple series of adjectives (e.g., polluted, warm) to complex descriptions of the place character and symbolic attributions (e.g., place as home or escape; Masterson et al., 2017). Due to the complex interplay between social influences and personal interpretations, the same physical environment can carry multiple meanings (Cervený/Biedenweg/McLain, 2017). Nevertheless, as Masterson et al. (2017) point out, it is possible to analyze place meanings because their variations are rather systematic and patterned than random. Because exploring place meanings necessitates an in-depth understanding of people’s relationship to a location, qualitative methods are most commonly used (Lewicka, 2011).

Place attachments are evaluative ties to a location based on assigned meanings (Stedman, 2008) and can be further distinguished into place identity and place dependence. Place identity refers to a substructure of individual personalities which is defined in relation to spatial settings (Peng/Strijker/Wu, 2020). Having a strong place identity means – to put it less abstract – that a person distinguishes himself from others by (amongst other things) references to a location which is often accompanied by emotional ties (Cuba/Hummon, 1993; Kyle/Chick, 2007). Place dependence reflects the perceived ability of a setting to facilitate goal achievement and to satisfy important needs (Williams, 2014b). The degree to which specific places (through their meanings) contribute to place identity and place dependence is often measured using quantitative instruments (Farnum/Hall/Kruger, 2005; Stedman, 2016).

Finally, and with the risk of being redundant, it should be emphasized that the separation into place meanings and attachments is entirely analytical. Ascribing meanings to a place and becoming attached are indispensable, interwoven and parallel processes (instead of running one after another). For example, ascribing the symbolic place meaning to be “my home” includes a personal appropriation through which the location becomes an object of subjective self-definitions (place identity).

11.2.2 Towards a sense of place indicator for spatial planning

Spatial planning is characterized by a place-focused mindset and the use of spatially precise data (von Haaren/Lovett/Albert, 2019). With regard to place attachments, Brown/Raymond/Corcoran (2015, p.51) argued that until it “can be meaningfully rendered on a map, it will not be influential for land use planning and decision support”. Following this argument, an indicator for sense of place has to be spatially explicit, i.e. it has to (graphically) represent – at least approximately – the positions and demarcations of spatial environments, which are infused with meanings and attachments as presented in section 11.2.1. Consequently, we define an indicator for sense of place called “meaningful places” as follows: Meaningful places are spatial environments – in the physical world as well as in abstracted representation on maps – to which i) descriptive meanings (e.g., series of adjectives, descriptions of the place character, symbolic attributions) are ascribed and ii) evaluative attachments (place dependence, place identity) are tied. Or more condensed and referring to the wording of early sense of place research: meaningful places can be understood as both a center of meaning and a locus of attachment (Williams, 2014a; Raymond/Kyttä/Stedman, 2017). Taken together, this indicator simplifies the complex sense

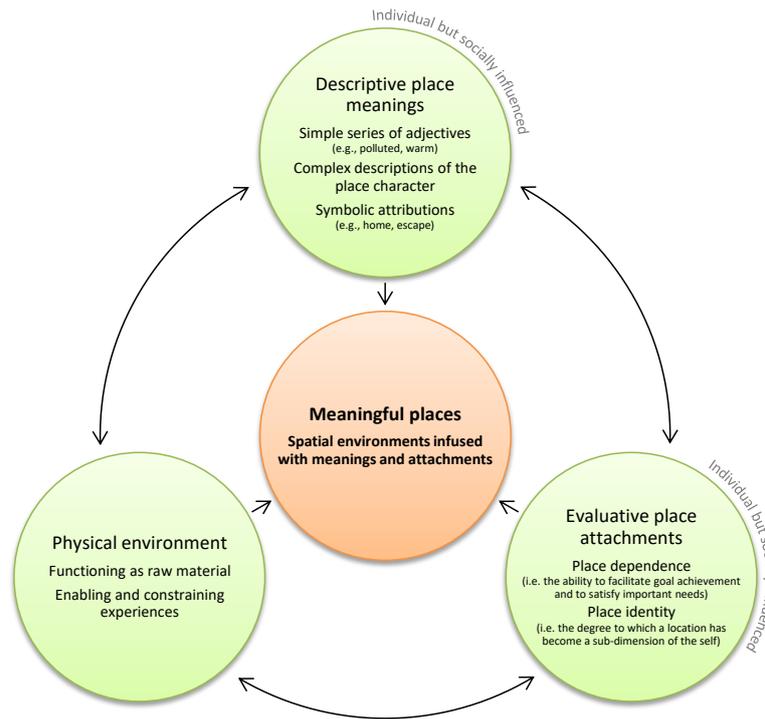


Figure 11.1: Core dimensions (green) of meaningful places (orange), an indicator for sense of place

of place concept by a reduced level of abstraction and a focus on its spatial dimension. The core dimensions of the developed indicator are illustrated in Figure 11.1.

11.3 Applying the developed indicator: Evidence from two case studies

11.3.1 Case study descriptions and methods used

The first case study area comprised the north German city of Lübeck, close to the Baltic Sea (Figure 11.2 in section 11.3.2). Lübeck's city planners were interested in sense of place on a regional level, including the urbanized core areas and the less populated urban catchment areas. More precisely, the meaningful places approach was used to identify spatial environments on a regional level to which residents ascribe the symbolic attribution to be their personal "home-region" (descriptive place meaning). These places are assumed to be relevant components for individual place identities (evaluative place attachment)¹. Further attention was devoted to the perceived character of these locations (descriptive place meanings). Meaningful places were measured using semi-structured face-to-face interviews, lasting approximately 45 minutes. We involved 23 respondents of different age, origin, and background (experts from private economy, interest groups, politics, and public administrations but also laypersons; further participant characteristics are shown in Appendix 11.6). During the interviews, participants were asked to sketch on a prepared, georeferenced map what they have in mind when they think of their "home-region". Further interview questions explored the character of these places (for the main questions used

¹However, the strengths of place attachments were not further measured

Table 11.3: Contrasts of both case study approaches

Case study	Lübeck	Lahn
Scale	Regional	Local to regional
Operationalization	Narrow approach: Spatial environments perceived as “home-regions” and their perceived character	Inclusive approach: Spatial environments related to the Lahn river and its surrounding landscape to which various meanings are ascribed and attachments are tied
Methods	Simple analogue mapping technique, semi-structured interviews, no measurement of the attachments degree, N=23	Public participation GIS (PPGIS) allowing open and closed questions to assess place meanings and to measure the attachments strength, N=244

in the interviews see Appendix 11.6). For data analysis, participants “home-regions” were digitized and overlaid using ArcGIS (version 10.6). The recorded interviews were transcribed verbatim and analyzed by conducting a qualitative content analysis (Schreier, 2012) with the help of MAXQDA (version 12).

The second case study was located at the Lahn River in central Germany (Figure 11.3 in section 11.3.2). To support a regional integrated EU Life project (Living Lahn - Lila) in the development of a sustainable river concept, different scientific methods and interventions (survey, interviews, workshops) were used. One of the methods consisted of a PPGIS survey which results were later integrated in workshop collaboration with Lila. Specifically, an online PPGIS survey was developed to assess meaningful places integrating its descriptive and evaluative dimensions. 3000 people were invited by mail (including one reminder). Finally, 244 participated (response rate = 9.2% after eliminating invalid responses such as empty surveys and incorrect codes) with a dominance of older age groups and male respondents (further participant characteristics are shown in Appendix 11.6). In the PPGIS study, participants marked their meaningful places on a map. After each location, they were asked i) to describe why the located place is meaningful to them (descriptive place meanings), and ii) to value nine place attachment items (Williams/Vaske, 2003; Jorgensen/Stedman, 2006) on a 5-point Likert scale ranging from “strongly agree” to “strongly disagree”. To further account for the highly variable spatial extent of meaningful places, respondents were iii) able to specify the geometric shape of their meaningful place which could be either a point (such as a barbecue spot or small beach), an elongated course (such as a stretch of the river) or a larger area (such as a forest or part of the city). For the scope of this article, the spatial analysis and visualization assumed an equal spatial extend for each meaningful place indicated and did not account for potential differences in the shapes (e.g. elongated vs. coherent areas). Data analysis was conducted by qualitative content analysis using OpenCode (version 4.03), descriptive statistics in IBM SPSS Statistics (version 26), and GIS visualization using QuantumGIS (version 3.4.10). Meaning categories were formed deductively following the cultural value model by Stephenson (2008). Contrasts of both case study approaches are highlighted in table 11.3. It shows that both approaches not only differ in their scale and methods but also in their operationalization of meaningful places.

11.3.2 Results

Meaningful places in the Lübeck study

Participants mapped diverse areas individually perceived as “home-regions”. The spectrum ranges from small-scale places encompassing only sub-parts of Lübeck to areas going far beyond the city borders. Most “home-regions” include Lübeck’s urban center, less urbanized areas adjacent to the administrative boundaries and coastal areas (Figure 11.2). Lübeck’s most southern parts seemed to be less important. The interviews confirmed that these spatial environments are components of participants’ place identity and personality. They were described as “my home” (I19)², while others claimed they “couldn’t live anywhere else” (I9). Furthermore, participants expressed emotional connections by, e.g., making the point to be “proud (...) of Lübeck as a whole” (I14) and (in times of absence) to “miss this piece of home, where you are rooted” (I20).

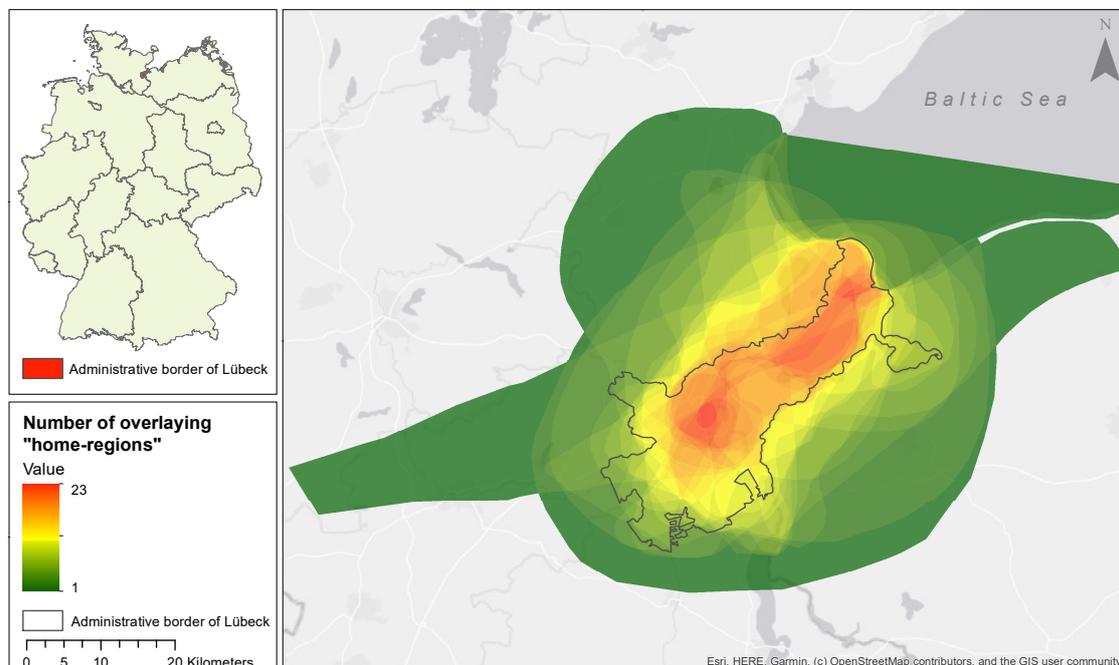


Figure 11.2: Location of the study area (left) and overlay analysis of participants’ “home-regions” (N=23; right)

When asked about the place character of the respective “home-region”, participants commented in diverse ways. Nevertheless, it was possible to identify four categories of place character descriptions. As shown in table 11.4, participants’ “home-regions” are believed to be aesthetic, distinguishable/different from others, close to nature and quiet. As can be seen in the exemplary quotations of table 11.4, participants often highlighted certain aspects to underline the place character (in the exemplary quotations, e.g., the Baltic Sea, peasant structures, the river Wakenitz, and the former inner-German border). Table 11.5 presents all aspects found in the interviews structured along four main- and several sub-categories. However, participants did not agree in each and every aspect. A cross-case analysis also revealed inconsistent patterns of perception. While some highlighted

²The designation “I” in combination with a number stands for one of the 23 respondents

the impressive canola blooming as characteristic for the region, others perceived it as typical for other regions and consequently as less important for their “home-region” (e.g., I24). Likewise, fishery was seen by some respondents as a still preserved feature (e.g., I24), while others emphasized it as an already lost one (accompanied by feelings of grief; I16, I13).

Table 11.4: Main categories of participants “home-region” characterizations

Category	Exemplary quotation
Aesthetic	“That’s very pretty there, too. Yes, there are quiet a lot corners, around and near Lübeck.” (I2)
Distinguishable/different from others	“When I think of Lübeck, immediately I think of the Baltic Sea (...). This is decisive for me.” (I9) “Everywhere in Mecklenburg [Mecklenburg is a German Federal State adjacent to Lübeck’s eastern parts; F.K.] are only big structures due to the land consolidation. There are no more peasant structures. But this is something typical for Lübeck, what you can see here (...).” (I3)
Close to nature	“The [river; F.K.] Wakenitz was untouched for a long time, because there was the inner-German border. Here, we also speak of the ‘Amazon of the north’. ” (I23)
Quiet	“I love this quietness, which the nature emanates.” (I19)

Meaningful places in the Lahn study

In the Lahn study, participants marked 561 meaningful places within the study area, dominantly located near the Lahn river and concentrating in and near urban areas, as shown in Figure 11.3. Over half of the points (N=309; 55.1%) exhibit at least one descriptive meaning which were derived from the question “Why is this place meaningful to you?”. They were structured along 13 categories (Table 11.6)³ based on Stephenson (2008). The most frequently revealed place meanings relate to practices carried out at that place, specifically activities, such as fishing or hiking. Relationship meanings (e.g. aesthetics and well-being) were mentioned relatively frequently as well. Forms, such as biotic features, rivers, and human settlements turned out as being less important. The strength of attachment varies between the meaning categories. Attachments could be measured for 444 meaningful places (mean=3.64, SD=.72; see table 11.6). Origin, home, everyday live and continuity yielded the strongest mean values, whereas activities, river and accessibility yielded the weakest attachment mean values.

Based on these data, it was possible to create visualizations for each category. Two maps are exemplary shown for the categories “biotic features” and “memories” (Figure 11.4), both exhibiting equally strong place attachments (M=3.7). Places meaningful due to memories, which respondents connect to them (e.g. to specific events or whole part of life) are rather located inside or close to urbanized areas. The western hotspot is located

³note 1: frequency (number of points with attributed meanings category) and N (number of points with attributed meaning category and attachment response) are > 444, because several meaning categories could be attributed to one single meaningful place, note 2: “Heimat” and home refers to statements that express an identity or attachment to the place, in contrast the category origin encompasses statements about the place of birth or growing up without any specification for today’s importance.

Table 11.5: Categorized core aspects of respondent's meaningful places

Category	Subcategory	Aspects
Landscape	Coastal landscape	Baltic Sea, Lübeck Bay (and its side bays), beaches, steep coasts, near-natural coastal areas, maritime climate
	Rivers and lakes	Various running waters and lakes, partly in a near-natural condition
	Topography and soils	Hilly topography, glacial character, outwash plains, dunes, sandy soils, partly extremely fertile soils
	Woods	High forest content, diverse forest areas, near-natural forest management
	Small-scale features	Heath-lands, hedgerows
Land- and water-use	Shipping and Fishery	Ferry traffic to Scandinavia, sailing vessels, fishery, historical ships
	Agriculture	High proportion of rape fields, mixture of small-scale (partly organic) and large-scale agriculture, mixture of arable, and grassland farming
Settlement structures	Rural settlement structures	Historic farmhouses (partly with thatched roofs), village character, peasant structures, manorhouses (mainly in the eastern parts)
	Historic city center	Brick-build historic houses, churches and other monuments of historical importance, UNESCO World Heritage
	Coastal settlement structures	Seaside resorts, former fishing villages, harbours
History	Lübeck as Hanseatic city	Hanseatic history and culture, European Hanseumuseum
	Lübeck as border city	Former inner-German border in the immediate proximity

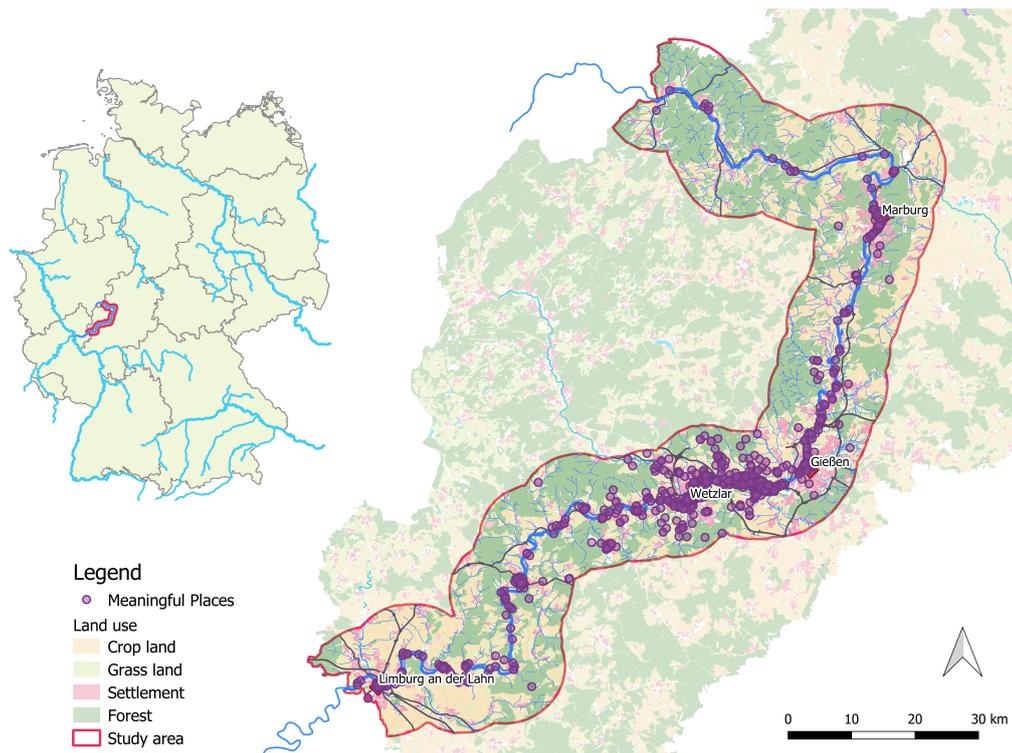


Figure 11.3: Location of the study area (top left) and distribution of meaningful paces in the Lahn-study (right)

in the city center of Wetzlar, the eastern hotspot around the river meander surrounded by settlement and characterized by a variety of sport facilities. They show a stronger spatially clustered pattern than places that were located for their meanings related to biotic features, such as parks or specific animals. One of the hotspots is also located within the city center of Wetzlar, the most eastern hotspot is characterized by lakes and wetland. While these visualization assume an equal spatial extent of all places (points), respondents specified the actual extend of 30% of their meaningful places to be rather an elongated shape (e.g. stretch of the river), 19% a larger coherent area (e.g. part of a forest) and 19% and actual point (for 32% of the meaningful places the geometry was not specified by the respondent).

11.4 Discussion

11.4.1 Meaningful places: a spatially explicit indicator for sense of place

This paper presented an indicator called “meaningful places” to spatially assess sense of place, a complex and not directly measurable phenomenon in social-ecological systems. In line with presented benchmarks of environmental indicators (see table 11.2 in section 11.1), the proposed indicator is both rooted in relevant strands of long-standing sense of place scholarship and optimized for an intended purpose, which is the application in spatial planning processes. The latter is achieved by the spatial explicitness of the indicator, i.e., its focus on spatial environments infused with descriptive meanings and evaluative

Table 11.6: Results of the question “Why is this place meaningful for you?”

Categories	Frequency	Examples of codes	Attachment (M)	SD	N
Activities	102	Fishing, hiking, shopping	3.3	0.74	90
Aesthetics	79	Beauty, fantastic, cozy, neat, pristine, wide, idyllic	3.5	0.64	73
Well being	66	Happiness, quality of life, tranquility	3.5	0.68	60
Social	53	Club/association, friends, family, gastronomy	3.7	0.75	47
Biotic features (land)	53	Forest, parks, plants, animals	3.7	0.75	43
Everyday life	48	Centre of life, living, way to work	4	0.75	42
River	46	Lahn, floodplain, creek	3.2	0.74	41
Memories	44	Childhood, school	3.7	0.7	41
Human settlement structures	41	Castle, church, urban structures	3.5	0.69	40
Home and Heimat	25	'Heimat', home, my own	4	0.6	24
Continuity	20	Everyday, regularly	3.9	0.55	19
Accessibility	15	Accessible, central, close, proximity	3.4	0.51	13
Origin	12	Birth place, identity	4.2	0.51	13

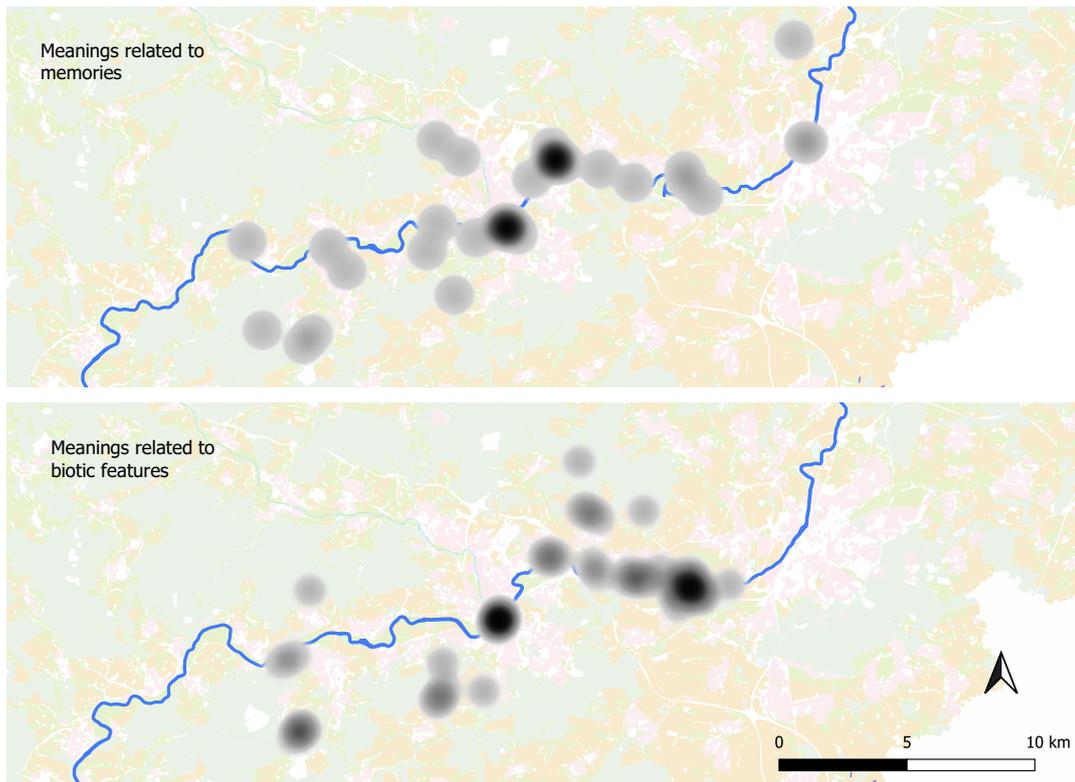


Figure 11.4: Heatmap of places meaningful due to “biotic features” and “memories”, radius=1000m

attachments. In two case studies, we found evidence for the indicators potential to display meaningful places on maps and to enrich these data with further information. However, detailed insights into the person-dimension (i.e. the extent to which meaningful places are driven by personal experience or the social environment) or the process-dimension (i.e. the interplay of cognition, emotion, and behavior; Scannell/Gifford, 2010a) remain out of the scope of this indicator.

11.4.2 Transferability and measurability of meaningful places

Our case studies demonstrated that analyzing sense of place through meaningful places is a transferable approach. First (and as requested in section 11.1), it is applicable at different spatial scales. Meaningful places were assessed with an emphasis on both regional (Lübeck-study) and local level places (Lahn-study). However, in the Lübeck-study, some participants described rather local areas as their “home-region” and in the Lahn case, half of the respondents indicated that their meaningful places extended over either an elongated course or a larger area. These results correspond to previous research highlighting that place bonds are complex subjective constructs often not fitting with an a-priori defined set of spatial scales (Charton-Vachet/Lombart, 2015; Knaps/Herrmann, 2018). Thus, planners should be careful in determining (too) narrow and fixed scales of interest for the indicators application (e.g., by focusing only on administrative entities at a specific spatial level). Second (and exceeding the benchmark of transferability in the opening section), our indicator is transferable in the sense that it can be used in urban, sub-urban as well as in rural areas. This is important to mention as the current emphasis of sense of place re-

search is on the neighborhood and community scale (Lewicka, 2010). Finally, the indicator is transferable to various planning contexts. Depending on place specific planning requirements, it can be further narrowed to one specific aspect (as shown in the Lübeck-study with the emphasis on place identity and the perceived character of participants' "home-regions") or used in an open way to cover the whole range of meanings and attachments (as shown in the inclusive approach of the Lahn-study).

The depth and quality of the results, achieved in both case studies by employing contrasting methods, suggest that meaningful places are straightforward to measure. Both case studies neither applied entirely novel methods nor only standardized procedures. While quantitative surveys and the use of maps is well established in environmental indication, the novelty of the Lahn case study is the combination of a mapping survey with established place attachment scales and free listing exercises (to reveal the specific place meanings). Existing studies using PPGIS methods to spatially assess sense of place do not cover the different dimensions and intensities of place attachment (Brown/Raymond/Corcoran, 2015), instead they focus on proxies for meanings (Brown/Raymond/Corcoran, 2015; Pérez-Ramírez et al., 2019; García-Martín/Plieninger/Bieling, 2018). Our approach addresses these shortcomings by explicitly assessing the sense of place concept and uncovering the different dimensions and sub-concepts. The results highlight the importance of combining descriptive meanings with evaluative attachments by demonstrating how attachment intensity can vary across types of meanings. Qualitative research methods (as used in the Lübeck-study) are still rarely used in environmental indication (for the prioritization of quantitative approaches see Müller et al. 2012, for a rare example of qualitative designs see, e.g., Fagerholm et al. 2012). Given the increasing relevance of holistic indicators, qualitative methods could be beneficial as they allow to deeply tap into subjective values. In this regard, quantitative approaches are limited, as they use predefined belief-statements derived from academic literature which do not necessarily correspond to participants' everyday life. Consequently, the presented case study extends the methodical knowledge for the important field of qualitative indication in the realm of social-ecological systems and at the same time offers an applicable approach to be used in practical planning. Yet, the limitations of qualitative research (lack of generalization and the danger of bias through participant selection; Queirós/Faria/Almeida, 2017) require careful interpretations. Nevertheless, qualitative results can indicate strong tendencies especially when participants with contrasting backgrounds (e.g., young, newcomer, laymen vs. old, native, stakeholder) exhibit comparable patterns of interpretation.

If interest exists to gain more in-depth understandings of meaningful places as a foundation for spatial planning, we recommend a tiered approach. It could start with a digital PPGIS survey incorporating a large and representative sample of the local population. The analysis would elucidate spatial distributions or hot-spots of meaningful places with detailed information on the intensity of attachments and types of meaning. In a second step, qualitative approaches could be employed around identified hot-spots to better understand the underlying diversity of perspectives (including inconsistencies), and the most significant place characteristics. Such a tiered application could harness the complementary strengths of different approaches presented in this article.

11.4.3 Relevance of meaningful places in spatial planning

Applications of our indicator produce sense of place-related data in a specific form. The emphasis on spatial explicitness allows to integrate them into practical planning in various ways:

- They can help to *fill knowledge gaps* as they provide insights into the location and demarcations of meaningful places as well as into the reasons, why and to which degree a location is perceived to be meaningful. Beyond the intrinsic value of this information, a further potential lies in the fact that these data can be compared with other spatially explicit data sets. Using geographic information systems, meaningful places could be digitally analyzed with regard to the state of the underlying physical environment, foreseeable drivers of change (e.g., due to new infrastructures or climate change adaptations) and their potential impacts. Precisely linking meaningful places with recent, current and expected spatial developments allows for a better understanding of conflicts and stakeholder behavior.
- Data about meaningful places and spatial analyses based on them can *prevent one-sided development* in two ways. First, planners can determine new development priorities to sustain or even strengthen ascribed meanings and respective attachments. This could include i) conservation and restoration of meaningful places or their core features and functions, ii) plans for a more sophisticated multi-functional land-use, and especially in case of conflicts iii) mediation at an early stage. The latter could obviate citizens' and stakeholders' disappointed withdrawal which would make it impossible to integrate their further views and voices into decision-making. Second, and in a more strategic way, planners could easily appraise if and inasmuch cross-border planning should become an additional planning priority with regard to the management of meaningful places (in cases where they exceed administrative borders).
- Data about meaningful places can contribute to *facilitate implementation* by their communicative power. The latter refers to three data qualities: i) the closeness to citizens' everyday life (in opposition to other, rather abstract planning topics such as species diversity), ii) the fact that the achieved results are co-produced by the participants and iii) the tangibility of the result in the form of maps. Using the communicative power regularly in participation processes gives evidence to stakeholders and residents that their perspectives are not only (implicitly) considered but are explicitly taken into account. This can motivate to actively participate in planning processes and gives an incentive to those who so far refused.

In this way, the outputs from meaningful place assessments can effectively be implemented in practical planning. With the consideration of meaningful places, sense of place is integrated in planning and decision-making in a sufficient manner. This broadens the perspective of planners, decision-makers, policy actors and stakeholders and thus supports sustainable development approaches aiming at the harmonization of various land-use claims. Finally, sense of place is often utilized as an indicator for other concepts e.g., community sustainability (Beckley/Parkins/Stedman, 2002), and social sustainability (Proikaki et al., 2017). The accuracy, reliability and effective deployment of these indicators could also benefit from precise sense of place assessments based on in-depth analysis of meaningful places.

11.5 Conclusions

The complex phenomenon called sense of place can contribute to sustainable spatial planning when it is easy to assess and to integrate. This paper developed an indicator for sense of place which is i) conceptualized in line with benchmarks of environmental

indicators, ii) rooted in relevant strands long standing sense of place research and iii) applicable spatial planning due to a spatial approach and a focus on graphic representations. In particular, our suggestions for practical planning allow for overcoming the often indefinite approaches to integrate sense of place in planning processes. However, developing environmental indicators is an extensive process. In line with the suggestions from van Oudenhoven et al. (2018), further advancements should include:

- Setting up expert panels with decision makers and practitioners to verify the indicators usefulness from a practical point of view,
- involving professional communication experts to enhance the indicators understandability,
- developing more precise knowledge with regard to financial and time resources needed for assessing meaningful places with varied methods,
- explore new assessment and analyses methods that take into account not only specific points but rather spatial areas that people associate with meaningful places.

Further research about sense of place indicators should be devoted to these aspects.

11.6 Appendix

Table 11.7: Number and characteristics of participants in the Lübeck case study (N=23)

Characteristic		Participants
Age	<30	4
	31-60	13
	>61	5
Gender	m	15
	f	7
Origin	Native	12
	Newcomer	11

Table 11.8: Number and characteristics of participants in the Lahn case study (N=244)

Characteristic		Participants
Age (N=237)	<20	0
	21-40	18
	41-60	137
	>61	82
Gender (N=241)	m	162
	f	79
Length of residency (N=244)	<10	9
	11-20	25
	21-30	30
	>30	178

Table 11.9: Guiding questions for the semi-structured interviews

Questions
Could you tell me something about your region?
Are there features which you consider as typical for your region?
Do you know features, of which people from another region would envy you?
What would you show a friend from Southern Germany on a one-day visit?
What would you miss from your region in times of absence?

Kapitel 12

Räumliche Muster und Cultural Marker in den Steinburger Elbmarschen

Table 12.1: Bibliographische Informationen Beitrag 7

Autor*innen und Beiträge	Knaps, Falco: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts Lüder, Ines: Konzeption und Design der Studie; Analyse und Interpretation der Daten; Konzeption, Ausformulierung und kritische Überarbeitung des Manuskripts
Typ	Beitrag in einer Schriftreihe
Erscheinungsort	Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hrsg.): Kulturlandschaftswandel in den Steinburger Elbmarschen, Schleswig, 2018, 93-105
Begutachtung	Regiobranding-intern
Status	Veröffentlicht

Zusammenfassung: Der Beitrag stellt anhand der drei Themenfelder Wasser und Wind, Landwirtschaft und Siedlungsstruktur die kulturlandschaftliche Charakteristik der Steinburger Elbmarschen sowie Managementansätze zur Gestaltung des kulturlandschaftlichen Wandels dar.

12.1 Hintergrund

Im Forschungsprojekt Regiobranding werden die prägenden und identitätsstiftenden Merkmale von regionalen Kulturlandschaften untersucht. Hierbei wird Kulturlandschaft als komplexes Resultat aus dem regionalspezifischen Zusammenspiel sozioökonomischer, kultureller, struktureller und natürlicher Faktoren verstanden. Zu ihr gehören daher natürliche Elemente und ökosystemare Voraussetzungen ebenso wie bauliche Strukturen, historische Entwicklungen und Traditionen, Ortsnamen und regionale Bezeichnungen, regionalökonomische Verflechtungen und nicht zuletzt die handelnden Akteu-

re. Darauf aufbauend werden in Regiobranding Möglichkeiten für ein Kulturlandschafts-Branding und somit Potenziale für eine regionale Strategiebildung identifiziert.

Dieser Beitrag stellt die landschaftliche Eigenart sowie Ansätze zur Gestaltung des Wandels in den Steinburger Elbmarschen dar. Er basiert auf einer Zusammenführung von verschiedenen fachspezifischen Ergebnissen: Die Projektbeteiligten aus Architektur und Städtebau analysierten die regionalen Strukturen und baulichen Elemente in ihrem kulturlandschaftlichen Zusammenhang als räumliche Muster und Potenziale. Parallel dazu führten Projektbeteiligte aus der Umweltplanung zahlreiche Einzelinterviews mit Privatpersonen und Akteuren. Das Ziel war dabei, Kulturlandschaftsmerkmale zu ermitteln, die Bestandteile regionaler Identität sind. Diese sogenannten Cultural Marker sind Merkmale, die als regionaltypisch, unverwechselbar oder als besonders ästhetisch wahrgenommen werden und/oder für emotionale Bindungen wie Heimatgefühl, Stolz oder Liebe stehen. Die Ergebnisse der Interviewauswertung wurden in unterschiedlichen Formaten mit den Praxispartnern und regionalen Akteuren diskutiert und durch deren Wissen und Handeln ergänzt. Dieses transdisziplinäre und schrittweise Vorgehen bei der Generierung von Forschungsergebnissen ist eine Besonderheit des Projektes Regiobranding. Es trägt dazu bei, zukunftsweisende und praktikable Lösungen für den Umgang mit der Ressource Land zu finden und umzusetzen.

12.2 Die Kulturlandschaft der Steinburger Elbmarschen

Ein Charakteristikum der Region ist ihre historische Genese als künstliche, vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Seit dem Mittelalter eignen sich Menschen das Land an und gestalten es entsprechend ihrer Erfordernisse und Möglichkeiten. Die bis heute prägenden historischen Zusammenhänge zeigt beispielhaft das Marschhufendorf Neuenbrook auf seiner Fläche von 3x7 km: Eine Einheit aus Feld-, Entwässerungs- und Siedlungsstrukturen, bei der die landwirtschaftlichen Höfe entlang der Straße aufgereiht sind.

Heute finden in der Region zahlreiche Veränderungsprozesse statt. Diese stehen im Zusammenhang mit dem landwirtschaftlichen Strukturwandel, dem Ausbau der Verkehrs- und Energieinfrastruktur, der Digitalisierung und der demographischen Entwicklung. Nicht zuletzt beeinflussen auch der Klimawandel und die hieraus resultierende Notwendigkeit für nachhaltiges Handeln die Beantwortung der drängenden Fragen zur kulturlandschaftlichen Entwicklung. Mit der Lage zwischen dem stark wachsenden, suburbanen Verflechtungsraum der Metropolregion Hamburg und der touristisch genutzten Nordseeküste ist zusätzlich eine unklare Entwicklungsperspektive verbunden. Durch die Transformation dieser räumlichen und funktionalen Zusammenhänge ändern sich wesentliche Grundlagen der Kulturlandschaft. Dieses kann sowohl räumliche Charakteristika als auch die gesellschaftliche Bedeutung dieser Raumstrukturen betreffen. Als Ankerpunkte regionaler Identität erfahren sie eine symbolische Aufladung und damit gesellschaftliche Relevanz, oder sie geraten in Vergessenheit. Diese Polarität stellt eine Herausforderung, aber auch eine Chance für Innovation dar: Beides betont die Notwendigkeit für die Gestaltung dieses Wandels.

Im Rahmen von Regiobranding soll ein solcher Gestaltungsraum erforscht werden. Dies geschieht z. B. durch das Zusammenführen der disziplinären Einzelergebnisse. Hierdurch konnten drei Themenfelder festgestellt werden, die sich als relevant für die Steuerung des Branding-Prozesses erwiesen. Deren Elemente und Praktiken besitzen einen historischen Bezug und unterliegen gleichwohl einer hohen Dynamik:

- Die Elemente **Wasser und Wind** sind die wichtigen natürlichen Ressourcen und Infrastrukturen,
- die **landwirtschaftliche Nutzung** ist die wesentliche Form des Bodengebrauchs,
- die **Siedlungsstrukturen** haben sich in Abhängigkeit von den topographischen Rahmenbedingungen Entwässerung und Landwirtschaft sehr regionalspezifisch entwickelt.

Im Folgenden werden jeweils zunächst die räumlichen Muster und anschließend die Cultural Marker dieser Themenfelder vorgestellt. Im letzten Abschnitt des Beitrags werden daraus abgeleitete Handlungsansätze dargelegt.

12.2.1 Wasser und Wind

Sehr charakteristisch und strukturgebend für die teilweise unter dem Meeresspiegel liegende Kulturlandschaft der Steinburger Elbmarschen sind das dichte Netz und die schwach reliefierte Topographie des Entwässerungssystems (Abbildung 12.1). Dieses ist das regionalspezifische Produkt der Besiedlung und Bewirtschaftung und wird erst durch die Eindeichung möglich. Die Instandhaltung dieses Systems aus Entwässerung und Deichen ist Grundvoraussetzung für eine kontinuierliche Nutzung. Diverse wasserbauliche Anlagen wie z. B. Schleusen und Pumpenhäuser sind als kulturlandschaftsprägende Elemente mit ihrer Nutzung verbunden. In diesem Gefüge bilden die Flüsse Elbe und Stör sowie der Nord-Ostsee-Kanal die räumlichen Grenzen. Zudem werden sie wirtschaftlich und infrastrukturell genutzt und stellen gleichzeitig als wichtige naturnahe Erholungsräume soziale und touristische Anziehungspunkte dar.

Viele industrielle Bauten, die im Zusammenhang mit Wasser und Wind stehen, sind als Landmarken in den flachen Elbmarschen weithin wahrnehmbar (Abbildung 12.2). So wird das Wasser für die Kühlung im Kernkraftwerk Brokdorf verwendet. Bis die historischen Windmühlen die elektrischen Pumpen ersetzen, wurde der Wind für die Entwässerung des Landes genutzt. Heute wird mittels Windenergieanlagen Strom erzeugt. Diese Anlagen bringen mit ihrer Vertikalität und Größe einen vollkommen neuen Maßstab in die Landschaft. Darüber hinaus sind Stromtrassen zur Verteilung der Energie ein stark prägendes Strukturelement, das andere kulturlandschaftliche Strukturen überlagert (Abbildung 12.3).

Das Zusammenspiel aus historischen Landschaftsbezügen und gegenwärtiger Entwicklungsdynamik spiegelt sich auch in der Wahrnehmung der Kulturlandschaft als Referenzpunkt regionaler Identität wider. Konkrete Cultural Marker des Themenfeldes Wasser und Wind sind einerseits Merkmale der physisch-materiellen Landschaft. Die zahlreichen Fließgewässer, das historisch gewachsene Entwässerungssystem, einschließlich der Sperr- und Schöpfwerke, sowie Deiche und Mooregebiete gelten als typisch und werden wegen ihrer besonderen Ästhetik wertgeschätzt. Andererseits sind mit der besonderen Entstehungsgeschichte der Kulturlandschaft auch immaterielle Merkmale von Bedeutung. Relevante Aspekte sind beispielsweise die Geschichte der künstlichen Entwässerung und Urbarmachung durch holländische Einwanderer (Hollerkolonisation) oder niederdeutsche Ortsnamen, die auf diese historischen Besonderheiten verweisen. Als weitere charakteristische Merkmale in diesem Themenfeld werden moderne Energieinfrastrukturen empfunden, wenngleich es diesbezüglich unterschiedliche Wertungen gab. Besonders Windenergieanlagen werden teilweise als positive neue Form von Identität gesehen,

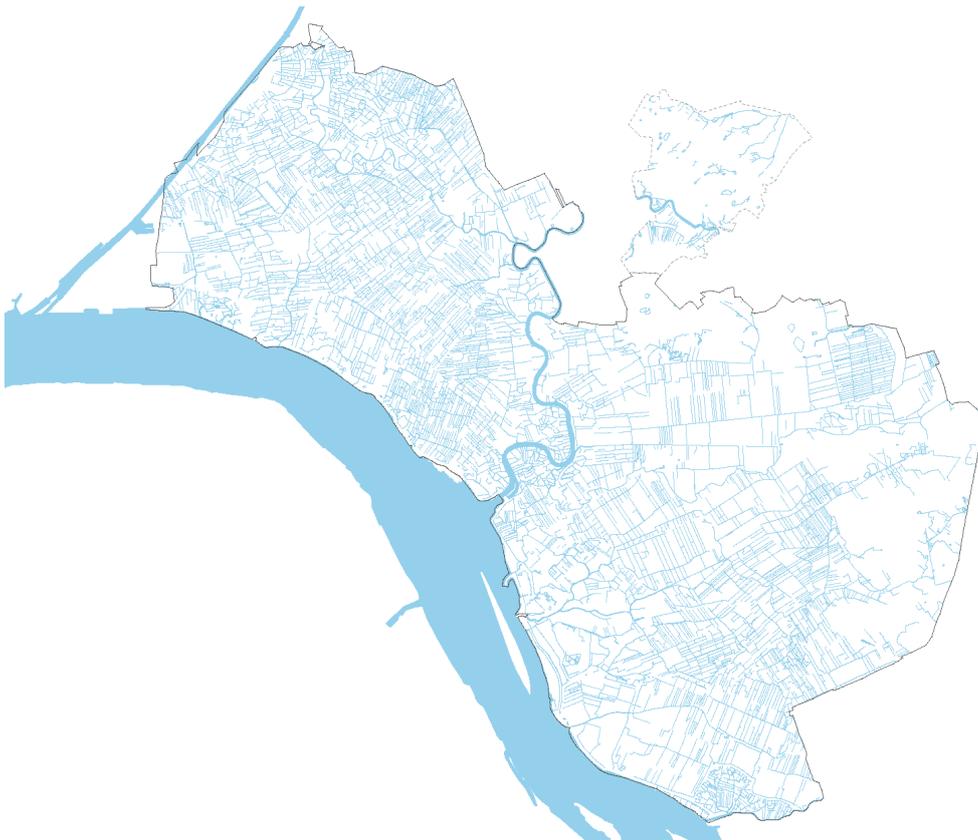


Abbildung 12.1: Gewässernetz der Steinburger Elbmarschen (Datengrundlage: Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014. Bearbeiterin: I. Lüder 2017).



Abbildung 12.2: Entwässerungssystem und Windenergieanlagen in den Steinburger Elbmarschen (© Ines Lüder 2017).



Abbildung 12.3: Steinburger Elbmarschen: Stromtrassen, Windkraftanlagen, Industrie und Gewerbe (Datengrundlagen: Amtliches Liegenschaftskatasterinformationssystem (ALKIS), Geobasis-DE/LVermGeo SH 2017; Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014; Bearbeiterin: I. Lüder 2017).



Abbildung 12.4: Schafbeweidung auf den für die Steinburger Elbmarschen typischen, schmalen Flurstreifen (© Ines Lüder 2017).

aber auch als überprägende Elemente, die sich negativ auf identitätsstiftende Merkmale der Region auswirken.

12.2.2 Landwirtschaft

In den Elbmarschen sind lange, schmale Streifenfluren mit dazwischenliegenden Entwässerungsgräben typisch (Abbildung 12.4). Den Hofstellen waren die landwirtschaftlichen Flächen direkt benachbart zugeordnet. Die Landgewinnung durch Eindeichung in den Marschen hat sich etappenweise vollzogen und wurde durch die lohnende landwirtschaftliche Nutzung der ertragreichen Böden befördert oder angeregt. Dies kann heute noch in der Landschaft unter Zuhilfenahme der Kulturlandschaftswandelkarte abgelesen werden, da die eingedeichten Flächen über eine jeweils eigene Geometrie der Entwässerungsgräben und der Flurstücke verfügen (Abbildung 12.5).

Die landwirtschaftliche Nutzung spielt in den Elbmarschen immer noch eine große Rolle. Während in Schleswig-Holstein der Anteil der landwirtschaftlichen Fläche bei ca. 70 % liegt, wird in den Steinburger Elbmarschen ein Anteil von fast 80 % erreicht (Abbildung 12.6). Auch die Bauten der Landwirtschaft prägen in hohem Maße die Kulturlandschaft. Zu nennen sind vor allem die Hofstellen mit ihren historischen Wohnwirtschaftsgebäuden und deren baulichen Erweiterungen und Veränderungen. Prägend sind jedoch auch Bauten für die aktuelle landwirtschaftliche Produktion, welche die landschaftlichen Zusammenhänge verändern. Beispielsweise stehen Mastanlagen meist nicht mehr in einem Bezug zu den gewachsenen Siedlungsstrukturen oder moderne Silos wirken als Landmarken und bilden ein weithin sichtbares Objekt in der Topographie. Diese Entwicklungen verändern die landschaftlichen Zusammenhänge genauso wie der landwirtschaftliche Strukturwandel selbst. So mussten dadurch bedingt bereits viele Betriebe aufgegeben werden. In der „Integrierten Entwicklungstrategie der LAG AktivRegion Steinburg 2014-2020“ wurde ermittelt, dass sich zwischen 1990 und 2012 die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe

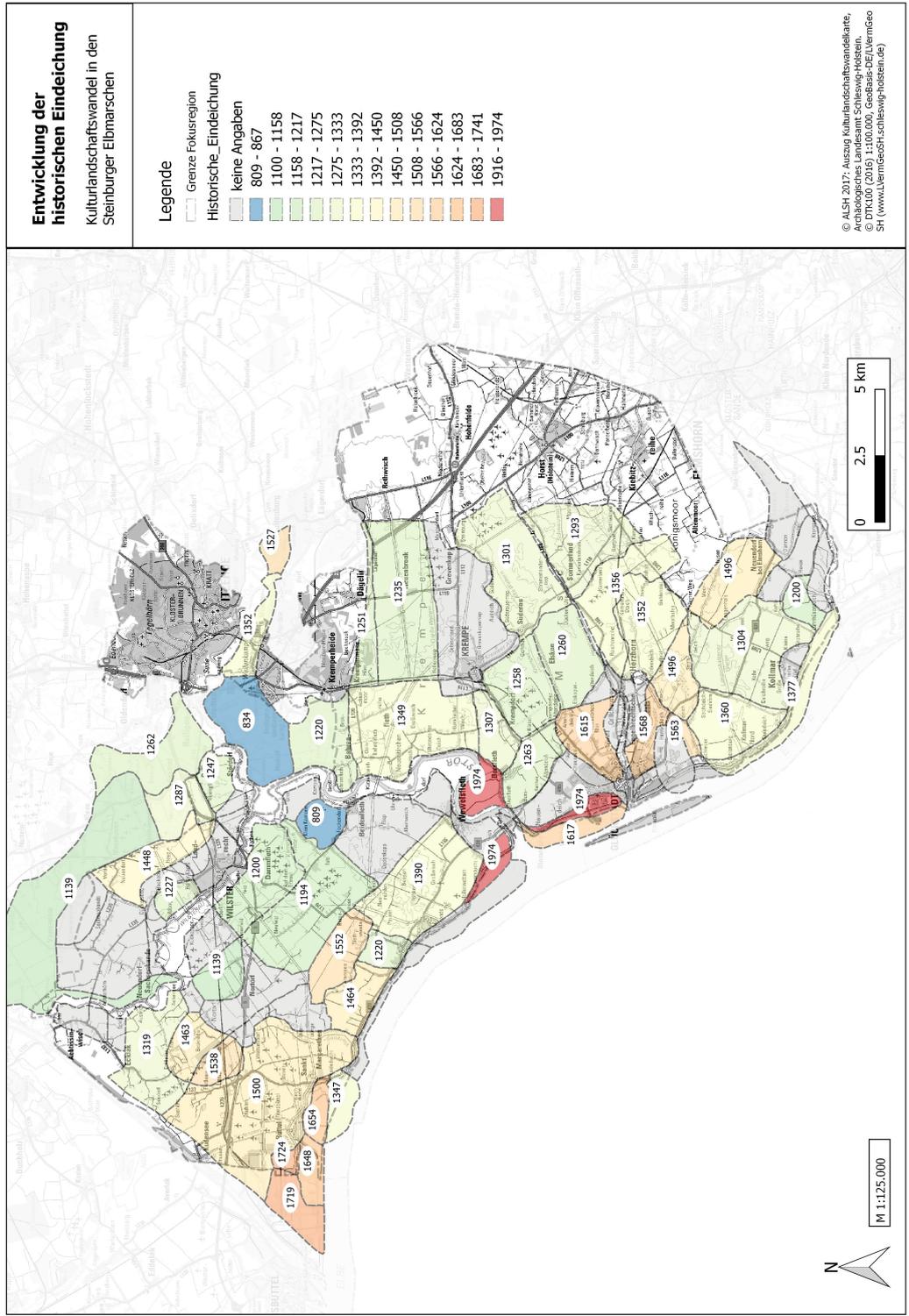


Abbildung 12-5: Entwicklung der Eindeichung und Urbarmachung der Steinburger Marschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Deutlich zu erkennen ist die systematische Gliederung der Landschaft durch Wasserschutzbau und Entwässerung (Kartendesign: AGIL, Thorsten Becker, Jana Frank; www.agil-online.de).



Abbildung 12.6: Landwirtschaft in den Steinburger Elbmarschen: Grünland (hell) und Ackerland (dunkel; Datengrundlage: Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014. Bearbeiterin: I. Lüder 2017).

im Kreis Steinburg von 2200 auf 1150 verringert, also fast halbiert, hat. Die landwirtschaftlichen Flächen werden weiterhin bewirtschaftet, jedoch tragen aufgegebene Höfe und leerstehende Gebäude sowohl zur Veränderung der Funktionalitäten und des historisch gewachsenen Landschaftsbildes als auch der Dorfgemeinschaften bei.

Auch die Landwirtschaft und deren besonderen Ausprägungen in den Marschen werden als Cultural Marker wahrgenommen. Die gebietsspezifischen und historisch gewachsenen Schwerpunkte sind die Grünlandnutzung in der Wilstermarsch, der Ackerbau in der Krempermarsch und der Gemüsebau um Glückstadt. Sie werden jeweils als regionaltypische Nutzungsformen angesehen und mit positiven Emotionen, wie z. B. Heimatgefühl, verknüpft. Besonders das Bild freilaufender Kühe auf den Weiden der Wilstermarsch wird wertgeschätzt und als Komponente regionaler Identität erachtet. Neben den Anbauarten wird auch den damit verbundenen Produkten eine Eigenart zugeschrieben, beispielsweise dem Wilstermarschkäse aber auch modernen, regionalen Milchprodukten.

12.2.3 Siedlungsstruktur

Neben dem erst im 17. Jh. gegründeten Glückstadt, den namengebenden Marktstädten Wilster und Krempe sowie den kleineren Orten, welche schon früh entlang der Flüsse auf den Uferwällen entstanden sind, wird die Siedlungsstruktur vor allem durch das flächendeckende, lockere und dezentrale Netz der landwirtschaftlichen Hofstellen mit ihren typischen Wohnwirtschaftsgebäuden charakterisiert. Diese sind mit variierender Gerad-

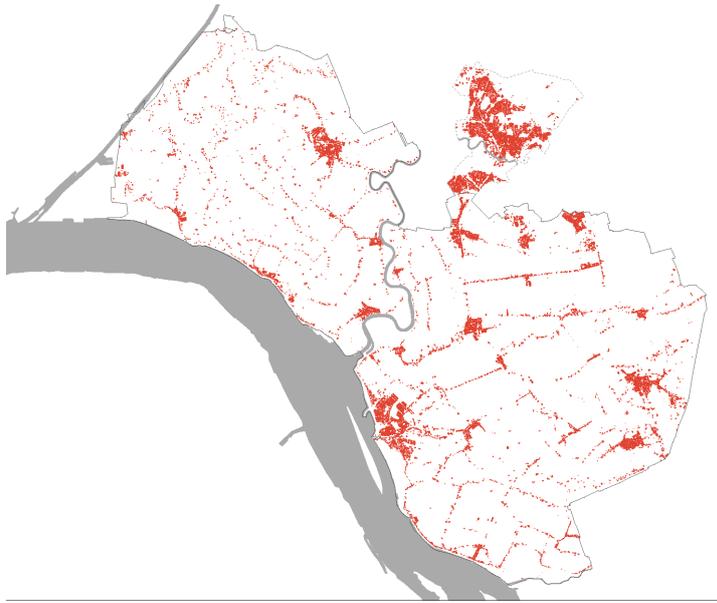


Abbildung 12.7: Siedlungsstrukturen in den Steinburger Elbmarschen: Gebäude (Schwarzplan; Datengrundlage: Digitales Landschaftsmodell (ATKIS-DLM), GeoBasis-DE/BKG 2014. Bearbeiterin: I. Lüder 2017).

linigkeit und Dichte in der Krempermarsch vor allem in linearen Siedlungen und in der Wilstermarsch vor allem als Streusiedlungen angeordnet (Abbildung 12.7).

Siedlungserweiterungen für Wohnen und Einzelhandel an den Ortsrändern sind mitverantwortlich für Leerstände und Funktionsverluste der Ortsmitten. Sie sind zudem oftmals gekennzeichnet durch Formen einer Funktionsarchitektur, die den öffentlichen Raum und den landschaftlichen Bezug selten berücksichtigen.

Die vielen kulturlandschaftsprägenden Gebäude und Kulturdenkmale legen ein Zeugnis des früheren Reichtums der Region ab. Hierzu gehören neben den Kirchen, Rathäusern und Bürgerhäusern auch die historischen Wohnwirtschaftsgebäude der Hofstellen (Abbildung 12.8). Neben dem in Norddeutschland typischen Fachhallenhaus mit Durchgangsdiele und Erntelagerung im Dach gibt es in der Wilstermarsch mit dem Barghaus einen eigenen Gebäudetyp. Dieses Charakteristikum ist im Zusammenhang mit der Einführung der Milch- und Käseproduktion entstanden. Der Gebäudetypus zeichnet sich durch erdlastige Erntelagerung im zentralen Bargraum aus. Die Gebäude stehen häufig erhöht auf Warften, welche zum Teil noch von Wassergräben umschlossen sind. Charakteristisch ist auch der die Bauten umgebende Baumbestand. Dieser dient als Windschutz und sorgt mit seinen Wurzeln für trockene Keller.

Mit Blick auf die Siedlungsstruktur sind es vor allem die Ortskerne von Wilster, Kremppe und Glückstadt mit ihren zahlreichen historischen Einzelbauwerken sowie die unterschiedlichen Dorfformen (u. a. lineare Marschhufendörfer), die identitätsstiftend wirken. Durch die Verbindung mit der Regionalgeschichte erfolgt auch hier eine zusätzliche symbolische Aufladung: So werden diese Strukturen z. B. im Kontext der Geschichte Glückstadts und der besonderen Planung als Reißbrettstadt durch den dänischen König Christian IV gesehen oder mit der früheren Bedeutung der Region als wichtigem Handelsstandort verknüpft. Darüber hinaus werden die landwirtschaftlichen Höfe als Referenzpunkte regionaler Identität wahrgenommen. Sie werden als Ergebnis spezieller Bodeneigenschaften und daraus folgender Anbauswerpunkte gesehen und wertgeschätzt.



Abbildung 12.8: Erhöht liegende Marschenhöfe mit Entwässerungsgraben in den Steinburger Elbmarschen (© Ines Lüder 2017).

12.3 Ansätze zur Gestaltung des Wandels

Die Untersuchungsergebnisse zeigen deutlich, dass wesentliche räumliche Muster der historischen Zusammenhänge noch vorhanden sind, die Kulturlandschaft prägen und als identitätsstiftend angesehen werden (beispielhaft dargestellt in Abbildung 12.9). Gleichzeitig verändern sich die räumlichen, funktionalen und symbolischen Zusammenhänge und damit wesentliche Grundlagen der Kulturlandschaft und der regionalen Identität. Es stellt sich nun die Frage, wie eine selbstbewusste Kulturlandschaftsentwicklung gestaltbar ist, die charakteristische räumliche Muster weiterbaut und somit weiterhin Identität stiftet. Dazu werden folgende Handlungsansätze vorgeschlagen.

Die Naherholungs-, Aufenthalts- und Infrastrukturqualitäten der Gewässer können gestärkt werden, um somit lokale Wertschätzung zu erhöhen. Ein weiterer Ansatz ist, ein umsetzbares Konzept zu entwickeln, das die Erträge der regionalen Windenergienutzung an die Entwicklung der Kulturlandschaft koppelt. Das Aktualisieren dieses historisch in anderer Form bereits da gewesenen Zusammenhanges kann dazu beitragen, bestehende Unsicherheiten im Umgang mit dem Thema Windenergie abzubauen. Windenergie und die Relevanz der Region als „Energiedrehscheibe“ können sich nach und nach als Teil einer neuen regionalen Identität entwickeln.

Die Handlungsoptionen bezüglich der Landwirtschaft liegen in der Stärkung ihrer Bedeutung und Öffentlichkeit. Dies kann durch den Erhalt und die Entwicklung regionaler Produkte und deren Vermarktung sowie mittels einer Multifunktionalität der Hofstellen durch beispielsweise das Etablieren von Hofläden oder Ferienwohnungen erreicht werden.

Trotz der baulichen, rechtlichen, sozialen und funktionalen Herausforderungen wird als Potenzial die Weiterentwicklung der dezentralen Siedlungsstruktur der Marschenhöfe mit ihrem Gebäudebestand gesehen. Dieses Alleinstellungsmerkmal wird als regiona-



Abbildung 12.9: Zusammenspiel der Marschenhöfe, Land- und Energiewirtschaft in den Steinburger Elbmarschen (©Ines Lüder 2017).

le Ressource begriffen, welche Grundlage für eine lebendige und bewohnte Marsch sein kann. Jene kann neue Bewohner anziehen, welche wiederum neue Nutzungen, Netzwerke und Ideen mitbringen und dadurch Innovation befördern. Gleichzeitig ist die Stärkung der Orts- und Stadtkerne und die damit verbundene Qualifizierung des öffentlichen Raums und der Funktionalitäten ein wesentliches Handlungsfeld. Sie kann mit einem stärkeren Bezug der Orte zur Landschaft und den Gewässern sowie zu der landwirtschaftlichen Nutzung verbunden werden. Insgesamt wird die Etablierung einer erneuerten regionalen Baukultur als Chance gesehen, um Lebensqualität und Attraktivität von Orten in den Elbmarschen zu befördern, den Landschaftswandel im Ausgleich der Interessen zu gestalten und um – auch durch bessere Planungsprozesse beim Bauen – regionale Identität zu sichern und zu stärken.

Eine zukunftsfähige, charakteristische und identitätsstiftende Kulturlandschaftsentwicklung in den Steinburger Elbmarschen erscheint trotz – oder gerade wegen – andauernder Prozesse des Wandels möglich. Denn hiermit sind nicht nur Risiken, sondern auch Potenziale verbunden. In dem Spannungsfeld von historischer Entwicklung und aktueller Dynamik liegen Möglichkeiten für Innovation. Das Bewusstsein für die historischen Zusammenhänge ist für die Gestaltung des Wandels ebenso wichtig, wie das Einbeziehen und Verstehen der aktuellen Transformationen und Trends. Eine solche Perspektive eröffnet Denk- und Handlungsräume, die jenseits von Verlustängsten und einer Musealisierung von Kulturlandschaft liegen. Die oben genannten Entwicklungspotenziale stellen einen Startpunkt für den Branding-Prozess der Steinburger Elbmarschen dar.

Teil III

Diskussion und Fazit

Kapitel 13

Synthese und Diskussion der Beiträge

Das Ziel dieser Dissertation lag darin, raumbezogene Identität für die Nutzung in der Raumplanung zu operationalisieren. Die einzelnen Fachbeiträge (vgl. Kapitel 6-12) stellen jeweils in konzeptioneller, methodischer und planungspraktischer Form dar, wie dies aussehen kann. Dieses Kapitel bezweckt nun, die wesentlichen Befunde vor dem Hintergrund der Forschungsziele zu diskutieren, zu verdichten und den innovativen Charakter der gewonnenen Erkenntnisse herauszustellen.

13.1 Konzeptioneller Ansatz: Ein räumlich zugespitztes Verständnis raumbezogener Identität

In konzeptioneller Hinsicht wurde mit dieser Arbeit der Versuch unternommen, ein theoretisch fundiertes wie auch planungspraktisch anwendbares Verständnis raumbezogener Identität zu erarbeiten. Dazu präsentieren der erste Teil dieser Dissertation (vgl. Kapitel 2) sowie die Einzelbeiträge (vgl. Kapitel 6-12) zunächst theoretische Grundlagen zu kognitiv-emotionalen Bindungen von Menschen an Räume. Der aktuelle Stand des Wissens wird aus raumplanerischer Perspektive zusammengefasst und konzeptionell akzentuiert. Dies geschieht anhand unterschiedlicher Begrifflichkeiten, die neben raumbezogener Identität auch regionale Identität, (kultur-)landschaftsbezogene Identität, Heimat sowie „sense of place“ umfassen. Die voneinander abweichenden Ausdrücke verweisen jedoch nicht auf grundlegend disparate Denkweisen der Mensch-Raum-Bindungen. Vielmehr handelt es sich um eine scheinbare Vielfalt. Denn die erarbeiteten Konzeptionen weisen eine zentrale Gemeinsamkeit auf: Im Einklang mit entsprechender Fachliteratur (vgl. Kapitel 2.4.3) verzichten sie auf verkürzende Minimaldefinitionen. Sie gehen stattdessen den ungleich komplizierteren Weg einer umfassenden Beschreibung, die in einer Multidimensionalität zum Ausdruck kommt. Jede präsentierte Konzeption basiert auf der Annahme eines Spannungsfeldes aus gesellschaftlich vorgehaltenen Deutungsmustern sowie deren individuellen Interpretationen. Analytisch lassen sich demzufolge zwei Dimensionen unterscheiden, die bereits eingangs skizziert wurden und sich in den Fachbeiträgen wiederfinden:

- Raumbezogene Identität hat eine kollektive, genauer gesagt eine (teil-)gesellschaftliche Dimension. Es handelt sich um den kollektiven Wissensschatz eines Sozialzusammenhanges bezüglich räumlicher Distinktion, Spezifik und Typik. Dieses Wissen ist – um an die eingangs beschriebenen Inhalte anzuknüpfen – ein

Resultat kommunikativer Raum(re-)konstruktion (vgl. Kapitel 2.1.2). In den Einzelbeiträgen findet sich diese Dimension i.) in einem „shared sense of regional ‚one-ness‘ anchored in interpretations about the regional distinctiveness and difference“ wieder (vgl. Kapitel 6), ii.) in einem auf Kulturlandschaft bezogenen Verständnis kollektiver raumbezogener Identität (vgl. Kapitel 7 sowie 8), iii.) in dem Begriff der (teil-)gesellschaftlichen landschaftsbezogenen Identität (vgl. Kapitel 9 sowie 10) und schließlich iv.) in dem Einfluss der sozialen Umgebung in Form von Konventionen und Interpretationsvorlagen, die die Bildung eines individuellen „sense of place“ mitbestimmen (vgl. Kapitel 11).

- Raumbezogene Identität hat eine individuelle Dimension. Diese bezieht sich auf den individuellen Wissensschatz über räumliche Distinktion, Spezifik und Typik. Zentral ist jedoch die Annahme, dass dieses Wissen von Vorstellungen persönlicher Zugehörigkeit und emotionalen Aufladungen ergänzt wird. Es basiert auf subjektiv modifizierten gesellschaftlichen Vorstellungen, deren (Um-)Deutung von subjektiven Präferenzen und bisherigen Raumerfahrungen mitbestimmt wird. In den Einzelbeiträgen spiegelt sich diese Dimension i.) in der persönlichen Identifikation mit einer Region (vgl. Kapitel 6), ii.) in einem auf Kulturlandschaft bezogenem Verständnis individueller raumbezogener Identität (vgl. Kapitel 7 sowie 8), iii.) in dem Begriff der individuell aktualisierten landschaftsbezogenen Identität (vgl. Kapitel 9 sowie 10) und schließlich iv.) in einem subjektiven „sense of place“ (vgl. Kapitel 11).

Bei den Dimensionen ist zu beachten, dass es sich nicht um eigenständige Formen raumbezogener Identität handelt. Es sind stattdessen Merkmalsbereiche eines Gesamtphänomens, die in unmittelbarer Wechselwirkung stehen und nur theoretisch-analytisch klar trennbar sind. Bis hierher sind die konzeptionellen Überlegungen eine gründliche Synthese des aktuellen Forschungsstandes aus raumplanerischer Sicht. Es handelt sich gleichsam um eine „Fleiß- und Denkarbeit“, um eine Fundierung auf Grundlage relevanter theoretischer Ansätze, aber noch nicht um eine innovative Weiterentwicklung. Diese ergibt sich mit einer weiteren, ebenfalls theoretisch fundierten Basisannahme dieser Dissertation: Wegen der Komplexität raumbezogener Identität, aber auch wegen der territorial ausgerichteten raumplanerischen Praktiken muss für diesen speziellen Anwendungsbereich eine alternative Denkfigur raumbezogener Identität hergeleitet werden:

- Raumbezogene Identität hat eine räumliche Dimension, mit der diejenigen Merkmale in den Fokus geraten, die als Raum gedeutet werden und überdies als Projektionsflächen identitätsstiftender Zuschreibungen fungieren. Oder mit anderen Worten: Es handelt sich um Merkmale eines Gesamttraumes, die zur Konstruktion individueller und kollektiver raumbezogener Identität herangezogen werden sowie um die Verortung der Gebiete, mit denen diese Merkmale assoziiert werden. Diese Dimension raumbezogener Identität ist als wesentliche Innovation in allen Einzelbeiträgen hergeleitet (wenngleich in unterschiedlicher Präzision und Klarheit): In Form i.) der „cultural marker“ (vgl. Kapitel 6), ii.) der Referenzpunkte kulturlandschaftsbezogener Identität und der entsprechenden Identitätsräume (vgl. Kapitel 7 sowie 8), iii.) der angeeigneten identitätsstiftenden Landschaft (vgl. Kapitel 9 sowie 10; dabei handelt es sich um die präziseste Beschreibung), sowie iv.) der räumlich zu verortenden „meaningful places“ mit bestimmten Ausstattungen (vgl. Kapitel 11).¹

¹Im Sinne der größtmöglichen sprachlichen Klarheit wird im Rest der Arbeit von Referenzpunkten raumbezogener Identität sowie von Identitätsräumen gesprochen.

Insgesamt betrachtet nutzen die Einzelbeiträge dieser Dissertation zwar unterschiedliche Terminologien, basieren jedoch auf dem gleichen gedanklichen Gerüst. Somit wird deutlich, dass nicht ein Begriff und der dahinter stehende Diskurs relevanter oder geeigneter für die Anwendung in der Raumplanung ist als andere. Vielmehr kommt es darauf an, die jeweiligen theoretischen Annahmen räumlich zu akzentuieren und dadurch primär die raumbezogenen Aspekte des komplexen Gesamtphänomens in den Blick zu nehmen. Nicht das Ausgangskonzept selber, sondern dessen fachspezifische – in diesem Fall raumplanungsspezifische – Anpassung ist wesentlich für eine Anwendbarkeit in der Praxis.

Überdies verdeutlichen die empirischen Ergebnisse der Fallstudien, dass der entwickelte konzeptionelle Zugang zu raumbezogener Identität über die räumliche Dimension zielführend ist. Denn dieser Ansatz gibt sich nicht dem unmöglichen Versuch hin, „die eine“ kollektive raumbezogene Identität der Privatpersonen, Funktionsträger*innen und Expert*innen² mit wie auch immer gearteten Methoden zu erfassen. Vielmehr folgt er einem pragmatischen Ansatz: Das wissenschaftliche Suchverhalten wird auf Zuschreibungen identitätsstiftender Gehalte und Emotionen zu bestimmten Merkmalen und den damit assoziierten Erdstellen gelenkt. Diese Perspektive nimmt zwar einen hohen Grad an Subjektivität in Kauf. Doch trotz subjektiver Einschläge lassen sich fallübergreifende Muster hinsichtlich i.) der Art der Referenzpunkte, ii.) der Art der symbolisch-emotionalen Zuschreibungen sowie iii.) der Identitätsraumabgrenzungen erkennen. Für Planende sind einerseits die Merkmale selber interessant. Dies gilt insbesondere dann, wenn Individuen mit offensichtlich unterschiedlichen Denk- und Handlungslogiken sowie divergierenden sozial-kulturellen Hintergründen sie als identitätsstiftend empfinden. Die Bedeutungszuschreibungen werden zu einer relevanten Größe, wenn darin Widersprüche, Ambivalenzen und Konflikte sichtbar werden. Insgesamt erwies sich dieser konzeptionelle Zugang als pragmatisch und dennoch in der Lage, tiefe Einblicke in die Strukturierung raumbezogener Identität innerhalb bestimmter, räumlich definierter Sozialzusammenhänge zu geben. Dies geht mit einer hohen Wahrscheinlichkeit einher, in der praktischen Raumplanung anwendbar zu sein.

13.2 Methodischer Zugang: Ein flexibles Methodenbündel zur Analyse raumbezogener Identität

Die Fachbeiträge dieser Dissertation zeigen nicht nur, wie diverse konzeptionelle Grundlagen an raumplanerische Erkenntnisinteressen angepasst werden können. Sie präsentieren auch, mit welchen unterschiedlichen Methoden Daten über so verstandene raumbezogene Identitäten gewonnen und ausgewertet werden können. Die methodischen Zugänge produzieren wiederum Ergebnisse mit variierenden Interpretationstiefen.

Eine Art methodische „Minimalanwendung“ besteht aus qualitativen Interviews mit Privatpersonen, Expert*innen und Funktionsträger*innen. Dabei werden individuelle raumbezogene Identitäten abgefragt. Konkret drehen sich die Befragungen um Merkmale, die i.) als spezifisch verstanden werden, ii.) als Symbol räumlicher Zugehörigkeit gedeutet werden und iii.) emotional besetzt sind. Die grundlegende Form der Auswertung solcher Interviewdaten besteht in vergleichsweise einfachen qualitativen Inhaltsanalysen. Dabei wechselt die analytische Perspektive zunehmend von dem Fokus auf die individuelle raumbezogene Identität einer Erzählperson hin zur fallübergreifenden Betrachtung

²Zur (unscharfen) Trennung zwischen Expert*innen und Funktionsträger*innen vgl. Kapitel 4.

der räumlichen Dimension. Mit diesem Verfahren lassen sich Listen aller Merkmale erstellen, die als identitätsstiftend gedeutet werden. Wie in Kapitel 6 dokumentiert, sind diese nach Referenzpunkten sowie nach deduktiven Kriterien sortierbar (z.B. entlang der historischen Tiefe bzw. der Anwesenheitsdauer in einem Bezugsraum).

An dieses basale Verfahren lassen sich optionale Analyseebenen anschließen. Aufbauende Auswertungen können sich der Frage widmen, welche Merkmale häufig in Beziehung zueinander dargestellt werden (als Ursache-Wirkungs-Ketten oder als subjektiv stimmige „Gesamtkonzepte“). Auf diese Weise werden „geclusterte“ Referenzpunkte sichtbar (vgl. Kapitel 7). Eine weiter vertiefende Option liegt in dem stärker rekonstruktiven Herausarbeiten von unvereinbaren, gegensätzlich verfassten Interpretationen raumbezogener Identität. Diese zeigen Konflikte, Ambivalenzen und Widersprüche an, die an bestimmten Referenzpunkten festgemacht werden und somit in das Feld der raumbezogenen Identitäten eingeschrieben sind (vgl. Kapitel 8-10). Auf einer ergänzenden Analyseebene lassen sich besonders bedeutsame Identitätsräume in den Blick nehmen, die sozusagen als „Träger“ bestimmter Referenzpunkte gelten. Dies erfordert jedoch eine Erweiterung der Datenerhebungs- wie auch der Auswertungsmethode. Zur Erfassung dieser Raumvorstellung ist ein gesonderter Frageblock in den Interviewleitfaden einzubauen, bei dem die Teilnehmenden „ihren“ Identitätsraum verbal oder kartografisch darstellen. Im Fall kartografischer Darstellungen können für die Auswertung Überlagerungen mittels Geographischer Informationssysteme vorgenommen werden (vgl. Kapitel 11). Die Ergebnisse stellen dann Gebiete dar, die für die raumbezogene Identifikation der Befragten eine besondere Rolle spielen.

Insgesamt präsentiert diese Dissertation somit nicht eine singuläre Methodik zur Analyse raumbezogener Identität. Stattdessen lassen sich die erarbeiteten und in Fallstudien erprobten Ansätze in ein flexibles Methodenbündel zusammenbinden. Je nach planerischer Aufgabenstellung und räumlicher Ausgangslage lässt sich daraus ein angepasstes Methodendesign zusammenstellen. Auch damit leistet diese Dissertation einen innovativen Beitrag zum wissenschaftlichen Diskurs, in dem mit wenigen Ausnahmen ein starres Instrumentarium aus einer Methode, im besten Fall aus zwei bis drei kombinierten Methoden präsentiert wird (vgl. Kapitel 2.5). Eine Übersicht der erprobten und hier diskutierten methodischen Zugänge zeigt Abbildung 13.1.

Allerdings soll die angewandte Methodik an dieser Stelle auch kritisch und hinsichtlich möglicher Limitierungen der Aussagekraft diskutiert werden. Die qualitative Erhebung individueller raumbezogener Identität ist einer von mehreren denkbaren methodischen Zugängen zu diesem Forschungsgegenstand (vgl. Kapitel 2.5). Da es bei qualitativer Forschung darum geht, wie sich ein Forschungsgegenstand strukturiert und wie er in einem heterogenen Untersuchungsfeld phänomenal erscheint, wurde dem Prinzip des kontrastierenden Samplings von Interviewpartner*innen in den Fachbeiträgen eine hohe Bedeutung zugeschrieben (vgl. Kapitel 6.3.2; 7.3; 9.4; 10.3.2; 11.3.1). Grundgedanke ist dabei, dass die Heterogenität des Untersuchungsfeldes nicht durch eine repräsentative Stichprobe abgebildet werden kann, sondern durch eine maximale strukturelle Variation der Interviewpartner*innen. Während dies bei den Expert*innen und Funktionsträger*innen durch das Einbinden eines weiten Spektrums fachlicher Perspektiven gelang, konnte es für die Privatpersonen nur in eingeschränktem Umfang stattfinden. Letztere stammten einerseits überwiegend aus höheren Altersklassen. Andererseits ließen sich alle einbezogenen Privatpersonen dem zuordnen, was weitläufig als „Mittelschicht“ bezeichnet wird: Es handelte sich mehrheitlich um qualifizierte bis höher qualifizierte Personen,

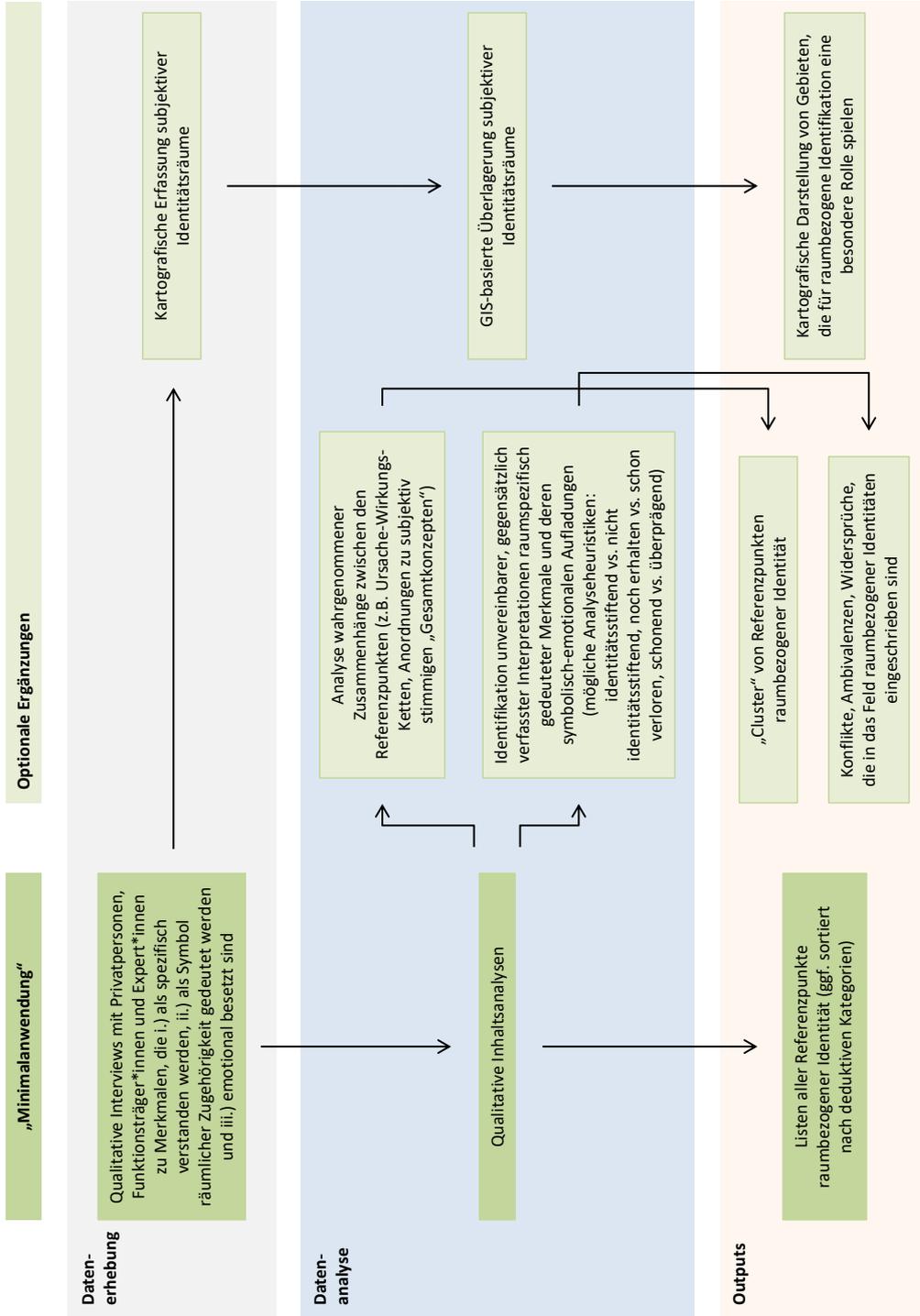


Abbildung 13-1: Zusammenfassende Darstellung der erprobten Methoden zur Datenerhebung und -analyse sowie der Outputs, die damit erzielt werden

die nicht-manuellen Tätigkeiten nachgehen oder nachgegangen sind.³ Hingegen gab es kaum Interviewpartner*innen, die sich hinsichtlich ihres beruflichen Status anderen gesellschaftlichen Gruppen zuordnen ließen (z.B. Arbeitssuchende, Schichtarbeiter*innen im produzierenden Gewerbe etc.). Auch hinsichtlich der sozial-ökonomischen Lage und kulturellen Hintergründe blieb das Spektrum der Interviewpartner*innen relativ homogen. So gab es z.B. keine Obdachlosen, Jugendlichen, Geflüchteten, Menschen mit Behinderung, Menschen ohne Schulabschluss. Personen mit Migrationshintergrund waren nur in sehr geringem Umfang eingebunden. Aus methodischer Sicht stellt diese Einengung ein Defizit dar, da sie einer limitierten perspektivischen Bandbreite auf das untersuchte Phänomen gleichkommt. Dieses methodische Defizit überträgt sich sogleich in ein fachliches. Denn letztendlich werden damit auch nur einseitige Lesarten raumbezogener Identität für die Raumplanung zugänglich. Zugleich besteht die Gefahr, weitere Ambivalenzen auszublenden. Dies bildet dann wiederum einen Konflikt mit dem Selbstanspruch einer nachhaltigen Raumentwicklung, die ja gerade versuchen will, auch weitgehend marginalisierte Perspektiven einzubinden (vgl. Kapitel 2.6.3 sowie Hofmeister/Mölders/Thiem 2014). Eine Forderung an künftige Forschungsarbeiten ebenso wie an eine planungspraktische Anwendung des beschriebenen Vorgehens ist ein strikteres Anwenden des kontrastierenden Samplings. Dies – darauf sei nochmals klar hingewiesen – zielt nicht darauf ab, alle vermeintlich existierenden gesellschaftlichen Gruppen durch entsprechende „Stellvertreter*innen“ in die Datenerhebung einzubinden (für die Probleme, die mit einer Abgrenzung von scheinbar planungsrelevanten „Zielgruppen“ verbunden sind vgl. Huning 2014). Stattdessen geht es um eine weitergehende Variation der Grundgesamtheit, wozu die oben exemplarisch genannten Gruppierungen erste Ansatzpunkte darstellen können.

Neben dem Sampling-Verfahren ist auch die Datenerhebungsmethode kritisch zu diskutieren. Denn in den geführten Interviews zeichnete sich bei einigen Interviewpartner*innen (v.a., aber nicht ausschließlich Privatpersonen) eine gewisse Wortkargheit ab, die schwierig zu interpretierende Textstellen produzierte.⁴ Hintergrund ist, dass nicht alle Erzählpersonen zu ausgiebigen sprachlichen Offenbarungen neigen bzw. diese nicht ihrer Thematisierungskultur entsprechen (Helfferich, 2011). Vor diesem Hintergrund bietet es sich auch für die Datenerhebung an, von einem „methodischen Monismus“ (Kruse, 2015, 204), also dem Nutzen „eine[r] spezifischen Interviewmethode ‚von der Stange‘“ (ebd.; Hervorhebungen im Original), Abstand zu nehmen. Für die Befragung von Erzählpersonen mit geringer Antwortbereitschaft könnten nicht-singuläre Verfahren eine vielversprechende Erweiterung des bisherigen Vorgehens darstellen. Es stellt sich dann jedoch die Frage, welche methodische Vorgehensweise sich dazu komplementär verhält. Die in hohem Maß auf aktives Einbringen gerichteten Rahmenbedingungen von Gruppendiskussionen und Fokusgruppen können Erzählpersonen mit geringer Antwortbereitschaft eher weiter einschränken, statt „eisbrechend“ zu wirken. Ein vielversprechender Ansatz ist die Integration sogenannter „walking interviews“. Darunter werden Interviewtechniken verstanden, bei denen die Interviewenden eine Erzählperson beim Gehen unter freiem Himmel begleiten und Letztere ihre Perspektive auf die Umgebung darlegt (Kühl, 2015). Diese Form der Interviews stößt eine bewusste Auseinandersetzung mit der räumlichen Umgebung an und macht Erinnerungen, Assoziationen sowie affektive und emotionale Verbindungen empirisch besser zugänglich (ebd.). Im Vergleich zu klassischen Interviews produziert dieses Format Daten mit einem nachweislich stärkeren räumlichen bzw. merkmalsbezogenen

³Die genannten Charakteristika zur Beschreibung der Mittelschicht sind nur eine sehr grobe Näherung. Zur Schwierigkeit der Frage, was Kennzeichen der Mittelschicht sind, vgl. Mau (2015).

⁴Allerdings gab es nur sehr wenige Textpassagen, die wegen ihrer Unklarheit von der weiteren Analyse ausgeschlossen werden mussten.

Fokus (Evans/Jones, 2011). Eine Integration dieser Methode in das bisherige Vorgehen ist aus drei Gründen sinnvoll. Erstens sind „walking interviews“ unmittelbar anschlussfähig an die bislang angewandten leitfadengestützten Interviews. Im Gegensatz zu z.B. fotobasierten Ansätzen, die ja ebenfalls für eine methodische Erweiterung infrage kämen (vgl. Stedman et al., 2014), erfordern sie weder zusätzliches technisches Equipment noch lange Wartephase, in denen die Teilnehmenden alleine tätig sind. Analog zu der in Kapitel 11 beschriebenen Integration eines kartografischen Frageblocks könnten „walking interviews“ problemlos als ein weiterer Bestandteil des Interviews vorgesehen werden. Zweitens könnte das aktivierende Potential vor allem bei Erzählpersonen mit wortkargen Ausführungen als „Eisbrecher“ wirken. Den Interviewpartner*innen könnte z.B. grundsätzlich freigestellt werden, ob sie ein klassisches Interview (also sitzend in einem geschlossenen Raum) führen wollen oder ein „walking interview“ bevorzugen (so z.B. in einer Untersuchung von Wheeler, 2014). Ferner könnte ein Formatwechsel bei stockenden Gesprächsverläufen angeboten werden. Drittens würde dieses Vorgehen auch der Datenerhebung den Charakter eines Methodenbündels geben, das optional und variabel zur Erfassung raumbezogener Identität genutzt werden kann. In dieser Hinsicht wäre eine Parallele zum beschriebenen Auswertungsverfahren hergestellt.⁵

Ein letzter methodischer Diskussionspunkt betrifft die Rolle von Kommunikationsmacht. Da raumbezogene Identität in dieser Arbeit als diskursiv hergestelltes Konstrukt gesehen wird, stellt sich die Frage danach, wer den Diskurs dominiert. Kommunikative Macht wird mit Reichertz (2011) verstanden als Form der Macht, die i.) ohne Befehl, Drohung und Bestechung auskommt, ii.) auf Freiwilligkeit und Anerkennung beruht und iii.) dennoch in hohem Maße Identitäten mitbestimmt.⁶ Als kommunikationsmächtige Akteure mit Wirkung auf raumbezogene Identitäten gelten z.B. Behörden (Horlings, 2012), Politiker*innen, Aktivist*innen im kulturellen Bereich, Unternehmer*innen (Paasi 2002) aber auch Tourismusagenturen (Simon/Huigen/Groote 2010). Diese zeichnen sich dadurch aus, dass sie über Einfluss, Weitsicht, Professionalität und finanzielle Mittel verfügen, mit denen sich gesellschaftliche Kommunikation anstoßen und prägen lässt. So ist z.B. entscheidend, welche Aspekte raumbezogener Identität diese Akteure regelmäßig kommunizieren, aber auch, welche (bewusst oder unbewusst) nicht kommuniziert werden (Paasi, 2002; Amundsen, 2000; Christmann, 2010). Die Bedeutung kommunikativer Macht fand in dieser Arbeit nur eingeschränkt Berücksichtigung. Um einseitige Interpretationen wirkmächtiger Akteure zu vermeiden, fiel die bewusste Entscheidung zum Einbinden von Privatpersonen bzw. Einwohner*innen – gleichsam als Korrektiv für Deutungen raumbezogener Identität von Expert*innen und Funktionsträger*innen. Denn bei den zwei zuletzt genannten kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie eine Version raumbezogener Identität mit Kalkül vortragen. Eine zusätzliche Analyse der „narrators of identity“ (Amundsen, 2000, 11) und ihrer Kommunikationsstrategien kann dazu beitragen, verschiedene Ebenen raumbezogener Identität zu bestimmen (ebd.; vgl. auch Kapitel 2.3.3). So würde deutlicher, ob und inwieweit es Differenzierungen zwischen z.B. touristischen oder politisch

⁵Der Gegensatz zu einem wortkargen Antwortverhalten sind ausholende, oft vom eigentlichen Thema der Frage abweichende Erzählungen. Ein entsprechendes Aussageverhalten war bei zwei Interviewpartnern zu beobachten und resultierte ebenfalls in schwer zu interpretierenden Textpassagen. In einem anderen Fall reagierte eine lokalpolitisch engagierte Erzählperson sehr erbost auf die erste Interviewfrage und forderte impulsiv eine Unterbrechung des Gesprächs ein. Sie befürchtete, dass mit der Beantwortung solcher Fragen politische Konsequenzen verbunden sein könnten und kritisierte daher scharf, den Leitfaden im Vorfeld nicht zur Vorbereitung gehabt zu haben. In Situationen inhaltlicher Entfernung und emotionaler Spannungen könnte der Wechsel in ein „walking interview“ ebenfalls positive Effekte erzielen.

⁶Mit der Setzung einer Kapitelüberschrift bringt Reichertz (2011, 68) diesen Gedanken pointiert zum Ausdruck: „Kommunikationsmacht = Macht über Identität“.

forcierten Selbstdarstellungen einerseits und den Lesarten von Einwohner*innen andererseits gibt. Zudem erlaubt eine solche Analyse Rückschlüsse über die Tragweite und Bedeutung von Identitätskonflikten. Denn widersprüchlich verfasste Deutungen zwischen zwei kommunikativ machtvollen Akteuren sind aus raumplanerischer Perspektive anders zu bewerten als solche zwischen Akteuren mit wenig medialem und diskursivem Einfluss. Insgesamt betrachtet kann nicht argumentiert werden, dass die Vernachlässigung der Frage nach kommunikativer Macht die Aussagekraft der Ergebnisse schmälert. Eine zusätzliche Berücksichtigung könnte hingegen die Erkenntnisse weiter verfeinern, da sich darüber besonders bedeutsame ebenso wie besonders „umkämpfte“ Aspekte raumbezogener Identität besser bestimmen ließen. Dies könnte z.B. in Form von Dokumentenanalysen erfolgen. Ebenfalls denkbar sind Untersuchungen der Selbstdarstellungsstrategien kommunikationsmächtiger Akteure sowie deren Einbindung und Zentralität innerhalb sozialer Netzwerke .

13.3 Planungspraktische Anschlussfähigkeit: Kenntnisse über raumbezogene Identität als Faktor formeller und informeller Raumplanung

Auch in planungspraktischer Hinsicht präsentieren die einzelnen Fachbeiträge dieser Dissertation ein breit gefächertes Feld an Empfehlungen zum Einbinden raumbezogener Identität. Diese sollen nun entlang der eingangs beschriebenen drei grundsätzlichen Integrationsmöglichkeiten raumbezogener Identität in eine nachhaltige Raumplanung konkretisiert werden (vgl. Kapitel 2.6.4). Dabei wird davon ausgegangen, dass diese Möglichkeiten nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind, sondern sich überlappen.

13.3.1 Raumbezogene Identität als Kontextvariable

Kenntnisse über Referenzpunkte raumbezogener Identität sowie über bedeutsame Identitätsräume sind als hintergründiger Wissensbestand nutzbar. Dieser kann Raumplaner*innen Einsichten in raumspezifische Problem- und Konfliktkonstellationen eröffnen. Dies ist vor allem dadurch möglich, dass auf der Basis bekannter Referenzpunkte oder sogar verorteter Identitätsräume deren „Betroffenheiten“ durch vorhersehbare räumliche Entwicklungen erkennbar werden. Auf dieser Grundlage lässt sich wiederum besser antizipieren, inwieweit räumliche Veränderungen als Bedrohung raumbezogener Identitäten wahrgenommen werden, die sich in Verlustängste und aversive emotionale Zustände steigern können (vgl. Kapitel 2.3.2). In Abhängigkeit der zu erwartenden Reaktionen können Raumplaner*innen einerseits prüfen, ob und inwieweit Auswirkungen vermeidbar sind. Sofern dies nicht möglich ist, erlauben Einblicke in die Betroffenheiten raumbezogener Identifikation frühzeitige und passgenaue Handlungsweisen. Es ließen sich z.B. problemspezifische Mediationsprozesse und -maßnahmen einplanen. Dies trägt dazu bei, Blockadehaltungen gegenüber nachhaltiger Raumentwicklung vorzubeugen oder zumindest abzumildern.

Neben den im vorigen Absatz beschriebenen Problemen des Typs „raumbezogene Identität vs. räumliche Entwicklung“ stehen interne Identitätskonflikte. In den Fachartikeln ist dargelegt, dass und wie diese in widersprüchlich besetzten Referenzpunkten verwurzelt sind. Solche Ambivalenzen können die grundsätzliche Bereitschaft der Akteure

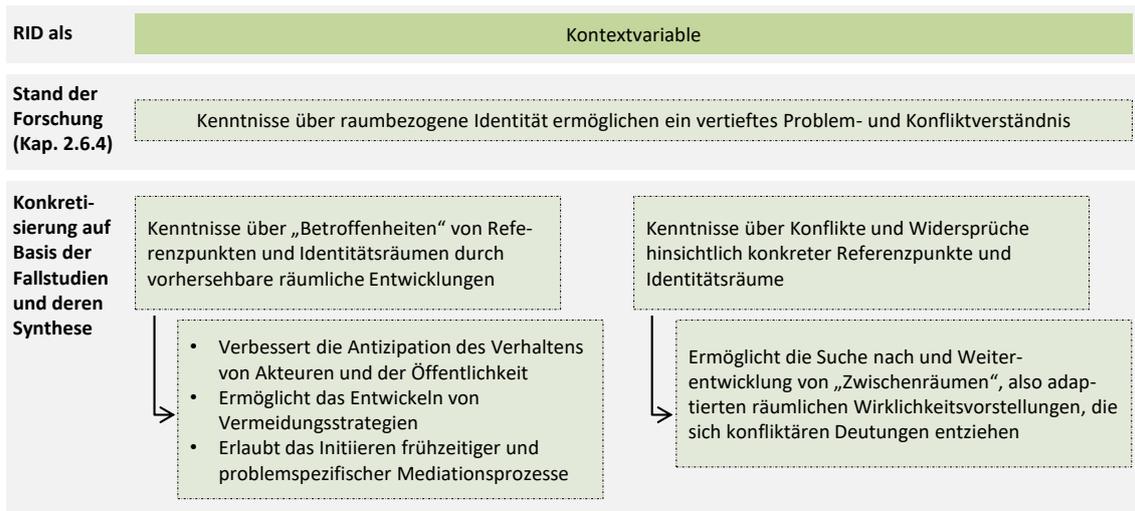


Abbildung 13.2: Nutzung raumbezogener Identität (RID) als Kontextvariable

zur Kooperation beeinträchtigen (wie z.B. in der Fallstudie in Lüchow-Dannenberg zu sehen war; vgl. Kapitel 8.3.2). Dies ist nicht unproblematisch, da es sowohl in thematischer als auch in personeller Marginalisierung resultieren kann. In solchen Fällen sollten Raumplaner*innen weder „wegsehen“ und die Auseinandersetzung mit dem Konflikt meiden, noch sich „auf eine Seite schlagen“. Zur Bearbeitung konfliktärer Ausgangslagen bietet es sich an, nach „Zwischenräumen“ zu suchen. Dabei handelt es sich – so soll hier nochmals wiederholt werden – um Deutungsangebote räumlicher Spezifik, die i.) an vorhandene Referenzpunkte anknüpfen, ii.) nicht jedoch an die Extreme bestehender Widersprüchlichkeiten und die iii.) ggf. schon als „Sonderfälle“ existieren. Deren Aufgreifen und Weiterentwickeln kann dazu beitragen, Konflikte zu entschärfen, indem neue Anschlusspunkte für unterschiedliche Akteure angeboten werden. Es würde sich dabei – um an die theoretischen Darlegungen im ersten Teil der Arbeit anzuschließen – um den Versuch einer Kulturraumrekonstruktion handeln (vgl. Kap. 2.1.2). Dabei würden adaptierte raumbezogene Wirklichkeitsvorstellungen in den Aushandlungsprozess eingebracht und ggf. durch „Fakten“ untermauert (z.B. ein Produkt, eine Raumgestaltung). Da diese Wirklichkeitsdeutung jedoch nicht völlig mit bestehenden Interpretationen bricht, hat sie durchaus Durchsetzungschancen, insbesondere dann, wenn kommunikationsmächtige Akteure unterstützend agieren. Zu beachten ist dabei, dass es sich um sehr langfristige Prozesse handelt.

Eine zusammenfassende Darstellung der hier geschilderten Einbindung raumbezogener Identität in die Raumplanung zeigt Abbildung 13.2.

13.3.2 Raumbezogene Identität als aktivierendes Potential

Im ersten Teil der Arbeit (Kapitel 2.6.4) wurde hergeleitet, dass ein regelmäßiges Thematisieren raumbezogener Identität die Beteiligung an Raumplanungsprozessen zumindest tendenziell erhöhen kann. Im Lichte der empirischen Erkenntnisse lässt sich dieser Ansatz konkretisieren. Raumbezogene Identität kann ein aktivierendes Potential entfalten, wenn die Referenzpunkte regelmäßig als öffentlich wahrnehmbares Thema der Raumplanung positioniert und Mitwirkungsmöglichkeiten an deren Entwicklung angeboten werden. Denn dies kann Expert*innen, Funktionsträger*innen und Privatpersonen eine int-

rinsische Motivation zur Beteiligung geben. In Anlehnung an die in Kapitel 2.6.2 auf Grundlage von Reed et al. (2018) herausgestellten Formen zur partizipativen Einbindung von Akteuren und der interessierten Öffentlichkeit lassen sich folgende Formate skizzieren:

- Einseitige Kommunikation: Dies meint das regelmäßige „in Szene setzen“ von Referenzpunkten raumbezogener Identität durch die öffentliche Hand. Eine indirekte Gelegenheit dazu sind öffentlichkeitswirksame Maßnahmen zu deren Entwicklung, Förderung und Erhalt. Andererseits bietet sich ein direktes „in Szene setzen“ an. Beispiele sind das Aufgreifen der Referenzpunkte in der Umweltbildung, zur Außendarstellung sowie zur Entwicklung neuer Dienstleistungen (z.B. touristische Angebote, Möglichkeiten einer besseren „Erlebbarkeit“ durch Apps). Bei diesen Aktivitäten geht es weniger darum, für einen spezifischen Planungsprozess eine hohe Beteiligung zu generieren. Vielmehr steht im Vordergrund, an individuelle Lesarten raumbezogener Identität inhaltlich Anschluss zu finden und sie durch beständige Thematisierung zu stärken. In der Terminologie von Christmann (2016b) wäre dies ein Bestandteil der kommunikativen Praktiken des Erinnerens, die zur Vergewisserung dessen beitragen, was für einen Raum von Bedeutung ist (vgl. Kapitel 2.1.2).
- Konsultation/Anhörungen: Diese Form bezieht sich auf das Anbieten von Möglichkeitsräumen für Akteure und die interessierte Öffentlichkeit, in denen sie Feedback zu Zielen, Strategien, Maßnahmen, Erfordernissen und konkreten Projekten geben können, die die Referenzpunkte raumbezogener Identität bzw. bedeutsame Identitätsräume berühren. Die Formate dazu können unterschiedlich sein: Neben eigens dazu organisierten Veranstaltungen sind auch schriftliche Eingaben denkbar. Ebenso lassen sich bei Beteiligungsformaten anderer Planungsverfahren (z.B. zur Zulassung und Planung von Infrastrukturen) Zeitfenster einbauen, um Äußerungen über potentielle Auswirkungen auf Referenzpunkte raumbezogener Identität aufzunehmen.
- Beratung: Dies ähnelt dem obigen Punkt (Konsultation/Anhörung), erweitert ihn aber um die Gelegenheit zur Diskussion (im Gegensatz zu einem bloßen Feedback geben). Geeignete Formate sind klassische Partizipationsmethoden, die den Teilnehmer*innen die Chance zur inhaltlichen Aussprache mit Planer*innen bzw. Entscheidungsträger*innen ermöglicht. Dazu gehören z.B. runde Tische, Planungszellen, Zukunftswerkstätten ebenso wie die Einrichtung von Beiräten und Arbeitsgruppen (vgl. Danielzyk/Sondermann, 2018).
- Koproduktion: Das Schaffen von Anreiz- und Unterstützungsstrukturen, um gemeinsam mit interessierten Privatpersonen, Expert*innen und Funktionsträger*innen Projekte mit unmittelbarem Bezug zu bestimmten Referenzpunkten raumbezogener Identität bzw. zu bedeutsamen Identitätsräumen zu entwickeln. Eine Voraussetzung ist, dass die raumplanerischen Institutionen der öffentlichen Hand sowohl ihre Entscheidungsvollmacht als auch Verantwortung mit den teilnehmenden Akteuren teilen.

Mit Blick auf die inhaltliche Gestaltung der beschriebenen Aktivierungsformate ist darauf zu achten, möglichst auch solche Referenzpunkte zu berücksichtigen, die in unterschiedliche Begründungszusammenhänge und Cluster eingebunden sind. Eine solche Offenheit vermag einer hohen Anzahl an potentiellen Teilnehmer*innen Anschlusspunkte zu geben. In prozeduraler Hinsicht ist zu bedenken, dass einheitliche Besetzungsmuster von Referenzpunkten und Identitätsräumen weder vorauszusetzen noch anzustreben

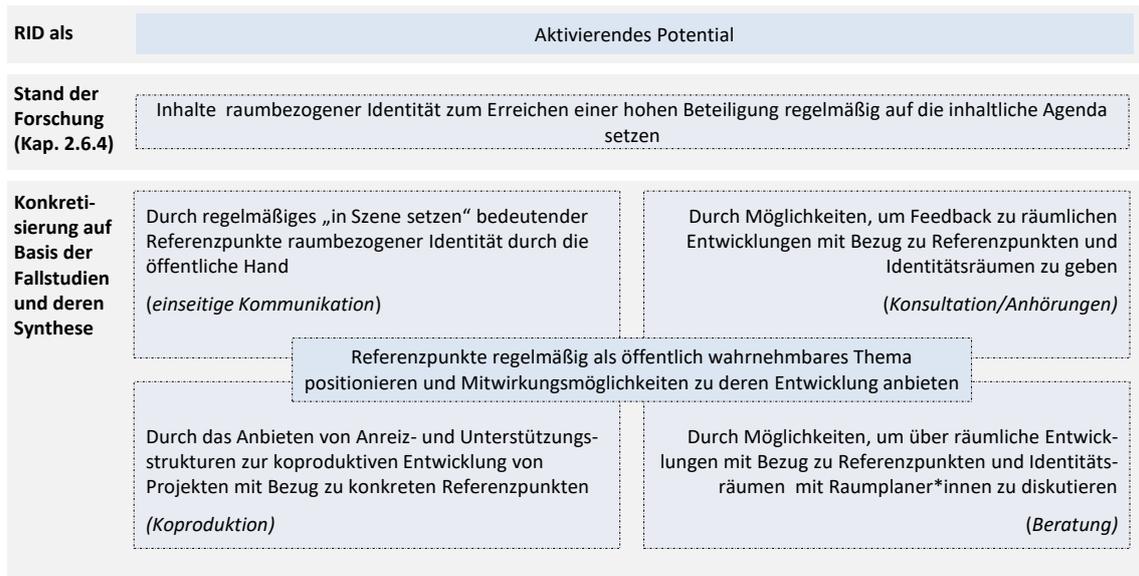


Abbildung 13.3: Nutzung raumbezogener Identität (RID) als aktivierendes Potential

sind. Die Annahme einer solchen „Gleichschaltung“ würde mit inhaltlicher wie auch personeller Exklusion einhergehen, die dem Gedanken einer nachhaltigen Raumentwicklung zuwiderläuft.

Die wesentlichen Erkenntnisse zu dieser Möglichkeit stellt Abbildung 13.3 zusammenfassend dar.

13.3.3 Raumbezogene Identität als Planungsobjekt

Aus dieser Perspektive sind raumbezogene Identität bzw. deren materiellen wie auch immateriellen Voraussetzungen durch raumplanerisches Handeln i.) zu erhalten, ii.) in allen Teilräumen zu gewährleisten und iii.) integrativ in der räumlichen Gesamtplanung zu berücksichtigen. Letzteres bedeutet, dass Kenntnisse über die Inhalte raumbezogener Identitäten in Entscheidungsprozessen zur Raumnutzung mit anderen Entwicklungszielen und Nutzungsansprüchen in Einklang zu bringen und ggf. auszugleichen sind. Dieser Anspruch lässt sich durch die höhere Flexibilität der informellen Planung vor allem in diesem Bereich realisieren. Besonders bedeutsame identitätsstiftende Räume und deren Referenzpunkte lassen sich z.B. in Konzepte zur integrierten ländlichen Entwicklung oder Stadtentwicklung, in regionale Entwicklungskonzepte oder in Kreisentwicklungskonzepte einbinden. Darin können sie als Stärke oder Schwäche des jeweiligen Bezugsraumes herausgestellt werden, in entsprechende Handlungsfelder und konsistente Entwicklungsziele überführt werden, die wiederum mit unterschiedlichen teilräumlichen und sektoralen Entwicklungen abgestimmt werden. Der Eingang in solche Dokumente kann eine Voraussetzung sein, um z.B. die Grundlagen raumbezogener Identität zu entwickeln. Denn die Referenzpunkte lassen sich dann u.a.

- als Bewertungsmaßstab potentieller Projekte nutzen,
- bei der Koordinierung finanzieller Mittel berücksichtigen,
- als wichtige Orientierungspunkte der formellen Raumplanung darstellen.

Bei der – in der Regel bereits mit einem Beteiligungsprozess verbundenen – Erstellung solcher Konzepte lassen sich die im vorigen Kapitel vorgestellten Formate (z.B. Konsultation, Beratung) problemlos platzieren. Überdies bieten sich im Kontext solcher Prozesse Gelegenheiten, konfliktäre Lesarten raumbezogener Identität zu bearbeiten. Konkret würde es darum gehen, nach „Zwischenräumen“ zu suchen und neue Deutungsangebote räumlicher Distinktion und Spezifik zu entwickeln (vgl. Kapitel 13.3.1). Auch in innovativen Entwicklungsformaten wie Place-Branding-Prozessen können die Referenzpunkte raumbezogener Identität eine wichtige Rolle einnehmen (vgl. Kapitel 7, 8, 9). Da es in solchen Prozessen primär um authentische Außendarstellungen geht (Braun/Zenker, 2010), sollen sie mit raumbezogenen Selbstvorstellungen übereinstimmen (Campelo et al., 2013; Giles/Bosworth/Willett, 2013; Donner et al., 2016). Daher gilt es, die Inhalte raumbezogener Identität in die (Re-)Organisation regionaler Aktivitäten sowie in die Entwicklung neuer Produkte und Dienstleistungen einfließen zu lassen (Domínguez García et al., 2013). Diese abstrakte Forderung kann über den Rückgriff auf Referenzpunkte raumbezogener Identität an Substanz gewinnen. Letztere können Place-Branding-Prozessen somit eine konkrete inhaltliche Ausrichtung geben. Mit der Berücksichtigung in solchen Prozessen und der damit erhöhten Aufmerksamkeit für identitätsstiftend gedeutete Merkmale lassen sich Forderungen nach deren Schutz und Entwicklung rechtfertigen. Damit jedoch Identitätsräume und ihre entsprechenden Referenzpunkte Eingang in unterschiedliche Formate informeller Planung finden, müssen sie sich gegenüber weiteren Belangen durchsetzen. Planende können das „Gewicht“ raumbezogener Identität erhöhen, indem sie strategische Allianzen mit anderen Perspektiven suchen. Exemplarisch wurde dies in Kapitel 12 gezeigt. Dieser Beitrag dokumentiert, dass einige der ermittelten Referenzpunkte auch aus Sicht von Architektur und Städtebau relevante Größen darstellen.

Eine sich anschließende Frage ist nun, ob und inwieweit Kenntnisse über Referenzpunkte raumbezogener Identität auch in der formellen Raumplanung eine Rolle spielen können. Dies soll exemplarisch am Beispiel der Landschaftsplanung diskutiert werden. Dabei ist zunächst anzumerken, dass raumbezogene Identität kein Belang ist, der obligatorisch in die Landschaftsplanung einzubinden ist. Weder die drei basalen Zieldimensionen des Naturschutzes und der Landschaftsplanung (§ 1 Abs. 1 Nr. 1-3 BNatSchG, 29. Juli 2009) noch die Beschreibung landschaftsplanerischer Aufgaben (§§ 8-9, ebd.) gehen hierauf unmittelbar ein. Mit anderen Worten bedeutet dies, dass Landschaft zwar durchaus wegen ihrer Schönheit, Eigenart und Vielfalt zu sichern, pflegen, entwickeln und wiederherzustellen ist (vgl. dazu auch Engelstätter/Gerbig/Hendrichske, 2017); nicht jedoch wegen ihrer identitätsstiftenden Funktion (zumindest nicht nach dem hier präsentierten Begriffsverständnis). Dies würde prinzipiell zunächst nur die Nutzung als ergänzendes, weiches Argument bei Abwägungsentscheidungen erlauben (z.B. ob Ziele und Maßnahmen in Bezug auf ein Merkmal oder eine Merkmalsgruppe abgeleitet werden sollen oder nicht). Im fachwissenschaftlichen Diskurs werden jedoch auch weitere Möglichkeiten gesehen. Wöbse (2004) beschreibt die Eigenart der Landschaft eindeutig in einem essentialistischen Sinn, indem er hervorhebt, dass sie durch natürliche und anthropogene Elemente bestimmt wird (was letztendlich bedeutet, dass es „eine“ Eigenart der Landschaft gebe, die sich zumindest prinzipiell allen in ähnlicher Weise erschließt). Er verweist jedoch zugleich darauf, dass diese zur Identifikation des Menschen mit der Landschaft beitrage. Wenngleich er dies nicht weiter ausführt, ist die logische Folge dieses Gedankens, dass auch die identitätsstiftende Funktion von Landschaft z.B. bei der Erfassung der Erlebnis- und Erholungsfunktion eine – wenn auch untergeordnete – Rolle spielt und spielen sollte. Ähnliche Hinweise lassen sich bei von Haaren/Galler (2012) finden. In einer exemplarischen Mustergliederung eines Landschafts(rahmen)planes führen sie auf, dass sich ein

Kapitel der „Landschaftserlebnis- und Erholungsfunktion sowie Erhaltung des kulturellen und natürlichen Erbes“ (ebd., 20) widmen soll. Darunter zählen sie auch die Darstellung von „Gegebenheiten mit besonderer Bedeutung für die Landschaftswahrnehmung“ (ebd.) – worunter sich Referenzpunkte raum- bzw. landschaftsbezogener Identität durchaus subsumieren ließen. Am deutlichsten ist Schmidt (2018), indem sie eine „Identifikationsfunktion“ (ebd., 1358) herausstellt, die sie als „landschaftsplanerisch relevante Landschaftsfunktion“ (ebd.) kategorisiert.⁷ Diese erweiterten Möglichkeiten belegen, dass die Stimmen lauter werden, bei landschaftsplanerischen Erfassungen, Bewertungen, Zielableitungen und Umsetzungen die materiellen und teilweise immateriellen Grundlagen zu berücksichtigen, auf die identitätsstiftende Bedeutungszuschreibungen projiziert werden. Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden exemplarische Vorschläge unterbreitet, wie ein Einbinden raumbezogener Identität in die formelle Landschaftsplanung vorstellbar ist:

- Über Landschaftsrahmenpläne und Landschaftspläne: Als eigenständige Landschaftsfunktion lassen sich Darstellungen zu besonders identitätsstiftenden Räumen und deren Referenzpunkten einbinden, die dann in weitere Ziel- und Entwicklungskonzepte überführt werden. Dies erlaubt die Herleitung von Maßnahmen und Erfordernissen. Raumbezogene Identität würde damit zu einem Faktor werden, der nicht nur bei der Arbeit der zuständigen Naturschutzbehörden, sondern auch für die Träger der Regionalplanung (Regionalverbände, Bezirksregierungen oder Kreise) zum Tragen kommt. Je nach Integrationstyp landschaftsplanerischer Inhalte in die Planwerke der räumlichen Gesamtplanung (vgl. dazu Haaren, 2004, 60-63) können entsprechende Darstellungen z.B. in regionale Raumordnungsprogramme Eingang finden. Ebenso ist das Einfließen in andere Fachplanung (z.B. Straßenplanung) vorstellbar.
- Über Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVP): Diese Prüfungen im Rahmen von Planungs- und Zulassungsverfahren basieren in hohem Maße auf Landschaftsrahmenplänen und Landschaftsplänen, die wichtige Bestandsinformationen liefern (Gassner/Winkelbrandt/Bernotat, 2005, 82). Auch diesbezüglich muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass raumbezogene Identität kein obligatorisch einzubeziehendes Schutzgut darstellt. Hinsichtlich des Schutzgutes Mensch werden nur Gesundheit und Wohlbefinden, die Wohn- und Wohnumfeldfunktion sowie die Erholungs- und Freizeitfunktion als relevante Parameter eingebunden. Um auch raumbezogene Identität einbinden zu können, müssen bereits bestehende Forderungen nach der Begleitung einer UVP durch eine „Sozialverträglichkeitsprüfung“ (ebd., 252) verstärkt werden.
- Über die Eingriffsregelung: Bei der Eingriffsregelung verfügen Planende bei der Platzierung und Ausgestaltung von Kompensationsmaßnahmen über gewisse Freiheits- und Ermessensspielräume. Engelstätter/Gerbig/Hendrischke (2017) beschreiben diesbezüglich in ihrem Kommentar zu § 15 BNatschG: „Welche Flächen und Maßnahmen im konkreten Fall geeignet erscheinen, (...) ist im Kern naturschutzfachlich zu beantworten. Auch in diesem Zusammenhang ist die Anwendung der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung in sehr hohem Maße auf anspruchsvolle fachliche Expertise angewiesen. Dabei steht hier den zuständigen Behörden eine naturschutzfachliche Einschätzungsprärogative zu (...)“ Denkbar ist, Kompensationsmaßnahmen auf solche materiellen Grundlagen zu lenken, die unter Veränderungsdruck

⁷Ohne dass jedoch im Detail dargelegt wird, was darunter verstanden wird.

geraten und denen neben ihrer naturschutzfachlichen Bedeutung auch eine identitätsstiftende Funktion zugeschrieben wird.

Die in diesem Kapitel unterbreiteten Vorschläge weisen durch die unmittelbare Verknüpfung mit verschiedenen Handlungsformen der Raum- und Landschaftsplanung einen hohen Konkretisierungsgrad auf. Damit setzen sie sich von weiten Teilen der akademischen Fachliteratur ab, die oft durch vage Formulierungen gekennzeichnet ist. Sie können daher – wenngleich die Details sicherlich noch einer Konkretisierung und Erprobung bedürfen – als innovative Weiterentwicklung des bisherigen Forschungsstandes verstanden werden. Abbildung 13.4 stellt die wesentlichen Erkenntnisgewinne nochmals in verdichteter Weise dar.

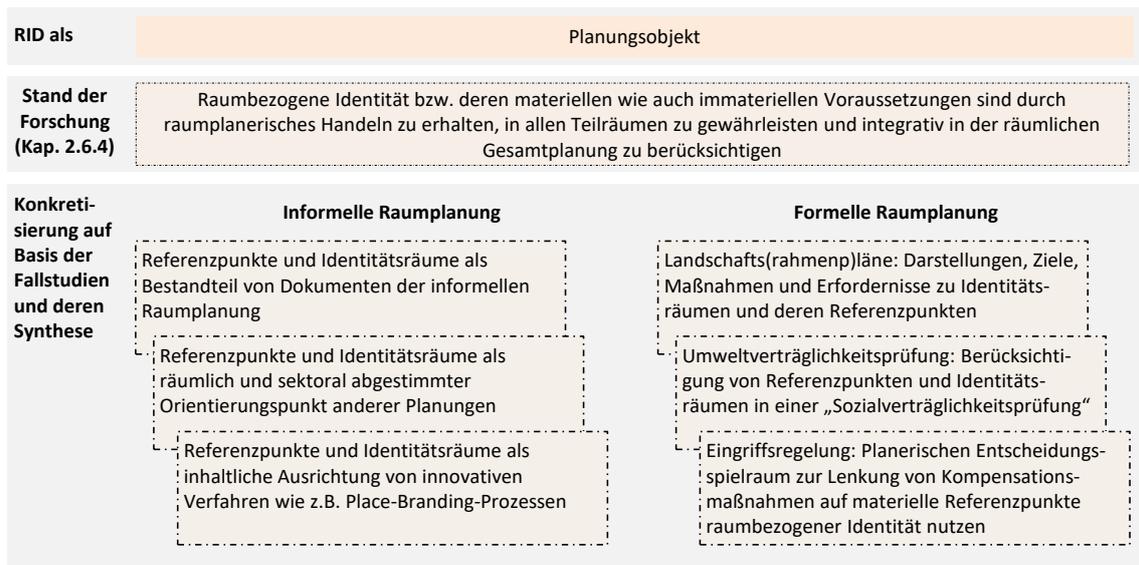


Abbildung 13.4: Nutzung raumbezogener Identität (RID) als Planungsobjekt

Kapitel 14

Schlussfolgerungen und zukünftiger Forschungsbedarf

14.1 Resümee

Diese Dissertation begann mit der Zitation einer kritischen Frage zum Aufgreifen raumbezogener Identität als Forschungsthema (vgl. Kapitel 1). Dazu sei doch eigentlich alles gesagt, so die Annahme eines Kollegen. Diese Arbeit hat aufgezeigt, dass in einiger Hinsicht zwar durchaus sehr viel gesagt (bzw. geschrieben) wurde, dieses aber für eine Anwendung in der Raumplanung zu undeutlich erfolgte. Entlang einer Strukturierung in konzeptionelle, methodische und planungspraktische Aspekte deckt diese Dissertation eine Forschungslücke auf und versucht, Beiträge zu deren Schließen zu leisten. Es konnte deutlich herausgearbeitet werden, dass sich der komplexe Begriff der raumbezogenen Identität für die Raumplanung sinnvoll operationalisieren lässt, wenn er konzeptionell auf die räumliche Dimension zugespitzt wird. Dies erlaubt es, aus einem hier dargestellten Katalog unterschiedlicher Methoden (vgl. 13.2) ein Analysedesign auszuwählen, das situativen Erkenntnisinteressen angemessen ist. Die mit diesen Methoden produzierten Daten weisen wiederum eine hohe Anschlussfähigkeit an die Denk- und Handlungsrouninen sowie die langjährig etablierten Instrumente der Landschafts- und Raumplanung auf. Somit kann es gelingen, raumbezogene Identität zu einem Faktor in der Raumplanung zu machen, der sich systematisch einbinden lässt. Dies trägt dazu bei, der Raumplanung eine breite Perspektivenvielfalt zu geben, durch die Nachhaltigkeit von einem rein theoretischen Leitbild in ein Prädikat räumlicher Entwicklung übertragen wird.

14.2 Zukünftiger Forschungsbedarf

Zugleich wirft diese Arbeit Fragen auf, die Gegenstände weiterer Forschung sein müssen.¹ Ein letztes Mal soll dazu die „bewährte“ Gliederung entlang der zentralen Fragestellungen dieser Dissertation aufgegriffen werden. In *konzeptioneller* Hinsicht lässt sich fragen, wie das hier entwickelte Verständnis aus dem akademischen Umfeld in die praktische Planung gelangen kann. Neben klassischen Maßnahmen des Wissenstransfers wie Open-Access-Publikationen in praxisnahen Zeitschriften oder dem Erstellen eines Handlungsleitfadens für Raumplaner*innen, bieten auch transdisziplinäre Forschungsvorha-

¹Also noch mehr Bereiche im Nexus raumbezogener Identität und Planung, zu denen längst nicht alles gesagt ist.

ben ein vielversprechendes Feld. Letzteres sind Forschungsstile, die akademische Wissensbestände mit praktischem Erfahrungswissen verknüpfen und wissenschaftsexterne Akteure als Ko-Forscher*innen anerkennen (vgl. Winkelmann et al. 2016 sowie ausführlich Bergmann et al. 2010). In solchen Konstellationen können in der Praxis tätige Raumplaner*innen mit akademisch fundierten Denkweisen raumbezogener Identität unmittelbar konfrontiert werden. Gleichzeitig können die Praktiker*innen ihre Erfahrungen, Hürden sowie Hemmnisse einbringen, die die Forschenden wiederum aufgreifen können. Prozesse der wechselseitigen Konfrontation und Prüfung können im besten Fall in einer Weiterentwicklung und letztendlich auch Festsetzung des ko-produzierten Wissens führen. Forschungsvorhaben wie „Regio branding“ (Herrmann/Kempa, 2019), an das diese Dissertation in forschungspraktischer Hinsicht angedockt war, oder auch „Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen – Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen“ (Kempa/Krätzig/Warner, 2020) geben diesbezüglich bereits weit entwickelte Vorlagen, an die weiter angeschlossen werden könnte.

In *methodischer* Sicht bezieht sich zukünftiger Forschungsbedarf auf die bereits angesprochenen ergänzenden Methodenbausteine (vgl. Kapitel 13.2): Sowohl die vorgeschlagene Erweiterung des Spektrums an Interviewpartner*innen als auch „walking interviews“ und die stärkere Berücksichtigung kommunikativer Macht bedürfen einer systematischen Erprobung. Ebenso könnte versucht werden, das in dieser Dissertation sehr simple Kartierungsverfahren z.B. mit den ebenfalls in Kapitel 11 vorgestellten „public participation GIS“ zu verknüpfen.

Zwei Herausforderungen, die zukünftiger Forschung bedürfen, stehen gleichsam zwischen *methodischen* und *planungspraktischen* Aspekten. Erstens muss weiteres Wissen darüber produziert werden, welche der präsentierten Methoden in welcher Situation zur Anwendung kommen sollten und können. Zweitens sollte der methodische wie planungspraktische Umgang mit politisch gefärbten Lesarten raumbezogener Identität erprobt werden. Dazu zählen z.B. geschichtsrevisionistische, rechtspopulistische, rechtsextreme oder identitäre Aufladungen räumlicher Zugehörigkeitsvorstellungen. Diese konnten in dieser Untersuchung zwar nicht nachgewiesen werden, sind aber nicht unwahrscheinlich (vgl. z.B. Sievers 2015; Kühne et al. 2019b).² Welche Rolle diese für die Erfassung raumbezogener Identität spielen und wie Raumplaner*innen reagieren können, wenn bei einer partizipativen Veranstaltung zur Diskussion zentraler Referenzpunkte raumbezogener Identität „vor Ort“ plötzlich der NPD-Vorsitzende auftaucht, bedarf umfassender und interdisziplinärer Forschung. Letzteres ist vor allem deshalb nötig, weil dieses Themenfeld die Kernkompetenzen von Planungsforscher*innen überschreitet.

Auch an der Schnittstelle *konzeptioneller* und *planungspraktischer* Fragen lassen sich Wissensdefizite ausmachen. Denn diese Arbeit fordert Raumplaner*innen gewissermaßen auf, raumbezogene Identität in einer komplexen Art zu verstehen und in raumplanerisches Handeln zu überführen. Erschwert wird dies jedoch dadurch, dass (insbesondere informelle) raumplanerische Aktivitäten in hohem Maße durch politische Vorgaben der europäischen und staatlichen Ebene sowie der Länder mitbestimmt werden (vgl. Heintel, 2018). Seitens dieser übergeordneten Ebenen werden Fördermittel zur Raumentwicklung bereitgestellt, die mit unterschiedlichen Zielen und Nutzungsbedingungen verknüpft sind (z.B. Mittel des EU-Strukturfonds inklusive der LEADER-Förderung, des Programms „Soziale Stadt“ oder der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Kü-

²Entsprechend gefärbte Deutungen raumbezogener Identität sind auch in den Untersuchungsräumen nicht auszuschließen, wenn bedacht wird, dass z.B. in der Stadt Lübbtheen (Fallstudie Ludwigslust-Parchim) die NPD im Stadtparlament vertreten ist (vgl. Speit, 22.11.2019).

tenschutzes“). Das Rekurren auf oder Stärken von raumbezogener Identität spielt als Förderbedingung eine wichtige Rolle, wobei hier ebenfalls häufig verkürzte konzeptionelle Verständnisse zugrunde liegen. So heißt es z.B. im aktuellen „Programm zur Entwicklung des ländlichen Raums“ in Niedersachsen, dass

„durch den demografischen Wandel (...) der Verlust *der* über Jahrhunderte gewachsenen Identität [droht].“ (Hervorhebung F.K.; MELV, 2017, 155)

Im „Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes 2020-2023“ lautet es bei der Beschreibung des Anwendungszwecks für Regionalbudgets, dass diese der „Stärkung *der* regionalen Identität“ dienen sollen (Hervorhebung F.K.; BMEL, 2020, 25). Raumplaner*innen müssen somit in der Lage sein, zwischen den beiden „Welten“ zu unterscheiden und sich in jeder der beiden zurechtzufinden: In ihren Zuständigkeitsgebieten sollten sie das hier dargelegte Verständnis übernehmen, um konzeptionelle Engführungen sowie einseitige und mithin marginalisierende Betrachtungen zu vermeiden; geht es jedoch um das Akquirieren von Fördermitteln, so ist die Perspektive zu verändern. Es ist dann in die förderstrategisch zu bedienende „Sprache“ eines simplifizierten Begriffsverständnis zu wechseln. Wie Raumplaner*innen bei diesem „Spagat“ unterstützt werden können, sollten zukünftige Projekte untersuchen.

Ein weiterer Punkt bezieht sich auf gegenwärtige Entwicklungen. Weite Teile des Rahmentextes dieser Dissertation wurden im ersten Halbjahr 2020 verfasst, also während der ersten Welle der Corona-Pandemie und des dadurch bedingten „Lockdowns“. Das Auftreten einer Pandemie globalen Ausmaßes hat gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen infrage gestellt. Wie sich solche und vergleichbare Krisenphänomene auf raumbezogene Identität auswirken, ist ein Forschungsgegenstand, der mit Sicherheit für unterschiedlichste Disziplinen von Interesse ist. Das Spektrum denkbarer Entwicklungen reicht von einer Stärkung der kognitiv-emotionalen Bindungen an den unmittelbaren Nahraum bis hin zu Auflösungserscheinungen räumlicher Bezüge durch eine zunehmende Digitalisierung der Alltagspraktiken.

Schließlich stellt sich die Frage, ob der *konzeptionell-methodische* Ansatz auch für Bereiche jenseits der Raumplanung übertragbar ist. Hier bieten sich vor allem zwei wissenschaftliche Felder an. Einerseits lässt sich eine Übertragbarkeit in die „ecosystem service“-Forschung erproben. In diesem akademischen Feld wird v.a. „sense of place“ als „cultural ecosystem service“ thematisiert (Tengberg et al., 2012; Wartmann/Purves, 2018; Ryfield et al., 2019). Bislang hat es jedoch nur in geringem Umfang theoretische Unterfütterungen und überwiegend quantitative empirische Erhebungen gegeben (z.B. García-Díez/García-Llorente/González, 2020). Diesbezüglich könnten die qualitativen Ansätze dieser Arbeit einen Beitrag leisten, um die Erfassung und Bedeutung von „sense of place“ als „ecosystem service“ besser zu durchdringen. Ein weiterer Bereich, in dem die Analyse raumbezogener Identität eine zentrale Rolle spielen könnte, ist die Erforschung gesellschaftlichen Zusammenhalts. Dieser wird vielfach als Qualität des gemeinschaftlichen Miteinanders in einem territorial abgegrenzten Gemeinwesen verstanden, das sich jedoch aus mehreren Dimensionen konstituiert (Schiefer/Van der Noll, 2017). Als eine Dimension wird auch raumbezogene Identität gesehen, sodass die vorliegende Dissertation für die empirische Untersuchung der Ausprägung und Intensität gesellschaftlichen Zusammenhalts „vor Ort“ Beiträge leisten kann.

Literaturverzeichnis

- Abels, Heinz:** Identität: Über die Entstehung des Gedankens, dass der Mensch ein Individuum ist, den nicht leicht zu verwirklichenden Anspruch auf Individualität und die Tatsache, dass Identität in Zeiten der Individualisierung von der Hand in den Mund lebt. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, 2006, ISBN 978-3531151380
- Abels, Heinz:** Interaktion, Identität, Präsentation: Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. 5. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, 2010, ISBN 978-3-531-17357-3
- Adcock, Robert/Collier, David:** Measurement Validity: A Shared Standard for Qualitative and Quantitative Research. *The American Political Science Review*, 95 2001 Nr. 3, 529-546
- af Rosenschöld, Johan Munck/Löyhkö, Johanna:** LEADER and local democracy: A comparison between Finland and the United Kingdom. In **Granberg, Leo/Andersson, Kjell/Kováč, Imre (Hrsg.):** Evaluating the European approach to rural development. Farnham, Surrey, UK and Burlington, VT: Ashgate, 2015, *Perspectives on rural policy and planning*, ISBN 9781472443762, 13-31
- Albrechts, Louis:** Strategic (Spatial) Planning Reexamined. *Environment and Planning B: Planning and Design*, 31 2004 Nr. 5, 743-758, ISSN 0265-8135
- Alexander, E. R.:** Response to ' Why Do Planning Theory? '. *Planning Theory*, 2003 Nr. 3, 179-182
- Allmendinger, Philip:** *Planning theory*. 3. Auflage. London: Palgrave/Macmillan Education, 2017, *Planning, environment, cities*, ISBN 9780230380035
- Amundsen, A. B.:** *Articulations of identity: A methodological essay and a report on Askim and Tidaholm*. Oslo: Noord XXI project, 2000
- Antonsich, Marco:** Searching for Belonging - An Analytical Framework. *Geography Compass*, 4 2010 Nr. 6, 644-659, ISSN 17498198
- Antrop, Marc:** Why landscapes of the past are important for the future. *Landscape and Urban Planning*, 70 2005 Nr. 1, 21-34, ISSN 01692046
- Arias-Arévalo, Paola/Martín-López, Berta/Gómez-Baggethun, Erik:** Exploring intrinsic, instrumental, and relational values for sustainable management of social-ecological systems. *Ecology and Society*, 22 2017 Nr. 4, 43-58, ISSN 1708-3087
- Arnstein, Sherry R.:** A Ladder Of Citizen Participation. *Journal of the American Institute of Planners*, 35 1969 Nr. 4, 216-224, ISSN 0002-8991

- Arts, Bas et al.:** Landscape Approaches: A State-of-the-Art Review. *Annual Review of Environment and Resources*, 42 2017 Nr. 1, 439–463, ISSN 1543–5938
- Atkinson, R./Zimmermann, K.:** European Spatial Planning Policy. In **Heinelt, Hubert/Münch, S. (Hrsg.):** Handbook of European policies. Cheltenham, UK and Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing, 2018, Handbooks of research on public policy, ISBN 978 1 78471 935 7, 156–172
- Baldwin, Lewis V.:** There is a balm in Gilead: The cultural roots of Martin Luther King, jr. Minneapolis, Minn.: Fortress Pr, 1991, ISBN 9780800624576
- BauGB:** Baugesetzbuch: BauGB. 3. November 2017
- Beaucamp, Guy:** Die Leitvorstellung der nachhaltigen Raumentwicklung. *Raumforschung und Raumordnung*, 60 2002 Nr. 3-4, 232–238, ISSN 0034–0111
- Becker, Elke:** Zivilgesellschaft in der Stadt- und Raumentwicklung. Maecenata Verlag, 2009
- Beckley, Thomas/Parkins, John/Stedman, Richard:** Indicators of forest-dependent community sustainability: The evolution of research. *The Forestry Chronicle*, 78 2002 Nr. 5, 626–636, ISSN 0015–7546
- Behrendt, Maria et al.:** Blockierter Wandel? Denk- und Handlungsspielräume für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Band 6, Ergebnisse sozial-ökologischer Forschung. München: Oekom-Verl., 2007, ISBN 978–3–86581–038–0
- Bergmann, Matthias et al.:** Methoden transdisziplinärer Forschung: Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 2010, ISBN 9783593391977
- Bergquist, Parrish et al.:** Backyard voices: How sense of place shapes views of large-scale energy transmission infrastructure. *Energy Research & Social Science*, 2020 Nr. 63, 101396, ISSN 22146296
- Berke, P. R.:** Does Sustainable Development Offer a New Direction for Planning? Challenges for the Twenty-First Century. *Journal of Planning Literature*, 17 2002 Nr. 1, 21–36
- Bessiere, J.:** Local Development and Heritage: Traditional Food and Cuisine as Tourist Attractions in Rural Areas. *Sociologia Ruralis*, 38 1998 Nr. 1, 21–34
- Blotevogel, H.:** Raum – Identität – Regionalentwicklung: Passt das überhaupt zusammen? Hannover, 19.06.2019
- Blotevogel, Hans Heinrich:** Regionalbewusstsein und Landesidentität am Beispiel von Nordrhein-Westfalen. 2001
- Blotevogel, Hans Heinrich:** Geschichte der Raumordnung. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018a, ISBN 978–3–88838–560–5, 793–803
- Blotevogel, Hans Heinrich:** Raum. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018b, ISBN 978–3–88838–560–5, 1845–1857

- BMEL:** Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ 2020-2023. 2020
- BNatSchG:** Bundesnaturschutzgesetz: BNatSchG. 29. Juli 2009
- Braun, Erik et al.:** Improving place reputation: Do an open place brand process and an identity-image match pay off? *Cities*, 80 2018, 22–28, ISSN 02642751
- Braun, Erik/Zenker, Sebastian:** Towards an Integrated Approach for Place Brand Management. 50th Congress of the European Regional Science Association: "Sustainable Regional Growth and Development in the Creative Knowledge Economy", 19-23 August 2010, Jönköping, Sweden, 2010
- Breakwell, Glynis M.:** Coping with threatened identities. London: Methuen & Co., 1986, ISBN 0416371205
- Breakwell, Glynis M.:** Identity change in the context of the growing influence of European Union institutions. In **Herrmann, Richard K./Risse, Thomas/Brewer, Marilyn B. (Hrsg.):** Transnational identities. Lanham, MD: Rowman & Littlefield, 2010, Governance in Europe, ISBN 9780742530072, 25–39
- Breakwell, Glynis M.:** Identity process theory. In **Sammut, G. et al. (Hrsg.):** The Cambridge Handbook of Social Representations. Cambridge: Cambridge University Press, 2015, Cambridge handbooks in psychology, ISBN 978-1-107-04200-1, 250–266
- Brooks, Michael:** Planning theory for practitioners. Routledge, 2019, ISBN 1351178598
- Brown, Greg/Raymond, Christopher:** The relationship between place attachment and landscape values: Toward mapping place attachment. *Applied Geography*, 27 2007 Nr. 2, 89–111, ISSN 0143-6228
- Brown, Greg/Raymond, Christopher M./Corcoran, Jonathan:** Mapping and measuring place attachment. *Applied Geography*, 57 2015, 42–53, ISSN 0143-6228
- Bruns, D./Münderlein, D.:** Internationale Konzepte zur Erklärung von Mensch-Ort-Beziehungen. In **Hülz, Martina/Kühne, Olaf/Weber, Florian (Hrsg.):** Heimat. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2019, ISBN 978-3-658-24160-5, 99–119
- Bryden, J. M./Hart, Keith:** A new approach to rural development in Europe: Germany, Greece, Scotland, and Sweden. Band 9, Mellen studies in geography. Lewiston, N.Y.: E. Mellen Press, 2004, ISBN 0-7734-6515-4
- Bürk, Thomas/Kühn, Manfred/Sommer, Hanna:** Stigmatisation of Cities: The Vulnerability of Local Identities. *Raumforschung und Raumordnung*, 70 2012 Nr. 4, 337–347, ISSN 0034-0111
- Butler, Andrew et al.:** Landscape identity, before and after a forest fire. *Landscape Research*, 43 2018 Nr. 6, 878–889, ISSN 0142-6397
- Campelo, Adriana et al.:** Sense of Place. *Journal of Travel Research*, 53 2013 Nr. 2, 154–166, ISSN 0047-2875
- Carr, C./McDonough, E./Telaar, R.:** Integration als konzeptioneller Baustein und Widerspruch der nachhaltigen Raumplanung. *RaumPlanung*, 2015 Nr. 182, 60–65

- Carrus, G. et al.:** Place attachment, community identification, and pro-environmental engagement. In **Manzo, Lynne/Devine-Wright, Patrick (Hrsg.):** Place attachment. London and New York: Routledge, 2014, ISBN 978-0-415-53821-3, 154-164
- Castells, Manuel:** The Power of Identity. Band economy, society and culture / Manuel Castells ; Vol. 2, The information age. 2. Auflage. Chichester: Wiley-Blackwell, 2010, ISBN 978-1-4051-9687-1
- Castree, N.:** Place: Connections and Boundaries in an Interdependent World. In **Holloway, Sarah L. (Hrsg.):** Key concepts in geography. London: Sage Publ, 2003, ISBN 0761973885, 165-185
- Cawley, Mary/Gillmor, Desmond A.:** 'Culture Economy', 'Integrated Tourism' and 'Sustainable Rural Development': Evidence from Western Ireland. In **Robinson, Guy M. (Hrsg.):** Sustainable rural systems. Aldershot, England and Burlington, VT: Ashgate, 2008, Perspectives on rural policy and planning, ISBN 978 0 7546 4715 7, 145-159
- CCRCD:** A Charter For Rural Communities: The Final Report of the Carnegie Commission for Rural Community Development. Dunfermline, 2007
- Cervený, Lee Karol/Biedenweg, Kelly/McLain, Rebecca:** Mapping Meaningful Places on Washington's Olympic Peninsula: Toward a Deeper Understanding of Landscape Values. Environmental Management, 60 2017 Nr. 4, 643-664
- Chapin, F. Stuart/Knapp, Corrine N.:** Sense of place: A process for identifying and negotiating potentially contested visions of sustainability. Environmental Science & Policy, 53 2015, 38-46, ISSN 14629011
- Charton-Vachet, F./Lombart, C.:** New conceptual and operational approach to the link between individual and region: Regional belonging. Recherche et Applications en Marketing (English Edition), 30 2015 Nr. 1, 50-75, ISSN 2051-5707
- Christmann, G.:** Kommunikative Raumkonstruktionen als (Proto-)Governance. In **Kilper, Heiderose (Hrsg.):** Governance und Raum. Baden-Baden: Nomos, 2010, ISBN 383295743X, 27-49
- Christmann, G.:** Belonging and Home: The perspective of Urban Pioneers in Disadvantaged Neighborhoods. In **Kusenbach, Margarethe/Paulsen, Krista E. (Hrsg.):** Home. Peter Lang D, 2013, ISBN 9783653035605, 269-291
- Christmann, Gabriela B.:** Das theoretische Konzept der kommunikativen Raum(re)konstruktion. In **Christmann, Gabriela B. (Hrsg.):** Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Band 39, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016a, ISBN 978-3-658-00866-6, 89-117
- Christmann, Gabriela B. (Hrsg.):** Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016b, ISBN 978-3-658-00866-6
- Clermont, Holly J. K. et al.:** Sense of Place as a Source of Tension in Canada's West Coast Energy Conflicts. Coastal Management, 47 2019 Nr. 2, 189-206, ISSN 0892-0753
- Copus, Andrew K.:** The new rural economy and macro-scale patterns. In **Copus, Andrew K./Lima, Philomena de (Hrsg.):** Territorial cohesion in rural Europe. London and New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2015, Regions and cities, ISBN 9780415859509, 11-34

- Costadura, Edoardo/Ries, Klaus:** Heimat - Ein Problemaufriss. In **Costadura, Edoardo/Ries, Klaus (Hrsg.):** Heimat gestern und heute. Bielefeld: transcript Verlag, 2016, Histoire, ISBN 9783837635249, 7-24
- Cuba, Lee/Hummon, David M.:** A Place to call home: Identification With Dwelling, Community, and Region. *The Sociological Quarterly*, 34 1993 Nr. 1, 111-131, ISSN 0038-0253
- Danielzyk, R./Münter, A.:** Raumplanung. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018, ISBN 978-3-88838-560-5, 1931-1942
- Danielzyk, R./Sondermann, Martin:** Informelle Raumplanung. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018, ISBN 978-3-88838-560-5, 963-974
- Davenport, Mae A./Anderson, Dorothy H.:** Getting From Sense of Place to Place-Based Management: An Interpretive Investigation of Place Meanings and Perceptions of Landscape Change. *Society & Natural Resources*, 18 2005 Nr. 7, 625-641, ISSN 0894-1920
- Devine-Wright, Patrick:** Rethinking NIMBYism: The role of place attachment and place identity in explaining place-protective action. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 19 2009 Nr. 6, 426-441, ISSN 10529284
- Di Masso, A./Dixon, J./Durrheim, K.:** Place attachment as discursive practice. In **Manzo, Lynne/Devine-Wright, Patrick (Hrsg.):** Place attachment. London and New York: Routledge, 2014, ISBN 978-0-415-53821-3, 75-86
- Dizdaroglu, Didem:** The Role of Indicator-Based Sustainability Assessment in Policy and the Decision-Making Process: A Review and Outlook. *Sustainability*, 9 2017 Nr. 6, 1018, ISSN 2071-1050
- Domínguez García, M. Dolores et al.:** Place branding and endogenous rural development. Departure points for developing an inner brand of the River Minho estuary. *Place Branding and Public Diplomacy*, 9 2013 Nr. 2, 124-140, ISSN 1751-8040
- Donner, Mechthild et al.:** Place branding, embeddedness and endogenous rural development: Four European cases. *Place Branding and Public Diplomacy*, 54 2016 Nr. 1, 27, ISSN 1751-8040
- Dossche, Rebekka/Rogge, Elke/van Eetvelde, Veerle:** Detecting people's and landscape's identity in a changing mountain landscape. An example from the northern Apennines. *Landscape Research*, 41 2016 Nr. 8, 934-949, ISSN 0142-6397
- Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hrsg.):** Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Band 1800, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2015, ISBN 9783518294000
- Eickelpasch, Rolf/Rademacher, Claudia:** Identität. 4. Auflage. Bielefeld: transcript-Verl., 2013, Einsichten, ISBN 978-3899422429

- Engelstätter, Tobias/Gerbig, Mara/Hendrichke, Oliver; Schlacke, Sabine (Hrsg.):** Gemeinschaftskommentar zum Bundesnaturschutzgesetz. 2. Auflage. Köln: Wolters Kluwer Deutschland and Carl Heymanns Verlag, 2017, ISBN 9783452282668
- Enqvist, Johan P. et al.:** Place meanings on the urban waterfront: a typology of stewardships. *Sustainability Science*, 14 2019 Nr. 3, 589–605, ISSN 1862–4065
- Evans, James/Jones, Phil:** The walking interview: Methodology, mobility and place. *Applied Geography*, 31 2011 Nr. 2, 849–858, ISSN 0143–6228
- Fagerholm, Nora et al.:** Community stakeholders' knowledge in landscape assessments – Mapping indicators for landscape services. *Ecological Indicators*, 18 2012, 421–433
- Farnum, Jennifer/Hall, Troy E./Kruger, Linda. E.:** Sense of Place in Natural Resource Recreation and Tourism: An Evaluation and Assessment of Research Findings. Portland, OR, 2005
- Fischer, C./Weber, F.:** „Ein Bier wie seine Heimat – ursprünglich, ehrlich und charaktervoll“: Eine Untersuchung der Vermarktung ‚fränkischer‘ Biere aus diskurstheoretischer Perspektive. In **Kühne, Olaf/Weber, Florian (Hrsg.):** Bausteine der Regionalentwicklung. Wiesbaden: Springer VS, 2015, RaumFragen : Stadt, Region, Landschaft, ISBN 978–3–658–02880–0, 73–93
- Flick, Uwe:** An introduction to qualitative research. 4. Auflage. Los Angeles: Sage Publications, 2009, ISBN 9781847873248
- Freytag, Tim:** Raum und Gesellschaft. In **Lossau, Julia/Freytag, Tim/Lippuner, Roland (Hrsg.):** Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie. Stuttgart: Ulmer, 2014, UTB, ISBN 9783825238988, 12–24
- Fritz-Vietta, N./La Vega-Leinert, A. C. de/Stoll-Kleemann, S.:** Landscape change in the Fischland-Darß-Zingst region (Northern Germany) – Implications for local people's sense of regional belonging. In **Stoll-Kleemann, S. (Hrsg.):** Local Perceptions and Preferences for Landscape and Land Use in the Fischland-Darß-Zingst Region, German Baltic Sea. Band 51, Greifswald: Institut für Geographie und Geologie der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald and Institut für Geographie und Geologie, 2015, ISBN 978–3–86006–428–3, 1–40
- Fürst, Dietrich:** Raumplanung: Herausforderungen des deutschen Institutionensystems. Band 1, Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung. Detmold: Rohn, 2010, ISBN 9783939486503
- Fürst, Dietrich:** Planung. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018, ISBN 978–3–88838–560–5, 1711–1719
- Gailing, L.:** Kulturlandschaften als regionale Identitätsräume: Die wechselseitige Strukturierung von Governance und Raum. In **Kilper, Heiderose (Hrsg.):** Governance und Raum. Baden-Baden: Nomos, 2010, ISBN 383295743X, 49–72
- Gailing, Ludger:** Kulturlandschaftspolitik. Band 4, Planungswissenschaftliche Studien zu Raumordnung und Regionalentwicklung. Dortmund: Rohn-Klewe, Dorothea, 2014, ISBN 9783939486824

- García-Díez, Víctor/García-Llorente, Marina/González, José A:** Participatory mapping of cultural ecosystem services in madrid: Insights for landscape planning. *Land*, 9 2020 Nr. 8, 244
- García-Martín, María/Plieninger, Tobias/Bieling, Claudia:** Dimensions of Landscape Stewardship across Europe: Landscape Values, Place Attachment, Awareness, and Personal Responsibility. *Sustainability*, 10 2018 Nr. 1, 263–290, ISSN 2071–1050
- Gassner, Erich/Winkelbrandt, Arnd/Bernotat, Dirk:** UVP: Rechtliche und fachliche Anleitung für die Umweltverträglichkeitsprüfung. 4. Auflage. Saarbrücken: Juris, 2005, Praxis Umweltrecht, ISBN 3811430726
- Giesen, B./Seyfert, R.:** Kollektive Identität. *APuZ*, 13 2013 Nr. 14, 39–43
- Giles, Emma L./Bosworth, Gary/Willett, Joanie:** The role of local perceptions in the marketing of rural areas. *Journal of Destination Marketing & Management*, 2 2013 Nr. 1, 4–13, ISSN 2212571X
- Gottwald, Sarah/Stedman, Richard Clark:** Preserving ones meaningful place or not? Understanding environmental stewardship behaviour in river landscapes. *Landscape and Urban Planning*, 198 2020, 103778, ISSN 01692046
- Graumann, Carl F.:** On Multiple Identities. *International Social Science Journal*, 35 1983 Nr. 2, 309–321
- Grenni, Sara/Soini, Katriina/Horlings, Lummina Geertruida:** The inner dimension of sustainability transformation: how sense of place and values can support sustainable place-shaping. *Sustainability Science*, 15 2020 Nr. 2, 411–422, ISSN 1862–4065
- Gudmundsson, Henrik et al.:** Sustainable Transportation. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg, 2016, ISBN 978–3–662–46923–1
- Gunder, Michael/Hillier, Jean:** Planning in Ten Words or Less: A Lacanian Entanglement with Spatial Planning. Florence: Taylor and Francis, 2009, ISBN 9780754674573
- Gustafson, P.:** Meanings of place: Everyday Experience and theoretical conceptualizations. *Journal of Environmental Psychology*, 21 2001 Nr. 1, 5–16
- Haaren, C. von/Galler, C.:** Landschaftsplanung: Grundzüge nachhaltiger Landschaftsentwicklung. 2012
- Haaren, Christina von (Hrsg.):** Landschaftsplanung. Band 8253, UTB Landschaftsplanung, Ökologie, Biologie, Geographie. 1. Auflage. Stuttgart: Ulmer, 2004, ISBN 3–8001–2798–9
- Häder, Michael:** Empirische Sozialforschung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, 2010, ISBN 9783531169231
- Hage, Maria/Leroy, Pieter/Petersen, Arthur C.:** Stakeholder participation in environmental knowledge production. *Futures*, 42 2010 Nr. 3, 254–264, ISSN 00163287
- Hague, Cliff:** Planning and Place Identity. In **Hague, Cliff/Jenkins, Paul (Hrsg.):** Place identity, participation and planning. London: Routledge, 2005, ISBN 0415262429, 3–17

- Halperin, Sandra/Heath, Oliver:** Researching politics: Methods and practical skills. Oxford: Oxford University Press, 2011, ISBN 9780199558414
- Hanke, R.:** Landschaftsbezogene Identitätsbildung und kollektives Landschaftswissen am Beispiel des Landkreises Mittelsachsen – Impulse für die Partizipation. Dissertation Technische Universität Dresden, Dresden, 2018
- Hard, Gerhard/Bartels, Dietrich:** Eine „Raum“-Klärung für aufgeweckte Studenten. Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie, 2 2003, 15–28
- Hauge, Åshild Lappegard:** Identity and Place: A Critical Comparison of Three Identity. Architectural Science Review, 50 2007 Nr. 1, 44–51, ISSN 00038628
- Heink, Ulrich/Kowarik, Ingo:** What are indicators? On the definition of indicators in ecology and environmental planning. Ecological Indicators, 10 2010 Nr. 3, 584–593
- Heintel, Martin:** Regionalentwicklung. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018, ISBN 978-3-88838-560-5, 2007–2016
- Helfferich, Cornelia:** Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, 2011, ISBN 9783531173825
- Henning, Tim; Petzold, Hilarion G. (Hrsg.):** Personale Identität und personale Identitäten – Ein Problemfeld der Philosophie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012, 19–38, ISBN 978-3-531-93079-4
- Hernandez, Bernardo/Hidalgo, M. Carmen/Ruiz, Cristina:** Theoretical and Methodological Aspects of Research on Place Attachment. In **Manzo, Lynne/Devine-Wright, Patrick (Hrsg.):** Place attachment. London and New York: Routledge, 2014, ISBN 978-0-415-53821-3, 125–137
- Herrmann, S./Kempa, D./Osinski, E.:** Transdisziplinäre Antworten auf globale Fragen. Nachrichten der ARL, 2016 Nr. 2, 18–22
- Herrmann, Sylvia/Kempa, Daniela (Hrsg.):** Regiobranding - nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding. Band 7, Umwelt und Raum. 1. Auflage. Göttingen: Cu-villier Verlag, 2019, ISBN 9783736971042
- Hofmeister, Sabine:** Nachhaltigkeit. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018a, ISBN 978-3-88838-560-5, 1587–1602
- Hofmeister, Sabine:** Nachhaltigkeit. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018b, ISBN 978-3-88838-560-5, 1587–1602
- Hofmeister, Sabine/Mölders, Tanja/Thiem, Anja:** Nachhaltige Raumentwicklung. In **Heinrichs, Harald/Michelsen, Gerd (Hrsg.):** Nachhaltigkeitswissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer Spektrum, 2014, ISBN 9783642251115, 523–547

- Hofmeister, Sabine/Scurrell, Babette:** Annäherungen an ein sozial-ökologisches Raumkonzept. *GAIA-Ecological Perspectives for Science and Society*, 15 2006 Nr. 4, 275–284, ISSN 0940–5550
- Hokema, Dorothea:** Landschaft im Wandel? Zeitgenössische Landschaftsbegriffe in Wissenschaft, Planung und Alltag: Zugl.: Berlin, Techn. Univ., Diss., 2012. Band 7, *RaumFragen - Stadt - Region - Landschaft*. Wiesbaden: Springer, 2013, ISBN 9783658009724
- Höppner, C./Frick, J./Buchecker, M.:** What Drives People's Willingness to Discuss Local Landscape Development? *Landscape Research*, 33 2008 Nr. 5, 605–622, ISSN 0142–6397
- Horlings, I.:** Creating capacity to act and sustainability in rural-urban regions: problem analysis. In **Horlings, I. (Hrsg.):** *Vital Coalitions, Vital Regions*. Wageningen: Academic Publishers, 2010a, 17–39
- Horlings, Ina:** Creating capacity to act and sustainability in rural-urban regions. In **Horlings, I. (Hrsg.):** *Vital Coalitions, Vital Regions*. Wageningen: Academic Publishers, 2010b, 17–39
- Horlings, L. G.:** Values in place; A value-oriented approach toward sustainable place-shaping. *Regional Studies, Regional Science*, 2 2015 Nr. 1, 257–274, ISSN 2168–1376
- Horlings, Lummina G.:** Place branding by building coalitions; lessons from rural-urban regions in the Netherlands. *Place Branding and Public Diplomacy*, 8 2012 Nr. 4, 295–309, ISSN 1751–8040
- Horton, John/Kraftl, Peter:** *Cultural geographies: An introduction*. 1. Auflage. London and New York: Routledge, 2014, ISBN 978–0–415–74016–6
- Hummon, David M.:** Community attachment. In **Low, S. M. et al. (Hrsg.):** *Place attachment // Place Attachment*. New York: Plenum and Springer US, 1992, *Human Behavior and Environment, Advances in Theory and Research*, ISBN 9781468487558, 253–278
- Huning, Sandra:** Wer plant für wen? Partizipation im Kontext gesellschaftlicher Differenzierung. In **Küpper, Patrick et al. (Hrsg.):** *Raumentwicklung 3.0 - Gemeinsam die Zukunft der räumlichen Planung gestalten* 15. Junges Forum der ARL 6. bis 8. Juni 2012 in Hannover. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2014, *Arbeitsberichte der ARL*, ISBN 3888383862, 33–43
- Hunziker, Marcel/Buchecker, Matthias/Hartig, Terry:** Space and Place – Two Aspects of the Human-landscape Relationship. In **Décamps, Henri et al. (Hrsg.):** *A Changing World*. Band 8, Dordrecht: Springer Netherlands, 2007, ISBN 978–1–4020–4434–2, 47–62
- Ingalls, Micah L./Kohout, Amy/Stedman, Richard C.:** When places collide: power, conflict and meaning at Malheur. *Sustainability Science*, 14 2019 Nr. 3, 625–638, ISSN 1862–4065
- Ipsen, Detlev:** Space, place and perception: The sociology of landscape. In **Bell, Simon/Herlin, Ingrid Sarlov/Stiles, Richard (Hrsg.):** *Exploring the boundaries of landscape architecture*. Routledge, 2011, ISBN 1136646035, 60–82

- Jackson, Laura E./Kurtz, Janis C./Fisher, William S.:** Evaluation Guidelines for Ecological Indicators. Research Triangle Park, NC, 2000
- Jacobs, Maarten H.:** The production of mindscapes: A comprehensive theory of landscape experience. [S.l.: s.n.], 2006, ISBN 90-8504-520-7
- Johansson, Mats:** Demographic trends in rural Europe. In **Copus, Andrew K./Lima, Philomena de (Hrsg.):** Territorial cohesion in rural Europe. London and New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2015, Regions and cities, ISBN 9780415859509, 99-125
- Jorgensen, Bradley S./Stedman, Richard C.:** A comparative analysis of predictors of sense of place dimensions: attachment to, dependence on, and identification with lakeshore properties. *Journal of environmental management*, 79 2006 Nr. 3, 316-327, ISSN 1095-8630
- Jørgensen, Sven Erik/Burkhard, Benjamin/Müller, Felix:** Twenty volumes of ecological indicators – An accounting short review. *Ecological Indicators*, 28 2013, 4-9
- Kavaratzis, M./Hatch, M. J.:** The dynamics of place brands: An identity-based approach to place branding theory. *Marketing Theory*, 13 2013 Nr. 1, 69-86, ISSN 1470-5931
- Keating, Michael:** The new regionalism in Western Europe: Territorial restructuring and political change. Cheltenham, UK and Northampton, Mass.: E. Elgar, 1998, ISBN 1840644869
- Keil, F./Hummel, D.:** Nachhaltigkeit und kritische Übergänge. In **Becker, Egon/Jahn, Thomas (Hrsg.):** Soziale Ökologie. Campus Verlag, 2006, ISBN 3593379937, 240-247
- Kempa, D.:** Was, Wann, Wer? - Erkenntnisse über und für einen kulturlandschaftsbasierten Regiobranding-Prozess. In **Herrmann, Sylvia/Kempa, Daniela (Hrsg.):** Regiobranding - nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding. Göttingen: Cuvillier Verlag, 2019, Umwelt und Raum, ISBN 9783736971042, 77-92
- Kempa, D./Herrmann, S./Böhm, Birgit:** Das Projekt REGIOBRANDING. In **Herrmann, Sylvia/Kempa, Daniela (Hrsg.):** Regiobranding - nachhaltiges regionales Kulturlandschafts-Branding. Göttingen: Cuvillier Verlag, 2019, Umwelt und Raum, ISBN 9783736971042, 7-16
- Kempa, Daniela/Krätzig, Sebastian/Warner, Barbara:** Regionen zukunftsfähig machen: Identifikation als Baustein zur nachhaltigen Entwicklung: Impulspapier aus dem Zukunftsdiskurs „Raumbezogene Identitäten verstehen und nutzen – Eine Chance für zukunftsorientierte Regionen“. Hannover, 2020
- Kerschbaumer, Tatjana:** Pure Idylle: Was die "Landlust" so erfolgreich macht. 2016 (URL: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/was-die-landlust-so-erfolgreich-macht-pure-idylle/13765978.html>) – Zugriff am 15.07.2020
- Kessler, Thomas/Fritsche, Immo:** Vom Ich und vom Wir: Das Selbst und die soziale Identität. In **Kessler, Thomas/Fritsche, Immo (Hrsg.):** Sozialpsychologie. Band 3, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2018, ISBN 978-3-531-17126-5, 71-92
- Kilper, H.:** Governance und die soziale Konstruktion von Räumen. Eine Einführung. In **Kilper, Heiderose (Hrsg.):** Governance und Raum. Baden-Baden: Nomos, 2010, ISBN 383295743X, 9-24

- Kirkpatrick, Jamie B./Lefroy, Ted/Harwood, Andrew:** Turning place into space – Place motivations and place spaces in Tasmania. *Landscape and Urban Planning*, 178 2018, 112–121, ISSN 01692046
- Klatt, H. H.:** Zum Namen Grise Gegend. *Land und Leute*, 1959 Nr. 3, k.A. (URL: <http://griesegegend-online.de/schriften.htm#grisegegend>)
- Knaps, F.:** Akteurskonstellationen und Cultural Marker in den Fokusregionen: Arbeitspapiere Projekt REGIOBRANDING. 2016 (URL: http://REGIOBRANDING.de/sites/default/files/uploads/REGIOBRANDING_Arbeitspapier02_Akteurskonstellationen-und-Cultural-Marker.pdf)
- Knaps, F./Lüder, I.:** Räumliche Muster und Cultural Marker in den Steinburger Elbmarschen. In **Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hrsg.):** Kulturlandschaftswandel in den Steinburger Elbmarschen. Schleswig, 2018, ISBN 9783000585203, 93–105
- Knaps, F./Mölders, T./Herrmann, S.:** Landschaftsbezogene Identität: Ansätze zur Konzeptualisierung, Erfassung und Integration in Place Branding-Prozesse. In **Abbasiharofteh, M. et al. (Hrsg.):** Räumliche Transformation: Prozesse, Konzepte und Forschungsdesigns. Hannover, 2019, Forschungsberichte der ARL, 177–192
- Knaps, Falco/Herrmann, Sylvia:** Analyzing Cultural Markers to Characterize Regional Identity for Rural Planning. *Rural Landscapes: Society, Environment, History*, 5 2018 Nr. 1, 1–15
- Kneafsey, Moya:** Rural cultural economy. *Annals of Tourism Research*, 28 2001 Nr. 3, 762–783, ISSN 01607383
- Kruse, Jan:** *Qualitative Interviewforschung*. 2. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, 2015, Grundlagentexte Methoden, ISBN 9783779932307
- Kühl, Jana:** Walking Interviews als Methode zur Erhebung alltäglicher Raumproduktionen. *Europa Regional* 23 2015 Nr. 2
- Kühne, O.:** ‚Neue Landschaftskonflikte‘ – Überlegungen zu den physischen Manifestationen der Energiewende auf der Grundlage der Konflikttheorie Ralf Dahrendorfs. In **Kühne, Olaf/Weber, Florian (Hrsg.):** Bausteine der Energiewende. Wiesbaden: Springer VS, 2018a, RaumFragen, ISBN 3658195088, 163–186
- Kühne, O.:** Heimat Saarland – Deutungen und Zuschreiben. In **Hülz, Martina/Kühne, Olaf/Weber, Florian (Hrsg.):** Heimat. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2019, ISBN 978-3-658-24160-5, 231–244
- Kühne, Olaf:** *Distinktion, Macht, Landschaft: Zur sozialen Definition von Landschaft*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, 2008, SpringerLink : Bücher, ISBN 978-3-531-16213-3
- Kühne, Olaf:** Grundzüge einer konstruktivistischen Landschaftstheorie und ihre Konsequenzen für die räumliche Planung. *Raumforschung und Raumordnung*, 67 2009 Nr. 5-6, 395–404, ISSN 0034-0111
- Kühne, Olaf:** Heimat und sozial nachhaltige Landschaftsentwicklung. *Raumforschung und Raumordnung*, 69 2011 Nr. 5, 291–301, ISSN 0034-0111

- Kühne, Olaf:** Landscape and Power in Geographical Space as a Social-Aesthetic Construct. Cham: Springer International Publishing, 2018b, ISBN 9783319729015
- Kühne, Olaf:** Landschaftstheorie und Landschaftspraxis: Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 2018c, RaumFragen, ISBN 9783658190347
- Kühne, Olaf et al. (Hrsg.):** Handbuch Landschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2019a, ISBN 978-3-658-25745-3
- Kühne, Olaf et al.:** Heimat und Landschaft – zu einem eng relationierten Verhältnis. In **Kühne, Olaf et al. (Hrsg.):** Handbuch Landschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2019b, ISBN 978-3-658-25745-3, 335-350
- Kyle, Gerard/Chick, Garry:** The Social Construction of a Sense of Place. Leisure Sciences, 29 2007 Nr. 3, 209-225, ISSN 0149-0400
- Lalli, Marco:** Urban-related identity: Theory, measurement, and empirical findings. Journal of Environmental Psychology, 12 1992 Nr. 4, 285-303
- Lee, Anne H.J./Wall, Geoffrey/Kovacs, Jason F.:** Creative food clusters and rural development through place branding: Culinary tourism initiatives in Stratford and Muskoka, Ontario, Canada. Journal of Rural Studies, 39 2015, 133-144, ISSN 07430167
- Leibenath, Markus:** Konstruktivistische, interpretative Landschaftsforschung: Prämisse und Perspektive. In **Leibenath, Markus (Hrsg.):** Wie werden Landschaften gemacht? Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf die Konstituierung von Kulturlandschaften. Bielefeld: transcript, 2014, ISBN 978-3-8376-1994-2, 7-37
- Lessenich, Stephan:** „Aktivierender“ Sozialstaat: eine politisch-soziologische Zwischenbilanz. In **Bispinck, Reinhard et al. (Hrsg.):** Sozialpolitik und Sozialstaat. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012, ISBN 978-3-531-18360-2, 41-54
- Levin-Keitel, Meike et al.:** Sustainability Transitions and the Spatial Interface: Developing Conceptual Perspectives. Sustainability, 10 2018 Nr. 6, 1880-1895, ISSN 2071-1050
- Lewicka, Maria:** What makes neighborhood different from home and city? Effects of place scale on place attachment. Journal of Environmental Psychology, 30 2010 Nr. 1, 35-51
- Lewicka, Maria:** Place attachment: How far have we come in the last 40 years? Journal of Environmental Psychology, 31 2011, 207-230
- Lin, Chia-Chin/Lockwood, Michael:** Assessing sense of place in natural settings: a mixed-method approach. Journal of Environmental Planning and Management, 57 2014 Nr. 10, 1441-1464, ISSN 0964-0568
- Llewellyn, David H. et al.:** Transforming landscapes and identities in the south Wales valleys. Landscape Research, 24 2017, 1-18, ISSN 0142-6397
- Lokocz, Elizabeth/Ryan, Robert L./Sadler, Anna Jarita:** Motivations for land protection and stewardship: Exploring place attachment and rural landscape character in Massachusetts. Landscape and Urban Planning, 99 2011 Nr. 2, 65-76, ISSN 01692046

- Loupa Ramos, Isabel et al.:** Landscape identity: Implications for policy making. *Land Use Policy*, 53 2016, 36–43, ISSN 02648377
- Loupa Ramos, Isabel et al.:** What matters to people? Exploring contents of landscape identity at the local scale. *Landscape Research*, 44 2019 Nr. 3, 320–336, ISSN 0142–6397
- Löw, Martina:** *Raumsoziologie*. Band 1506, Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, ISBN 9783518291061
- Löw, Martina/Sturm, Gabriele:** *Raumsoziologie*. In **Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.):** *Handbuch Sozialraum*. Band 1, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2016, ISBN 978-3-531-19988-7, 1–19
- Low, S. M. et al. (Hrsg.):** *Place attachment // Place Attachment*. Band 12, *Human Behavior and Environment, Advances in Theory and Research*. New York: Plenum and Springer US, 1992, ISBN 9781468487558
- Maessen, R./Willms, G./Jones-Walters, L.:** *Branding our landscapes: Some practical experiences from the LIFESCAPE project*. 2008
- Malotky, B. von:** *Leben und regionales Bauen in der Kulturlandschaft der Steinburger Elbmarschen*. In **Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hrsg.):** *Kulturlandschaftswandel in den Steinburger Elbmarschen*. Schleswig, 2018, ISBN 9783000585203, 17–30
- Manenti, Claudia:** *Sustainability and place identity*. *Procedia Engineering*, 21 2011, 1104–1109, ISSN 18777058
- Manzo, L. C./Perkins, D. D.:** *Finding Common Ground: The Importance of Place Attachment to Community Participation and Planning*. *Journal of Planning Literature*, 20 2006 Nr. 4, 335–350
- Marshall, Nadine et al.:** *Reef Grief: investigating the relationship between place meanings and place change on the Great Barrier Reef, Australia*. *Sustainability Science*, 14 2019 Nr. 3, 579–587, ISSN 1862–4065
- Marxhausen, Christiane:** *Identität, Repräsentation, Diskurs: Eine handlungsorientierte linguistische Diskursanalyse zur Erfassung raumbezogener Identitätsangebote*: Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss. Band 14, *Sozialgeographische Bibliothek*. Stuttgart: Steiner, 2010, ISBN 9783515096843
- Masterson, V. A. et al.:** *The contribution of sense of place to social-ecological systems research: a review and research agenda*. *Ecology and Society*, 22 2017 Nr. 1, 49–64, ISSN 1708–3087
- Mau, Steffen:** *Die Mittelschicht – das unbekannte Wesen?* In **Hartmann, Michael (Hrsg.):** *Oben - Mitte - Unten*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung, 2015, Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung, ISBN 3838905768, 126–138
- Mayes, Robyn:** *A place in the sun: The politics of place, identity and branding*. *Place Branding and Public Diplomacy*, 4 2008 Nr. 2, 124–135, ISSN 1751–8040

- Meier, C./Bucher, A./Hagenbuch, R.:** Landschaft, Landschaftsbewusstsein und landschaftliche Identität als Potenziale für die regionale Entwicklung. Eine empirische Fallstudie in Glarus Süd, Schweiz. *GAIA*, 19 2010 Nr. 3, 213–222
- Melnychuk, A./Gnatiuk, O.:** Regional identity and the renewal of spatial administrative structures: The case of Podolia, Ukraine. *Moravian Geographical Reports*, 26 2018 Nr. 1, 42–54
- MELV:** Programme zur Entwicklung des ländlichen Raums: 2014-2020. 2017
- Messely, Lies/Dessein, Joost/Lauwers, Ludwig:** Regional identity in rural development: three case studies of regional branding. *APSTRACT: Applied Studies in Agribusiness and Commerce*, 4 2010 Nr. 3-4, 19–24
- Mettepenningen, Evy et al.:** Multifunctionality and local identity as paradigms for a sustainable and competitive agriculture. Brussel: Koninklijke Vlaamse Academie van België voor Wetenschappen en Kunsten, 2011
- Mitchell, Clare J.A.:** Creative destruction or creative enhancement? Understanding the transformation of rural spaces. *Journal of Rural Studies*, 32 2013, 375–387, ISSN 07430167
- Mitzscherlich, Beate:** "Heimat ist etwas, was ich mache": Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozeß von Beheimatung: Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1995 u.d.T. Mitzerlich, Beate: Subjektive Dimension von Heimat - eine qualitative Untersuchung von Beheimatung. Band 9, Münchner Studien zur Kultur- und Sozialpsychologie. 2. Auflage. Herbolzheim: Centaurus-Verl., 1997, ISBN 3825501272
- Morf, Carolyn C./Koole, Sander L.:** Das Selbst. In **Jonas, Klaus/Brodbeck, Felix C. (Hrsg.):** Sozialpsychologie. Berlin: Springer, 2014, Springer-Lehrbuch, ISBN 978-3-642-41090-1, 141–196
- Mueller, Andreas/Schade, Michael:** Symbols and place identity. *Journal of Place Management and Development*, 5 2012 Nr. 1, 81–92, ISSN 1753-8335
- Mullendore, Nathan D./Ulrich-Schad, Jessica D./Prokopy, Linda Stalker:** U.S. farmers' sense of place and its relation to conservation behavior. *Landscape and Urban Planning*, 140 2015, 67–75, ISSN 01692046
- Müller, Bernadette:** Empirische Identitätsforschung: Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden, 2011, ISBN 9783531176154
- Müller, Felix et al.:** Ecological Indicators: Ecosystem Health. CRC Press, 2012, ISBN 978-1-4398-2927-1
- Næss, Petter:** Urban Planning and Sustainable Development. *European Planning Studies*, 9 2001 Nr. 4, 503–524, ISSN 0965-4313
- Nakhshina, Maria:** 'Without fish, there would be nothing here': Attitudes to salmon and identification with place in a Russian coastal village. *Journal of Rural Studies*, 28 2012 Nr. 2, 130–138, ISSN 07430167

- Nelson, Jake/Ahn, Jeong Joo/Corley, Elizabeth A.:** Sense of place: trends from the literature. *Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability*, 19 2020 Nr. 1, 1–26, ISSN 1754–9175
- Niemeijer, David/Groot, Rudolf S. de:** A conceptual framework for selecting environmental indicator sets. *Ecological Indicators*, 8 2008 Nr. 1, 14–25
- Niemi, Gerald J./McDonald, Michael E.:** Application of Ecological Indicators. *Annual Review of Ecology, Evolution, and Systematics*, 35 2004 Nr. 1, 89–111, ISSN 1543–592X
- OECD:** The New Rural Paradigm: Policies and Governance: OECD Rural Policy Reviews. 2006
- Oliveira, Eduardo:** Place branding as a strategic spatial planning instrument. *Place Branding and Public Diplomacy*, 11 2015 Nr. 1, 18–33, ISSN 1751–8040
- Oliveira, José/Roca, Zoran/Leitão, Nuno:** Territorial identity and development: From toponymia to terraphilia. *Land Use Policy*, 27 2010 Nr. 3, 801–814, ISSN 02648377
- Oreszczyn, S./Lane, A.:** The meaning of hedgerows in the English landscape: Different stakeholder perspectives and the implications for future hedge management. *Journal of environmental management*, 60 2000 Nr. 1, 101–118, ISSN 1095–8630
- Osthorst, W.:** Potentiale für Nachhaltigkeit? Raumentwicklung zwischen Verwertungsdruck und ökologischen Steuerungszielen. In **Lange, Hellmuth (Hrsg.):** Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss, 2008, ISBN 9783531150932, 287–313
- Paasi, Anssi:** The institutionalization of regions: a theoretical framework for understanding the emergence of regions and the constitution of regional identity. *Fennia – International Journal of Geography*, 164 1986 Nr. 1, 105–146
- Paasi, Anssi:** Bounded Spaces in the mobile world: deconstructing 'regional identity'. *Tijdschrift voor economische en sociale geografie*, 93 2002 Nr. 2, 137–148, ISSN 0040747X
- Paasi, Anssi:** The resurgence of the 'Region' and 'Regional Identity': Theoretical perspectives and empirical observations on regional dynamics in Europe. *Review of International Studies*, 35 2009 Nr. S1, 121–146, ISSN 0260–2105
- Paasi, Anssi:** Regional Planning and the Mobilization of 'Regional Identity': From Bounded Spaces to Relational Complexity. *Regional Studies*, 47 2013 Nr. 8, 1206–1219, ISSN 0034–3404
- Paniagua, Angel:** Rurality, identity and morality in remote rural areas in northern Spain. *Journal of Rural Studies*, 35 2014, 49–58, ISSN 07430167
- Patron, Sylwia:** Die Regionalpolitik der polnischen Region Masowien im Spannungsfeld von Innovation und Nachhaltigkeit. In **Droege, Peter/Knieling, Jörg (Hrsg.):** Regenerative Räume. München: oekom verlag, 2017, ISBN 9783865818348, 211–236
- Peng, Jianchao/Strijker, Dirk/Wu, Qun:** Place Identity: How Far Have We Come in Exploring Its Meanings? *Frontiers in psychology*, 11 2020, 294–313, ISSN 1664–1078
- Pérez-Ramírez, I. et al.:** Exploring sense of place across cultivated lands through public participatory mapping. *Landscape Ecology*, 34 2019 Nr. 7, 1675–1692, ISSN 0921–2973

- Pinto-Correia, T./Kristensen, L.:** Linking research to practice: The landscape as the basis for integrating social and ecological perspectives of the rural. *Landscape and Urban Planning*, 120 2013, 248–256, ISSN 01692046
- Pohl, J.:** Regional Identity. In **Smelser, Neil J./Baltes, Paul B. (Hrsg.):** International encyclopedia of the social & behavioral sciences. Elsevier Amsterdam, 2001, 12917–12922
- Prell, Christina/Hubacek, Klaus/Reed, Mark:** Stakeholder analysis and social network analysis in natural resource management. *Society and Natural Resources*, 22 2009 Nr. 6, 501–518, ISSN 0894–1920
- Pretty, G. H./Chipuer, H. M./Bramston, P.:** Sense of place amongst adolescents and adults in two rural Australian towns: The discriminating features of place attachment, sense of community and place dependence in relation to place identity. *Journal of Environmental Psychology*, 23 2003 Nr. 3, 273–287
- Probst, T./Tokarski, Kim Oliver:** Erfolgsfaktoren für die nachhaltige Entwicklung von Regionen im ländlichen Raum. In **Tokarski, Kim Oliver/Schellinger, Jochen/Berchtold, Philipp (Hrsg.):** Nachhaltige Unternehmensführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2019, ISBN 978–3–658–22100–3, 443–461
- Proikaki, Marina et al.:** Incorporating Social Indicators of Sustainability in Public Policies for Environmentally Degraded Areas. In **Kourliouros, Elias/Korres, George M./Michailidis, Maria P. (Hrsg.):** Handbook of research on policies and practices for sustainable economic growth and regional development. Hershey, Pennsylvania (701 E. Chocolate Avenue, Hershey, PA 17033, USA): IGI Global, 2017, *Advances in Finance, Accounting, and Economics*, ISBN 9781522524588, 297–305
- Proshansky, Harold M./Fabian, Abbe K./Kaminoff, Robert:** Place-identity: Physical world socialization of the self. *Journal of Environmental Psychology*, 3 1983 Nr. 1, 57–83
- Queirós, A./Faria, D./Almeida, F.:** Strengths And Limitations Of Qualitative And Quantitative Research Methods. *European Journal of Education Studies*, 3 2017 Nr. 9, 369–387
- Raagmaa, Garri:** Regional Identity in Regional Development and Planning¹. *European Planning Studies*, 10 2002 Nr. 1, 55–76, ISSN 0965–4313
- Ratter, Beate M.W./Gee, Kira:** Heimat – A German concept of regional perception and identity as a basis for coastal management in the Wadden Sea. *Ocean & Coastal Management*, 68 2012, 127–137, ISSN 09645691
- Ray, Christopher:** Culture, Intellectual Property and Territorial Rural Development. *Sociologia Ruralis*, 38 1998 Nr. 1, 3–20, ISSN 00380199
- Ray, Christopher:** Culture economies. Newcastle: Centre for Rural Economy, 2001
- Raymond, Christopher M./Kyttä, Marketta/Stedman, Richard:** Sense of Place, Fast and Slow: The Potential Contributions of Affordance Theory to Sense of Place. *Frontiers in psychology*, 8 2017, 1674, ISSN 1664–1078
- Reed, Mark S.:** Stakeholder participation for environmental management: A literature review. *Biological Conservation*, 141 2008 Nr. 10, 2417–2431, ISSN 00063207

- Reed, Mark S. et al.:** A theory of participation: what makes stakeholder and public engagement in environmental management work? *Restoration Ecology*, 26 2018, S7–S17, ISSN 10612971
- Reichertz, Jo:** Kommunikation, Macht, Identität. Verlässlichkeit als Schlüsselkategorie kommunikativer Macht. *Communicatio Socialis*, 44 2011 Nr. 1, 58–73, ISSN 0010–3497
- Renes, Hans:** Historic Landscapes Without History? A Reconsideration of the Concept of Traditional Landscapes. *Rural Landscapes: Society, Environment, History*, 2 2015 Nr. 1, 1–11
- Reusswig, F.:** Heimat und politische Parteien. In **Hülz, Martina/Kühne, Olaf/Weber, Florian (Hrsg.):** Heimat. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2019, ISBN 978–3–658–24160–5, 371–390
- Ridder, Dagmar et al.:** Learning together to manage together: improving participation in water management. University of Osnabrück, Institute of Environmental Systems Research, 2006, ISBN 3000169709
- ROG:** Raumordnungsgesetz: ROG. 22. Dezember 2008
- ROG:** Raumordnungsgesetz: ROG. 8. April 1965
- Rollero, Chiara/Piccoli, Norma de:** Place attachment, identification and environment perception: An empirical study. *Journal of Environmental Psychology*, 30 2010 Nr. 2, 198–205
- Rönnlund, Maria:** 'I Love this Place, but I Won't Stay': Identification with Place and Imagined Spatial Futures Among Youth Living in Rural Areas in Sweden. *YOUNG*, 9 2019 Nr. 1, 1–15, ISSN 1103–3088
- Rucht, D.:** Kollektive Identität: Konzeptionelle Überlegungen zu einem Desiderat der Bewegungsforschung. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 8 1995 Nr. 1, 9–23
- Rucht, D.:** Lassen sich personale, soziale und kollektive Identität sinnvoll voneinander abgrenzen? *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 24 2011 Nr. 4, 26–29
- Ruge, J./Huusmann, P.:** Windenergienutzung in den Elbmarschen damals und heute. In **Archäologisches Landesamt Schleswig-Holstein (Hrsg.):** Kulturlandschaftswandel in den Steinburger Elbmarschen. Schleswig, 2018, ISBN 9783000585203, 135–145
- Russ, Alex et al.:** Development of Ecological Place Meaning in New York City. *The Journal of Environmental Education*, 46 2015 Nr. 2, 73–93, ISSN 0095–8964
- Ryfield, Frances et al.:** Conceptualizing 'sense of place' in cultural ecosystem services: A framework for interdisciplinary research. *Ecosystem Services*, 36 2019, 100907, ISSN 22120416
- Sackmann, R./Schubert, C.:** Rurbane Identität: Herausforderung, Konflikte und Gestaltungsoptionen. In **Langner, Sigrun/Frölich-Kulik, Maria (Hrsg.):** Rurbane Landschaften. Bielefeld: Transcript Verlag, 2018, *Rurale Topografien*, ISBN 9783837644289, 303–320
- San Eugenio-Vela, Jordi de/Barniol-Carcasona, Montse:** The relationship between rural branding and local development. A case study in the Catalonia's countryside: Territoris Serens (El Lluçanès). *Journal of Rural Studies*, 37 2015, 108–119, ISSN 07430167

- San Eugenio Vela, Jordi de/Nogué, Joan/Govers, Robert:** Visual landscape as a key element of place branding. *Journal of Place Management and Development*, 10 2017 Nr. 1, 23–44, ISSN 1753–8335
- Scannell, Leila/Gifford, Robert:** Defining place attachment: A tripartite organizing framework. *Journal of Environmental Psychology*, 30 2010a Nr. 1, 1–10
- Scannell, Leila/Gifford, Robert:** The relations between natural and civic place attachment and pro-environmental behavior. *Journal of Environmental Psychology*, 30 2010b Nr. 3, 289–297
- Scannell, Leila/Gifford, Robert:** The psychology of place attachment. In **Gifford, Robert (Hrsg.):** *Environmental psychology*. Colville, Wash.: Optimal Books, 2014, ISBN 9780993771903, 272–300
- Schiefer, David/Noll, Jolanda Van der:** The essentials of social cohesion: A literature review. *Social Indicators Research*, 132 2017 Nr. 2, 579–603
- Schmidt, Catrin:** Landschaftsplanung. In **Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.):** *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*. Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 2018, ISBN 978–3–88838–560–5, 1355–1366
- Scholich, Dietmar:** Die Rolle der Raumplanung in der Gesellschaft. *Raumforschung und Raumordnung*, 66 2008 Nr. 6, 475–485, ISSN 0034–0111
- Scholz, J./Herrmann, S.:** Rural Regions in Europe. A new typology showing the diversity of European rural regions: RUFUS Discussion Paper. EU FP 7 Project RUFUS, 2010
- Schönwald, Antje/Kühne, Olaf:** Landschaften und Identitäten in Zeiten offener Grenzen und fortgeschrittener Hybridisierung - das Beispiel der Großregion. *Europa Regional*, 2012 2014 Nr. 1, 3–14
- Schreier, Margrit:** *Qualitative content analysis in practice*. Los Angeles: SAGE, 2012, ISBN 978–1–84920–593–1
- Schroer, Markus:** *Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Band 1761, Suhrkamp taschenbuch Wissenschaft. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, ISBN 3518293613
- Sebastien, Lea:** The power of place in understanding place attachments and meanings. *Geoforum*, 108 2020, 204–216, ISSN 00167185
- Sedlacek, Sabine/Kurka, Bernhard/Maier, Gunther:** Regional identity: A key to overcome structural weaknesses in peripheral rural regions? *European Countryside*, 1 2009 Nr. 4, 180–201, ISSN 1803–8417
- Semian, Michal/Chromý, Pavel:** Regional identity as a driver or a barrier in the process of regional development: A comparison of selected European experience. *Norsk Geografisk Tidsskrift - Norwegian Journal of Geography*, 68 2014 Nr. 5, 263–270, ISSN 0029–1951
- Sheringham, Olivia:** Markers of identity in Martinique: Being French, black, Creole. *Ethnic and Racial Studies*, 39 2015 Nr. 2, 243–262, ISSN 0141–9870

- Shucksmith, M.:** Future directions in rural development. Carnegie UK Trust, Dumfermline, 2012
- Sievers, Karen:** Lost in Transformation? Raumbezogene Bindungen im Wandel städtebaulicher Erneuerungsmaßnahmen: Zugl.: Berlin, Techn. Univ., Diss., 2014. Wiesbaden: Springer, 2015, Stadt, Raum und Gesellschaft, ISBN 9783658074043
- Silva, Elisabete A. et al.:** Introduction: The craft of 'doing research' in spatial and regional planning. In **Silva, E. A. et al. (Hrsg.):** Research Methods in Spatial and Regional Planning. Routledge, 2014, ISBN 978-0-415-72795-2, xxvi-xlii
- Simon, C./Huigen, P./Groote, P.:** Analysing regional identities in the Netherlands. Tijdschrift voor economische en sociale geografie, 101 2010 Nr. 4, 409-421, ISSN 0040747X
- Sisto, Roberta/Lopolito, Antonio/van Vliet, Mathijs:** Stakeholder participation in planning rural development strategies: Using backcasting to support Local Action Groups in complying with CLLD requirements. Land Use Policy, 70 2018, 442-450, ISSN 02648377
- Sixtus, Frederick et al.:** Teilhabeatlas Deutschland: Ungleichwertige Lebensverhältnisse und wie die Menschen sie wahrnehmen. Originalausgabe Auflage. Berlin: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung, 2019, ISBN 978-3-946332-52-7
- Smith, Jeffrey S./Aranha, Ricardo:** COGNITIVE MAPPING AS A METHOD TO ASSESS PEOPLES' ATTACHMENT TO PLACE. Geographical Review 2020, ISSN 00167428
- Smith, Jordan W. et al.:** Place meanings and desired management outcomes. Landscape and Urban Planning, 101 2011 Nr. 4, 359-370, ISSN 01692046
- Snow, David A./Corrigall-Brown, Catherine:** Collective Identity. In **Wright, James D. (Hrsg.):** International encyclopedia of the social & behavioral sciences. Amsterdam: Elsevier, 2015, ISBN 9780080970875, 174-180
- Soini, Katriina/Vaarala, Hanne/Pouta, Eija:** Residents' sense of place and landscape perceptions at the rural-urban interface. Landscape and Urban Planning, 104 2012 Nr. 1, 124-134, ISSN 01692046
- Spannowsky, Willy/Runkel, Peter/Goppel, Konrad (Hrsg.):** Raumordnungsgesetz: (ROG) : Kommentar. 2. Auflage. München: C.H. Beck, 2018, ISBN 9783406719363
- Speit, Andreas:** Völkische Expansion: Neonazis suchen Lebensraum. taz, 22.11.2019 (URL: <https://taz.de/Voelkische-Expansion/!5640852/>) – Zugriff am 20.08.2020
- Stedman:** What Do We "Mean" by Place Meanings? Implications of Place Meanings for Managers and Practitioners. In **Kruger, Linda. E./Hall, Troy E./Stiefel, Maria C. (Hrsg.):** Understanding concepts of place in recreation research and management. Portland, OR: U.S. Department of Agriculture, Forest Service, Pacific Northwest Research Station, 2008, 61-81
- Stedman, R. C.:** Is It Really Just a Social Construction? The Contribution of the Physical Environment to Sense of Place. Society & Natural Resources, 16 2003 Nr. 8, 671-685, ISSN 0894-1920
- Stedman, R. C.:** Subjectivity and social-ecological systems: a rigidity trap (and sense of place as a way out). Sustainability Science, 11 2016 Nr. 6, 891-901, ISSN 1862-4065

- Stedman, Richard et al.:** Photo-based methods for understanding place meanings as foundations of attachment. 2014, 112–124
- Stephenson, Janet:** The Cultural Values Model: An integrated approach to values in landscapes. *Landscape and Urban Planning*, 84 2008 Nr. 2, 127–139, ISSN 01692046
- Stobbelaar, Derk Jan/Pedroli, Bas:** Perspectives on Landscape Identity: A Conceptual Challenge. *Landscape Research*, 36 2011 Nr. 3, 321–339, ISSN 0142–6397
- Stokowski, P. A.:** Creating Social Senses of Place: New Directions for Sense of Place Research in Natural Resource Management. In **Kruger, Linda. E./Hall, Troy E./Stiefel, Maria C. (Hrsg.):** Understanding concepts of place in recreation research and management. Portland, OR: U.S. Department of Agriculture, Forest Service, Pacific Northwest Research Station, 2008, 31–60
- Sturzebecher, K.:** Konflikt. In **Fuchs-Heinritz, Werner et al. (Hrsg.):** Lexikon zur Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH, 1994, ISBN 9783531114170, 356–357
- Tengberg, Anna et al.:** Cultural ecosystem services provided by landscapes: Assessment of heritage values and identity. *Ecosystem Services*, 2 2012, 14–26, ISSN 22120416
- Thieleking, Karolin:** Erhaltung der Kulturlandschaft bricht regionale Identität: Aus der Praxis der Regionalentwicklung in Niedersachsen. In **Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (Hrsg.):** Erhaltung der Natur- und Kulturlandschaft und regionale Identität. Bonn: BHU, 2006, ISBN 3925374760, 51–55
- Thiem, Anja:** Nachhaltige Raumentwicklung und Geschlechterverhältnisse. In **Hofmeister, Sabine (Hrsg.):** Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Leverkusen: Budrich, 2013, ISBN 9783847400103, 200–208
- Trentelman, Carla Koons:** Place Attachment and Community Attachment: A Primer Grounded in the Lived Experience of a Community Sociologist. *Society & Natural Resources*, 22 2009 Nr. 3, 191–210, ISSN 0894–1920
- Tuan, Yi-Fu:** Place: An Experiential Perspective. *Geographical Review*, 65 1975 Nr. 2, 151–165, ISSN 00167428
- Tuan, Yi-Fu:** Space and place: The perspective of experience. U of Minnesota Press, 1977
- Turnhout, Esther/Hisschemöller, Matthijs/Eijsackers, Herman:** Ecological indicators: Between the two fires of science and policy. *Ecological Indicators*, 7 2007 Nr. 2, 215–228
- Valencia-Sandoval, Cecilia/Flanders, David N./Kozak, Robert A.:** Participatory landscape planning and sustainable community development: Methodological observations from a case study in rural Mexico. *Landscape and Urban Planning*, 94 2010 Nr. 1, 63–70, ISSN 01692046
- van Assche, Kristof/Lo, Ming Chien:** Planning, preservation and place branding: A tale of sharing assets and narratives. *Place Branding and Public Diplomacy*, 7 2011 Nr. 2, 116–126, ISSN 1751–8040
- van Eetvelde, Veerle/Loupa Ramos, I./Bernardo, F.:** Valuing landscape identity of local inhabitants through a tourism discourse. In **Collins, T. et al. (Hrsg.):** Landscape values. Galway: Centre for Landscape Studies, NUI Galway, 2016, ISBN 978–1–908358–43–1, 375–381

- van Ostaaijen, Julien/Horlings, Ina/van der Stoep, Hetty:** Conditions for vital coalitions in regional development. In **Horlings, I. (Hrsg.):** Vital Coalitions, Vital Regions. Wageningen: Academic Publishers, 2010, 157–173
- van Oudenhoven, Alexander P.E. et al.:** Key criteria for developing ecosystem service indicators to inform decision making. *Ecological Indicators*, 95 2018, 417–426
- van Oudenhoven, Frederik J.W./Mijatović, Dunja/Eyzaguirre, Pablo B.:** Social-ecological indicators of resilience in agrarian and natural landscapes. *Management of Environmental Quality: An International Journal*, 22 2011 Nr. 2, 154–173, ISSN 1477–7835
- Vente, Joris de et al.:** How does the context and design of participatory decision making processes affect their outcomes? Evidence from sustainable land management in global drylands. *Ecology and Society*, 21 2016 Nr. 2, 24, ISSN 1708–3087
- Verbrugge, Laura et al.:** Integrating sense of place in planning and management of multi-functional river landscapes: experiences from five European case studies. *Sustainability Science*, 14 2019 Nr. 3, 669–680, ISSN 1862–4065
- Vignoles, Vivian L./Schwartz, Seth J./Luyckx, Koen:** Introduction: Toward an Integrative View of Identity. In **Schwartz, Seth J./Luyckx, Koen/Vignoles, Vivian L. (Hrsg.):** Handbook of Identity Theory and Research. New York, NY: Springer New York, 2011, ISBN 978–1–4419–7987–2, 1–30
- von Haaren, C./Albert, C./Galler, C.:** Spatial and Landscape planning: A place for ecosystem services. In **Potschin, Marion et al. (Hrsg.):** Routledge handbook of ecosystem services. London and New York: Routledge Taylor & Francis Group, 2016, ISBN 9781138025080, 568–578
- von Haaren, C./Lovett, Andrew A./Albert, C.:** Theories and Methods for Ecosystem Services Assessment in Landscape Planning. In **Haaren, Christina von/Lovett, Andrew A./Albert, Christian (Hrsg.):** Landscape Planning with Ecosystem Services. Dordrecht: Springer Netherlands, 2019, ISBN 978–94–024–1679–4, 19–42
- Walker, Amanda J./Ryan, Robert L.:** Place attachment and landscape preservation in rural New England: A Maine case study. *Landscape and Urban Planning*, 86 2008 Nr. 2, 141–152, ISSN 01692046
- Wang, Zhifang et al.:** Multifaceted Influences of Urbanization on Sense of Place in the Rural–Urban Fringes of China: Growing, Dissolving, and Transitioning. *Journal of Urban Planning*, 146 2020 Nr. 1, 1–12
- Wartmann, Flurina M./Purves, Ross S.:** Investigating sense of place as a cultural ecosystem service in different landscapes through the lens of language. *Landscape and Urban Planning*, 175 2018, 169–183, ISSN 01692046
- Wegner, Martina/Klie, Thomas:** Verantwortung und Identität vor Ort . In **Klie, Thomas/Klie, Anna Wiebke (Hrsg.):** Engagement und Zivilgesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2018, Bürgergesellschaft und Demokratie, ISBN 978-3658184735, 547–568

- Weichhart, Peter/Weiske, Christine/Werlen, Benno:** Place identity und Images - das Beispiel Eisenhüttenstadt: Das Beispiel Eisenhüttenstadt. Band Bd. 9, Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung. Wien: Inst. für Geographie und Regionalforschung, 2006, ISBN 3900830576
- Weidenbach, Bernhard:** Verkaufte Auflage der Landlust bis zum 1. Quartal 2020. 2020a
(URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/373843/umfrage/verkaufte-auflage-der-landlust/>)
- Weidenbach, Bernhard:** Verkaufte Auflagen der Nachrichtenmagazine Der Spiegel, Stern und Focus vom 2. Quartal 2015 bis zum 1. Quartal 2020. 2020b
(URL: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/164386/umfrage/verkaufte-auflagen-von-spiegel-stern-und-focus/>)
- Wheeler, Rebecca:** Mining memories in a rural community: Landscape, temporality and place identity. *Journal of Rural Studies*, 36 2014, 22–32, ISSN 07430167
- Williams, D. R./Vaske, J. J.:** The measurement of place attachment: Validity and generalizability of a psychometric approach. *Forest science*, 49 2003 Nr. 6, 830–840
- Williams, Daniel R.:** "Beyond the commodity metaphor," revisited: Some methodological reflections on place attachment research. In **Manzo, Lynne/Devine-Wright, Patrick (Hrsg.):** Place attachment. London and New York: Routledge, 2014a, ISBN 978-0-415-53821-3, 89–99
- Williams, Daniel R.:** Making sense of 'place': Reflections on pluralism and positionality in place research. *Landscape and Urban Planning*, 131 2014b, 74–82, ISSN 01692046
- Winkelmann, M. et al.:** fact sheet Transdiziplinarität. 2016
- Winterton, Rachel/Warburton, Jeni:** Ageing in the bush: The role of rural places in maintaining identity for long term rural residents and retirement migrants in north-east Victoria, Australia. *Journal of Rural Studies*, 28 2012 Nr. 4, 329–337, ISSN 07430167
- Wöbse, Hans Hermann:** Erfassen und Bewerten von Landschaftserlebnis- und Erholungsfunktion. In **Haaren, Christina von (Hrsg.):** Landschaftsplanung. Stuttgart: Ulmer, 2004, UTB Landschaftsplanung, Ökologie, Biologie, Geographie, ISBN 3-8001-2798-9, 247–272
- World Commission on Environment and Development:** Our Common Future. 1987
- Zeitler, Klaus:** Raumbezogene Identität–ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum? Eine soziologische Analyse der Determinanten und Inhalte ländlicher Raumentwicklung: Zugl.: Regensburg, Univ., Diss. Band Nr. 42, Angewandte Sozialgeographie. Augsburg: Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie Univ, 2001, ISBN 3923273428
- Zimmerbauer, Kaj:** From Image to Identity: Building Regions by Place Promotion. *European Planning Studies*, 19 2011 Nr. 2, 243–260, ISSN 0965-4313